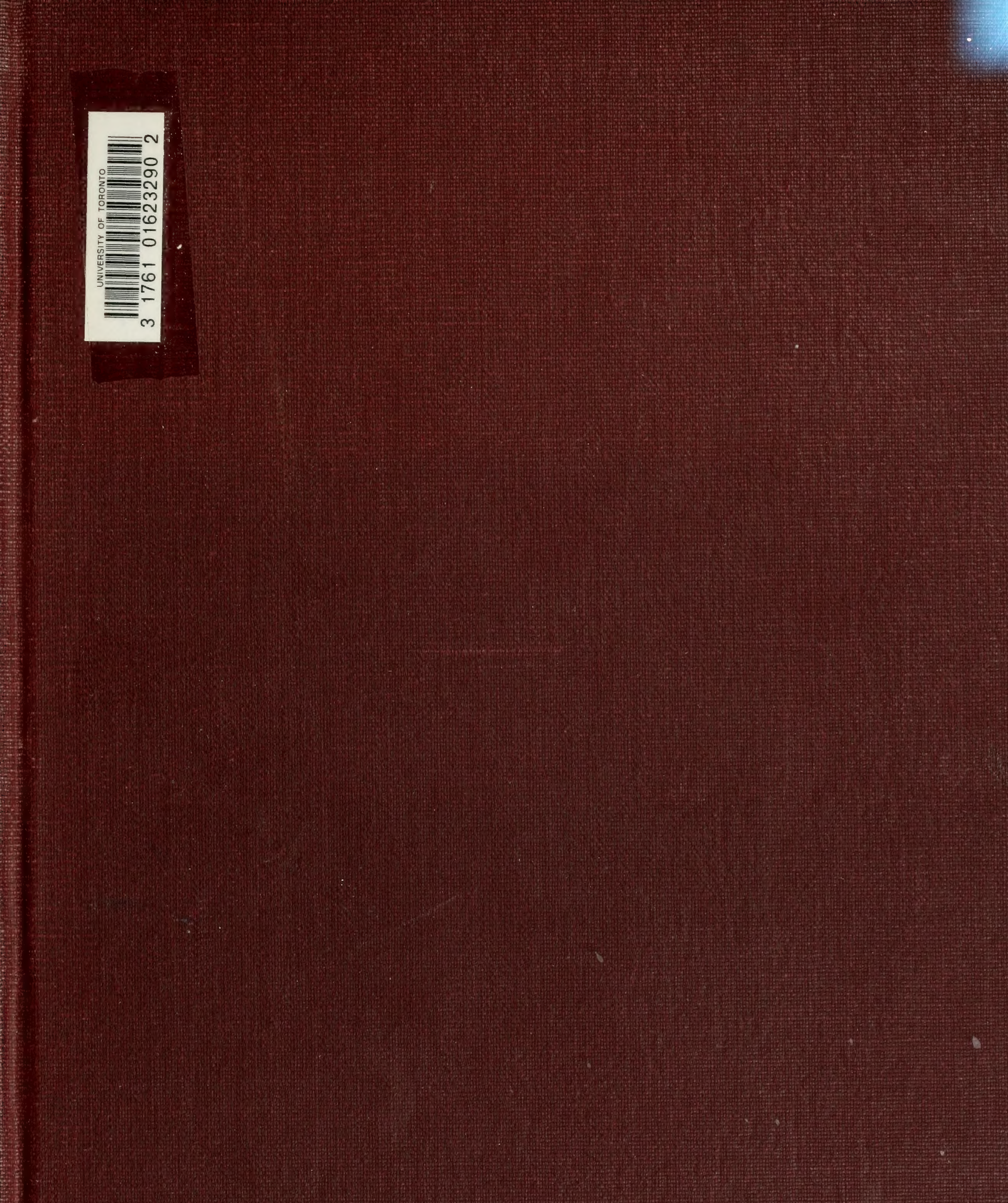

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01623290 2











DIE STELENREIHEN
IN ASSUR

AUSGRABUNGEN
DER
DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
IN ASSUR

A: BAUDENKMÄLER AUS ASSYRISCHER ZEIT

III

DIE STELENREIHEN

VON

WALTER ANDRAE



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1913

DIE STELENREIHEN IN ASSUR



VON

WALTER ANDRAE

MIT 203 ABBILDUNGEN IM TEXT UND AUF 24 BLÄTTERN
SOWIE MIT 5 PHOTOLITHOGRAPHISCHEN UND 16 LICHTDRUCKTAFELN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1913

24. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Druck von August Pries in Leipzig.

Vorwort.

Die Stelenreihen sind ein Nebenergebnis der Grabung. Ihre Auffindung ist ein sehr lehrreiches Beispiel, wie sonderbar der Zufall bei solcher Untersuchung oft spielt: ganz zufällig kam einer unserer großen Suchgräben, mit denen wir das Stadtgebiet erforscht haben, auf die Reihe der Königstelen zu liegen. Nur wenige Meter Abweichung hätten genügt, und der Graben wäre neben diesen wichtigen Funden vorbeigegangen und hätte weniger interessante Wohnhäuser geschnitten, deren weitere Erforschung kaum gelohnt haben würde. Über das System dieser Stadterforschung das Einzelne zu berichten, ist hier nicht der Ort: wir werden darauf in einem besonderen Bande zurückkommen. In Kürze sei jedoch folgendes mitgeteilt: Die Suchgräben sind in Ost-West-Richtung mit 100 m Abstand voneinander angelegt und durchschneiden das ganze Stadtgebiet vom Tigris bis zur Westfront. Sie werden bis zum gewachsenen Boden hinabgetrieben und haben oben eine Breite von 5 m, sodaß sich von den durchschnittenen Grundrissen größere zusammenhängende Stücke ergeben, die das Verständnis erleichtern. Interessante Grundrisse und solche, die an der Dicke ihrer Mauern ein größeres Gebäude verraten, können dann von den Gräben aus leicht verfolgt werden. Ausnahmsweise sind die Gräben etwas verschoben worden, wenn wir durch islamische Gräber oder durch die ungünstige Lage eines Tales behindert waren. Ein Ausnahmefall der letzteren Art lag gerade in h 11 bei den Stelen vor. Wäre der Graben an seiner normalen Stelle angelegt worden, so hätten wir die Stelen niemals finden können. Nur infolge der nötig gewordenen Verschiebung nach Süden stießen wir auf die ersten Königsstelen, und von ihnen aus wurden dann nach und nach alle anderen aufgesucht und der ganze Stelenplatz freigelegt.

Die Untersuchung mußte in engem Anschluß an diejenige der Festungswerke erfolgen. Die Aufnahmezeichnungen, schematischen Pläne und Schnitte konnten aus deren Veröffentlichung übernommen werden; die Tafeln I bis V der Stelenreihen entsprechen daher den Tafeln XLVIII bis LII der Festungswerke.

Die Aufnahme hat W. Th. Hinrichs, den schematischen Plan und die Schnitte der Verfasser besorgt, an den Maßzeichnungen, Ergänzungsversuchen der Stelen und den Facsimiles der Inschriften sind außer dem Verfasser beteiligt P. Maresch, C. Preußer und W. Bachmann. Für die Pläne gilt das in den Vorworten des Anu-Adad-Tempels und der Festungswerke Gesagte. Die Maßzeichnungen geben die Stelen durchweg in $^{1}/_{30}$ der natürlichen Größe wieder, sodaß man dieselben hinsichtlich ihrer Größe danach vergleichen kann. Ebenso die Inschriften untereinander, die durchweg in $^{1}/_{4}$ der natürlichen Größe gezeichnet sind. Zumeist sind diese Inschriften von uns facsimiliert, d. h. über den Abklatschen oder Originalen auf Zelluloid gepaust und danach für den Druck gezeichnet worden. Bei einigen konnte auf die Wiedergabe durch Zeichnung verzichtet werden, weil die Photographie alles Nötige bietet. Noch andere sind nur in Abschrift gegeben; das ist dann immer ausdrücklich vermerkt worden.

Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. Delitzsch hat die Umschriften und Übersetzungen durchgesehen und zum Teil ganz bearbeitet. Ich danke ihm verbindlich für seine Mitarbeit.

W. A.

Inhaltsübersicht.

In der Spalte des Materials bedeutet A Alabaster, B Basalt, C Konglomeratstein, G Gipsstein, K Kalkstein.

Assyrische Herrscherliste.

Ein Komma hinter dem Namen charakterisiert den betreffenden Herrscher als inschriftlich bezeugten Vater des nächstfolgenden; ein ? vor dem Namen deutet an, daß die Einordnung ungewiß ist; die Namen derjenigen Könige, deren Stelen vorhanden sind, sind **fett** gedruckt, die anderen auf den Stelen genannten *kursiv*.

ARCHAISCH

Uṣpia
Kikia
Kate-Ašir,
Šalim-aḫum,
Ilušuma,
um 2000 Irišum,
Ikûnum,
Šarru-kên I.
?Šamši-Adad I.
?Šarru-kên-ka-te-Ašir
Išme-Dagan I.,
Ašir-nirari I.,
Kiṣru(?)ša-Ašir
Ašir-rabi I.,
Ašir-nirari II.,
Ašir-rîm-nišêšu
Bêl-ka-bi,
um 1880 Šamši-Adad II.
Išme-Dagan II.,
Šamši-Adad III.
?Ašur-nâdin-aḫi
Puzur-Ašir,
Ellil-nâṣir,
Ašir-rabi II.,
Ašir-nirari III.
Ašir-bêl-nišêšu,
Erba-Adad,

ALTASSYRISCH

Ašur-uballiṭ I.
Ašur-nâdin-aḫê,
Ašur-uballiṭ II.,
Ellil-nirari,
Arik-dên-ilu,
Adad-nirari I.,
um 1300 **Sulmanu-ašared I.** (Salmanassar I.),
Tukulti-Ninib I.,
?**Ašur-nâṣir-aplu I.** (Asurnazirpal I.)
?Ašur-narara IV. und
Nabû-dan
Tukulti-Ašur
Bêl-kudur-uṣur
Ninib-apil-êšara,
Ašur-dan I.,
Mutakkil-Nusku,
Ašur-rêš-iši I.,
ca. 1107 *Tukulti-apil-êšara I.* (Tiglatpileser I.)
Ašur-bêl-kala und sein Bruder
Šamši-Adad IV.,
Ašur-nâšir-aplu II.,
Šulmanu-ašared II.
Adad-nirari II.,
Tukulti-apil-êšara II.
Ašur-rabi III.,
Ašur-rêš-iši II.,
Tukulti-apil-êšara III.,

JUNGASSYRISCH

Ašur-dan II.,
911 *Adad-nirari III.*,
889 *Tukulti-Ninib II.*,
884 **Asur-nâṣir-aplu III.,**
858 *Šulmanu-ašared III.*,
823 *Šamši-Adad V.*,
Semiramis
810 *Adad-nirari IV.*
781 Šulmanu-ašared IV.
771 Ašur-dan III.
753 Ašur-nirari V.
745 Tukulti-apil-êšara IV.
727 Šulmânu-ašared V.

SPÄTASSYR.

722 Šarru-kên II. (Sargon),
705 *Sin-aḫê-erba* (Sanherib),
680 Ašur-aḫ-iddina (Asarhaddon),
668 *Asur-bân-aplu* (Sardanapal),
626 Ašur-etil-ilani(-ukinni); sein Bruder
Sin-šar-iškun bis 606.



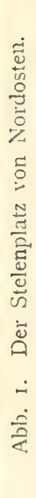


Abb. 1. Der Stelenplatz von Nordosten.

Einleitung.

Der Fundort der Stelen (Tafeln I—III).

Die meisten Stelen sind in zwei ungefähr ostwestlich verlaufenden Reihen gefunden worden, die nach Osten zu divergieren, während sie sich im Westen bis auf wenige Meter einander nähern. Die nördliche ist die Reihe der Könige, die südliche die der Beamten. Sie liegen in den Stadtplan-Quadraten hC11I bis iB11III. Das ist, wie man auf dem Plane (Assur, Festungswerke Tafel IV) leicht erkennt, die Stelle, an welcher die äußere Umwallung der Stadt im rechten Winkel einspringt und aus der West-Ost- in die Nord-Süd-Richtung umbiegt. Die Grabung hat gelehrt, daß die älteste Befestigung wie auch der Haupt- oder Binnenwall von Salmanassars III. Festungserneuerung von hier aus weiter nach Osten und dann nach Nordosten geführt waren. Die Reihen liegen nun ungefähr zwischen diesen beiden Wall-Linien, doch läßt sich ihre Lage nicht einfach so angeben, daß die eine Reihe längs des Binnenwalls, die andere längs des Außenwalles angelegt gewesen wäre, sondern man muß berücksichtigen, daß einerseits die Stelen nach und nach im Laufe der Jahrhunderte zu diesen Reihen zusammengestellt worden, anderseits aber auch die Festungsmauern im Laufe dieser Zeiten gründlichen Änderungen unterworfen gewesen sind. Nur so wird man die Kollision der Reihen mit den Mauern erklären können, die nach den Fundumständen schon in jungassyrischer Zeit stattgefunden haben muß und beträchtliche Störungen der Reihen zur Folge gehabt hat. Die gefundenen Stelen gehören in den Zeitraum vom 14. bis zum 7. Jahrhundert, was sich den datierten Königsstelen entnehmen läßt. In diese Zeit fallen mindestens drei großzügige Veränderungen der Festungswerke, die man inschriftlich und an den Ruinen wohl nachweisen kann: es sind dies die Neubauten Tukulti-Ninibs I., Salmanassars III. und der Spätassyrer. Die Grabung hat, wie bei der Beschreibung der Festungswerke (S. 133ff.) des näheren dargetan ist, bei den Stelenreihen Reste der ersten und der zweiten Art und außerdem noch geringe Teile der ältesten Werke feststellen können, die spätassyrischen hingegen sind hier vollständig verschwunden und müssen wohl in der Art ergänzt werden, wie sie an der Westfront der Stadt noch stellenweise angetroffen wurden, nämlich über dem Zuge des Salmanassarischen Außenwalles. Die ältesten Festungsmauerreste liegen so, daß man sagen muß, sie waren längst in diesem Ruinenzustand, bevor die ersten vorhandenen Königsstelen aufgestellt wurden. Eine Anzahl Stelen steht auf ihrer Ruine. Die Reste von Anlagen, die nach den Lehmziegelmaßen in altassyrische Zeit gehören könnten, sind sehr spärlich, doch so gelegen, daß nichts gegen die Annahme spricht, daß Stelen und Mauer aufeinander Rücksicht nahmen. Über die Beziehungen beider zueinander läßt sich nichts

weiter aussagen, als daß die Stelen der nördlichen der beiden Reihen, d. h. der Königsreihe, ca. 10 m vor der Kurtine des Walles standen und diese anblickten. Ob ein Stadttor in dem alten Walle an dieser Stelle lag, wissen wir nicht. Allerdings kennen wir seinen Lauf hier auf eine Strecke von 60 m gar nicht. Man möchte gern wissen, weshalb die Könige, welche zuerst ihre Stelen hier aufstellten, gerade diesen Platz gewählt haben, und würde sich wundern, wenn es keine irgendwie markante Stelle der Umwallung gewesen wäre, die in solcher Weise ausgezeichnet wurde. Zweifellos hat in späterer Zeit kein Tor hier gelegen. Wir kennen die Anlage Salmanassars III. zur Genüge, um dies bündig zu behaupten. Aber in dieser Zeit war die Aufstellung von Stelen an dieser Stelle offenbar Tradition, und man kümmerte sich nicht um die verringerte Wichtigkeit des Platzes (Tafel VI—VIII).

Vor der in Rede stehenden Strecke des alten Walles hatte sich eine breite, langsam angewachsene Auffüllung aus sehr sterilem Schutt gebildet, welche den allzuspitzen Winkel zwischen der ältesten Wall-Linie und der nach Süden abgehenden Umwallung der Südstadt zum Teil ausfüllte und ihn ungefähr zu einem Rechten machte (Tafel V). Bei der altassyrischen Befestigung bedurfte diese Füllung gewiß einer äußeren Begrenzung und Abstützung, die wir indes nicht mit Gewißheit gefunden haben. Sie mag etwa an der Stelle des jetzt noch vorhandenen Außenwalles gelegen und den steilen Felsrand der Escarpe, den wir im Stadtgraben der Westfront überall antreffen, bis an den einspringenden Winkel verlängert haben. Auf dieser alten Schüttung oder Schuttbildung — sie ist nur zum Teil mit Absicht aufgetragen — steht der größte Teil der südlichen Stelenreihe, der Reihe der Beamtenstelen. Sie lief vermutlich parallel zum altassyrischen Außenwall, deren Richtung gegen die des archaischen Walles nach Osten divergierte. Daher wohl auch die Richtungsdivergenz der Stelenreihen. Das westliche Ende der Reihe steht noch auf Felsboden (in hC1 1I, Tafel VIII). Dann aber folgen einige verstreut umherliegende Stelen, die auf der erwähnten Schüttung in dem gleichen Niveau wie die westlichen liegen. Leider ist der Fußboden in keiner Weise markiert, es sind nirgends Spuren eines zugehörigen Pflasters oder Estrichs vorhanden, und man muß sich hier abseits von dem ebenen Felsboden, der ja keiner weiteren Befestigung bedurfte, allein auf die Menge der gefundenen Stelen verlassen, die ungefähr die Höhenlage des zur Stelenzeit begangenen Bodens anzeigen, solange nicht andere Umstände für ihre Verschleppung in höhere oder tiefere Schichten sprechen (Abb. 1 auf Blatt 1). Von Westen nach Osten findet ein Fall von ca. 3 m, nämlich von + 17 auf + 14 m statt. Die westlichen Stelen beider Reihen stehen also am höchsten. Bei den Königsstelen, deren Reihe nur halb so lang wie die der Beamtenstelen erhalten ist, beträgt der Höhenunterschied noch ungefähr 1 m.

Beide Stelenreihen sind nun bei der Anlage von Salmanassars III. beiden Festungsmauern gestört worden. Bei der Königsreihe wurden die am östlichen Ende stehenden umgelegt und verschleppt, während die westlichen wenigstens zu einem Teile an ihrem Aufstellungsorte verblieben sind und meist unmittelbar dabei umgekippt lagen. Bei der Beamtenreihe hingegen blieben sowohl das West- als das Ostende stehen, bzw. am Aufstellungsorte liegen, während dazwischen ein ca. 60 m breiter Raum liegt, in dem nur ganz vereinzelt Stelen gefunden wurden. Verbindet man die vorhandenen beiden Enden der Reihe geradlinig, so erkennt man, daß die Linie von der Innenseite des Außenwalles Salmanassars III. durchschnitten wird. Wir nehmen deshalb an, daß die Stelen dem Mauerbau auf dieser Strecke zum Opfer gefallen sind. Bei dem Mauerknick in iA1 1III, wo der Außenwall nach

Süden umbiegt, haben sich die Stelen im Steinfundament verpackt gefunden, wodurch unsere Annahme eine Bestätigung erhält (Tafel III und IV).

Trotz dieser sehr pietätlosen Störung der alten Reihen müssen auch später noch Stelen in den verbliebenen Teilen der Reihen Aufstellung gefunden haben. Das zeigen die Stele der Semiramis und die Reliefstele der Palastfrau Sardanapals. Solange die beiden Festungsmauern Salmanassars III. existierten, standen die beiden Reihen also in dem verhältnismäßig engen Raume zwischen den beiden hochaufragenden Wällen, die Königsreihe mit den Ansichtsflächen dicht an der Front des Binnenwalles, die Beamtenreihe mit den Rückseiten dicht an der Innenseite des Außenwalles, bzw. unmittelbar an der Ostwand des Südwalles. Das muß ein sehr unmonumentales, zerstückeltes Bild gegeben haben. Daran wird auch der Zustand der Befestigung in der spätassyrischen Zeit nichts geändert haben, in welcher der Binnenwall kassiert und zumeist von Privathäusern überbaut gewesen ist. In dieser Zeit stand der Rest der Stelen innerhalb des Walles auf dessen Stadtseite. Roh und unschön müssen die Reihen zu allen Zeiten ausgesehen haben.

Erst in nachassyrischer, vermutlich neubabylonischer Zeit sind dann auch diese letzten verbleibenden Stelen beschädigt und verschleppt worden.

Die Form der Stelen.

Im allgemeinen haben die Stelen die normale Form, wie sie auf dem Boden von Hellas bekannt ist und in mehreren schönen Exemplaren auch in Babylonien und Assyrien vorkommt: ein aufgerichteter, meist platter Stein, oben abgerundet, unten entweder verstärkt oder zu einem Zapfen abgeschwächt, sodaß er im ersteren Falle in der Erde festgerammt, im zweiten in einem besonderen Sockelblock verzapft werden konnte. Die Vorderseite trug dann entweder das Reliefbild oder eine Inschrift, die Bezug nahm auf die Person oder Sache, zu deren Ehren oder Andenken die Stele errichtet war. Wir können uns hier mit einer Aufzählung der bekannten Stelen und mit der Angabe des Ortes ihrer Veröffentlichung und Aufbewahrung begnügen:

a) Sieges-Stele Naramsins aus Susa. (Ed. Meyer, Sumerier und Semiten Tafel IV; auch Bezold, Nineve und Babylon S. 41). Der Block mit dem Relief hat Stelenform, außerdem ist aber auch in dem Reliefbild eine Stele dargestellt, die zum Teil mit einer Inschrift bedeckt ist. Diese ist nach oben stark verjüngt, aber auch abgerundet. — Louvre.

b) Stelen Gudeas im Louvre und im Berliner Museum.

c) Hammurapis Gesetzesstele aus Susa. (Délégation en Perse). Obere Abrundung; auf der Vorderseite oben das Reliefbild des Königs vor dem Thronbild des Sonnengottes Šamaš, darunter und auf der Rückseite des Steines die Inschrift des Kodex. — Louvre.

d) Ašurnazirpal III., Königsstele aus Nimrud-Kelach, Nordwestpalast. (Layard, Monuments II pl. IV, und Nineve and Babylon pl. XII, s. auch Bezold, Nineve und Babylon Abb. 45). — Britisches Museum.

e) Salmanassar III., Königsstele aus Nimrud (?). (Bezold, N. u. B. Abb. 48). — Britisches Museum.

f) Salmanassar III., Kupferbeschläge eines Tores (aus Balawat). (Perrot-Chipiez II pl. XII). Darauf Darstellung einer Königsstele am Ufer des Vansees. — Britisches Museum.

g) Šamši-Adad IV. (823—811), Königsstele aus Nimrud-Kelach. (Perrot-Chipiez II Abb. 306). — Britisches Museum.

h) Sargon, Stele aus Kypros. — Berlin, Museum f. Vorderas. Altert. Nr. 968.

i) Sanherib, Darstellung einer Stele (?) auf einem Siegelzylinder. (Perrot-Chipiez II Abb. 69).

k) Asarhaddon, Siegesstele aus Sendschirli. (Ausgrabungen von S. Tafel I—V). — Berliner Museum.

l) Asarhaddon, Darstellung einer Königsstele im Felsrelief am Nahr el Kelb bei Beirut. (Bezold, Nineve und Babylon S. 37).

Bei allen diesen Stelen war die ganze Vorderfläche mit dem Relief und der zugehörigen Inschrift bedeckt. Auch in Assur ist eine solche Stele (16413) gefunden worden, leider in sehr schlechtem Zustand (Abb. 5 auf Blatt 2). Das Relief ist abgemeißelt und nur noch an dem Unterschied des glatten Grundes und der rauhen Meißelfläche zu erkennen. Das obere Ende ist hier wegen der Abstufungen merkwürdig, die wir sonst nur an den Obelisken kennen. Auch Stelen, die nur Inschriften tragen, sind bekannt geworden, so diejenigen Šamši-Adads IV. aus Nimrud-Kelach und aus dem Anu-Adad-Tempel in Assur (s. dessen Veröffentlichung S. 78) und ein Stück einer solchen, wie es scheint, aus dem Ašur-Tempel (17137).

Von den Stelen, die hier besprochen werden sollen, ist nur eine einzige eine Bildstele, nämlich diejenige der Palastdame Sardanapals, s. S. 6 ff. Sämtliche anderen sind bei weitem einfacher als alle oben aufgezählten. Denn sie tragen nur ein verhältnismäßig ganz kleines, an der Vorderfläche eingemeißeltes Inschriftfeld, auf dessen Grund nichts als Name, Titel und kurze Genealogie des Steleninhabers verzeichnet sind, zumeist mit dem einleitenden Worte *ṣalam* = ‚Bildnis'. Daß dieses Wort unter solchen Umständen nur übertragen verstanden werden kann, leuchtet ein. Im modernen Arabisch hört man das Wort *salam* im Gegensatz zu *hêkel*. Letzteres bedeutet Bild, Abbild, ersteres dagegen nur Denkstein. Es wird also deutlich unterschieden, ob ein Mensch abgebildet oder ob sein Andenken durch einen Denkstein erhalten wird. Ähnlich kann das Wort *ṣalam* wohl auch im Assyrischen verstanden werden. Dahingestellt bleibt dabei, ob die Assyrer diese Monumente als Denkmäler für die Zukunft oder etwa als eine Art Hoheitszeichen auffaßten. Daß auch andere als die Könige einen solchen Denkstein errichten durften, ist eine ganz neue Tatsache. Es sind das allerdings meist Große des Reichs, Männer mit hohem Rang und oft Inhaber vieler Würden.

Nur wenige Stelen weichen von der beschriebenen Grundform ab. Manchmal ist wohl die obere Abrundung fortgelassen und statt des oblongen ein quadrater Horizontalquerschnitt gewählt. Bei den Inschriftfeldern ist keine bestimmte Form vorgeschrieben. Bevorzugt war allerdings die rechteckige, oben mit einem kleinen Ansatz versehene (nach Art der Amulett-Täfelchen, die oben durchbohrt waren und an einem Faden um den Hals getragen werden konnten). Aber es gibt auch die bloße rechteckige Form, breit oder hoch geordnet, und solche mit oberer Abrundung der Fläche. Vertieft ist das Feld immer, mit wenigen Ausnahmen, wo die Inschrift auf der glatten Vorderfläche steht. Interessant in mehrfacher Hinsicht sind die aus Architekturstücken hergerichteten Stelen, über die noch besonders zu reden sein wird.

Die Ausgrabungen und Nachforschungen an den Stelenreihen und ihrer Umgebung erfolgte vom 31. März bis 6. Sept. 1909 und vom 10. Juni 1910 bis 20. März 1911 (mit häufigen Unterbrechungen).

A. Die Reihe der Königsstelen.

(Tafeln VI—VIII).

Die Reihenfolge der Stelen ist historisch richtig, wenn man die aus der Flucht etwas weiter verschleppten Stücke außer Betracht läßt und die durch ihre Inschriften bestimmbaren der Reihe nach aufzählt, wie sie aufrecht stehen oder an ihrem Standorte umgekippt liegen. Von Westen beginnend sind es folgende:

Palastdame Sardanapals
? ? Sanheribs
Semiramis
Ašurnazirpal III.
Tiglatpileser III.
Ašurrêšiši II.
Salmanassar II.
(?) Ašurnazirpal II.
Šamši-Adad (IV.)
(?) Ašurbêlkala
Salmanassar I.
Adadnirari I.

Die Basaltstele Tukulti-Ninibs I. (s. S. 18ff.) ist offenbar trotz ihres großen Gewichts arg verschleppt. Dagegen liegt die in die Zeit Sanheribs gehörige kleine Basaltstele richtig am Westende nur etwas nach Süden abgerollt.

Man ist wegen dieser Ordnung in der Folge berechtigt, in zweifelhaften Fällen, allerdings mit der nötigen Vorsicht, die Fundlage bei der Datierung mit in Betracht zu ziehen. Vorsicht ist geboten, weil doch große Lücken vorhanden sind, die durch Wegtransport oder Vernichtung entstanden, ebenso gut ihren Grund aber auch darin haben können, daß gar nicht jeder Herrscher eine Stele setzte.

Daß die Stelen nicht auf einmal, von einem einzigen Herrscher, gewissermaßen zum Gedächtnis seiner Vorfahren aufgestellt worden sein können, geht schon aus der verschiedenen Größe, dem verschiedenen Material, der verschiedenen Bearbeitung hervor, dann aber auch sicherlich aus dem Schriftcharakter. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß jede Stele von dem Herrscher aufgestellt worden ist, dessen Namen sie trägt. Es ist vielleicht kein Zufall, daß einige durch Größe und Güte des Materials hervorragende Stelen von Herrschern herrühren, die in der Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt haben: so die mächtige Basaltstele Tukulti-

Ninibs I., die große Stele der Semiramis und die schön gearbeitete Ašurnazirpals III. Hiergegen treten die Stelen der weniger bekannten, ja bisher unbekannten Herrscher wie Salmanassars II., Tiglatpilesers II., Ašurrêšišis II. arg in den Hintergrund. Vielleicht gibt das der Vermutung eine Stütze, daß auch die großen, nicht näher datierbaren Stelen wie die unter 7, 8, 21 und 22 aufgeführten, von großen Herrschern stammen, also etwa von Tukulti-Ninib II., Tiglatpileser I., Ašurdan I. Beachtenswert ist die sonderbare Tatsache, daß manche Könige keinen Anstoß nahmen, ältere Architekturteile wie Säulen und Pfeiler zu Stelen umarbeiten zu lassen, ja sogar eine alte Königsstatue mußte sich diese Behandlung gefallen lassen. Die Herrscher, welche dies taten, gehören, soweit sie zu ermitteln sind, nicht zu den bisher bekannten bedeutenden.

Wir beginnen bei der Beschreibung der Königsreihe mit den Stelen am westlichen Ende, als den jüngsten. Die laufenden Nummern der Beschreibung stehen auch in den Plänen (Tafel I—V) neben den Stelen, die hohen sind Fundnummern, welche nur den Inschriftstelen gegeben worden sind.



Abb. 2. Die Reihe der Königsstelen von Westen, vorn das kleine Bauwerk am Westende.

1. Bruchstücke der Bild- und Inschriftstele der Palastdame Sardanapals, 15756/8. (Tafel X, 1).

Die Stücke sind in Höhe des Stelenfußbodens gefunden, und zwar innerhalb des kleinen Steinfundamentgrundrisses, der die Stelenreihe jetzt im Westen abschließt (Abb. 2). Ob sie einst hier auch aufgestellt gewesen ist, wird bei näherer Betrachtung des Grundrisses sehr zweifelhaft (Tafel I und III). Der einzige Raum dieses kleinen Bauwerks war 6,0 m lang und 3,2 m breit. Der Eingang scheint an der Ostseite gelegen zu haben. Die Mauer-

dicke beträgt nur 1,10 m. Das Steinfundament besteht aus schlechten Hellan- und Gipssteinblöcken von mittlerer Größe in zwei bis drei Schichten übereinander. Es sitzt auf dem natürlichen Kiesboden, der hier am Westende auch den Fußboden für die Stelen bildete. Im Fundamente liegen auch Stücke bearbeiteter Alabasterplatten: in der Südwand ein größeres mit Asphaltspuren auf drei Seiten, weiter östlich ein anderes (17823) mit Inschriftrest (s. Abb. 6 auf Blatt 2): Reste von drei Zeilen. Danach scheint es ein Stück eines Orthostaten Ašurnazirpals III. zu sein. Der Bau kann also nur aus später assyrischer Zeit stammen. Die parthischen Schichten lagen an dieser Stelle höher. So jung kann das Mauerwerk aber auch aus technischen Gründen nicht gut sein. Gipsmörtel fehlt vollkommen. Trotzdem ist es sehr zweifelhaft, ob der Bau mit der Stelenreihe unmittelbar etwas zu tun hatte.

Material: Die Stele bestand aus körnigem, gelblichgrauem Kalksandstein, der an verschiedenen Stellen etwas geschwärzt ist, vielleicht infolge von Feuer (?).

Bearbeitung: Mit der breiten Steinhacke und dem Meißel ist im groben vorgearbeitet, dann die Bildfläche fein geschliffen, während die anderen Flächen rauh blieben. Die obere Stelenabrundung scheint genau halbkreisförmig zu sein. Das Relief ist flach, an den Konturen biegt die Fläche meist schroff um.

Größe: Die Maße lassen sich nicht genau angeben, die Höhe bleibt ganz unbestimmt, das erhaltene Stück mit dem Relief ist etwa 0,56 m hoch, die Stelenbreite betrug ca. 0,55 m, die Dicke war nicht zu ermitteln (Abb. 3).

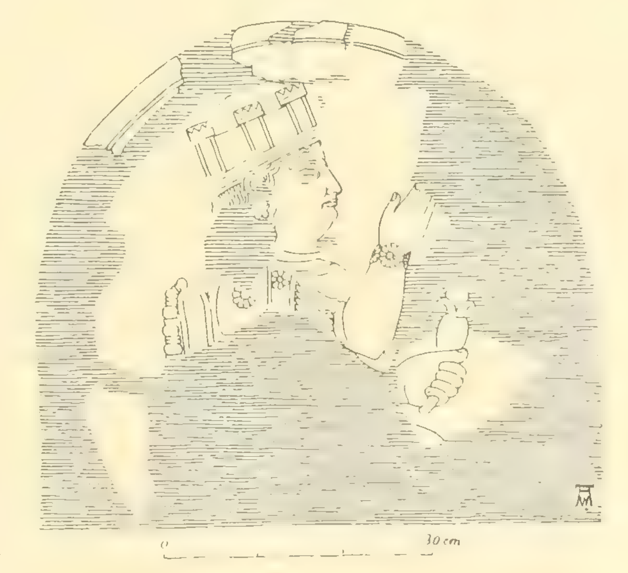


Abb. 3. 1. Stele 15756/8.

Darstellung: Die „Königin“ sitzt nach rechts gewandt auf einem Throne, von dem noch ein Stück der dekorierten Rückenlehne erhalten ist. Die Seitenansicht der Lehne ist mit einer schmalen Wulst gerändert, an ihrer Außenseite sitzt eine Reihung von abwechselnd großen und kleinen Kugeln oder Perlen. Der Redegestus der Königin ist derselbe wie auf dem Gelagerelief aus Kujundschuk: in der Linken hält sie eine Blume mit dickem Stengel und granatartiger Knolle, zwei kleinen Kelchblättern und einer kleineren kugeligen Knolle dazwischen. Die Rechte hebt sie ausgestreckt aufwärts. Sie trägt Armbänder, die mit zwölfblätterigen Rosetten verziert und dreimal geriffelt sind. Der Unterarm ist unbekleidet. Am Oberarm beginnt das reichgeschmückte Gewand mit längsgestreiften Ärmeln. Oben an der Schulter geht quer ein Streifen von sechsblätterigen Rosetten. Darüber, auf der Schulter selbst, sitzt eine neunblätterige Rosette. Am Hals ist das Gewand einfach gesäumt. Das Gesicht hat volle runde Formen, wie es dem weiblichen Schönheitsideal des Orientalen entspricht, mit starkem Unterkinn und breiten Wangen. Die Nase ist scharf profiliert, ihr unterer Teil hängt etwas über die Oberlippe herab. Schön geschweifte, breite Augenbrauen sind durch vertiefte Linien angedeutet. Die Oberlippe hängt etwas über. Unter dem lächelnden Munde ist das Kinn durch eine besondere umränderte Linie energisch hervorgehoben. Das Gesicht umrahmt ein Saum von Löckchen, die oben in Wellenlinien über die Stirn fallen, während am

Ohre die lange weibliche Locke herabhängt. Im Ohrläppchen hängt ein reiches Geschmeide. An einem großen Ringe zwei (? oder drei?) Glöckchen, vielleicht darunter noch mehr Schmuck. Der Schopf ist feinsträhnig-wellig frisiert, unten endete die Strähne wahrscheinlich in mehreren wagerechten Reihen von Wickeln. Als Königin trägt die Frau die Zinnenkrone, ähnlich wie auf dem Relief von Kujundschuk. Diese ist hier folgendermaßen gebildet: auf einem dreifachen Bande stehen drei Türme mit Ecklisenen, die Kurtinen dazwischen sind ganz glatt. Die Türme tragen je zwei ganze und zwei halbe Zinnen. Sie sind vor eine nur wenig zurücktretende, oben gebogene Fläche gesetzt, welche wohl die Oberfläche der Kappe andeuten soll, an der die Krone befestigt war.

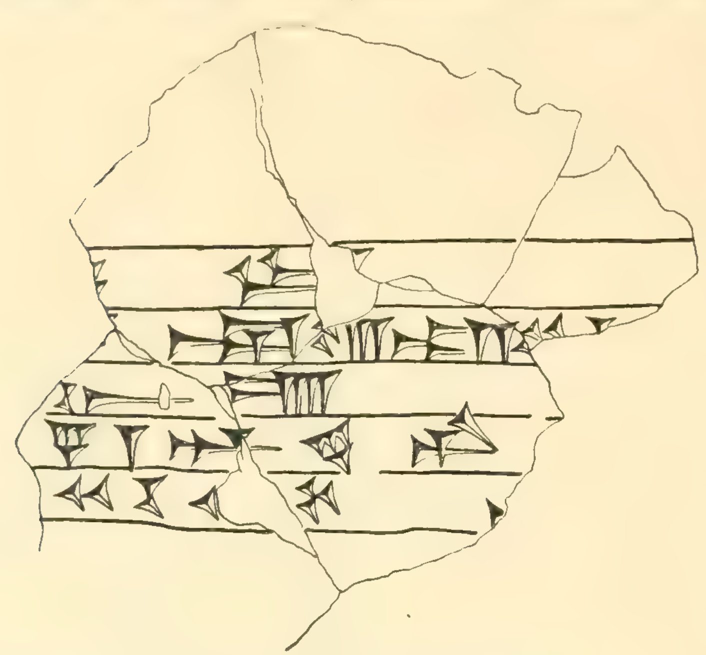


Abb. 4. Inschrift der 1. Stele 15756/8.

Von diesem Relief sind 18 meist aneinander passende Stücke gefunden worden. Der ganze untere Teil fehlt, es läßt sich daher nur vermuten, daß die zugehörige Inschrift **unter** dem Bilde gestanden hat.

Inschrift (Abb. 4): Sie ist fünfzeilig. Die Linien sind ziemlich krumm eingerissen. Die Zeilen waren ungefähr 3 cm hoch. Die Verteilung der Schrift ist sehr unregelmäßig.

Ṣa-lam	Stele
[$^{f?}$] ^{àl}ŠA'·ER-še(?)	der Aššûr- . . .,
sinništi ê[kalli]	der Palastdame
ša ^{m} ^{il}Ašŭr-bâni-[aplu]	Sardanapals,
šar kiššati šar ^{mât}Aš[šûr]	des Königs des Alls, Königs von Assur.

Es ist auf die breite, dreieckige Form der Keile aufmerksam zu machen, deren Seiten zwar leicht geschwungen sind, sich aber nie so weit nähern, daß die lang ausgezogenen Hasten der Inschriften aus früherer assyrischer Zeit entstehen[1].

2. Bruchstücke von Basalt-Inschrift und -Relief 15743, 15744.

(Tafel XI, 1).

Sie sind in der Nähe der eben besprochenen Stelenstücke gefunden und sollen nur deshalb hier mit behandelt werden. Mit den Inschriftstücken läßt sich nicht viel anfangen. Wozu die wulstigen Stücke 15744d, e gehören, ist unbestimmt. Einem kleinen flachen Relief gehören die Stücke a und b an. Ein Rosettstreifen begleitet das Relief an einer Seite. Er

[1]) Die zweite Zeile enthält einen Frauennamen, obwohl von dem im Zeilenanfang zu erwartenden Determinativ keine klare Spur zu erkennen ist. Frauennamen mit *^{àl}Aššûr* als erstem Bestandteil sind nach Prof. Delitzsch auch sonst bezeugt. Von dem Determinativ in der dritten Zeile ist der obere schräge Keil am Original ungewiß, fehlt daher in der Abb.

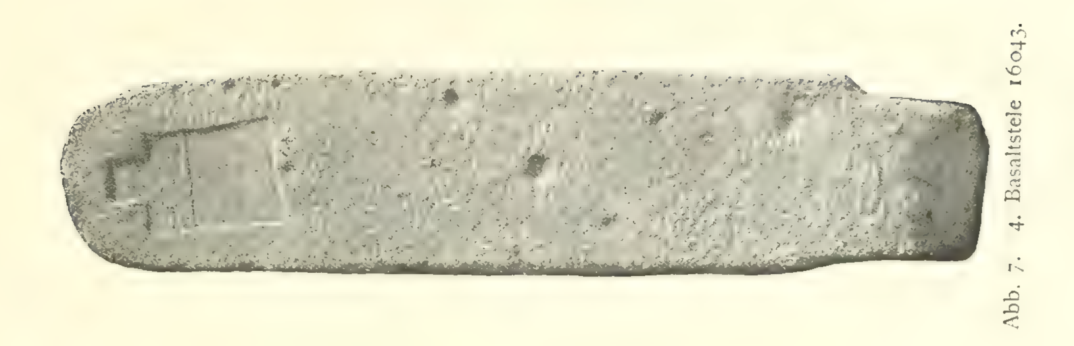


Abb. 7. 4. Basaltstele 16043.

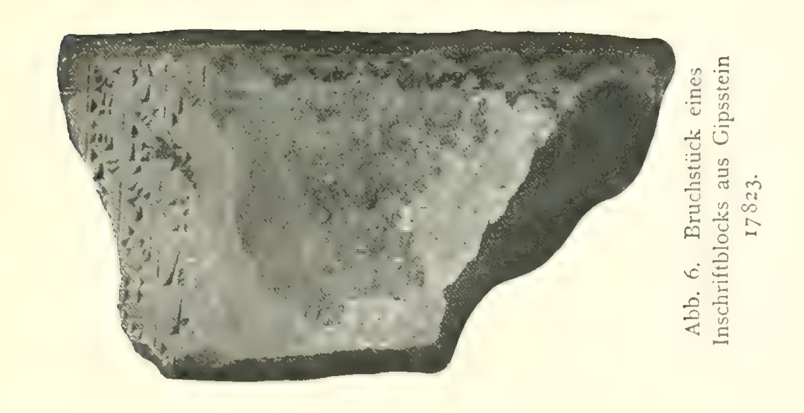


Abb. 6. Bruchstück eines Inschriftblocks aus Gipsstein 17823.

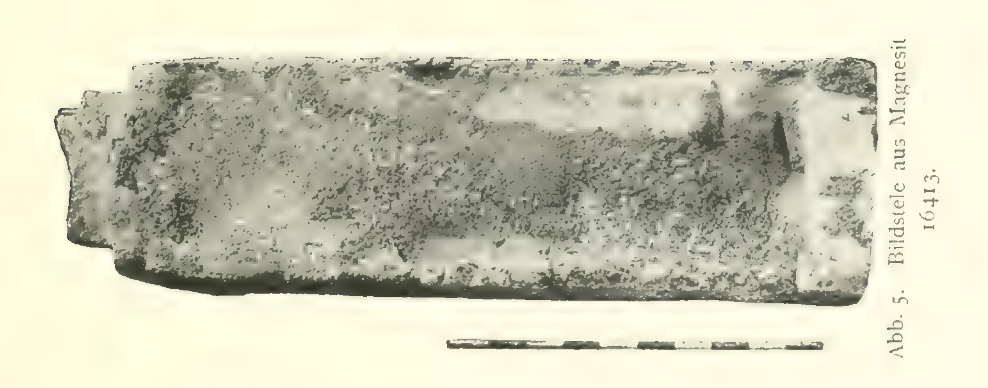


Abb. 5. Bildstele aus Magnesit 16413.



ist 5 cm breit und hat flache Randwülste. Die Rosetten sind neun- und zehnblätterig. Vom Relief ist ein Teil einer Figur erhalten, es scheint ein geflügelter Genius zu sein. Vorhanden sind: der herabhängende Flügel und die Schulter. 15744f ist vielleicht die Schwanzquaste eines Löwen.

2a. Stück eines Kalksandsteinblockes (Hellân)

mit eingearbeiteter Vertiefung, vielleicht Sockelstein mit Zapfloch. Die Unterfläche und die beiden Seitenflächen sind leidlich glatt gearbeitet, oben muß viel abgebrochen sein, nur die unterste Vertiefung des mutmaßlichen Zapfloches ist 30 cm breit erhalten. Der Fundort und die Gleichheit des Materials berechtigen vielleicht, den Block zur Stele der Palastfrau in Beziehung zu setzen.

3. Gipssteinstele ohne Inschrift.

Sie liegt in 0,90 m Abstand längs der Südwand des kleinen Gebäudes auf ungefähr 0,70 m hohem Schutt über dem gewachsenen Kiesboden.

Material: Hellgrauer Gipsstein.

Bearbeitung: Die Rück- und Seitenflächen sind grob bearbeitet (Abb. 8), die nach unten liegende Vorderfläche ist abgenutzt und verregnet. Es sind eine Anzahl unregelmäßiger, kleiner Pfannen darin.

Größe: 1,87 m Länge, 0,45 m Breite, 0,16 m Dicke.



Abb. 8. 3. Stele.

4. Basaltstele der Erba- . . (?), der . . . des Sanherib, 16043.

(Tafel X).

Liegt ca. 4,8 m vor der Südwand des kleinen Gebäudes in der Nähe einer Grube im Kiesboden, der hier nach Süden zu etwas abfällt. So würde sich ihr relativ weites Abrollen aus der Flucht der Königsreihe erklären, in welche sie doch zu gehören scheint.

Material: Dichter dunkelgrauer Basalt (Abb. 7 auf Blatt 2).

Bearbeitung: Die Flächen sind nicht eben, die Vorderfläche ist leidlich geglättet, an der oberen Rundung sind Spitzhackenschläge sichtbar. Hier sind die Kanten auch nach vorn und hinten abgerundet, sonst aber ziemlich scharf. Der Zapfen ist gegen die Stelenbreite nur wenig eingezogen. Er ist mit dem stumpfen Hammer bearbeitet. Daran eine 21 cm hohe Asphaltspur, die anzeigt, wie tief das Zapfloch war. Wir werden unten S. 44ff. sehen, daß die Verkittung der Zapfen mit Asphalt üblich war (Abb. 9).

Größe: 2,05 m Höhe, 0,43 m Breite, 0,25 m Dicke. Der Zapfen ist nur 0,33 m breit, aber ebenso dick wie der obere Teil der Stele.

Inschrift (Abb. 10): Die vertiefte Fläche sitzt schief auf der Vorderfläche und ist nicht rechteckig, 29 cm hoch und 23 cm breit. Der obere Ansatz mißt 9 × 9 cm, die Vertiefung beträgt 1 cm. Die Schriftfläche war ursprünglich gut geschliffen. Jetzt erscheint sie sehr rauh; denn die Inschrift ist offenbar durch stumpfe Schläge mit Absicht möglichst unleserlich gemacht worden. Die Lesung wird erschwert durch den Umstand, daß die Keile nur geringe Tiefe haben und sich zum Teil nur an den durch die



Abb. 9.
4. Stele 16043.

Meißelschläge entstandenen weißen Linien erkennen lassen, die sich jedoch von den späteren mutwilligen Schlägen fast gar nicht unterscheiden.



Abb. 10. Inschrift der 4. Stele 16043.

Die Inschrift füllt nur den oberen Teil der Fläche, der untere ist freigelassen. Die erste Zeile enthält das Wort *ṣalam* und steht im oberen Ansatz. In der zweiten Zeile ist der Anfang und das Ende einigermaßen klar; ich erkenne: *ᶠSU-.... GAL-a* (?). In der dritten Zeile scheint mir zu stehen: *ᵐ ⁱˡSin-aḫê-erba.* Hier ist der Schluß sehr unklar, während die übrigen Zeichen leidlich deutlich sind. Die vierte Zeile zeigt deutlich: *šar kiššati šar ᵐᵃᵗAššûr.*

Die Inschrift würde also lauten:

Ṣa-lam	Stele
ᶠSU-.... GAL(?)-a	der SU-...., der .....
šá(?) ᵐ Sin-aḫê-erba	Sanheribs,
šar kiššati šar ᵐᵃᵗAššûr	Königs des Alls, Königs von Assur.

Prof. Delitzsch wagt, abgesehen von *ṣa-lam* und dem Namen nebst Titulatur Sanheribs, keine Lesung und Deutung.

5. Kalksteinstele der Semiramis, 15712.

(Tafel XI, 2).

In der Reihe der am ursprünglichen Aufstellungsorte umgefallenen oder noch aufrecht stehenden bildet diese Stele das Westende. Sie ist einfach auf die Rückseite gekippt, ihr Fußende liegt in der Flucht der Reihe. Vielleicht ist aber beim Sturz das untere Ende abgebrochen. Nördlich davon steht ein möglicherweise zugehöriges Stück aus demselben Stein, allerdings von geringerer Dicke (Zapfen?). Es liegt auf Ziegelstücken und gibt das Fußbodenniveau der Stelenreihe an dieser Stelle sehr gut an. Gerade darunter endet ein alter, zur Zeit der Stelenerrichtung bereits ruinierter Mauerhaken, der im Norden an die Vorderkante des Binnenwalles angeschlossen zu haben scheint. Doch muß er auf Grund der Ziegelmaße entschieden älter angesetzt werden, als der Binnenwall Salmanassars III. Die Lehmziegel messen 35 × 35 × 10 cm, sie haben unreinen, mit Kies gemischten, gelben Lehm, manche sind auch schmutzig grau; der Mörtel besteht aus gelbem Lehm. Ein ähnliches Lehmziegelmaß müssen wir im Ašur-Tempel Šamši-Adad I. (um 1800 v. Chr.) zuschreiben. Mit den Stelen hat die Mauer also sicherlich nichts zu tun, sie ist auch sichtlich in deren



Abb. 11. 5. Stele 15712 der Semiramis.

Fußbodenhöhe rasiert. Eher noch wird sie im Zusammenhang mit den spärlichen Resten ältester Befestigungsanlagen verständlich, die auch hier unter Salmanassars Binnenwall vorhanden sind. (Vgl. Festungswerke von Assur, S. 134.)

Material: Bituminöser Kalkstein, hellgrau gefleckt, sonst weißlichgelb, viele Kiesel- und Muscheleinschlüsse, dazwischen kristalline Gebilde und sandsteinartige Flecke.

Bearbeitung: Der Block ist nicht genau rechtwinklig zugerichtet, ähnelt mehr einem Rohblock, verjüngt sich nach oben und hat eine ungleiche obere Abrundung. Die Flächen sind leidlich gut geglättet, die Vorderfläche läßt stellenweise noch Schliff erkennen, ist aber im übrigen mit der Spitzhacke aufgerauht, fraglich ob vor oder nach dem Schliff. Die obere Rundung und die Seitenflächen sind mit dem stumpfen Hammer zugerichtet; hier wurde nur das Gröbste weggeschlagen, um Löcher, Risse und Spalten im Stein kümmerte man sich dabei nicht (Abb. 11).

Größe: Höhe 2,72 m, Breite unten 1,04 m, oben 0,85 m, Dicke 0,47 m.

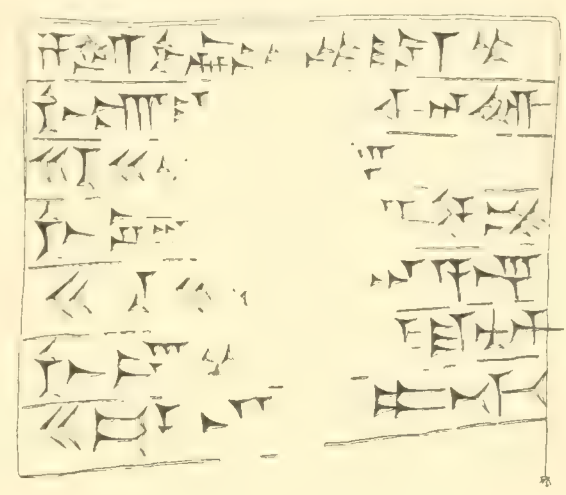


Abb. 12. 5. Stele 15712, Inschrift.

Inschrift: Die vertiefte Schriftfläche steht 38 cm vom oberen Stelenrande entfernt, sie ist 31,5 cm hoch und 29 cm breit, bei ca. 0,5 cm Vertiefung, ohne oberen Ansatz. Sie sollte rechteckig sein, ist aber sehr schief und unregelmäßig ausgefallen. Der Schriftgrund ist geglättet. Die sieben Zeilen stehen ziemlich schief und unregelmäßig auf der Fläche. In der Mitte ist roh mit einem stumpfen Instrument darauf herumgeklopft worden, wodurch ein Teil der Zeichen unleserlich wurde. Doch fehlt nichts Wesentliches zum Verständnis der Inschrift. Sie lautet (Abb. 12):

Ṣa-lam ^{f}Sa-am-mu-ra-mat	Stele der Sammuramat,
sinništi êkal[li ša ^{m}Šam-]ši-^{il}Adad	der Palastdame Šamši-Adads,
šar kiššati šar [^{mât} ^{il}A-]šur	des Königs des Alls, Königs von Assur;
^{f}ummi [ša ^{il}Ad]ad-nirari	der Mutter Adadniraris,
šar kiššati šar [^{mât}] ^{il}A-šur	des Königs des Alls, Königs von Assur;
^{f}kal(?)-lat [^{il}Šù]l-ma-nu-ašared	der Schwiegertochter Salmanassars,
šar kib-rat irbit-ti	des Königs der vier Weltgegenden.

Die in Rede stehenden Könige sind: Salmanassar III., Šamši-Adad V., Adadnirari IV., deren Regierungszeit in die Jahre von 858 bis 781 fällt.

In der Nähe dieser Stele sind zwei Türangelsteine gefunden worden, beide aus einer Basaltplatte oder -stele zugestutzt. Die Blöcke sind sonst ziemlich rechteckig, doch hat man die Ecken dergestalt abgerundet, daß die Pfannenfläche nahezu kreisrund wurde. An dem einen Stein Spuren einer Keilinschrift.



Abb. 13. Die Königsstelen aus Westen. Vorn die umgestürzte Stele Ašurnazirpals III.

6. Kalksteinstele Ašurnazirpals III.[1], 15714.

(Tafel XI, 3 und Abb. 13).

Sie liegt östlich der Semiramis-Stele, in 5,40 m Abstand davon, nach rückwärts umgekippt und unmittelbar hinter ihrem ursprünglichen Standplatz. Das Fußbodenniveau gibt hier der Kiesboden und die Nachbarstele an, deren angearbeiteter Sockel im Boden steckte. Der Boden südlich der Stelenreihe war an dieser Stelle, als die Stele gekippt wurde, bereits vertieft, sodaß sie verhältnismäßig tief sinken konnte.

Material: Weicher feinkörniger weißer Kalksandstein.

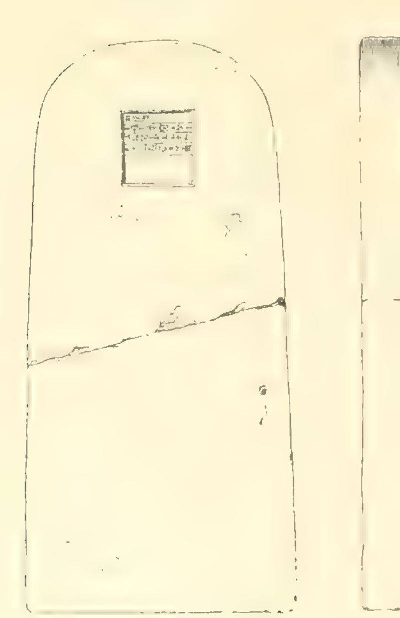


Abb. 14.
6. Stele 15714 des Ašurnazirpal III.

Bearbeitung: Die Flächen sind zuerst mit der Spitzhacke geglättet, die Vorderfläche außerdem geschliffen worden. Kein Zapfen. Die Stele muß mit ihrer ganzen Breite, aber auch ohne besondere Fußverstärkung in den Boden eingelassen gewesen sein. Die obere Abrundung ist fast elliptisch (Abb. 14).

Größe: Höhe 2,22 m, Breite 1,07 m, Dicke 0,21 m.

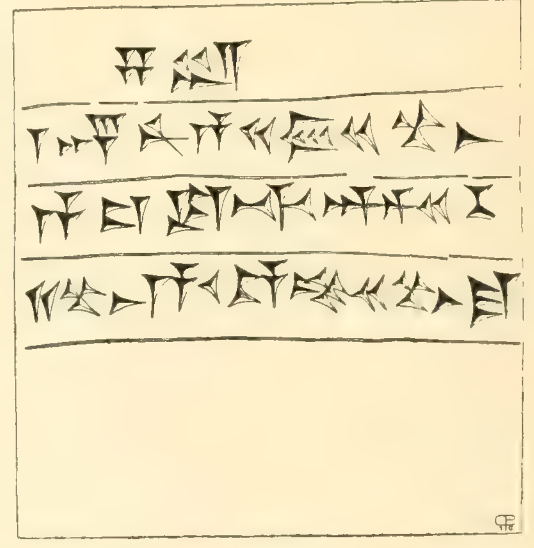


Abb. 15.
6. Stele 15714, Inschrift.

1) Wegen der Numerierung (III) s. S. 19f. und 24.

Inschrift: Die rechteckige Vertiefung mißt 29×27 cm und ist 1 cm tief ausgemeißelt, sie steht 27 cm vom oberen Stelenrande entfernt. Die unteren 10,5 cm der Inschriftfläche blieben frei. Sie hat keinen oberen Ansatz. Die Keile sind scharf eingeschnitten und haben lange schmale Hasten. Die Inschrift lautet (Abb. 15):

Ṣa-lam	Stele
^{m}Ašur-nâṣir-aplu šar kiššati šar ^{mât}A'Š	Ašurnazirpals, des Königs des Alls, Königs von Assur,
apil Tukul-ti-^{il}Ninib šar kiššati	Sohnes Tukulti-Ninibs, des Königs des Alls,
šar ^{mât}A'Š apil Adad-nirari šar ^{mât}A'Š-ma.	Königs von Assur, Sohnes Adadniraris, Königs von [Assur.

Ašurnazirpal regierte 884 bis 859.

7. Alabasterstele mit verwaschener Inschrift.

Sie liegt, ganz ähnlich wie die vorige Stele, nach rückwärts gekippt, nur noch 15 cm tiefer. An ihre Stelle ist merkwürdigerweise eine andere Stele (8) gesetzt worden. Es ist unmöglich, 7 aufzurichten, solange 8 an Ort und Stelle steht. Es scheint daraus hervorzugehen, daß die Stele schon in assyrischer Zeit gestürzt worden ist, vielleicht gar von dem Herrscher, welcher die Stele 8 gesetzt hat. Da leider auf beiden Stelen die Inschriften nicht erhalten sind, bekommen wir kein klares Licht in die Katastrophe, die möglicherweise die Ursache dieses Vorganges gewesen ist (Abb. 13).


Abb. 16. 7. Stele.

Material: Dichter blaugrauer Alabaster mit weißen Flecken ohne Adern.

Bearbeitung: Die Flächen sind mit der Spitzhacke geglättet, die Vorderfläche war vielleicht geschliffen, doch war sie nicht ganz eben. Die obere Rundung ist ungleich. Die Glättung der Oberfläche könnte übrigens auch durch spätere Abnutzung entstanden sein. Verschiedene kleine Pfannen darauf, bis 7 cm Durchm., 2 cm tief, dienten vielleicht zu Spielen. Am oberen Ende sind zwei solcher Pfannen, in welche kurze Rinnen enden. Am unteren Ende deutet die 30 cm hohe rohere Behandlung des Steines an, wie tief die Stele im Boden gesteckt hat. Also kein Zapfen. (Abb. 16).

Größe: Höhe 2,88 m, Breite 1,02 m, Dicke 0,27 m.

Inschrift: Das vertiefte Rechteck ist 36 cm hoch, 36 cm breit und ca. 0,5 cm tief. Es steht 25 cm vom oberen Rande entfernt. Die Inschrift ist hoffnungslos verwischt.

8. Teile einer großen zerbrochenen Gipssteinstele.

Das Fußstück steht fast genau auf der Stelle, an welche Stele 7 gehörte, und zwar auf einer gut geglätteten Alabasterplatte als Unterlage, die vorher vielleicht 7 als solche gedient hatte; denn für 8 ist sie viel zu klein. Sie mißt nur 0,84×0,81×0,21 m, also auch für 7 nicht genügend. Daß 8 sich hier in situ, bzw. in Fall-Lage befindet, geht aus dem Umstande hervor, daß das roh gelassene Sockelstück des Stelenfußes oben mit der Kiesboden-

oberfläche abschneidet. Vor dem aufrechtstehenden Stumpfe liegt ein großes Stück nach vorn übergekippt auf der Vorderfläche, leider ohne die Inschrift. Es fehlt offenbar noch ein großer Teil, der irgendwohin verschleppt sein mag (Abb. 13 und 17).

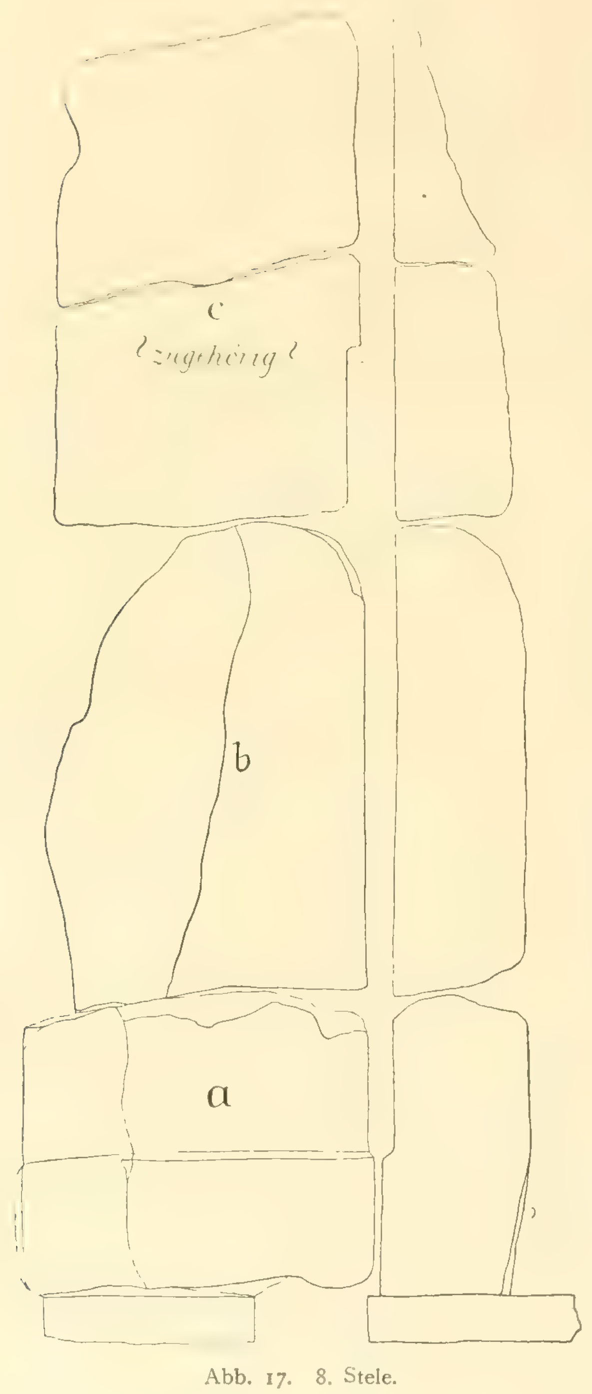


Abb. 17. 8. Stele.

Material: Hellgrauer, ziemlich dichter, jedoch von zahlreichen feinen Rissen durchzogener Gipsstein.

Bearbeitung: Die Kanten sind scharf und rechtwinklig, die Flächen gut geglättet, die Vorderfläche mit einem kratzigen Mittel (Sand?) geschliffen, sie ist leicht konkav. Zur Zeit, als sie noch aufrecht und frei stand, muß die Stele im Regen einmal sehr weich geworden und in diesem Zustand mit kleinen Wurfgeschossen von der Größe von Flintenkugeln beschossen worden sein. Es zeigen sich über hundert aufgewulstete Treffer.

Größe: Gesamthöhe der zwei vorhandenen Stücke 3,30 m, die wirkliche Höhe war sicher noch um ein Beträchtliches größer. Breite 1,35 m, Dicke 0,53 m. Die Höhe des rohen Sockels beträgt 0,55 m.

Für die Datierung liegt es nahe, den Vorgänger Ašurnazirpals III. vorzuschlagen, da zwischen seiner und dieser Stele keine andere mehr Platz findet, also Tukulti-Ninib II. Dann gehörte die gestürzte Alabasterstele einem seiner Vorgänger, und zwar einem Nachfolger Tiglatpilesers III., dessen Stele die nächste aufrechtstehende ist.

9. Kalksteinstatue 15739.

(Tafel XII).

Sie hat mitsamt den Stücken der 10. Stele 15711, ein bewegteres Schicksal gehabt, als die anderen Stelen der Reihe. Der jetzige Platz scheint für beide rein zufällig zu sein. Nachdem man sie geköpft, wird die Statue gestürzt, gedreht und nach dem Süden zu gerollt worden sein, immerhin eine Arbeit, die großen Kraftaufwand erfordert haben muß. Denn damals war sie offenbar noch nicht zerborsten wie heute; sonst lägen ihre Stücke jetzt nicht so gut und passend beisammen. Sie liegt quer, d. h. mit ihrer Achse in der Richtung der Stelenreihe, jedoch ca. 6 m südlich davon, und zwar auf der Rückseite mit dem Kopf nach Westen, auf dem abfallenden Kiesboden.

Material: Grober, ockergelber, harter Kalkstein (Semmân), mit vielen Hohlräumen und mit härteren Adern.

Bearbeitung: Die Oberfläche der Skulptur war trotz des schlechten Materials sorg-

fältig geschliffen, und zwar ringsum auf allen Seiten. Der Sockel ist angearbeitet und vollkommen roh gelassen. Von dem Bildwerk ist vieles teils abgewittert, teils abgeschlagen. Wie schon gesagt, fehlt der ganze Kopf. Die Bruchfläche ist mit einer gewissen Sorgfalt rundlich abgeschlagen, ebenso die beiden Arme. Der Vollbart hat fast ganz einer eingeschlagenen Inschriftvertiefung weichen müssen, Szepter und Wurfholz sind abgemeißelt. Das Fehlen der Fransenstücke ist meist durch Verwitterung bzw. Absplitterung verursacht worden. Es sieht fast so aus, als ob die geschilderte respektwidrige Bearbeitung der Statue nur zum Zwecke der Herstellung einer formlosen Stele vorgenommen worden sei. Nur erkennt man noch zu viel von der früheren menschlichen Gestalt, als daß man behaupten könnte, die Absicht sei gut ausgeführt.

Größe: Ohne den rohen Sockel Höhe bis zum oberen Abbruch 2,55 m; danach berechnet sich die Gesamthöhe mit ergänztem Kopf auf ungefähr 3 m. Die Schulterbreite beträgt 0,96 m, die Gürtelhöhe 1,50 m. Der Sockel war 1,10 m hoch, 1,30 m breit und 0,40 m dick.

Darstellung (Abb. 18): Der Herrscher ist in der üblichen jungassyrischen Attitude hingestellt, fast identisch mit derjenigen der Statue Ašurnazirpals III. (s. Perrot-Chipiez, Hist. de l'Art II S. 537)[1]. Nur ist hier alles Detail weniger plastisch, sondern mehr linienhaft gezeichnet. Die Linke ist gebeugt und hält vor der Brust den Kugelstab (Szepter), der etwas schräg nach links vor dem Leib steht. Die Rechte hängt herab und hält ein nur ganz leise gekrümmtes Wurfholz, das in der Richtung des Armes nach unten weist. Von den Füßen schauen nur die Zehen unter dem ganz hinabreichenden langen Rock hervor. Der Kopf ist starr geradeaus gerichtet.

Das Gewand bestand gewiß wie üblich aus dem hemdartigen Untergewand mit kurzen Ärmeln, von dem nur noch der Saum am Halse zu erkennen ist, und aus dem ziemlich komplizierten fransenbesetzten Überhang. Davon ist zunächst an der linken Seite längs des Beines ein senkrecht herabhängender umgeschlagener, gefranster Saum zu sehen, von dem ab hinten herum drei zunächst wagrechte, dann von links nach rechts ansteigende Fransensäume ausgehen. Die beiden unteren verschwinden nach einem vollen Umgang wieder unter dem senkrechten Saume, der obere dagegen biegt hinten vor der Mitte des Körpers energisch nach oben, geht schräg über den Rücken nach der rechten Schulter und erschein dann vorn vor der rechten Brust als schmales Band oder als mehrmals gedrehter Zipfel, der in den Gürtel gesteckt und mehrfach darumgeschlungen zu sein scheint. Auch von der linken Schulter geht senkrecht vor der linken Brust ein Saum herab, jedoch auch dieser, wie der Zipfel rechts, ohne Fransen. Das Obergewand kann man sich am besten wohl als ein einziges großes, kunstvoll geschnittenes Stück Tuch denken, auf dem die Fransen, soweit sie nicht organischerweise Säume bilden, appliziert sind. Saumfransen wären dann nur die seitlichen senkrechten und die untersten wagerechten, während die queren, ansteigenden appliziert zu denken sein würden. Beim Ankleiden wurde ein Zipfel von hintenher über die rechte Schulter gezogen, die linke Schulter hingegen ebenfalls von hintenher ganz bedeckt, sodaß der Saum senkrecht vor der linken Brust herab bis zum Boden fiel und unten seitlich längs

1) Auch die in Nimrud-Kelach halb freistehende Statue des Gottes Nebo, deren Seiten- und Rückenansicht wir auf Tafel XIIa geben können, darf um ihres Stiles willen zum Vergleich herangezogen werden. Es ist dringend erwünscht, daß dieses von den englischen Ausgräbern gefundene und dort stehen gelassene Bildwerk endlich vor weiterer Zerstörung geschützt wird.

des linken Beines hing. Dann mußte man noch den rechten unteren Teil des Tuches von rechts hinten nach vorn vor den Unterkörper ziehen und unter den linken senkrechten Saum schieben, endlich gürten und den rechten Zipfel im Gürtel befestigen. Also ein ziemlich komplizierter Vorgang, aber immer noch einfacher, als wenn man annehmen müßte, daß alle Fransensäume organisch seien, sodaß lange Tuchstreifen entstünden, die der Erklärung unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen.

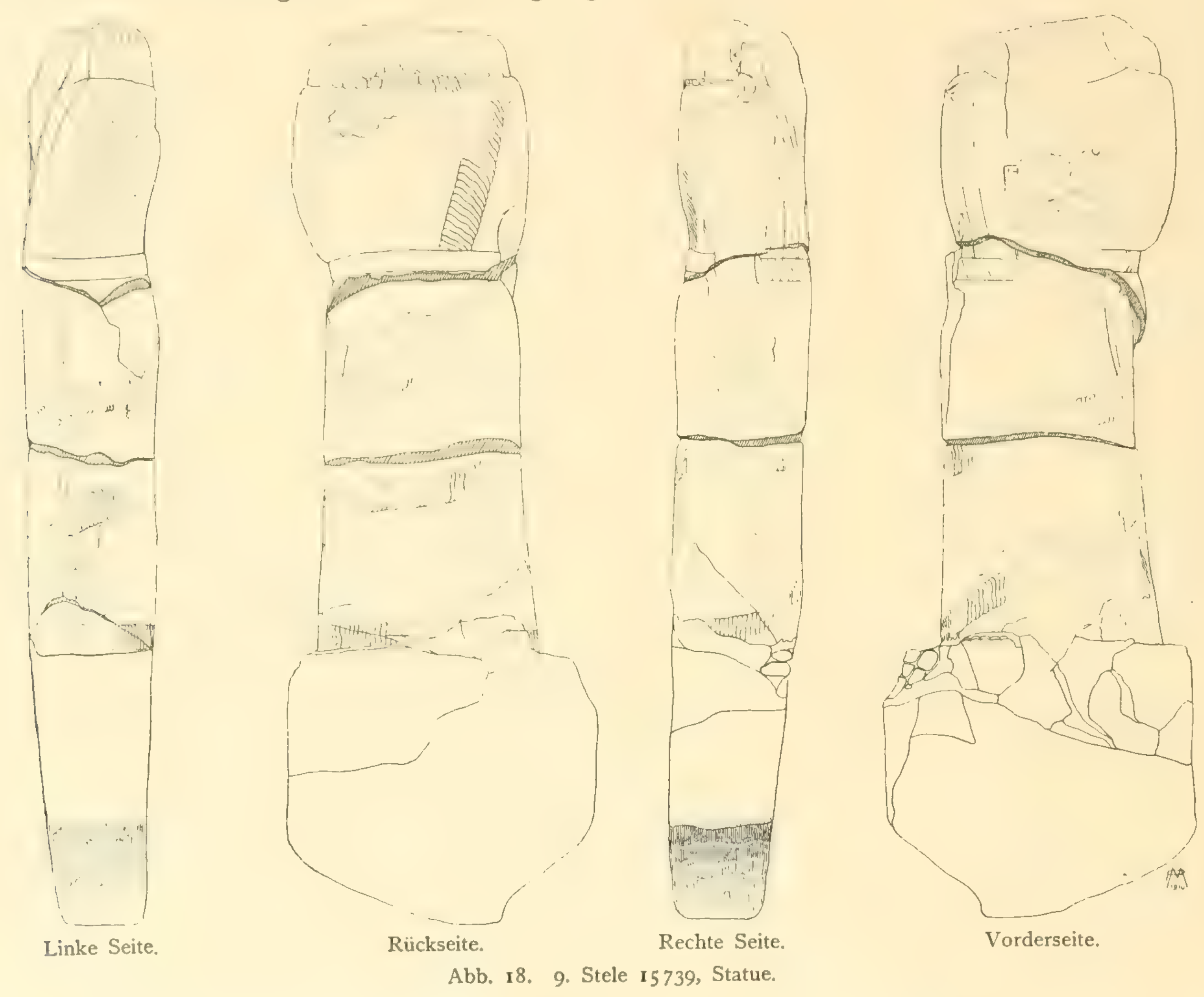


Abb. 18. 9. Stele 15739, Statue.

Die Fransen sind einfach stilisiert. Sie sitzen an der Saumlinie als 2 cm breite gewellte Bänder mit unterer Zuspitzung, deren Enden sich sichelförmig ineinanderschmiegen. Auf den Fransenknoten und die reichere Dekorierung des Saumes ist verzichtet, ebenso auf die Detaillierung der Fransenfäden.

Der Gürtel ist großenteils als glattes, nur wenig Dicke besitzendes Band dargestellt. An der rechten Hüfte hat er eine Schrägtiefung, vielleicht Verdrehung[1]. Von der Tänie, die das Haupthaar des Königs umschlang, haben sich hinten am unteren Saume des Schopfes die beiden Bandenden erhalten. Der doppellinige Saum der Bänder ist in je fünf geknotete Fransen aufgelöst, diese ohne Wellung.

Zum Szepter ist zu bemerken, daß der Stab ca. 70 cm lang und 4 cm dick war und am unteren Ende eine Quaste trug. Alles kann nur noch in den Umrissen erkannt werden.

Das gleiche gilt von dem abgemeißelten Wurfholz in der Rechten. Es ist von der

1) Vergleiche den Gürtel der Ašurnazirpal-Statue.

Hand ab gemessen noch 78 cm lang, war also im ganzen etwa 90 cm lang und 5 bis 6 cm breit. Es ist kaum merklich gekrümmt, und zwar zuerst, dicht unter der Hand, konvex nach vorn und darunter konkav nach vorn.

Von dem Halsband der assyrischen Symbole ist nur links das Ašur-Symbol in schwachen Spuren noch sichtbar.

Von der Haartracht hat sich außerordentlich wenig erhalten. Der ehedem starke, breite und lange Vollbart ist dermaßen abgemeißelt, daß man gerade noch die seitlichen Begrenzungslinien feststellen kann. Er war 31 cm breit und mindestens 45 cm lang. Das untere Ende wird auch noch durch die eingemeißelte Inschriftvertiefung viel eingebüßt haben. Der mächtige Haarschopf erreicht unten mit 84 cm fast Schulterbreite. Er war oben von der Tänie umschlungen. Von den Lockenwickeln und den Strähnen sind wenigstens auf der Rückseite noch einige Linien vorhanden. Es saßen drei oder vier Lockenwickel übereinander, und zwar waren im allgemeinen die linken links, die rechten rechts herum aufgewickelt. Nur in der Mitte, zwischen den beiden Tänienenden, macht ein Wickel eine Ausnahme. Die Strähnen waren durch wellige Linien angedeutet.

Inschrift: Die rechteckige Inschriftvertiefung sitzt schief auf der stark abgemeißelten Brust. Sie ist 30 cm hoch, 26 cm breit, ca. 1 cm tief. Ein oberer Ansatz scheint vorhanden gewesen zu sein, ist aber jetzt durch eine tiefe Pfanne zerstört. Eine solche befindet sich auch in der rechten unteren Ecke der Schriftfläche. Diese Pfannen und die sonstigen Beschädigungen fallen Späteren zur Last. Von der einst wohl sechszeiligen Inschrift läßt sich nur noch das Folgende erkennen (Abb. 19):

1. [. . . . .]
2. m il[. . . . . šarru] dan-n[u]
3. šar ki[ššâti . . .] mâtAŠ
4. apil AŠ(?)-d[an?] . . . mât(?) AŠ(?)
5. apil ŠI-[. . . . . r]a(?)
6. . . . . . . mâtAŠ-ma.

Ergänzt würde sich die Anordnung der Inschrift folgendermaßen ausnehmen:

1. Stele
2. des X, des mächtigen Königs,
3. des Königs des Alls, Königs von Assur,
4. Sohnes des Y, Königs von Assur,
5. Sohnes des Z,
6. Königs usw. von Assur.

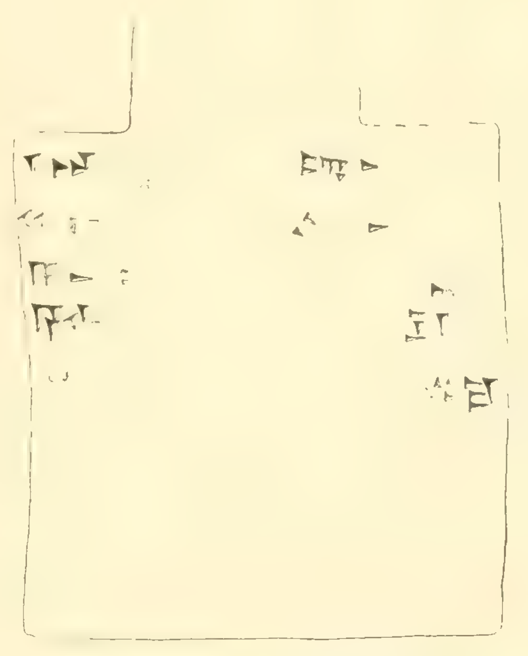


Abb. 19. 9. Stele 15739, Inschrift.

Einigermaßen gewiß ist nur der Name Z in der fünften Zeile; mit *ŠI* anfangen und mit *-ra* endigen kann nur der Name Tiglatpileser, geschrieben: *ŠI-UM-apil-ê-šar-ra*. Nun haben wir für den Namen Y drei Möglichkeiten, je nachdem, ob wir uns für den ersten, zweiten oder dritten Tiglatpileser der Königsliste entscheiden: Ašurbêlkala oder Ašurdan II. oder der noch nicht als Sohn Tiglatpilesers IV. erwiesene Salmanassar V. Zu den ersten drei Zeichen der vierten Zeile scheint am besten zu passen der Name Ašurdan. Sicher ist das nicht. Setzt man

es aber voraus, so wäre Adadnirari II. der Herrscher, welcher die Statue zur Stele umarbeiten ließ. Ist die Statue nur nach Süden abgerollt, so würde dann auch ihre Lage in Beziehung zur Königsreihe ungefähr die richtige sein. Die beiden nächsten datierbaren Stelen, zwischen denen sie, nach Norden zurechtgerückt, zu liegen käme, sind die Ašurnazirpals III. und Tiglatpilesers II.

10. Bruchstücke einer Basaltstele Tukulti-Ninibs I., 15711.

(Tafel XIII).

Sie muß viel weiter von ihrem ursprünglichen Standplatze verschleppt worden sein, als die Statue. Vielleicht ist dies schon in assyrischer Zeit geschehen. Trotz ihrer gewaltigen Größe und der Festigkeit ihres Steines hat sie so sehr gelitten, daß nur mehr ein größeres und ein kleineres Bruchstück sowie zahllose Splitter übrigblieben. Sogar die Bruchkanten der beiden Bruchstücke sind rundlich abgeschliffen, ein Zeichen dafür, daß sie lange Zeit frei umhergelegen haben müssen. Die vielen Splitter zeigen wohl, daß man den Basalt nutzbringend verwendet hat, etwa zur Herstellung von Mühlen. Die beiden Bruchstücke passen glücklicherweise zusammen und enthalten die Inschriftfläche. Auch diese ist im Laufe der Zeiten trotz des harten Materials so stark verwischt, daß wenige Zeichen ganz, viele nur schwer erkennbar erhalten und einige vollständig vernichtet sind. Trotzdem blieb genug, um über das sonderbare Schicksal der Stele Licht zu verbreiten. Bei der Auffindung lag das große Stück zum Teil auf der Statue mit der Vorderfläche nach oben, Kopf nach Süden, das kleine dicht dabei. Die Splitter wurden in dem Schutt der nächsten Umgebung gesammelt. Da sie keine Oberflächenstücke sind, taugen sie nicht zur Zusammensetzung.

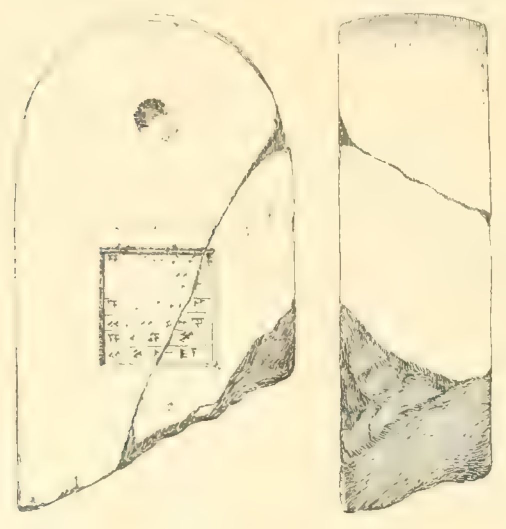


Abb. 20. 10. Stele 15711.

Material: Dichter, grobkörniger, von einigen bis zu 5 cm breiten Blasenstreifen durchzogener Basalt.

Bearbeitung: Die Flächen scheinen sorgfältig im rechten Winkel zusammenzuschneiden, die Kanten sind gut gerade und scharf, die obere Rundung verläuft gleichmäßig und fast im Halbkreis. Die Seitenflächen sind leicht konvex, kaum merklich, doch soviel, daß das Ganze voll und massig ausgesehen haben muß. Die Glättung der Flächen ist mit dem stumpfen Hammer vorgenommen. Die Vorderfläche scheint geschliffen gewesen zu sein, jedenfalls lassen sich Spuren des Schliffes in der Inschriftvertiefung erkennen. Doch kann der Schliff nur ein oberflächlicher gewesen sein, er hat die Tiefen der Hammerschläge nicht völlig erreicht (Abb. 20).

Größe: Erhaltene Höhe 2 m, mutmaßliche Gesamthöhe wohl nicht unter 3 m, Breite 1,14 m, Dicke 0,61 m.

Inschrift (Abb. 21): Die rechteckige Vertiefung ist 45 cm hoch und 44 cm breit, bei 2 bis 3 cm Tiefe. Die siebenzeilige Inschrift füllt die Fläche gänzlich. Es sind große, energisch vertiefte Zeichen mit dem Schwung der Keile, wie wir ihn aus der Zeit um Adadnirari I. bis Tukulti-Ninib I. schon kennen. Gut zu sehen ist das namentlich an den letzten vier Zeilen. Folgendes läßt sich von der Inschrift erkennen:

1. Ṣa -[lam] ᵐAšur-nâṣir-[ap]lu
2. . . . .
3. . . . .
4. apil . . . ma(?)-nu(?)-MAŠ
5. šar KI[Š šar] ᵐᵃᵗAššûr
6. apil Adad-nirari
7. šar ᵐᵃᵗAŠ-ma.

1. Stele Ašurnazirpals,
2. . . . .
3. . . . .
4. Sohnes Salmanassars,
5. des Königs des Alls, Königs vom Lande Assur,
6. Sohnes Adadniraris,
7. Königs vom Lande Assur.

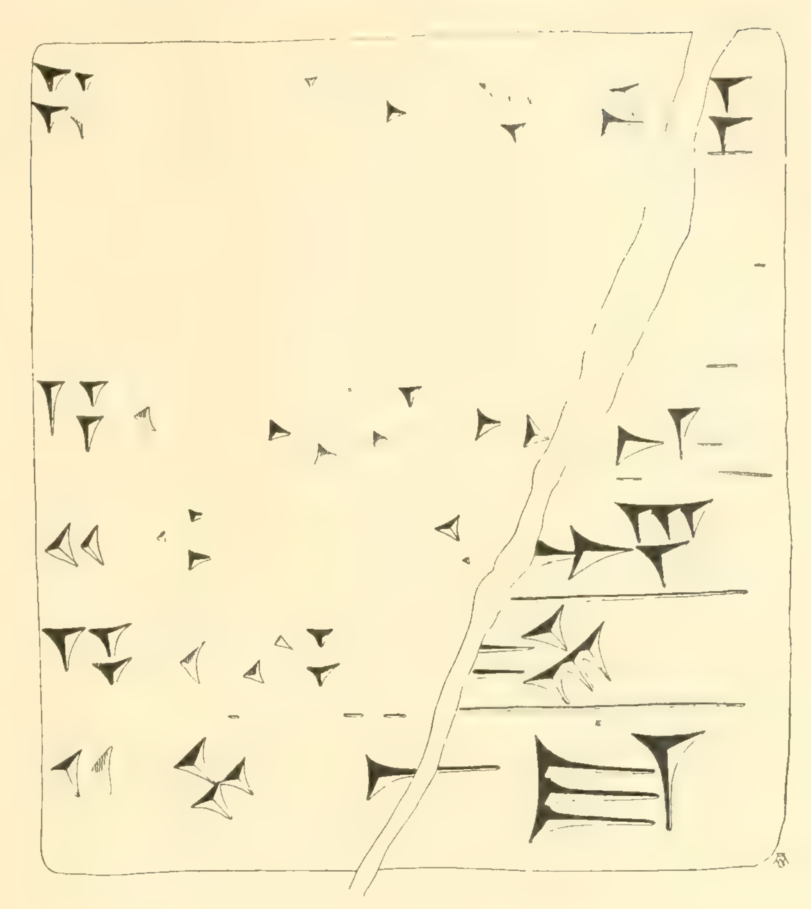


Abb. 21. 10. Stele 15711, Inschrift.

Der Leser wird zunächst verwundert sein, den Namen Ašurnazirpal in der ersten Zeile zu finden, obwohl wir eingangs die Stele dem Tukulti-Ninib zuschrieben. Es läßt sich jedoch dartun, daß die Stele sehr wahrscheinlich von dem letzteren Könige herrührt, daß sein Name rasiert und an seine Stelle der neue Name Ašurnazirpal eingemeißelt worden ist. Die Lesung der ersten Zeile, so wie sie uns jetzt vorliegt, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Es fehlt nur das *-lam* von *ṣalam*, ferner ein Keil in *Ašur* und der Anfangskeil von *aplu*, der gerade auf der abgescheuerten Bruchkante gestanden haben muß. Ašurnazirpal ist also sicher[1]. Bisher wissen wir von drei Königen dieses Namens. Der erste wird nicht von allen Assyriologen in der Königsliste geführt, z. B. nicht von Delitzsch. Es ist der Sohn Tukulti-Ninibs I., von dem man weiß, daß er seinen Vater umgebracht hat. Der zweite ist jener neue, durch unsere Stele 15271 gewonnene Enkel Tiglatpilesers I., der dritte hingegen der altbekannte Vater Salmanassars III. und Enkel Adadniraris II. Man sieht schon, daß der zweite sowohl wie der dritte nicht gut in Betracht kommen können; jener nicht wegen des in der sechsten Zeile unserer Inschrift stehenden Großvaternamens Adadnirari, dieser nicht, weil wir seine Stele bereits haben, nämlich Nr. 15714, s. o. S. 12f. Bliebe also nur der erste König dieses Namens oder ein neuer anzunehmen. Ich glaube, die letztere Annahme wird schon durch den Platzmangel in der Königsliste vom ersten Adadnirari ab ausgeschlossen. Bei der ersteren dagegen geht es nicht ohne Gewalt ab. Ašurnazirpal muß den verhaßten Namen seines Vaters, der in der ersten oder in der zweiten Zeile gestanden haben kann, haben ausmeißeln und den seinen dafür einsetzen lassen, ohne die folgende Genealogie, die

1) Siehe auch unten Seite 24.

doch nun nicht mehr stimmte, zu verändern. Wie aber hätte er das anders tun sollen, ohne doch wieder den eben vernichteten Namen seines Vaters einzusetzen?

Bis jetzt haben wir den stark beschädigten Namen in der vierten Zeile noch nicht untersucht. Sicher ist in dieser Zeile das *apil* im Anfang und das *MAŠ* am Schlusse. Mit *MAŠ* bzw. *BAR* können nur die Namen Salmanassar und Tukulti-Ninib enden. Würde Tukulti-Ninib dastehen, so hätten wir einfach die Genealogie Ašurnazirpals III. Diesen jedoch schieden wir aus, weil seine Stele schon vorhanden ist. Für diese Lesung müßte aber außerdem vor dem Zeichen *MAŠ* entweder das Zeichen *KU* oder *TI* oder *AN* stehen. Für alle drei passen die zwei dicht an der Bruchkante stehenden Keile nicht. An sich kann man zweifeln, ob der zweite davon ein wagrechter oder ein von unten nach oben gerichteter schräger ist; gewiß ist, daß sein Kopf tiefer steht als der des anderen, sodaß das Zeichen *AN*, dessen senkrechter Keil im Bruch verloren gegangen sein könnte, nicht in Frage kommt, sondern *NU* sehr wahrscheinlich wird. Das genügt aber, um den Namen *Šul-ma-nu-ašared* = Salmanassar wahrscheinlicher zu machen als Tukulti-Ninib. Von der in der Königsliste zweimal vorkommenden Folge Adadnirari-Salmanassar die jüngere 810 bis 772 regierende anzunehmen, verbietet sowohl der Schriftcharakter als der Name in der ersten Zeile, der alsdann Ašurdan lauten müßte. Die Reste der beiden Zeichen *PAP·A* können nicht zu *DAN* ergänzt werden wegen des schrägen Keils in *PAP*. Jetzt bleibt uns also nichts übrig, als Adadnirari I. und Salmanassar I. zu numerieren. Daß auf diese Tukulti-Ninib I. folgte, ist bekannt. Sicher ist aber, daß sein Name nicht dasteht und im jetzigen Zustand der Inschrift auch nicht dastehen **kann**, denn es wäre dann — nach der Anordnung der Inschrift zu urteilen — eine Zeile zu wenig vorhanden, damit immer Name und Titel in den Zeilen miteinander abwechseln könnten, wie es in Zeile 4 bis 7 der Fall ist. Gewiß hat es nichts Ungewöhnliches an sich, daß der Herrscher seine eigenen Titel etwas ausführlicher, die seiner Vorfahren mehr abgekürzt angibt, wie es hier bei den zwei wohl nur die Titel enthaltenden Zeilen 2 und 3 der Fall ist. Ich könnte mir jedoch denken, daß die Inschrift ursprünglich auch in den ersten drei Zeilen so großzügig verteilt gewesen ist, wie in den letzten vier, also etwa so, daß die erste Zeile nur das Wort *ṣalam*, die zweite den Namen Tukulti-Ninib, die dritte den Titel enthielt. Dann wäre wenigstens die Verteilung eine ganz gleichmäßige zu nennen. Das läßt sich jedoch nicht beweisen. Dagegen verdient noch bemerkt zu werden, daß die Zeichen der ersten Zeile etwas kleiner und kleinlicher erscheinen, als die der vier letzten. Ob dies lediglich auf Rechnung der späteren Abreibung des Steines zu setzen ist oder von Anfang an so war, ist allerdings schwer zu entscheiden.

Ich halte somit die oben vorgetragene Erklärung, daß Ašurnazirpal I. („Parricida") des ermordeten Vaters Namen durch den seinigen ersetzen ließ, für die wahrscheinlichste. Daraus würde dann aber hervorgehen, daß dieser Ašurnazirpal die Regierung wirklich angetreten hat und Zeit fand, an seine Stele zu denken.

11. Kalksteinstele Tiglatpilesers III., 15550.

(Tafel XIV, 1).

Sie steht aufrecht in situ 4 m östlich von Stele 8, ungefähr in einer Flucht mit 8, 12, 13, 14, 23 und war in einer Grube mit Gipssteinstücken festgerammt. Die Vorderseite blickt nach Norden (s. Abb. 13).

Material: Blätteriger, grau- und schwefelgelber Muschelkalkstein („Hellân“) mit harten und weichen Lagen, die verschieden ausgewittert sind. An der Westseite haben sich daher tiefe Rillen gebildet.

Bearbeitung (Abb. 22): Dem rauhen Material entsprechend ist der Stein nur notdürftig geglättet, die Rückseite hat man ganz roh gelassen, an Schliff war hier, wie immer beim Hellân, nicht zu denken, da die kleinen Petrefakte, aus denen er besteht, zu leicht ausspringen. Obere Rundung ist nicht vorhanden, könnte aber zerstört sein, da die Stele ja wohl mit ihrem oberen Ende längere Zeit aus der Erde hervorgeschaut haben und der Zerstörung ausgesetzt gewesen sein muß.



Abb. 22 11. Stele 15550 Tiglatpilesers III.

Größe: Höhe 2 m, über dem Fußboden waren davon sichtbar 1,70 m, Breite 0,70 m, Dicke 0,40 m.

Inschrift (Abb. 23): Die vertiefte Inschriftfläche steht jetzt 16 cm von oben, sie ist quadratisch 25×25 cm, mit oberem Ansatz 7×7,5 cm und hat 1 cm Tiefe. Die vierzeilige Inschrift füllt die Fläche nicht. Die erste Zeile, welche nur das Wort *ṣalam* enthält, steht im oberen Ansatz. Die übrigen drei Zeilen sind stark verwittert, in der letzten kann man überhaupt nichts mehr erkennen. Das Vorhandene ist folgendes:

1. Sa-lam
2. ᵐ[I]Ṣ-KU-t[i]-apil-ê-šar
3. . . . . . . Aš]ur . . . -i-ši
4. . . . .

Ergänzt würde die Inschrift lauten:

1. Stele
2. Tiglatpilesers,
3. Königs von Assur, Sohnes Ašurrêšišis,
4. Königs von Assur.

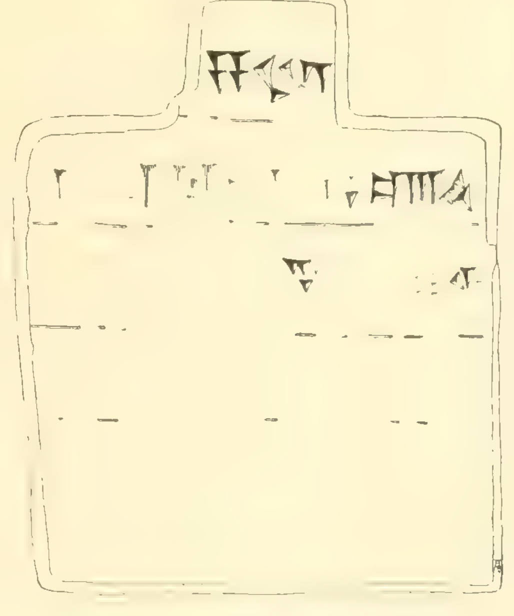


Abb. 23. 11. Stele 15550, Inschrift.

Ob in der vierten Zeile noch der Name des Großvaters gestanden hat, läßt sich nicht angeben, denn sie könnte nur die Titel des Vaters enthalten haben, könnte aber auch, wenn die Zeichen so gedrängt gewesen wären, wie bei dem Namen Ašurrêšiši,' Titel, Großvatersnamen und noch dessen Titel aufgenommen haben. Jedenfalls entsteht die Frage, ob der erste oder der zweite Tiglatpileser vorliegt. Beide haben einen Ašurrêšiši zum Vater. Die Entscheidung ist nicht schwer, denn unmittelbar östlich neben dieser Stele steht diejenige des

Ašurrêšiši II., eines Herrschers, der zuerst durch die Ziegelinschrift seines Enkels Ašurdan[1] vom Gurgurri-Tore bekannt geworden ist. Das berechtigt gewiß zur Annahme, daß beide als Nachbarn im Verhältnis von Vater zum Sohne stehen, daß mithin Tiglatpileser III. vorliegt. Rein äußerlich betrachtet spricht auch die Qualität beider Stelen gegen die beiden älteren Herrscher, denen man nach dem, was sie geschaffen haben, monumentalere Stelen zutrauen möchte.

12. Kalksteinstele Ašurrêšišis II., 15549.

(Tafel XIV, 1).

Sie steht nur 0,5 m von der vorigen entfernt und in e i n e r Flucht damit. Auch sie war ohne Sockelverstärkung in einer Grube festgerammt und blickte mit der Vorderfläche nach Norden.



Abb. 24.
12. Stele 15549 Ašurrêšišis II.

Material: Derselbe grobe Muschelkalkstein, wie bei der vorigen (Hellân).

Bearbeitung (Abb. 24): Wie bei der vorigen. Nur die Vorderfläche ist einigermaßen eben zugerichtet. Oben sind nur die Ecken ungleich abgerundet. Die obere Fläche ist uneben.

Größe: Höhe 1,70 m, wovon ca. 0,20 m im Boden steckten. Breite 0,58 m, Dicke 0,37 m.

Inschrift (Abb. 25): Die Vertiefung sitzt 7 cm vom oberen Rande entfernt, sie ist quadratisch, 21×21 cm, und hat oberen Ansatz 7×4,5 cm, der nach links verdrückt darüber sitzt.

Die fünfzeilige Inschrift überschreitet mit der letzten Zeile die vertiefte Fläche und ist unschön und unregelmäßig verteilt. Sie lautet:



Abb. 25. 12. Stele 15549. Inschrift.

Sa-lam	Stele
^{m}Ašur-[r]êš-i-ši	Ašurrêšišis,
šar ^{mât}Aššûr	Königs von Assur,
apil [A]šur-[ra]bi	Sohnes Ašurrabis,
šar ^{mât}AŠ.	Königs von Assur.

Es wurde schon oben erwähnt, daß dieser Ašurrêšiši II. sonst nur durch die von uns am Gurgurri-Tore gefundenen Zigat- und Ziegellegenden seines Enkels Ašurdan bekannt geworden ist.

1) MDOG 32, S. 19.

13. Bruchstück eines hochkant gestellten Basalttroges.

Dieses Stück wird hier mit beschrieben, weil es sonderbarerweise richtig in der Flucht zwischen der vorigen und der nächsten Stele aufgestellt ist, was kaum als bloßer Zufall betrachtet werden kann. Irgendwelche Befestigung im oder auf dem Boden war nicht zu beobachten. Es stand einfach auf dem Fußbodenniveau der benachbarten Stelen dicht neben der vorigen. Einige Bruchstücke davon konnten in der Nähe gesammelt werden. Nichts spricht dafür, daß auch eine Inschrift darauf gestanden hätte. Es ist ein rechteckiger niedriger Trog mit einem Ausflußloch an der einen Schmalseite.

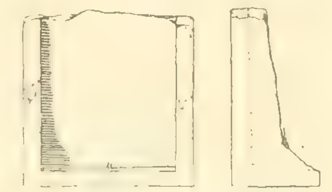


Abb. 26. 13. Bruchstück eines Basalttroges.

Material: Feinkörniger, dichter Basalt.

Bearbeitung: Gute rechteckige Flächen, sie sind sämtlich geglättet, zum Teil sogar geschliffen. Der Boden ist leicht konkav (Abb. 26).

Größe: Breite 0,45 m, Länge noch 0,44 m, Bodendicke 8,5 cm, Tiefe des Troges 13 cm, Gesamthöhe 21 bis 22 cm, Wandstärke 4,5 cm. Die Bohrung hat 2 cm Durchmesser. Sie ist so eingerichtet, daß alles Wasser auslaufen konnte, indem eine kurze Rinne vom tieferen Teile des Bodens auf sie zuführt.

14. Kalksteinstele Salmanassars II., 15271.

(Tafel XIV, 2).

Sie stand aufrecht, 1,40 m vom vorigen entfernt und offenbar in situ in der Flucht von 11 und 12, doch etwas tiefer als diese, da der Fußboden nach Westen zu anstieg. Die Vorderfläche blickt nach Norden.

Material: Weißer, kristalliner, doch etwas rissiger Kalkstein (Semmân), der an der Oberfläche ockergelb oxydiert ist. Er hat viele Löcher.

Bearbeitung (Abb. 27): Offenbar hat man sich auf die Herstellung der rohen Form beschränkt, daher treten selbst in der Vorderfläche viele Löcher in die Erscheinung. Hier ist auch eine oberflächliche Glättung vorgenommen worden. Von künstlicher Abrundung des oberen Endes kann kaum die Rede sein; hier, wie auf der ganzen Rückseite scheint der Stein so gelassen zu sein, wie er gefunden wurde. Für den Fuß ist keine merkliche Sockelverstärkung stehen gelassen worden.



Abb. 27. 14. Stele 15271 Salmanassars II.

Größe: Höhe 2 m, Breite 0,60 m, Dicke 0,42 m.

Inschrift (Abb. 28): Die vertiefte Fläche steht 13 cm vom oberen Rande entfernt, sie ist 24 cm hoch, 21 cm breit, der obere Ansatz ist 8 cm hoch, 4,5 cm breit. Die Tiefe beträgt 0,5 cm. Die fünfzeilige Inschrift benutzt den oberen Ansatz nicht mit. Die drei letzten Zeilen überschreiten rechts die vertiefte Fläche und setzen sich auf der Oberfläche fort. Unten bleibt dagegen ein Stück der Vertiefung in Zeilenhöhe frei. Innerhalb der Zeilen sind die Zeichen leidlich gut verteilt. Die Inschrift lautet:

Sa-lam	Stele
m ilŠul-ma-nu-ašared	Salmanassars, des großen Königs,
šarru rabû šar kiššati šar mâtAššûr	des Königs des Alls, Königs von Assur,
apil Ašur-nâṣir-aplu šar mâtAššûr	Sohnes Ašurnazirpals, Königs von Assur,
apil Šam-ši-Adad šar mâtAššûr-ma.	Sohnes Šamši-Adads, Königs von Assur.

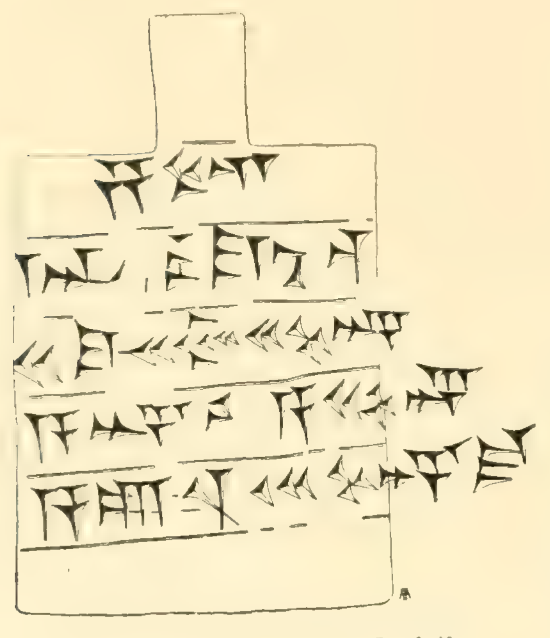


Abb. 28. 14. Stele 15271, Inschrift.

Die Keile sind nicht allzu tief eingemeißelt und erscheinen deshalb nicht sehr deutlich, sind aber trotzdem sämtlich klar, mit Ausnahme des zweiten Zeichens in der dritten Zeile: *GAL*, an dem der hintere wagrechte Strich zu fehlen scheint. Er könnte jedoch in den ersten Keil des folgenden *šarru* hineingezogen sein.

Dieser Salmanassar und sein Vater Ašurnazirpal sind, wie Delitzsch in Mitt. 42 der DOG. und Schnabel in OLZ. 1909 Nr. 12 Sp. 527 ff. richtig erkannt haben, bisher unbekannte Könige, wegen des Großvaters Šamši-Adad. Dieser Šamši-Adad kann kaum ein anderer sein, als der Sohn Tiglatpilesers I. So erklärt es sich, wie auch Delitzsch a. a. O. bemerkt, daß zwischen dieser Stele und derjenigen Ašurnazirpals (III.) andere Stelen stehen. Beide Herrscher haben eben nichts miteinander zu tun, sondern sind durch einen längeren Zeitraum voneinander getrennt. Wir müssen also die Herrscher der hier besprochenen Stele mit Ašurnazirpal II. und Salmanassar II. benennen, die beiden längst bekannten und berühmten Herrscher dieses Namens hingegen als Ašurnazirpal III. und Salmanassar III. zählen. (Wegen Ašurnazirpals s. o. S. 19.)

Hinter 11 bis 14, d. h. südlich und östlich davon, folgt eine Gruppe von Monumenten, die mehr verschleppt sind und stark aus der Reihe weichen. Unmittelbar dahinter liegt ein Stück der Gipssteinstele 44, zu dem zwei weiter südlich folgende Stücke, darunter das mit der Inschrift, passen. Sie gehört in die Beamtenreihe, und es ist merkwürdig, daß ein Stück davon so nahe an die Königsreihe hat geraten können. Sodann lagen hier die Stücke der achtseitig-prismatischen Basaltsäule (15), des Schaftes wie des „Kapitells“. Südlich davon die inschriftlose Stele (?) 19, östlich die ebenfalls inschriftlose Stele (?) 18 und das Basaltkapitell 15269 mit seinen Splittern, sowie der Basaltpfeilerkopf 15270, letztere beiden schon wieder gut in der Reihe, doch sichtlich n i c h t in situ. Wir wenden uns zuerst zu

15. Bruchstücke einer Basaltsäule, umgearbeitet zur Stele Šamši-Adads, des Sohnes Tiglatpilesers I., 15259, 15272. (Tafel XV und XVI).

Vom Schafte lagen auf dem bis 1,5 m über Stelenfußboden angewachsenen Schutt das große noch 1,40 m lange Stück sowie viele kleine und kleinste Splitter, ferner fanden sich hier auch die Stücke des zugehörigen Kapitells (15272). Die verhältnismäßig große Ausdehnung des Fundplatzes weist darauf hin, daß er ein Arbeitsplatz gewesen ist, auf welchem die Teile der Säule zu Mühlen oder dergleichen hergerichtet worden sind.

Der ursprüngliche Standplatz der Säule innerhalb der Stelenreihe ist nicht mehr festzustellen. Daß sie darin einst aufgestellt gewesen sein muß, kann man aus der Form der Inschrift gewißlich entnehmen. Nach der bisher beobachteten Ordnung in der Aufeinanderfolge der Stelen läßt sich jedoch vielleicht auch schließen, daß die Säule bald nach der Stele Salmanassars II. gefolgt ist. Es würde dann nur diejenige Ašurnazirpals II. fehlen (s. auch unten S. 35).

Material: Feinkörniger, aber etwas blasiger Basalt.

Bearbeitung: Alle Flächen sind sorgfältig geschliffen, stellenweise glänzen sie sogar wie poliert. Die untere Standfläche ist mit dem stumpfen Hammer glatt gearbeitet, ebenso das Zapfloch in dieser Fläche und die Abfasung der Prismakanten, durch welche dicht an der Standfläche ein nahezu kreisförmiger Querschnitt des Schaftes hergestellt war. Am Kapitell sind nur die unterschnittenen Flächen stumpf bearbeitet, die Ornamente dagegen fein geschliffen. Freilich stört die Blasigkeit des Steines zumeist die feine Glättung (Abb. 29).

Größe und Form: Der Schaft. Das erhaltene große Stück des achtseitig-prismatischen Schaftes ist 1,40 m lang. Es verjüngt sich nach oben hin[1]. Die Richtung der Verjüngung wird wahrscheinlich gemacht durch das Kapitell. Daß dieses wirklich zu unserem achtseitig-prismatischen Schaft gehört, kann kaum bezweifelt werden, da Stücke mit angearbeitetem Schaft vorhanden sind, deren Maß und Bearbeitung zu dem Übrigen paßt, während sie von anderen Basaltfunden an dieser Stelle durchaus verschieden sind. Stereometrisch genau ist der Schaft freilich nicht geraten, aber die Fehler liegen nur in den Seitenbreiten, in sich wird jede Seite nach oben hin schmaler. Die Breitenmaße werden hierunter zusammengestellt:

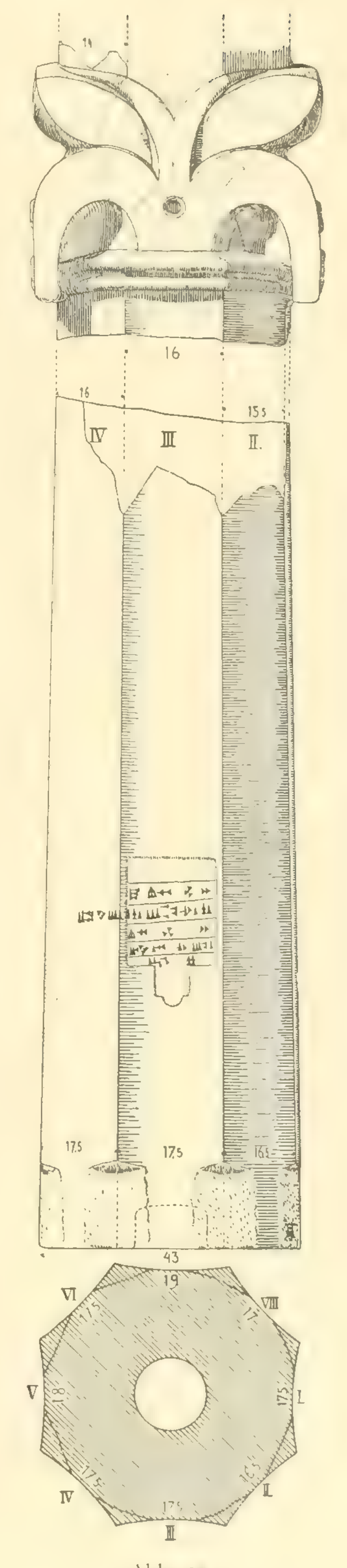


Abb. 29.
15. Stele 15259, Säule.

Seite:	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
unten gemessen:	17,5	16,5	17,5	17,5	18	17,5	19	17 cm
1,20 m höher:	15,5	15,5	16	16	17	15,5	18	15 cm

An der oberen Bruchfläche sind folgende Seitendurchmesser zu messen: 37,5; 38; 38; 38,5 cm und folgende Kantendurchmesser: 42,5; 41; 41,5; 41. An der Unterfläche hingegen beträgt der Durchmesser des durch die Abfasung der Kanten entstandenen Runds 41,5 bis 43 cm. Die Kantendurchmesser haben 44 bis 46 cm. Die Verjüngung muß also immerhin gut in die Erscheinung getreten sein. Das Zapfloch in der Unterfläche hat 12 cm Durchm. und 7 cm Tiefe. Es ist kreisrund. Die Seiten des Schaftes sind flach konkav, sodaß die Kanten schärfer hervortreten, als sie es beim stereometrisch

1) Die in MDOG 40 S. 24 aus der Stellung der Inschrift abgeleitete Verjüngung nach unten bewahrheitet sich also nicht.

genauen, ebenflächigen Prisma tun würden. Das gibt jenen das Aussehen flacher dorischer Kanneluren. Die Vertiefung beträgt nur 3 bis 7 mm. Auf der Fläche VII ist oben eine rohe Rille, 53 cm lang, 2 cm breit, 1—1½ cm tief eingespitzt, die wohl die Zertrümmerung des Schaftes vorbereiten sollte.

Das Kapitell(?): Gefunden sind 31 Stücke und Splitter eines kapitellartigen Gebildes, sie ergeben aber zusammengesetzt bei weitem noch nicht die Hälfte und passen auch nicht alle, sondern nur gruppenweise und zum Teil zusammen. Die versuchte Rekonstruktion erhebt daher nicht den Anspruch vollkommener Sicherheit. Namentlich hat sich kein Stück gefunden, welches das Übereinandersitzen des überfallenden und des aufsteigenden Blattes schlagend beweist; auch fehlt die Verbindung zwischen dem Steg über dem Bohrloch in der Vorderfläche und den Wulsten, welche sich oben über die aufsteigenden Blätter schmiegen. Zunächst mußte dennoch versucht werden, die sämtlichen, so gleichartigen Stücke zu einer Form zu vereinigen, und das läßt sich, wie ich glaube, ohne Zwang tun, sodaß man nicht zwei verschiedene Formen anzunehmen braucht. Alle Stücke können in der vorgeschlagenen Rekonstruktion ohne Künstelei untergebracht werden. Vgl. Tafel XV und Abb. 29 bis 31.

Wichtig war zuerst das Stück des Schaftes mit angearbeiteter Doppelwulst und Anfang des Überfallblattes (n), durch die daranpassenden Stücke m und r erweitert. Die Schaftbreite ist einmal meßbar, 16 cm, und zeigt, daß das Kapitell an das verjüngte Ende des Schaftes gehört. Hier zeigt sich schon deutlich, daß die beiden bindenden Wülste nicht gleichmäßig um alle acht Seiten herumliegen, sondern sich gegen zwei der Seiten totlaufen. Vor diesen beiden Seiten nämlich liegen die Überfallblätter und verdecken mit ihren unteren Kanten die Wülste. Die Wülste sind 2,5 cm breit, die Rille zwischen beiden ist rundlich ausgeschliffen. Die Wurzel der Überfallblätter ist 12 cm breit, die Unterschneidungen dafür biegen sofort energisch nach außen. In der Mittelachse der Ansichtsfläche, 6 cm über den Wülsten, ist ein 3 cm im Durchmesser messendes, 3,5 cm tiefes Bohrloch angebracht, dessen Rand abgerundet ist. Hier war einst vielleicht ein Ornament aus anderem Material befestigt. Darüber sitzt rechts, nur ein einziges Mal erhalten, eine Einkerbung, deren untere Linie ungefähr parallel zur Unterschneidungslinie zu gehen scheint. Auch ergibt sich eine Breite, welche zur erhaltenen Vorderansichtsbreite der Überfallblätter paßt. Die Verbindung zwischen diesem interessanten Wurzelstück und dem Reste der beiden Überfallblätter fehlt zwar; wenn man jedoch das wohl erhaltene Blattstück s mit der Vorderfläche neben das Wurzelstück hält, so sieht man, daß der richtige Schwung des Blattes herauskommt.

Es sind Stücke von nicht mehr als zwei Blattpaaren vorhanden. Die beiden Paare unterscheiden sich voneinder in der Größe und in der Rippung. Die beiden Überfallblätter sind die größeren. Ihre halbe Breite läßt sich einmal mit 19 cm messen. Die ganze Breite wäre also 38 cm gewesen. Das entspricht, wie man sich oben S. 25 überzeugen kann, dem oberen (verjüngten) Seitendurchmesser des Prismas. Die ganze Höhe des Blattes betrug 25,5 cm. Der obere Teil des Blattes liegt in scharfer Rundung, der untere bildet eine fast ebene senkrechte Fläche. Auf der Blattfläche gehen von einer Mittelrippe beiderseits je drei, an den Enden zu einer Art von Volute aufgerollte, große und, dicht bei der Spitze, je eine kleine spitz endende Seitenrippe ab (Abb. 30). Diese Rippen sind flach und im Querschnitt wellenförmig gestaltet. Die Mittelrippe setzt an der Wurzel breit an und verjüngt sich nach der Spitze, ist aber an der Wurzel weniger hoch reliefiert als weiter nach der Spitze zu. Die

großen Seitenrippen biegen vor ihren Volutenenden nach unten leicht aus. Die Voluten sind nur einmal aufgerollt und dann geschlossen. Im Mittelpunkt sitzt ein kalottenförmiger Knopf, von einem flachen Kanal umgeben. Die äußere Umgrenzung des Blattes ist beinahe rechteckig zu nennen. Der untere Rand liegt wagerecht, die beiden unteren Ecken sind kaum abgerundet, vielleicht sind die Vorderflächen unten ein wenig nach innen gezogen. Ein flacher schmaler Steg begleitet den äußeren senkrechten Rand wenigstens im oberen Teile (Abb. 31).

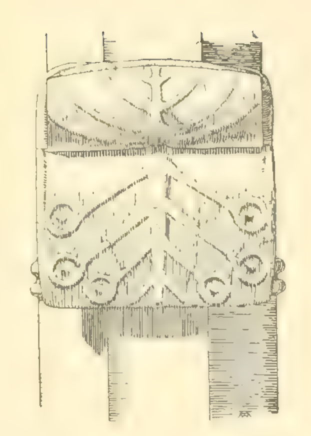


Abb. 30.
Kapitell (?) 15 272,
Seitenansicht.

Die aufsteigenden Blätter sind kleiner und einfacher gestaltet. Die halbe Breite läßt sich einmal mit 17 cm messen. Das gäbe also eine Gesamtbreite von 34 cm, gegen 38 cm bei den anderen. Es dürfte damit zuzammenhängen, daß oberhalb des Kapitells eine Fortsetzung des Schaftes sitzt, welche einen merklich geringeren Durchmesser haben muß als das unter dem Kapitell sitzende Schaftstück. Darauf kommen wir noch zu sprechen (S. 28). Die Höhe der aufsteigenden Blätter läßt sich nicht genau angeben. Viel größer als 14 cm dürfte sie nicht gewesen sein. Die Rippung dieser Blätter ist volutenlos. Vier Paare von leicht nach oben gekrümmten Rippen steigen beiderseits der Mittelrippe schräg hervor. Sie enden mehr oder weniger spitz am oberen, bzw. am seitlichen Rande des Blattes. Wie bei den Überfallblättern verjüngt sich die Breite der Mittelrippe von der Wurzel nach der Spitze zu, während ihr Relief an Höhe zunimmt. Die Seitenrippen bleiben auf ihrem ganzen Verlaufe annähernd gleich hoch. In ihrer Biegung ist die Mittelrippe ähnlich geformt wie beim Überfallblatt, unten energisch gekrümmt, oben fast geradlinig, nach den Seiten zu tritt hier jedoch die Rippenfläche des Blattes im unteren Teile so stark zurück, daß diese Fläche eine viel kompliziertere wird. Der obere wagerechte Blattrand bleibt nämlich annähernd geradlinig, er biegt nur an den beiden Enden etwas nach unten, mitsamt der oberen Fläche des Blattes. In der Vorderansicht des Kapitells resultiert aus dieser Formung die beinahe lanzettartige Ansichtsfläche des ansteigenden Blattes. Über dieser Ansichtsfläche schmiegt sich in den Winkel zwischen der oberen Fläche des Blattes und dem darüber wieder ansteigenden Schaftstück eine Wulst ein, die nach der Mitte des Blattes zu, ohne sie zu erreichen, spitz ausläuft. Wir haben sie in unserer Rekonstruktion in Verbindung gebracht mit dem Stegstück über dem Bohrloch, ob mit Recht, ist, wie bereits angedeutet, fraglich. Aber es ist, wie ich glaube, die natürlichste Lösung, denn irgendwie muß die Breitendifferenz der beiden übereinandersitzenden Blattpaare doch ausgeglichen werden. Die lanzettförmige Vorderansichtfläche der

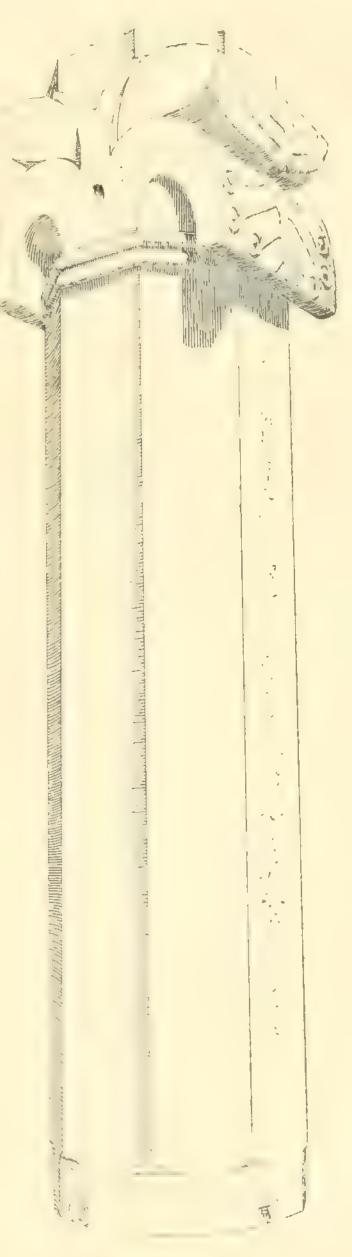


Abb. 31
15. Stele 15259/72.
Ergänzte Ansicht.

oberen Blätter mußte ja 2 cm hinter der Vorderansichtfläche der Überfallblätter liegen. Ob nun das Hervorwachsen der beiden Wülste aus der Stegfläche in dieser einfachsten oder in einer mehr komplizierten Weise erfolgt ist, kann jetzt nicht gesagt werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier die im Bohrloch vielleicht befestigt gewesene Ornamentierung an der Lösung des Übergangs beteiligt war.

Wir erhalten also folgendes Gesamtbild des Gebildes: Aus einem Stück mit dem Schafte gearbeitet, saß es vermutlich in der Nähe des oberen Schaftendes, jedenfalls bildet es nicht den oberen Abschluß des Schaftes und verdient den Namen Kapitell im herkömmlichen Sinne eigentlich nicht. Es kommt natürlich sehr viel darauf an, wie hoch das über den ansteigenden Blättern folgende Schaftstück gewesen ist. Erhalten sind an der besten Stelle nur 4 cm der Höhe. Lag die Oberfläche der Säule nun dicht bei der jetzigen Bruchfläche, also dicht über dem Kapitell, so würde dieses als Kapitell eben noch leidlich verständlich sein: nicht in dem ihm fälschlicherweise in neuerer Zeit untergelegten Sinne als Überleitung des Lastenden auf das Tragende, sondern einfach als Verzierung des einen Säulenendes. Beispiele dafür sind von O. Puchstein in „Die ionische Säule" S. 30f. und von F. v. Luschan in einer Schrift gleichen Titels zusammengestellt. Stand die Last in so losem Zusammenhang mit dem Kapitell, so machte es auch nichts aus, wenn dieses nicht unmittelbar die Auflagerstelle der Last dekorierte, sondern sich in einem gewissen, wenn auch nur geringen Abstand davon hielt. In den Lauben oder Baldachinen, die bisher als die einzigen assyrischen Säulenarchitekturen begegnen, hängt bisweilen sogar das Dach unter dem Kapitell an irgendeiner Stelle der Stütze. Es trägt also im Sinne des Assyrers ausschließlich der Schaft, das Kapitell hat nicht im entferntesten mit dem Tragen zu schaffen.

Anders läge der Fall, wenn sich der Schaft um ein Beträchtliches über unser Kapitell fortsetzen würde, wofür allerdings, solange es nicht gelungen ist, sämtliche vorhandenen Schaftstücke und Splitter sicher unterzubringen, noch kein genügender Beweis vorliegt. Dann hätte man an eine andere, übrigens ebenfalls nicht ganz ungewöhnliche Dekoration des Schaftes zu denken: an eine in den Stein übertragene, ornamentierte Hülse, die bei Holzstützen dazu diente, zwei übereinandergestellte Teile der Stütze miteinander zu verbinden (s. Puchstein a. a. O. S. 31).

Die Form der Palmette liegt, wie ich glaube, auch unserem Gebilde zugrunde. Sie ist in dem harten Steinmaterial entsprechend gut stilisiert in möglichst einfachen großen Linien und, dem plastischen Können der Zeit entsprechend, nicht als Rundform, sondern gewissermaßen in vierseitigem Relief, sodaß zwei Vorder- und zwei Seitenansichten entstanden sind[1]. Anders denn als Blattkrone der Palme wird man die Vorderansicht, unsere Rekonstruktion einmal zugegeben, kaum verstehen können. Die Bindung durch Wülste als Kronenwurzel läßt sich aus der altorientalischen Ornamentik vielfältig belegen. Das untere Blattpaar fällt einfach lappenförmig über und kehrt seine Innenflächen nach außen. Die Rippung hat freilich mit der Struktur der Palmenblätter gar nichts zu tun. Sie drücken vielleicht nur die Absicht aus, das Blatt als solches auch im Einzelnen zu charakterisieren, ohne den Willen, stricte die Natur zu imitieren, der ja auch sonst kaum aus dem ganzen Gebilde spricht. In der Aufrollung der Rippen an ihren Enden liegt gewiß die bewußte Absicht, von der Natur abzuweichen und frei hinzuzuerfinden. Zwischen den beiden Unterblättern wachsen dann in der Vorderansicht die kleineren Oberblätter heraus, hier

1) Die gleiche Formung findet sich häufig in der ältesten Plastik, aber auch bei kyprischen Kapitellen; sie liegt auch dem ionischen Kapitell zugrunde.

wieder in engerer Fühlung mit der Natur. Sie stehen als das Jüngere frisch und kräftig nach oben und ihre Rippung ist noch nicht bis zur Aufrollung gediehen. Wie wir sahen, läßt es sich nicht ermitteln, ob zwischen den beiden kleinen Blättern in der Achse der Krone noch etwa ein Mittelblatt angebracht war, sei es auch aus anderem Material und nachträglich in dem vorhandenen Bohrloch befestigt. Wir wissen nur, daß über jedem der Blätter eine schmale Wulst spitz ausläuft, als umklammere sie rankenartig das obere Schaftstück; denn sie knickt aus der vorderen Prismafläche in die anstoßende zurücktretende um. Naturalistisch betrachtet könnte man sie sich als junge Palmblütentriebe denken.

Es wäre wohl erwünscht, über die Proportionen der Säule Näheres zu erfahren. Dann würde sich gewiß auch größere Gewißheit darüber ergeben, ob wir berechtigt sind, unser Gebilde überhaupt Kapitell zu nennen. Wir sahen, daß das erhaltene Schaftstück nur 1,40 m hoch war, und daß an dem verjüngten Ende davon bald die Wulstbindung unserer Palmette gesessen haben muß, deren Höhe wenig über 40 cm betragen wird. So kommen wir, abgesehen von dem über der Palmette sitzenden Schaftstück, auf nicht viel mehr als 2 m Säulenhöhe. Das ergäbe, bei einem wirksamen unteren Durchmesser (dem Kantendurchmesser) von 44 bis 46 cm, das sehr gedrungene Verhältnis von knapp 1 : 5. Nimmt man als Unterlage der Säule eine in der altorientalischen Kunst übliche Tierbasis an, so würde man zur Not über die zu geringe Gesamthöhe der Säule hinwegkommen, indem die Basis noch einen Meter zur Höhe hinzusteuert. Monumentale Verhältnisse sind das nicht, lassen sich aber bei dem geringen Durchmesser auch nicht zugrunde legen.

Wir setzen dabei immer voraus, daß die Säule einst der architektonischen Bestimmung gedient hat, die wir im allgemeinen einer Säule zumessen, also, daß sie in einem Bau als Stütze Verwendung gefunden hat. Seit den grundlegenden Untersuchungen von Puchstein[1] und Koldewey[2] wissen wir, daß in Assyrien in der Tat monumentale Bauten, die Ḫilâni, existiert haben, in denen Säulen größeren Maßstabes und soliden Materiales Verwendung gefunden haben können. Allerdings ist es keine heimisch-assyrische Bauweise. Wir werden sogleich eine zweite Basaltsäule kennen lernen (S. 30ff.), welche unsere Voraussetzung der architektonischen Verwendung vielleicht stützt[3]. An der vorliegenden selbst konnte darauf zunächst nur das Dübelloch in der unteren Standfläche hinweisen, das, wenn die Säule von jeher als Einzelmonument aufgestellt gewesen wäre, schon schwerer zu verstehen sein würde. Noch etwas anderes aber zeigt deutlich, daß die Säule ihrer früheren Bestimmung entzogen und gewaltsam zu dem gestempelt worden ist, als welches wir sie gefunden haben, zur Stele. Das ist die darauf angebrachte

Inschrift (Abb. 32): Auf der Seite III des prismatischen Schaftes (vgl. S. 25) ist eine flache, nur $^1/_4$ cm tiefe, rechteckig umgrenzte Fläche für die Inschrift eingearbeitet, die oben einen 5,5 cm breiten, 4,5 cm hohen Ansatz mit einer oberen 3 cm hohen Ausrundung besitzt. Die rechteckige Inschriftfläche ist 19 cm hoch und 15 cm breit. Der kürzeste Abstand von der Standfläche der Säule beträgt 39 cm. Die Inschrift steht verkehrt auf der Säule, wie schon der Ansatz an der vertieften Fläche zeigt. Die Zeichen sind schlecht verteilt, sodaß die vierte Zeile weit über die abgegrenzte Fläche und auf die anstoßende Prismaseite übergreift. Die Inschrift lautet:

1) Die Säule in der assyr. Architektur. Jahrb. d. Arch. Inst. 1892.

2) Ausgrabungen in Sendschirli. S. 183ff.

3) Allerdings legen die sonderbaren Formen der beiden folgenden unter 16. und 17. beschriebenen Stücke den Gedanken nahe, sie möchten in irgendeiner Verwendung einzeln gestanden haben.



Sa-lam	Stele
^{m}Šam-ši-^{il}Adad	Šamši-Adads (IV.),
šar ^{mât}Aššûr	Königs von Assur,
apil ^{m}ŠI-UM-apil-ê-šar-ra	Sohnes Tiglatpilesers (I.),
šar ^{mât}Aššûr-ma.	Königs von Assur.

Abb. 32. 15. Stele 15259, Inschrift.

Die Nummern ergeben sich aus der Königsliste, ihre Richtigkeit wird außerdem gewährleistet durch den Fundort der Säule in der Nähe der Stele Salmanassars II., auf der ja Šamši-Adad als Großvater figuriert.

Ist die Inschrift auch nachträglich auf die Säule gesetzt worden, und zwar erst, als diese ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen werden konnte, d. h. wohl erst nach Zerstörung des Gebäudes, dem sie einst angehörte, so leuchtet doch gewiß die Wichtigkeit ein, welche dieses Datum für die kunstgeschichtliche Wertung des zunächst ganz vereinzelt stehenden Gebildes besitzt. Wissen wir doch nun, daß solche Formen in einer Zeit entstehen konnten, die, möglicherweise sogar um ein Beträchtliches, vor dem 11. Jahrhundert liegt.

Die Benutzung der Säule oder vielleicht nur des unteren Stückes davon ist dann so zu denken, daß unser Kapitell als Sockel in die Erde gegraben und nur der glatte Schaft sichtbar gelassen war. Sonstige Veränderungen brauchen nicht vorgenommen worden zu sein.

16. Basaltsäule 15269 mit zerstörter Inschrift (Ašurnazirpals II.?).
(Tafel XVII).

Das Kapitell stand verkehrt in der Flucht und Höhe der Stelenreihe dicht östlich der 15. Stele 15271 Salmanassars II. (Abb. 33). Da auch dieses Kapitell mit dem Schaft aus einem Stück gearbeitet war, lassen sich die zugehörigen Schaftstücke und -splitter, welche mit denen der anderen Säule zusammen im umliegenden Schutt meist 1,5 m über dem Stelenfußboden gefunden worden sind, leicht herausfinden. Offenbar ist die Säule ebenfalls als Stele verwendet worden, und zwar, wie die andere, umgekehrt, also das Kapitell nach unten und dieses vielleicht zu einem Teile in den Boden eingelassen. Wieviel von der Länge des Schaftes bei der Herrichtung als Stele abgeschlagen worden ist, wird sich wohl nie mehr ermitteln lassen. Jedenfalls kann man annehmen, daß der Fundort der Aufstellungsort der zur Stele hergerichteten Säule ist. Auch nach dem Entstehen der Schuttschichten über dem Stelenfußboden hat dann der Schaft noch lange Zeit aus dem Erdboden herausgeschaut und war an diesem in die freie Luft ragenden Ende der Zerstörung durch die Späteren ausgesetzt, die sich Stücke davon abschlugen, um sie in der bekannten Weise zu Mühlen und dergleichen zu verarbeiten. Dicht beim Kapitell fand sich auf diesem Arbeitsplatze das große Stück des Schaftes mit dem Rest der Inschrift.

Material: Feinkörniger, dichter Basalt mit nur wenigen Blasen und Drusen.

Bearbeitung: Sämtliche sichtbaren Flächen waren sorgfältig geschliffen, doch fehlt der Glanz, den wir bei der anderen Säule beobachten konnten. Die nicht sichtbaren Flächen sind im Gegensatz hierzu mit dem stumpfen Hammer bearbeitet (gestockt). Was sichtbar und unsichtbar war, ergibt sich dabei aus Erwägungen, die wir unten aus der Form ableiten werden.



Abb. 33. Basaltkapitell 15269a und Kalksteinstele 15271 in Fundlage.

Maße und Form (Abb. 34): Der Schaft (Tafel XVII, 4) ist ein sechzehnseitiger prismatischer Körper mit einem Kantendurchmesser, der bei dem am Kapitell sitzenden Stück mit 44 cm, an dem Stück mit der Inschrift, also weiter unten mit 43,5 bis 44, bzw. mit 44,5 cm gemessen werden kann. Aus diesen geringen Unterschieden läßt sich nicht sicher ableiten, ob der Schaft sich überhaupt verjüngt, geschweige denn, ob nach unten oder nach oben. Das letztere ist mir jetzt nach dem Vorgange der anderen Säule das Wahrscheinlichere[1]. Die Breite der Prismaseiten beträgt sehr regelmäßig 8,5 cm. Es sind ganz ebene Flächen.

Das Kapitell: Die Gesamthöhe des Kapitells bis zur oberen Auflagerfläche gerechnet beträgt 86 cm, also genau das Doppelte des Schaftdurchmessers. Davon wird freilich die obere Schräge und die kleine daraufsitzende Trommel durch Überschneidung unsichtbar. Das ganze Gebilde zerfällt in drei Hauptteile, von unten nach oben: in Wulstteil, kelchförmigen Teil und Dübelkranz. Es entfallen 24 cm der Höhe auf den Wulstteil, 37 cm auf den „Kelch"[2], der Rest von 17 cm auf den Dübelkranz und die eben erwähnte Schräge mit der oberen Trommel. Das ist also ungefähr die Proportion 4 zu 6 zu 3. Der Wulstteil besteht aus dem großen flachen Torus, der oben und unten von kleinen, aber kräftig vorspringenden Wülsten begleitet wird. Diese sind je 3 cm, jener 18 cm breit. Die untere schmale Wulst ladet gegen den Schaft 3 cm aus. Die Prismaseiten sind in flacher Kehle zu ihr hervorgezogen. Vor den Anfang des großen Torus springt sie nur 0,5 cm vor. Der Torus hat 3,8 cm Ausladung. Seine Oberfläche ist nicht genau im Kreisbogen gerundet, sondern oben und unten etwas energischer gebogen, als in der Mitte. Die obere kleine Wulst steht symmetrisch zur unteren

1) Im Gegensatz zu dem in MDOG 40 S. 25 Gesagten.

2) Der Kürze halber möchte ich diese Bezeichnung beibehalten, obwohl sie nur für die äußere Form paßt und keinen struktiven Sinn beigelegt erhalten darf.

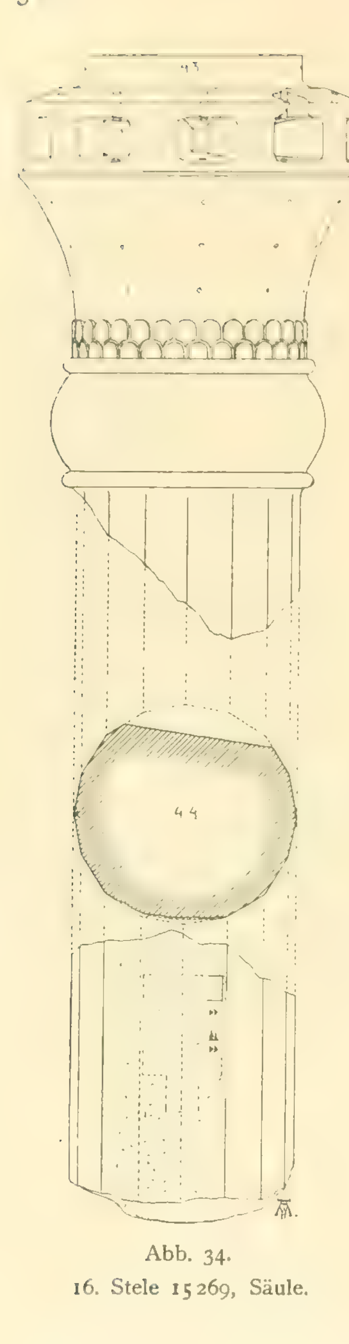


Abb. 34.
16. Stele 15269, Säule.

mit der gleichen Ausladung gegen den Torus, jedoch nur mit 2 cm Vorsprung gegen den darüber beginnenden Kelch. Die Fuge zwischen den Wülsten ist rundlich, nicht scharf ausgeschliffen.

Der Kelch hat einen unteren Durchmesser von 46 und einen oberen von 69 cm, ist also unten schon etwas stärker als der Schaft, doch bleibt das kaum wahrnehmbar. Er steigt senkrecht aus der Wulstbindung hervor und biegt dann so weit vor, daß seine Tangente oben unter 45° aufwärts weist. Der obere Kelchrand bildet daher eine ziemlich scharfe Schneide, die sich aber trotzdem gut gehalten hat, weil man klugerweise nur 7 mm Rücksprung gegen den Dübelkranz darüber hat eintreten lassen. Der untere Kelchrand ist besetzt mit zwei Reihen oben abgerundeter Schuppen, die je auf Lücke übereinander sitzen, in beiden Reihen je 30. Sie sind 4 cm hoch und 5 cm breit und haben die sehr geringe Reliefhöhe von 2 mm, mit der sie sich über die Kelchfläche erheben. Die Konturen werden, abgesehen vom oberen Rande, durch schmale, bis auf die Kelchfläche vertiefte Rillen gebildet. Die Ausladung des Kelches vor der fürs Auge wirksamen Schuppenfläche beträgt 11 cm. Auf der Kelchfläche sind zehn senkrechte Reihen von je drei kleinen Löchern eingebohrt. Sie entsprechen den zehn Dübellöchern im oberen Dübelkranze, auch der Lage nach, denn sie befinden sich genau unter deren Mitten. Sie haben nur 5 mm Durchmesser und 9 bis 10 mm Tiefe. Zumeist sind sie genau senkrecht zur Kelchfläche gebohrt. Sie können nur zur Befestigung einer ganz zarten, leichten Dekoration aus anderem Material, vielleicht Metallblech, gedient haben, welche mit Nägeln oder Nieten auf den Kelch appliziert gewesen sein müssen. Die Breite dieser Applikationen kann keine beträchtliche gewesen sein, sonst wäre gewiß die Kelchfläche nicht so sorgfältig geschliffen, sondern ähnlich wie der Dübelkranz rauh gestockt. Man kann also an schmale Rippen oder vielleicht an gefiederte, nur mit der Mittelrippe am Grunde anliegende Palmblätter denken, zwischen denen die Grundfläche fast ganz sichtbar blieb. Zu letzteren würden die „Schuppen“ als stilisierte Blattstümpfe passen.

Der Dübelkranz bleibt mit seinem Durchmesser von 67,5 cm wenig hinter dem des oberen Kelchrandes zurück. Er ist 15,5 cm hoch und tritt oben 11,8 cm zu einer nur 6,2 cm hohen cylindrischen Trommel zurück. Jedoch ist die Oberfläche dieses Rücksprunges nur in den hinteren 4,5 cm wagerecht, vorn dagegen ziemlich energisch abgeschrägt. Die einzige Fläche hier oben, welcher die Sorgfalt des Schliffes zuteil wurde, ist die äußere Fläche der kleinen Trommel. Die übrigen sind, wenn auch sehr sorgfältig, nur durch Stocken geglättet. Sie waren aber auch sicherlich durch das verdeckt, was in den tiefen und breiten Löchern des Dübelkranzes einst befestigt gewesen sein muß. Diese zehn Löcher sind annähernd rechteckig mit etwas ausgebuchteten Seiten in Breitlage und regelmäßigem Abstand eingetieft, und zwar so, daß man zuerst mit dem Kronenbohrer je die vier Ecken, sodann zwischen je zwei Löchern längs den Rechteckseiten schmale Schlitze ausbohrte und schließlich den

rechteckigen Kern herausbrach. Auf gleichmäßige Tiefe und glatte Grundfläche legte man dabei keinen Wert. Daher ist am Grunde noch mehrmals ganz gut der Bohrkern und die Bohrrille der Ecklöcher und die schmalen Schlitze der Seitenbohrungen zu sehen. Die Dübellöcher sind 10 cm hoch und 12 bis 12,5 cm breit. Die Tiefe schwankt zwischen 7 und 14 cm. Die Grundfläche ist kleiner als die Oberfläche des Loches, da die Seiten ungefähr radial nach hinten geführt sind, was ja beim Bohren auch das Natürlichste war. Die Einrichtung wird vervollständigt durch Stiftlöcher, welche von oben her in 4,5 cm Abstand von außen durch die Decke des Dübelloches hindurch bis auf dessen Unterfläche gebohrt sind. Sie haben 1,2 cm Durchmesser. Das, was in den Dübellöchern einst befestigt gewesen ist, kann nur einen 7 cm langen Stiel besessen haben und dieser muß senkrecht durchbohrt gewesen sein, damit er mittels des Stiftes von obenher unverrückbar festgesteckt werden konnte. Die Abmessungen zeigen schon, daß es ziemlich große Teile gewesen sein müssen, die hier angebracht waren. Und zwar waren es ihrer zehn, die nach außen in dem Kranze über dem Kelche ohne Zwischenraum eins an das andere stießen. Es ist natürlich schwer zu sagen, wie das Gebilde aussah, welches man hier zu ergänzen hat. Denn auf assyrischem Boden steht das Kapitell zunächst vollkommen vereinzelt und läßt sich mit nichts vergleichen. Und es wird auch ein Vergleich mit Auswärtigem zu keiner sicheren Feststellung führen. Denn bisher hat sich immer gezeigt, daß in der assyrischen Ornamentik höchstens ein Anklingen, nicht aber ein sklavisches Nachahmen des Fremden stattfindet. Wenn man also hier etwa die ägyptische Palmsäule[1] zum Vergleiche heranziehen will, als das am meisten Ähnliche, so stößt man auf manche Unterschiede (s. Abb. 35, nach Borchardt: Die ägyptische Pflanzensäule S. 49). Die Wulstbindung und die Blattstümpfe klingen an. In den Dübellöchern könnten die oberen Enden der Wedel gehalten worden sein, die auch in Metall einen ziemlich schweren, wulstigen Kranz gebildet haben mögen[2]. Der Grundgedanke mag derselbe gewesen sein, aber die Einzelformung geht eigene Wege.

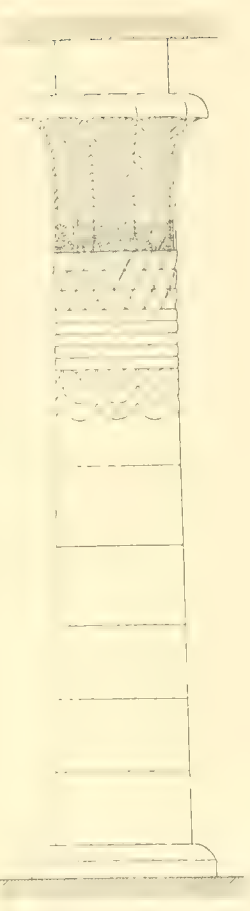


Abb. 35. Palmsäule aus Philae. Zeit des Augustus und Tiberius. Nach Berl. Museum Nr. 7324.

Interessant ist noch die obere niedrige Trommel: sie zeigt, daß auch hier das Kapitell, so kräftig und strebig es aussieht, mit dem Tragen nichts zu tun hat, sondern lediglich Schmuck sein muß, genau wie bei den ägyptischen Papyrus- und Palmsäulen, bei denen über dem Kapitell ebenfalls erst ein abakusähnlicher Teil folgt, der ungefähr auf den Durchmesser der Säule zurückgeht und verhindert, daß die Last auf die rein dekorative Ausladung des Kapitells zu liegen kommt. Wir sahen, daß die obere Trommel fast genau den Schaftdurchmesser wieder aufnimmt, der Schaft sieht also gewissermaßen oben durch das Kapitell hindurch und nimmt die gesamte Last für sich in Anspruch. Für die Befestigung dessen, was auf der Säule liegen sollte, ist durch ein kreisrundes, 11 cm im Durchmesser haltendes, 12,5 cm tiefes Dübelloch Sorge getragen. Es ist wie die ganze Auflagerfläche rauh gearbeitet.

1) Man müßte solche aus dem 2. Jahrtausend wählen; die nebenstehend abgebildete, viel zu junge, ist jedoch wegen ihres Naturalismus lehrreich.

2) Zum Vergleiche können die zwei in Dieulafoy, Perse III S. 52 Fig. 53, 54 abgebildeten Elfenbein-Kapitelle aus Nineve herangezogen werden.

Inschrift: Die Frage der Verjüngung kann man hier noch weniger als bei der anderen Säule mit Hilfe der Inschriftstellung lösen. Denn diese muß später auf den Schaft gemeißelt worden sein, wobei es nicht ohne Beschädigung der Prismaseiten abging. Diese waren für die Inschrift zu schmal; man stellte daher eine schwach vertiefte Schriftfläche, ca. 22 cm hoch, 20 cm breit, über drei der Prismaseiten her. Auch hier muß die Inschrift im Sinne der Säule verkehrt angebracht gewesen sein. Wir können zwar das Schaftstück, welches die Inschrift trägt, jetzt noch nicht an den am Kapitell sitzenden Stumpf anpassen — dazu müssen erst die vorhandenen Splitter untersucht und zusammengesetzt werden[1] —, jedoch zeigt die Bearbeitung des Schaftstückes, in welchem Sinne es in bezug auf das Kapitell zu betrachten ist, wenn man die zulässige Annahme macht, daß alle am Fundort gefundenen Stücke zu dem als Stele aufgestellt gewesenen Säulenstück gehört haben. Das Schaftstück ist nämlich über der Inschrift an seiner Bruchfläche säuberlich abgestockt, und zwar nicht in einer ebenen Fläche, sondern krumm, wie eben die Bruchfläche vorgefunden worden war, und mit Abrundung vorn an den Prismaseiten. Es sollte eben die übliche obere Stelenabrundung auch hier angedeutet werden, natürlich mit möglichst wenig Kraftaufwand, wie sich bei dem harten Steine ja wohl verstehen läßt. Auch auf der der Inschrift diametral entgegengesetzten Seite des Schaftes sieht man eine ebene Abstockung dreier Prismenseiten, die den Zweck hatte, die flache Rückseite einer Stele zu markieren. Das Schaftstück ist also das obere Ende der zur Stele gewordenen Säule. Diese aber muß verkehrt aufgestellt gewesen sein, und zwar als ziemlich kurzer Stumpf, weil das Schaftstück nur noch ein freies Ende zur Zusammensetzung hatte, nämlich das untere im Sinne der Inschrift, jedoch im Sinne der Säule das obere.

Leider hat sich sehr wenig von der Inschrift erhalten. Sie war vierzeilig und füllte die vertiefte Fläche nicht ganz aus, sondern ließ davon unten noch etwa eine Zeilenbreite frei. Von jeder Zeile ist nur noch je das erste Zeichen zu sehen, das Übrige ist mit verhältnismäßiger Sorgfalt mittels eines stumpfen Hammers abgestockt worden. Diese Abstockung erstreckt sich auch oberhalb und unterhalb der Inschrift noch ein gut Teil weiter. Ob sie also nur zur Vernichtung der Inschrift vorgenommen worden ist, bleibt fraglich. Die vorhandenen Schriftzeichen sind die folgenden:

1. Ṣa- . . . . 2. šar . . . . 3. apil . . . . 4. šar . . . . . .

d. h. Bildnis des X, Königs (von Assur), Sohnes des Y, Königs (von Assur). Damit ist nichts anzufangen. Das Einzige, woran wir mit unseren Vermutungen anknüpfen könnten, ist die Lage der Säule in der Stelenreihe. Wir haben die Stele Salmanassars II. und seines Großvaters Šamši-Adad an dieser Stelle; jetzt liegt es nahe, das benachbarte Monument dem zwischen beiden Herrschern stehenden Ašurnazirpal II., oder wenn diesem nicht, einem Vorgänger Šamši-Adads zuzuschreiben, das wäre entweder Šamši-Adads Bruder, Ašurbêlkala, oder sein Vater Tiglatpileser I. Will man die Qualität der Stelen als Kriterium für die Machtmittel der Könige gelten lassen (s. S. 5f.), so kann man hier bezweifeln, daß der große Tiglatpileser I. seine Stele durch die recht kümmerliche Ummodelung einer alten Säule herstellen ließ[2]; denn seine Taten und Bauten setzen ihn gewiß unter die mächtigsten und reichsten

1) Was an Ort und Stelle der Grabung nicht möglich ist.

2) Zu erwägen ist allerdings, ob die Säulen nicht Beutestücke waren. Dann würden sie eher ein Symbol des Sieges und der Ausdruck einer gewissen triumphierenden Kraft sein. Bedenklich bleibt dabei, daß drei aufeinanderfolgende Herrscher sich eines solchen Symbols bedienen.

Herrscher Assyriens. Von seinen unmittelbaren Nachfolgern weiß man bisher herzlich wenig, und das wird kein Zufall sein, sondern in der Abnahme der Machtmittel jener Herrscher liegen. Diese hat sich dann, wie man sieht, auch in der Sparsamkeit an ihren Stelen geäußert. Wir werden im Folgenden sehen, daß die Datierung auf Aŝurnazirpal II. die meiste Wahrscheinlichkeit hat.

17. Stele Aŝurbêlkalas (?), (Basaltpfeiler) 15270.

Als drittes zur Stele umgearbeitetes Monument folgt ein merkwürdiges, bossenhaftes Pfeilerende, zu dem die in der Nähe gesammelten Stücke und Splitter ähnlich rauh gearbeiteter Flächen und rundlicher Kanten, darunter auch Kanten eines groben, achtseitigen Prismas und ein Inschriftstück, 15272 t, gehören werden. Das Hauptstück, der auf Tafel XVI, 2 abgebildete Pfeilerkopf, lag in Höhe und Flucht der Stelenreihe, wenig östlich des Kapitells 15269, mit dem oberen Ende nach Westen umgekippt. Diese tiefe Lage hat ihn wohl auch vor der Zerstörung durch die Späteren behütet, während der Teil des Pfeilers, der ehedem vielleicht noch über den Schuttboden hervorgesehen hat, dasselbe Schicksal erlitt, wie die beiden Säulenschäfte. Er wurde zersprengt und zerschlagen und die passenden Stücke nutzbringend wiederverwendet.

Material: Grobkörniger dichter Basalt mit Blasenstreifen.

Bearbeitung: Alle Flächen sind rauh mit dem stumpfen Hammer gestockt, scharfe Kanten sind durchweg vermieden, alle sind mehr oder weniger rundlich abgearbeitet.

Form und Maße: Über die Gesamtform des Pfeilers wird man erst dann Klarheit bekommen, wenn die zahlreichen Stücke und Splitter systematisch gesichtet, sortiert und zusammengepaßt werden können. Vorläufig müssen wir uns mit dem Kopf des Pfeilers begnügen. Das erhaltene Stück ist 1,40 m hoch und an der breitesten Stelle 0,56 m stark. Unten sitzen zwei große flache Wülste, die untere an ihrem oberen Rande in der Kehle zwischen beiden Wülsten von einem flachen Stege begleitet. Über der oberen Wulst wächst, sich leicht nach oben verjüngend, der vierseitig-prismatische Kern empor. Die Maße gehen aus der beistehenden Skizze hervor (Abb. 36). Zu bemerken ist, daß der vierseitige Kern unterhalb der Bruchfläche erheblich stärker ist als an seinem oben hervorragenden Ende, nämlich 52 gegen 42 cm. An den Wülsten sind die oberen und unteren Kanten schärfer biegend abgerundet als die senkrechten, wo die Rundung so groß ist, daß man glauben kann, es sei ein annähernd kreisförmiger Querschnitt erstrebt worden. Vielleicht ist das Ganze unvollendet und diese Rundung als Bosse zu betrachten. Auch die obersten Ecken des Kerns sind stark abgerundet. Hier sieht es jedoch so aus, als sei es die Arbeit Späterer, denn die Rundflächen zeigen nicht die Patina der übrigen Flächen.

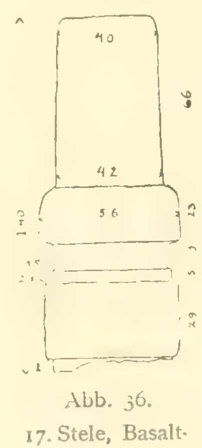


Abb. 36.
17. Stele, Basaltpfeiler.

Inschrift: Ein einziges Stück ist unter den vielen Basaltsplittern der mehrfach erwähnten späten Arbeitsstätte gefunden worden, welches Inschriftreste aufweist. Für die beiden anderen Basaltmonumente hatten wir keine Inschriftbruchstücke zu erwarten, weil bei beiden die Inschriftflächen vollständig sind. Da nun außerdem der Grund des vorliegenden Stückes 15272 t (Tafel XV) die rundliche, rauhe Oberfläche zeigt, die an dem Pfeilerkopfe zu konstatieren war, so wird seine Zugehörigkeit zum Pfeiler wahrscheinlich. Es ist freilich sehr

wenig von der ungefähr $^1/_2$ cm eingetieften Inschriftfläche vorhanden: ein Stück des rechten Randes, noch ca. 30 cm lang; oberes und unteres Ende sind abgebrochen. Die Schriftfläche war geschliffen. An der breitesten Stelle sind noch 4 cm davon da. Die Zeilen waren liniiert. Ein einziges Zeichen steht noch da, und zwar am obersten Ende des erhaltenen Stückes. Das kann sehr bedeutsam sein; denn war die Inschrift den anderen Steleninschriften in Form und Größe ungefähr gleich, so steht das Zeichen sehr wahrscheinlicherweise in der ersten Zeile und wird einen Bestandteil, wohl sogar den Schluß des Königsnamens gebildet haben. Es ist das Zeichen *-la*. Damit enden nur zwei Königsnamen: Ašuruballiṭ (geschrieben *Ašur-TI·LA*) und Ašurbêlkala. Von diesem letzteren Herrscher war oben S. 34 die Rede; es ist der Bruder jenes Šamši-Adad, dessen Steleninschrift wir oben besprochen haben, der Sohn des großen Tiglatpileser I. Die unmittelbare Nachbarschaft der Stelen Šamši-Adads und Salmanassars II. scheint mir sehr für Ašurbêlkala zu sprechen. Dann würde aber auch unsere oben gemachte Annahme, daß die Säule 15269 von Ašurnazirpal II. als Stele hergerichtet ist, eine Stütze erhalten.

18. Inschriftlose Stele (?) aus Kalkstein.

Der Block lag etwa in Höhe des Stelenfußbodens südöstlich des Kapitells 15269, und zwar schräg nach Südosten gekippt (Abb. 39 auf Blatt 3).

Material: Körniger Muschelkalkstein (Hellân).

Bearbeitung: Die Rückseite ist rauh gelassen, die übrigen Seiten sind mit dem stumpfen Hammer geglättet (Abb. 37).

Größe: Höhe (von der offenbar ein Stück fehlt) 1,75 m, Breite 0,70 m, Dicke 0,25 m.

Trotzdem die Inschrift fehlt, kann man nicht umhin, den Block hier unter den Stelen mit aufzuführen. Er hat die Größe einer Stele und liegt gut in der Reihe, zwei Eigenschaften, die schon durch ein sonderbares Zusammentreffen auf einen gleichgiltigen Block gefallen sein müßten.


Abb. 37. 18. Stele.

19. Inschriftlose Stele aus Gipsstein.

Sie lag ca. 5 m südlich, also hinter der Königsreihe, doch in Höhe von deren Fußboden und nach Süden umgekippt. Das obere Ende und der Zapfen sind abgebrochen (Abb. 39 auf Blatt 3).

Material: Grober geaderter Gipsstein mit grauen und gelben Flecken.

Bearbeitung: Die Vorder- und die Seitenflächen sind gut geglättet (Abb. 38).

Größe: Erhaltene Höhe (ohne den Zapfenstumpf) 1,33 m, Zapfen noch 11 cm, Breite 0,60 m, Dicke 0,28 m, der Zapfen hat ca. 14 cm weniger Breite.

Es ist nicht unmöglich, daß diese Stele in die Reihe der Beamtenstelen gehörte. Sie müßte dann aus dieser Reihe nach Norden vorgerückt sein. Außerdem wäre sie in dieser Gegend die erste


Abb. 38. 19. Stele.





Abb. 39 Das Ostende der Königsstelenreihe



Abb. 40. 21. Stele.



Abb. 41. 22. Stele.

Königsstele mit Zapfen, während die Beamtenstelen hier fast alle den Zapfen haben. Ein sicheres Merkmal ist das jedoch, wie wir weiter unten sehen werden, durchaus nicht.

20. Stumpf einer Kalksteinstele.

Stand aufrecht in Höhe des Stelenfußbodens, 2,60 m östlich des Kapitells 15269. Es ist fast nur das unterste, in die Erde festgerammte Ende erhalten (Abb. 39 auf Blatt 3).

Material: Gelblicher Kalkstein.

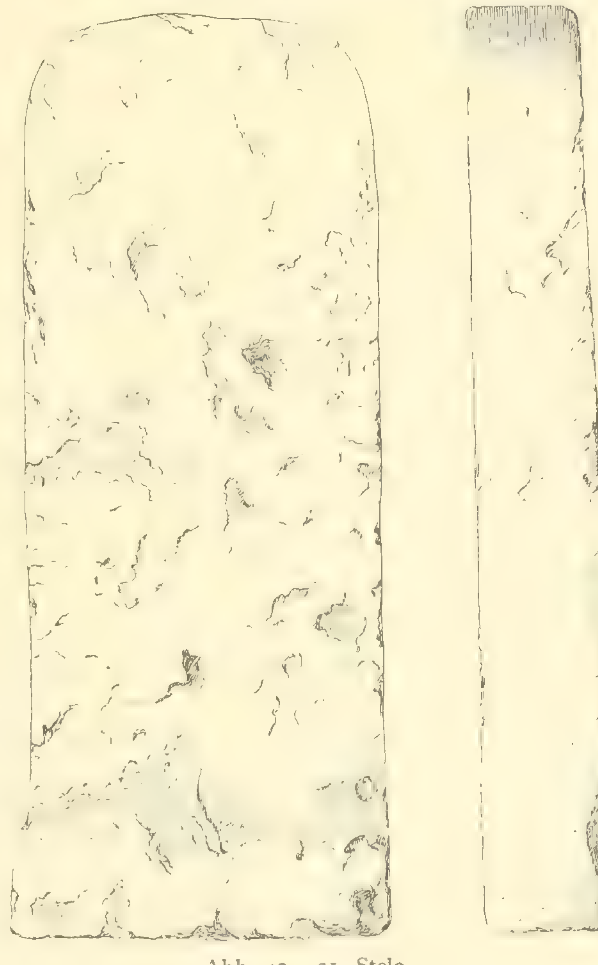
Bearbeitung: Anscheinend wenig sorgfältig geglättete Ansichtsflächen.

21. Kalksteinstele, inschriftlos.

Sie liegt 2 m östlich der vorigen in der Höhe der übrigen Königsstelen nach Süden umgekippt und etwas abgerutscht. Was oben und unten ist, geht nur noch aus der Form hervor, denn die Oberfläche hat stark gelitten und ist gänzlich abgeblättert, sodaß von dem Inschriftfelde keine Spur mehr zu sehen ist. Dagegen erkennt man deutlich die obere Abrundung und die Fußverstärkung (Abb. 39 und 40 auf Blatt 3).

Material: Körniger, etwas rissiger Kalkstein (Semmân) mit muscheligem Bruch.

Bearbeitung: Die Rück- und Seitenflächen sind nur oberflächlich geglättet, viele Unebenheiten sind stehen geblieben. Ob die Oberfläche besser behandelt war, läßt sich nicht sagen, da sie ganz zerstört ist. Die obere Abrundung ist ungleich und ihre Oberfläche bald nach hinten, bald nach vorn geneigt (Abb. 42).


Abb. 42. 31. Stele.

Größe: Höhe 3,64 m, Breite 1,42 m, Dicke 0,52 m. Das sind verhältnismäßig sehr beträchtliche Maße, die vermuten lassen, daß die Stele von einem mächtigen Herrscher herrührt. Wie wir oben sahen, gehören die zuletzt besprochenen datierbaren mit hoher Wahrscheinlichkeit den vier Nachfolgern Tiglatpilesers I. an. Es liegt daher nahe, an diesen mächtigen Herrscher zu denken bei einer Stele, die jenen so unmittelbar benachbart stand.

22. Kalksteinstele mit zerstörter Inschrift.

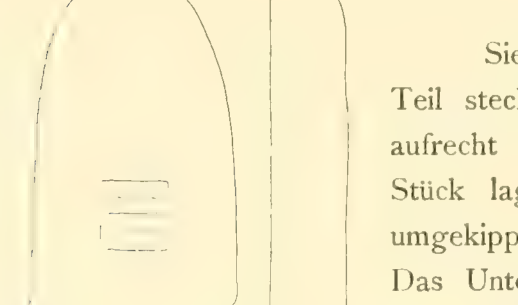
Sie liegt 6,70 m östlich der vorigen, ebenfalls nach Süden zu auf die Rückseite umgekippt, jedoch in der Flucht und Höhe der übrigen Königsstelen, ist vollkommen erhalten, muß jedoch lange freigelegen haben und hat daher eine stark abgeschabte Oberfläche bekommen (Abb. 41 auf Blatt 3).

Material: Ockergelber, dichter Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Alle Seiten sind verhältnismäßig sorgfältig geglättet, jedoch nicht geschliffen. Auch die Abrundung oben ist ziemlich gleichmäßig gemacht. Unten auf der Vorderfläche befinden sich drei Pfannen, die wohl erst später hineingerieben worden sind.

Größe: Höhe 4,47 m, Breite, unten gemessen: 1,14 m, oben: 1,00 m, Dicke 0,40 m. Die Stele verjüngte sich also nach oben. Von der Gesamtlänge haben, wie der in der Bosse stehen gelassene Fuß lehrt, 0,70 m in der Erde gesteckt, sodaß nur 3,77 m der Höhe zur Wirkung kamen. Auch das ist noch ein verhältnismäßig beträchtliches Maß.

Inschrift: Das vertiefte Feld saß 70 cm vom oberen Stelenrande entfernt und war quadratisch, 35 cm Seitenlänge, ohne oberen Ansatz. Die Vertiefung beträgt 4 cm. Von der Inschrift ist keine Spur mehr zu sehen, die Schriftfläche ist vollkommen zerschlagen und verschabt.



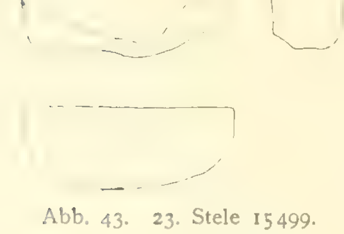


Abb. 43. 23. Stele 15499.

23. Kalksteinstele Salmanassars I., 15499.

(Tafel XVIII, 1).

Sie wurde in zwei Teile zerbrochen aufgefunden, der untere Teil steckte noch in der Erde (Abb. 48 auf Blatt 4) und stand aufrecht in situ, 0,5 m nördlich der vorigen Stele. Das obere Stück lag nach Südosten verschoben jenseits der nächsten Stele umgekippt mit der Vorderseite nach oben, Kopf nach Osten. Das Unterstück war mit Steinstücken in einer Grube in altem Lehmziegelmauerwerk festgerammt, dessen Ziegelmaße und -material nach unseren sonstigen Beobachtungen in die Zeit vor Salmanassar I. gehört. Man kann daher ruhig annehmen, daß die Stele von ihrem Urheber selbst oder in dessen Zeit hier aufgestellt worden ist und nicht erst von Späteren.

Material: Dichter, ockergelber Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Die Flächen sind alle nur mit dem stumpfen Hammer geebnet, die obere Abrundung verhältnismäßig sorgfältig, die Vorderfläche eben, die Hinterfläche dagegen leicht konvex (Abb. 43).

Größe: Höhe ca. 3,65 m (unteres Stück 2,20 m, oberes 1,45 m), ca. 1,20 m steckten in der Erde. Breite 0,87 m, Dicke 0,36 m.

Inschrift (Abb. 44): Das vertiefte Feld ist quadratisch mit 27 cm Seitenlänge und 4 cm tief, ohne oberen Ansatz. Die Inschrift ist stark beschädigt, doch läßt sich die Legende mit Sicherheit erkennen. Die Schrift ist altbabylonisch:

Šá	Gehörig
m il Šùl-ma-nu-	dem Salman-
ašared šar	assar, dem Könige
kiššati.	des Alls.

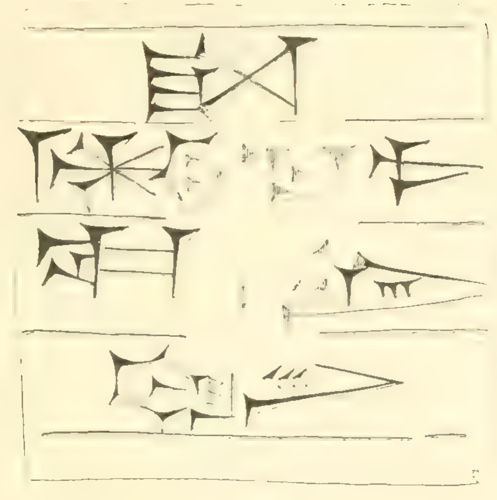


Abb. 44. 23. Stele 15499, Inschrift.

Soviel sich erkennen läßt, stimmt die Schriftgattung gut mit derjenigen auf den Dokumenten Salmanassars I. überein. Außerdem rechtfertigt die Lage der Stele unsere Annahme, daß der erste Salmanassar vorliegt, die aus der Angabe der Inschrift allein ja nicht hervorgeht. Auffällig ist noch, daß für das übliche *ṣalam* am Anfang das kurze *šá* getreten ist. Wir finden es bei der nächsten Stele (Adadniraris I.) wieder, bei einer wohl älteren (Erba-Adads) dagegen wieder *ṣalam*.

24. Kalksteinstele Adadniraris I., 15498.

(Tafel XVIII, 2).

Sie lag richtig in der Reihe und in der Höhe der übrigen Stelen nach Süden umgekippt, dicht östlich neben der vorigen. Die Vorderseite blickte nach oben (Abb. 49 auf Blatt 4).

Material: Sehr löcheriger, im übrigen aber dichter Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Der rohe Block ist nur notdürftig zur Stelenform hergerichtet, er war anscheinend schon von Natur annähernd stelenförmig, sodaß zur Herrichtung nur wenig getan zu werden brauchte. Die Stele verjüngt sich nach oben. Oben ist eine Abrundung wenigstens angedeutet. Die untersten 80 cm sind in der Bosse gelassen, steckten also wohl unsichtbar in der Erde (Abb. 45).



Abb. 45. 24. Stele 15498.

Größe: Gesamtlänge 2,90 m, sichtbar waren davon 2,05 m, untere Breite 0,95 m, obere 0,58 m, Dicke 0,39 m, unten am Sockel 0,45 m.

Inschrift (Abb. 46): Das vertiefte Feld ist rechteckig, mehr breit als hoch, 22 zu 25 cm, und ca. 4 cm tief, ohne oberen Ansatz. Ein großes Loch ist später hineingeschlagen und hat einen Teil der Zeichen vernichtet. Die dreizeilige Inschrift lautet:


Abb. 46. 24. Stele 15498, Inschrift.

Šá	Gehörig
mAdad-[ni]rari	dem Adad[ni]rari,
šarri.	dem Könige.

Die Legende ist, wie man sieht, noch bündiger als die der vorigen Stele. Die Zeichen sind altbabylonisch und gleichen denen der Dokumente Adadniraris I. Auch kann man aus der Lage dicht bei der Salmanassar-Stele schließen, daß nur Adadnirari I. möglich ist.

25. Kalksteinstele mit zerstörter Inschrift.

(Tafel XIX).

Sie liegt ungefähr richtig in der Reihe und Höhe in 2 m Abstand östlich neben der vorigen auf die Rückseite umgekippt, jedoch so verdreht, daß das Kopfende nach Südwesten gekommen ist, und befindet sich wie die vorige auf der Oberfläche des alten Lehmziegelmauerwerks, in welchem die Stele Salmanassars I. eingelassen stand (Abb. 49 auf Blatt 4). In dieser Lage ist sie lange Zeit hindurch den Beschädigungen durch die Späteren ausgesetzt gewesen. In der Vorderfläche befinden sich zehn verschieden große eingeschliffene Pfannen, deren größte die Inschrift vernichtet hat.


Abb. 47. 25. Stele.

Material: Dichter, doch sehr löcheriger Kalkstein, ockergelb (Semmân).

Bearbeitung: Fast gar keine Spuren von Bearbeitung der Flächen. Der Block scheint so, wie er gefunden wurde, benutzt worden zu sein. Daher sind die Seitenflächen ganz krumm und die obere Abrundung wie der Sockel rein zufällig rundlich. Nach oben verjüngt sich der Stein stark (Abb. 47).

Größe: Gesamthöhe 2,40 m, untere Breite 1,10 m, obere 0,55 m, Dicke 0,32 m. Ein Teil der Höhe wird unsichtbar in der Erde gesteckt haben, unbestimmt wieviel. Man erkennt jedoch, daß die Monumentalität im Vergleich zu anderen Stelen gering gewesen ist. Als Urheber kommt einer der Vorgänger Adadniraris I. in Frage, von denen die Geschichte bekanntlich bis jetzt noch nicht viel zu melden weiß.

26. Stumpf einer Kalksteinstele.

Steht aufrecht, wohl in situ, ungefähr richtig in Reihe und Höhe dicht östlich neben der vorigen (Abb. 49 auf Blatt 4 rechts).

Material: Ockergelber Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: An dem über den Erdboden ragenden Stück ist wegen der Verwitterung nichts zu erkennen.



Abb. 48. 23., 24. und 25. Stele in Fundlage von Nordwesten.



Abb. 49. 23., 24., 25. und 26. Stele in Fundlage von Osten.





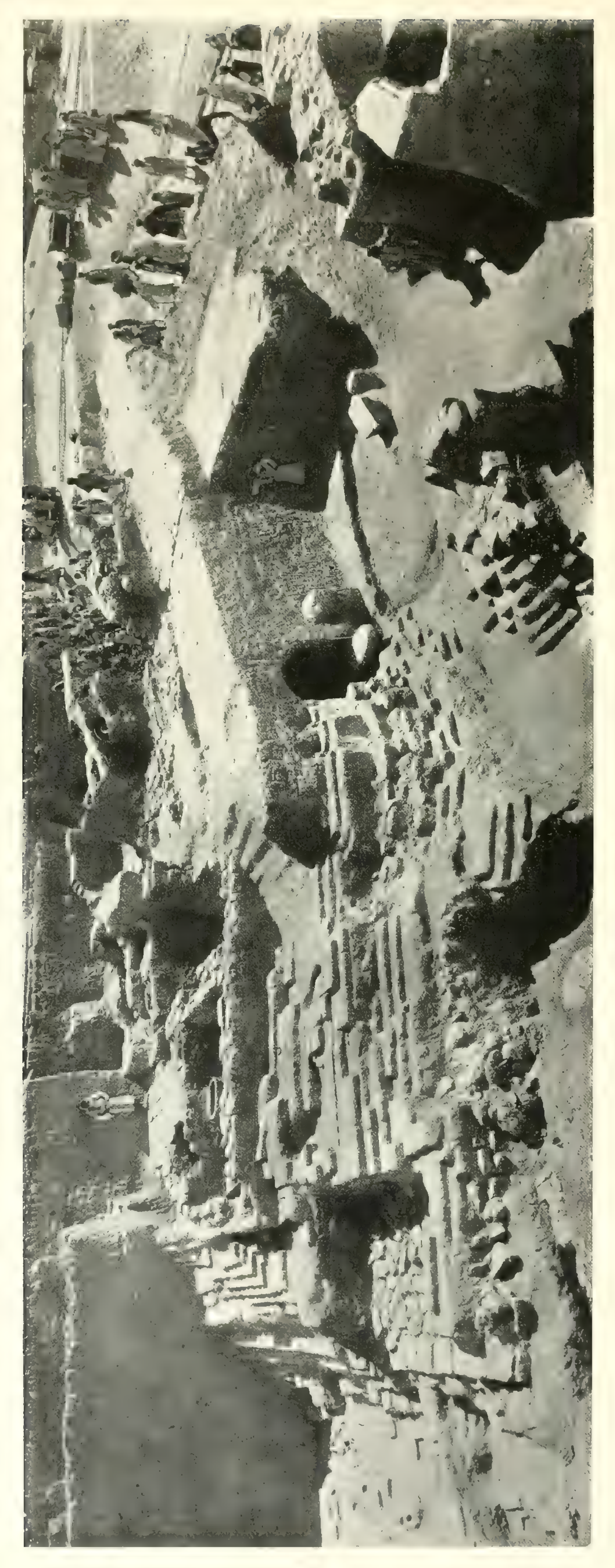


Abb. 50. Fundort der Stelen 27 und 28 am Binnenwall Salmanassars III.

Größe: Höhe noch ca. 1 m, Breite ca. 0,70 m, Dicke ca. 0,40 m.

Die Flucht der Königsstelenreihe stößt nahe östlich der Stele 26 gegen die Südkante des Binnenwalles Salmanassars III. Die ganze Gegend ist von uns auch in größere Tiefen hinab nach weiteren Stelen abgesucht worden. Es hat sich aber unmittelbar an diesem Ende der Reihe keine weitere gefunden. Erst 17 m weiter östlich fand sich — offenbar verschleppt — im Niveau des Stelenplatzes die

27. Kalksteinstele Erba-Adads, 17819.

(Tafel XIX, 3).

Sie liegt 3,25 m südlich der Vorderkante des Binnenwallturmes 30 in gleicher Höhe mit der Stele 28 (s. unten), schräg nach Süden gekippt mit der Inschriftfläche nach oben. Sowohl oben wie unten scheint ein Stück abgebrochen zu sein. Die unteren Bruchflächen sind nicht so scharfkantig wie die oberen (Abb. 50 auf Blatt 5).



Abb. 51. 27. Stele 17819.

Material: Unebener, löcheriger, etwas blätteriger Kalkstein mit muscheligem Bruch.

Bearbeitung: Vorderfläche leidlich geglättet, die beiden Seitenflächen sind rauh mit der Breithacke zugerichtet, die Kanten sind leidlich scharf. Ob eine obere Abrundung vorhanden gewesen ist, bleibt fraglich. An der linken Seitenfläche unten ein bossenhafter Vorsprung (Abb. 51).

Größe: Höhe noch 0,90 m, Breite 0,68 m, Dicke 0,28 m.

Inschrift (Abb. 52): Die dreizeilige Inschrift steht auf einem viel zu großen Feld, das wohl länglich-rechteckig sein sollte, aber krumme und schiefe Seiten hat. Es ist 44 cm hoch, 27 cm breit, 0,5 cm tief.

Ṣa-lam	Stele
ᵐErba-[ ]Adad	Erba-Adads,
šar kiššati.	des Königs des Alls.



Abb. 52. 27. Stele 17819, Inschrift.

Weshalb die oberen 32 cm des Inschriftfeldes leer geblieben sind, läßt sich schwer erklären. Trotz späterer Beschädigungen läßt sich auf der leeren Fläche noch genug von dem glatten Grunde erkennen, Rasuren einer älteren Inschrift bemerkt man aber nicht.

28. Kalksteinstele mit vernichteter Inschrift.

(Tafel XIX, 1).

Auch diese Stele liegt noch ungefähr in der Flucht der Königsstelen, aus welcher sie vermutlich zu der Zeit der Errichtung des Binnenwalles herausbewegt worden ist. Sie wurde in der Höhe des Stelenniveaus an der Ostseite des Binnenwallturmes 33 gefunden, ost-westlich gerichtet auf ihrer Vorderfläche liegend (Abb. 50 auf Blatt 5).

Material: Dichter hellgelber Kalkstein, an der Vorderfläche anscheinend durch Feuer weißgebrannt.


Abb. 53. 28. Stele.

Bearbeitung: Die Vorderseite war einstmals gut geglättet, jetzt ist die Fläche stark ausgerieben, man hat wohl metallene Werkzeuge darauf geschliffen. In der Mitte der unteren Hälfte ist ein System kleiner Spielpfannen eingetieft. Die Stele muß also lange Zeit mit der Vorderfläche nach oben gelegen haben, bevor sie in die Lage geriet, in welcher wir sie vorfanden. Die Seitenflächen und die Rückseite sind mit einem stumpfen Hammer geebnet. Die obere Rundung ist gut abgezirkelt (Abb. 53).

Größe: Höhe 2,02 m, Breite unten 0,70 m, oben 0,48 m, Dicke 0,20 m.

Die Inschrift stand auf einem rechteckigen Felde mit oberem Ansatz, ist aber vollständig weggerieben.

Die Möglichkeit, daß sich die Königsreihe weiter nach Osten fortgesetzt habe, ist durch diesen Befund nicht ausgeschlossen worden. Um noch mehr von den Stelen zu finden, würde es der vollständigen Ausschachtung eines sehr beträchtlichen Gebietes bedürfen, in welchem parthische und assyrische Privatgebäude je aus mehreren Perioden übereinander liegen. Man würde sich dabei nicht auf eine bestimmte Flucht verlassen können, sondern annehmen müssen, daß die Stelen infolge der schon mehrfach erwähnten Verschleppung in der Zeit der Errichtung des Binnenwalles weit zerstreut und wohl auch stark beschädigt im Stelenniveau oder in noch größerer Tiefe umherliegen.

Bei der Reihe der Beamtenstelen lagen die Verhältnisse, wie wir sehen werden, insofern günstiger, als sich eine östliche Beendigung mit ziemlicher Gewißheit feststellen ließ. Allerdings hat die Endstelle kein in die Augen fallendes Merkmal. Es beginnen hier einfach assyrische Wohnhäuser der mittleren oder jungassyrischen Zeit. Ob die Königsstelenreihe ebenso weit oder weiter nach Osten ging, kann danach nicht bestimmt werden.

B. Die Beamtenstelen.

(Tafeln IV—VI, VIII, 2, IX)

Am Westende der Reihe steht nur noch *eine*, am Ostende dagegen die beträchtliche Anzahl von 29 Stelen aufrecht an dem Platze ihrer Aufstellung. Dazwischen liegen zahlreiche andere einfach an ihrem Standorte umgekippt, also in Fall-Lage, und noch andere, die auch aus dieser Lage noch verschleppt worden sind, ohne doch in allzu große Entfernung von der Reihe zu geraten. Jedenfalls ist die Reihe als solche auf der Verbindungslinie der aufrecht stehenden Stelen an den beiden Enden wohl zu erkennen. Die in Fall-Lage befindlichen Stelen schließen sich unmittelbar an die aufrecht stehenden der beiden Enden an. Zwischen diesen beiden Endgruppen hat eine bedeutende Störung stattgefunden, die von der Neuanlage des Außenwalles veranlaßt sein muß. Das läßt sich namentlich am Ostende deutlich nachweisen, da hier die Stelen sogar in die Steinfundamente des Walles verbaut vorkommen. Der Wall schnitt in die Reihe ein und ließ nur ihre beiden Enden unberührt. Es kann vermutet werden, daß bei dieser rohen Behandlung der Monumente, die also bereits in jungassyrischer Zeit stattgefunden hat, eine außerordentlich große Anzahl von Stelen zerschlagen und weithin verschleppt worden ist, nur die größten und vielleicht auch die aus schlechtem Materiale bestehenden sind in der Nähe liegen gelassen worden. Auf dem gewachsenen Felsen hat nur eine kleine Anzahl an den beiden Enden stehen können, die übrigen befanden sich auf der altassyrischen Schüttung. Merkwürdig ist, daß die Beamtenreihe weiter westlich als die Königsreihe beginnt. Ob das von Bedeutung ist, läßt sich schwerlich ermitteln. Es ist wahrscheinlich, daß viel mehr Beamtenstelen existiert haben, als Königsstelen, deren Zahl doch eine bestimmt begrenzte ist. Die Grabung hat ja auch ein beträchtliches Überwiegen der Beamtenstelen gelehrt. Es müssen viele Beamte das Recht besessen haben, sich eine Stele zu errichten oder errichten zu lassen.

Die zeitliche Gruppierung der Stelen nach den Inschriften fällt schwer. Eine chronologische Ordnung wie bei den Königsstelen liegt, wie ich glaube, nicht vor. Schon der Schriftcharakter verbietet die zeitliche Zusammenordnung der etwa hinter den einzelnen Königsstelen befindlichen Beamtenstelen mit jenen. Einige der Beamten sind aus ihren Namen und Titeln als Eponyme zu erkennen und dann unter Umständen aufs Jahr genau festzulegen. Die Mehrzahl muß aber nach dem Befund an der Wallruine aus der Zeit *vor Salmanassar* III. stammen. Das wird meistens auch durch epigraphische Beobachtungen bestätigt. Möglich wäre, daß eine gewisse Ordnung nach Sippen statt hatte, wenigstens scheinen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einigen der Inhaber der östlichen Stelen zu bestehen.

Wir beginnen wie bei den Königsstelen mit der Beschreibung im Westen.

29. Bruchstück einer Gipssteinstele, ohne Inschrift.

(Tafel VIII, 2 rechts).

Sie steht aufrecht 2,40 m nördlich der Innenkante des Außenwallfundamentes Salmanassars III., 10 m östlich der weit vorspringenden Bastion der ältesten Festungsmauer, gerade an der Grenze zwischen Schutt und gewachsenem Boden.

Material: Weißlich graugrüner, geaderter Gipsstein.

Bearbeitung: Unsorgfältig gespitzt, keine rechteckigen ebenen Flächen, die Seitenflächen stark konvex, am besten geglättet die Vorderfläche. Das untere Ende ist als Zapfen etwas knapper zugeschlagen, die Vorderfläche 1 bis $1^1/_2$ cm zurückgesetzt, die Seitenflächen einfach abgeschrägt (Abb. 54). Asphaltspuren beweisen, daß die Stele einst in einem Sockelblock gesessen hat. Da der Sockel fehlt, ist anzunehmen, daß die Stele nicht in ihrer ursprünglichen Lage steht, sondern zum zweiten Male hier aufgestellt war. Nicht ausgeschlossen wäre es, daß der unmittelbar daneben befindliche Sockel (29a) dazu gehörte, denn sein Zapfloch hat gerade das richtige Maß, nur die Tiefe, auf die nicht allzuviel ankommt, wäre etwas zu gering.

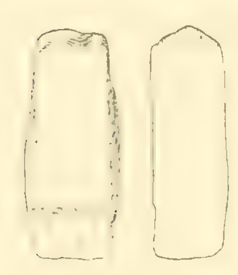


Abb. 54. 29. Stele.

Größe: Gesamthöhe 0,88 m, Breite vorn 0,28 m, in der Mitte 0,34 m, Dicke 0,28 m. Zapfendicke 0,25 m. Beabsichtigt war wohl ein quadrater Querschnitt. Die Höhe genügt nicht, um eine Inschrift zu erwarten. Der obere Teil ist abgebrochen.

29a. Gipssteinsockel, vielleicht zur vorigen Stele gehörig(?) (Tafel VIII, 2 rechts).

Steht 0,85 m östlich von 29, wohl in richtiger Höhe und Flucht, jedoch auf Schutt.

Material: Weißlicher Gipsstein mit gelben und grauen Adern.

Bearbeitung: Mit der Spitzhacke roh zugehauener Block ohne Glättung; er steckte doch wahrscheinlich in der Erde und war nicht sichtbar. Nur die Oberfläche ist einigermaßen rechteckig zugerichtet, die Kanten sind rundlich (Abb. 55).

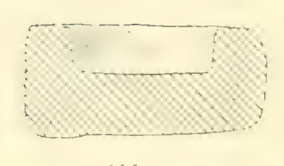


Abb. 55.
29a. Gipssteinsockel.

Größe: Breite 0,64 bis 0,69 m, Tiefe 0,47 m, Höhe 0,21 m. Das Zapfloch ist ebenfalls nicht exakt rechteckig, es verjüngt sich nach unten, die Seiten sind gebogen, die Ecken rundlich; seine Maße sind: Länge 0,38 m, Breite 0,26 m, Tiefe 0,12 m. Spuren von Asphalt finden sich an der Oberfläche und im Zapfloche.

30. Kalksteinsockel (Tafel VIII, 2 rechts).

Lag 1 m östlich vom vorigen nach Norden in ein Schuttloch hinabgekippt und hätte zwischen den beiden Sockeln 29a und 31 bequem Platz.

Material: Rauher Muschelkalkstein mit einigen dichten Stellen (Hellân).

Bearbeitung: Grobe Bruchbearbeitung mit der Spitzhacke. Keine Spur von Glättung, die Unterfläche ist ganz roh gelassen, an der östlichen Seite steht oben noch eine wulstige Bosse, darunter ein ebener Abschlag (Abb. 56).

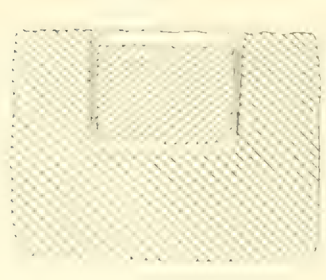


Abb. 56. 30. Kalksteinsockel.

Größe: Breite 0,81 m, Höhe 0,60 m, Tiefe 0,68 m. Das Zapfloch, in dem noch der Zapfen der abgebrochenen Stele steckt, ist 39×31 cm groß, der Zapfen mißt dagegen nur 38×23,5 cm. Die Fuge ist mit Asphalt und kleinen Kieseln gefüllt. Die zugehörige Stele bestand ebenfalls aus Kalkstein, ist uns jedoch bisher noch nicht bekannt.

31. Gipssteinsockel (Tafel VIII, 2 rechts).

Wie die Sockel 29a und 33 in der richtigen Höhe und Flucht, welche hier etwas nach Süden umbiegt, auf Schutt aufstehend.

Material: Grober breccienartiger Gipsstein mit Einschlüssen von Gipsplättchen. Grau bis graugrün.



Abb. 57. 31. Gipssteinsockel.

Bearbeitung: Mit der Breithacke sind die Unter- und die Seitenflächen ganz roh, die Oberfläche etwas sorgfältiger geglättet (Abb. 57).

Größe: Breite 0,74 m, Tiefe 0,46 m, Höhe 0,23 m. Der Block ist nicht genau rechteckig. Das Zapfloch, in dem der Zapfen einer abgebrochenen Gipssteinstele noch steckt, mißt 50×20,5 cm. Es ist fast genau rechteckig, doch scheint es nach unten viel schmaler zu werden. Der Zapfen mißt nur 40×18 cm. Er war mit Asphalt festgekittet. Solcher ist auch an der Ober- und an den Seitenflächen verschmiert.

Welche Stele zu dem Sockel gehörte, blieb uns bisher unbekannt.

32. Kalksteinsockel (Tafel VIII, 2 rechts).

Er hat ursprünglich wohl östlich von 33 gestanden und ist nach Süden in das Schuttloch abgerutscht, in welchem er gefunden wurde. Zu dieser Zeit mußte die Festungsmauer bereits verfallen sein.

Material: Sandiger, feinkörniger Kalkstein mit Gipsadern (Hellán).

Bearbeitung: Es ist eine leidlich rechteckig zugehauene Quader, sämtliche Flächen sind ungefähr gleichwertig gespitzt, auf der Oberfläche ist die Bearbeitung nicht mehr zu sehen, da hier der ziemlich weiche Stein unter Verwitterung gelitten hat (Abb. 58).

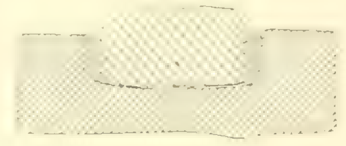


Abb. 58. 32. Kalksteinsockel.

Größe: 0,88×0,64×0,26 m. Das Zapfloch mißt 46×41 cm. Der noch darinsteckende Zapfen einer Stele aus ähnlichem Material mißt 41×26 cm. Die Fuge ist auch hier mit Asphalt ausgefüllt.

33. Gipssteinsockel (Tafel VIII, 2 rechts).

Liegt in einer Reihe und Höhe mit 29a und 31, doch etwas nach Süden verrückt und gerade noch auf dem Schuttniveau, davor und dahinter ist ein tiefes Loch entstanden. Die dazugehörige Stele 34 (s. f. S.) lag ziemlich 1 m tiefer nördlich davor auf ihrer Vorderfläche, war also offenbar von ihrem Sockel in das davor entstandene Loch hinabgestoßen worden.

Material: Graugrüner, dichter Gipsstein mit Parallelstreifung.

Bearbeitung: Nur wenige Spitzhackenschläge sind sichtbar, fast alle Seiten sind ganz roh gelassen, der Block ist nur eben rechteckig zugehauen.

Größe: 0,82×0,54×0,23 m. Das Zapfloch mißt 53×22 cm, der noch darinsteckende Zapfen 52×20 cm. Er hängt noch mit einem ca. 20 cm hohen Stück der Stele zusammen. Asphaltverkittung auch hier (Abb. 59).

34. Gipssteinstele des Aplâa, 16049.

(Tafel VIII 2, rechts).



Abb 59. 34 Stele 16049 und 33. Sockel.

Sie lag vor ihrem Sockel (33), nach Norden zu auf die Ansichtsfläche gekippt, etwa 1 m tiefer als der Sockel in einem Schuttloche.

Material: Dichter graugrüner, parallel-gestreifter Gipsstein.

Bearbeitung: Der platte Block ist so, wie er aus dem Bruche kam, roh mit der Spitzhacke zur Stelenform zugerichtet worden. Auch die Vorderfläche war nicht besser behandelt. Die obere Abrundung fehlt, entweder ist sie abgebrochen, oder sie war nie vorhanden (Abb. 59).

Größe: Höhe jetzt 1,50 m, dazu kommt noch das Stück, welches aus dem Sockel herausschaut, 0,23 m. Breite 0,65 m, Dicke 0,26 m.

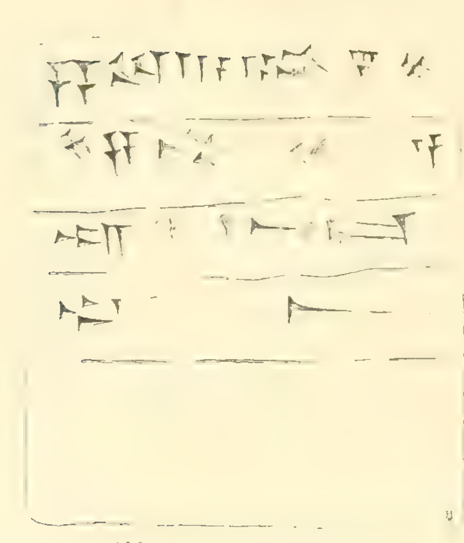
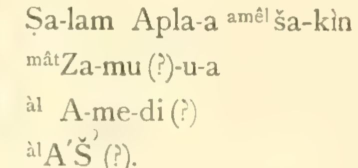


Abb. 60. 34. Stele 16049.

Inschrift (Abb. 60): Das vertiefte Feld ist 10 cm vom oberen Rande entfernt angebracht. Die Umgrenzung ist ziemlich schief geraten, 26 bis 28 cm hoch und 24 cm breit, mit oberem Ansatz von 8 cm Höhe und 7 cm Breite. Die Vertiefung beträgt 1 bis 1,5 cm. Die Inschrift ist, wohl durch Feuchtigkeit, ziemlich stark verwischt, doch wie es scheint, nicht von Menschenhand beschädigt. Im oberen Ansatz steht nichts. Die vier Zeilen verteilen sich auf die Hauptfläche. Unten blieb freier Raum von der Höhe zweier Zeilen. Die Inschrift lautet:



Ṣa-lam Apla-a ^{amêl}ša-kìn	Stele des Aplâa, des Statthalters
^{mât}Za-mu (?)-u-a	des Landes Zamua (?),
^{âl} A-me-di (?)	der Stadt Amed (?),
^{âl}A'Š (?).	der Stadt Assur (?).

35. Bruchstück einer Kalksteinstele 16048.



Abb. 61. 35. Stele 16048.

Es liegt dicht über dem gewachsenen Kiesboden wie alle folgenden. Dank seinem quadraten Querschnitt ist es wohl ein wenig nach Süden abgerollt und nicht bloß auf seinem Standorte umgekippt worden. Es ist ost-westlich gerichtet. Kopf nach Osten, Vorderseite nach unten (Abb. 67 auf Blatt 6).

Material: Dichter, sandiger Kalkstein mit dicken Muscheln (Hellân).

Bearbeitung: Alle vier Seiten sind gleichmäßig mit der Breithacke geglättet, unten eine 13 bis 18 cm hohe Sockelbosse (Abb. 61).

Größe: Erhaltene Höhe noch 1,62 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,36 m.

36. Bruchstück einer Kalksteinstele, 16047.

Es liegt 6,50 m weiter östlich. Das Material ist dasselbe, die Bearbeitung scheint etwas sorgfältiger zu sein, der Querschnitt des kurzen erhaltenen Stückes mißt 0,36 × 0,24 m. Das Stück ist noch 0,62 m lang, oben und unten abgebrochen. Die breite Fläche trägt das vertiefte Inschriftfeld, wovon das untere Ende abgebrochen ist, es ist 18 cm breit, das erhaltene Stück 18 cm hoch und ca. 1 cm tief. Die Inschrift ist vollkommen vernichtet (Abb. 62).



Abb. 62. 36. Stele 16047.

37. Gipssteinstele des Adad-bêl-ukîn, 15998 (Tafel XX, 1).

Sie liegt dicht nördlich vor Stele 35 (16048), vielleicht ein wenig nach Norden von ihrem Standorte weggerutscht, mit der Ansichtsfläche nach unten umgekippt. Sie ist bis auf ein kurzes Stück des Zapfens vollständig (Abb. 67 auf Blatt 6).



Abb. 63. 37. Stele 15998.

Material: Parallelgestreifter, grauer Gipsstein mit Hohlräumen.

Bearbeitung: Bis auf die Rückseite, die mit nur ganz wenigen rohen Schlägen geebnet ist, sind die Flächen leidlich glatt gespitzt, jedoch uneben, selbst die Vorderfläche ist stark gekrümmt. Die obere Abrundung bildet keinen Halbkreis, sondern es sind nur die Ecken abgerundet (Abb. 63).

Größe: Höhe ohne den Zapfen 2,05 m, Breite 0,57 m, Dicke 0,22 m. Der Zapfen ist 0,32 m breit und so dick, wie die übrige Stele. Seine Länge mißt noch 8 cm bis zum Abbruch. Er war mit Asphalt in seinem Zapfloche verkittet.

Inschrift (Abb. 64): Das vertiefte Feld mit oberem Ansatz steht 17 cm unter dem oberen Stelenrande, es ist schief und krumm begrenzt, 20 bis 22,5 cm breit, 26 cm hoch, ca. 1 cm tief, der obere Ansatz ist 7 cm hoch, 5,5 cm breit. Die Ränder sind sehr schlecht gemeißelt. Im Ansatz stand einst das Wort *ṣalam* zwischen zwei Linien, ist jedoch rasiert, und nur das *ṣa* blieb erhalten. *Ṣalam* ist dann in die erste Zeile des Hauptfeldes gekommen. Die sechszeilige Inschrift steht zwischen sehr krummen Linien. Sie lautet:

Ṣa-lam ^{m} ^{il}Adad-bêl-ukîn
^{amêl}ša-kìn ^{àl}Aššûr (^{al}ŠA'·ER)
^{àl}Kar-Tukul-ti-^{il}Ninib
^{àl}Êkallâte
^{àl}I(?)-tú
^{mât}Ru-ḳa-ḫa.

Stele des Adad-bêl-ukîn,
des Statthalters der Stadt Assur,
der Städte Kar-Tukulti-Ninib,
Êkallâte,
Itu und
des Landes Rukaḫ.

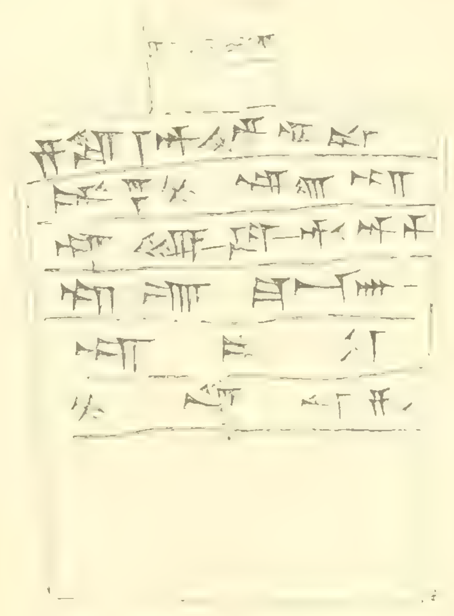


Abb. 64. 37. Stele 15998, Inschrift.

Die Titulatur ist die gleiche wie auf der 38. Stele des Ilu-ittia, 16044.

38. Kalksteinstele des Ilu-ittia, 16044.

(Tafel XX, 2).

Sie liegt in der richtigen Flucht und unmittelbar neben der vorigen auf die Vorderfläche nach Norden zu umgekippt. Das untere Ende fehlt, sonst ist sie vollständig (Abb. 67 auf Blatt 6).

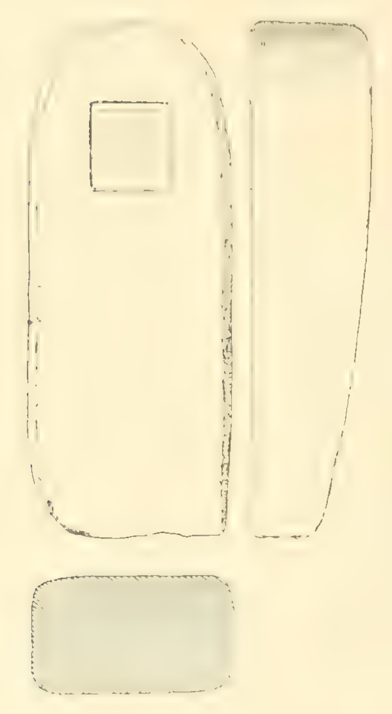


Abb. 65. 38. Stele 16044.

Material: Bituminöser Kalkstein mit muscheligem Bruch und mit Asphaltadern, ockergelb (Semmân).

Bearbeitung: Die Flächen sind mit dem stumpfen Hammer leidlich gut geglättet, sie sind nicht ganz eben, sondern etwas konvex, sämtliche Kanten rundlich, nicht scharf, die Seitenflächen ein wenig ausgebaucht, sodaß die Stele ein dickliches Aussehen bekommt. Die obere Abrundung ist halbkreisförmig (Abb. 65).

Größe: Erhaltene Länge 2,05 m, Breite 0,75 m, Dicke 0,34 m.

Inschrift (Abb. 66): Das vertiefte Feld steht 30 cm vom oberen Rande entfernt, es hat keinen oberen Ansatz und ist 33 cm hoch, 31 cm breit, ca. 1 cm tief. Die sechszeilige Inschrift füllt die Fläche nicht aus, sie steht zwischen etwas krummen Linien. Die Keile sind scharf und sehr deutlich auf der gut geglätteten Grundfläche eingemeißelt. In der Form ähneln die Keile denen der Zeit Tukulti-Ninibs I. Die Inschrift lautet:

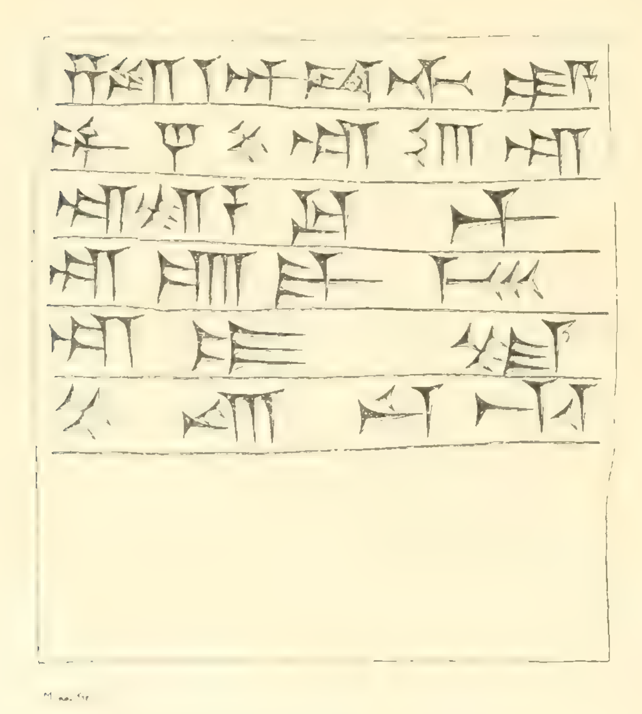


Abb. 66. 38. Stele 16044, Inschrift.

Ṣa-lam ^{m}Ilu-it-ti-ia
^{amêl}ša-kin ^{âl}Aššûr (^{âl}ŠA`·ER)
^{âl}Kar-Tukulti-Ninib
^{âl}Êkallâte
^{âl}I-tu
^{mât}Ru-ḳa-ḫu.

Stele des Ilu-ittia,
des Statthalters der Stadt Assur,
der Städte Kar-Tukulti-Ninib,
Êkallâte,
Itu und
des Landes Rukaḫ.

Zu beachten ist, daß Ilu-ittia dieselben Titel führt, wie Adad-bêl-ukîn auf der Stele 15998 (s. vor. S.). Einer ist also wohl der Nachfolger des anderen in all den aufgezählten Ämtern; denn nach der bisherigen Annahme hat die Stadt Kar-Tukulti-Ninib, als eine ephemere Gründung des Königs, dessen Namen sie trägt (Tukulti-Ninibs I.), nicht lange existiert, sodaß die beiden Beamten möglicherweise Zeitgenossen dieses Herrschers sind.



Abb. 67. Fundort der Stelen 35 37 4 | 38 | 39 40 43 | 41 42



39. Kalksteinstele des Marduk-šimeani, 16045.



Abb. 68. 39. Stele 16045.

Sie liegt dicht östlich der vorigen auf derselben Höhe und in derselben Flucht, mit der Vorderseite nach unten und nach Norden hin umgekippt, zum Teil auf der folgenden Stele 16046 auflagernd (Abb. 67 auf Blatt 6).

Material: Löcheriger, jedoch ziemlich fester Muschelkalkstein, Hellân.

Bearbeitung: Mit Ausnahme der Rückseite sind die Flächen leidlich glatt zugehauen, soweit es die löcherige Beschaffenheit des Steines eben zuließ. Die obere Abrundung ist kaum angedeutet. Die Vorderfläche könnte mit dem stumpfen Hammer geglättet sein (Abb. 68).

Größe: Höhe 2,24 m, Breite 0,58 m, Dicke 0,31 m. Zapfen, bzw. Sockelverstärkung sind nicht vorhanden. Möglicherweise steckte also ein Teil der Stele unsichtbar in der Erde.

Inschrift (Abb. 69): Das vertiefte Feld steht 19 cm unter dem oberen Stelenrande, es ist 24 cm hoch, 23 bis 25 cm breit. Die sechszeilige Inschrift füllt die besser geglättete Grundfläche ganz aus. Sie lautet:

Sa-lam $^{m\ il}$Marduk-šimea-ni	Stele des Marduk-šimeani,
^{amêl}ša-kin mâtâte Na-i-ri	des Statthalters der Na'iri-Länder,
^{âl}An-di-ba (?) ^{âl}Ba-bu (?)	der Städte Andiba (?), Babu (?),
^{âl}Ma-la-ni (?)	Malani,
. . . .	. . . . und
^{mât}Su-uḫ-ni.	des Landes Suḫni.

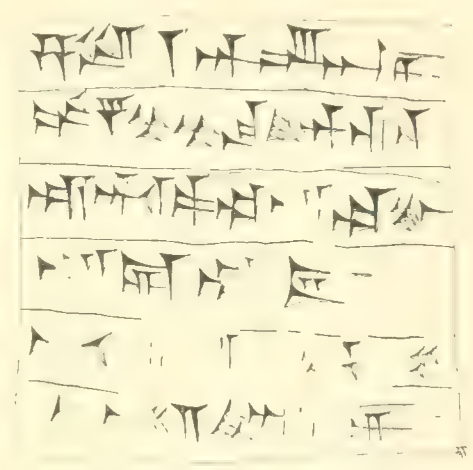


Abb. 69. 39. Stele 16045, Inschrift.

40. Kalksteinstele mit vernichteter Inschrift, 16046.

Sie lag zum Teil unter 39 (16045), nördlich davor, und war wohl zweimal gekippt worden, da die Vorderfläche ausnahmsweise nach oben blickt, außerdem liegt sie etwas schräg nach Nordosten und etwas vor der Flucht der anderen Stelen (Abb. 67 auf Blatt 6).

Material: Fester, aber etwas löcheriger Muschelkalkstein (Hellân).

Bearbeitung: Alle Flächen waren mit der breiten Steinhacke leidlich gut geglättet. Unten ist ein 13 cm hoher Sockel in der Bosse gelassen. Die Vorderfläche ist leicht konvex (Abb. 70).

Größe: Gesamthöhe 1,74 m, Breite, nach oben sich verjüngend, unten 0,65, oben 0,54 m, Dicke desgl. unten 0,26, oben 0,22 m.

Abb. 70. 40. Stele 16046.

Inschrift: Das vertiefte Feld ist rechteckig, 22 cm hoch, 20 cm breit, 0,5 cm tief. Es steht 17 cm unter dem oberen Stelenrande. Der Grund des Feldes scheint besser geglättet gewesen zu sein. Die Inschrift ist vollständig vernichtet, wie es scheint durch Verwitterung.

41. Basaltstele des Nišpati-utli, 15999.
(Tafel XX, 2).

Sie liegt in der richtigen Flucht und Höhe, 2 m östlich von 39 (16045), nach Norden umgekippt und auf der Vorderfläche (Abb. 67 auf Blatt 6 und Abb. 78 auf Blatt 7).

Material: Dichter, fast fehlerfreier Basalt mit sehr wenigen weißen Drusen und Adern.

Bearbeitung: Außergewöhnlich sorgfältige Herrichtung der ganzen Stelenform wie der einzelnen Flächen, die mit dem Stumpfhammer geglättet sind, fast eben, auch an dem doch unsichtbar bleibenden Zapfen. Die Kanten sind beinahe scharf, die obere Abrundung fast genau halbkreisförmig. Die Zapfenflächen sind leicht konvex (Abb. 71).

Abb. 71. 41. Stele 15999.

Größe: Höhe mit Zapfen 2,97 m, ohne Zapfen 2,71 m, Breite 0,58 m, Dicke 0,41 m, Zapfen 0,26 lang und 0,45 × 0,27 m im wagerechten Querschnitt.

Inschrift (Abb. 72): Das rechteckige Feld ohne oberen Ansatz steht 31 cm unter dem oberen Stelenrande, es ist 39 cm hoch und 36 cm breit, an den Rändern 0,5 cm tief. Der Grund wölbt sich dermaßen auf, daß er in der Mitte wieder in die Vorderfläche zu liegen kommt. Die sechszeilige Inschrift füllt die Fläche nicht ganz aus. Von dem Schliff des Grundes ist nur an den Rändern etwas zu sehen. In der Mitte ist er ebenso wie die Inschrift durch Abschabung entstellt, die aber nur oberflächlich gewesen sein kann; denn in die tiefer liegenden Teile des Feldes ist sie nicht gedrungen. Hier sind auch die Schriftzeichen am besten erhalten. Die Zeichen sind eingemeißelt, doch in der Art, wie die Steinschneider ihre Keilschriftzeichen vorzuschleifen oder vorzuschneiden pflegen, nämlich je mit den drei Grundkanten der Keile, sodaß Hasten wie Köpfe in Striche aufgelöst erscheinen. Die Einmeißelung ist keine allzu tiefe, woraus es sich erklärt, daß trotz der Härte und der verhältnismäßig geringen Beschädigung des Steines ein Teil der Zeichen fast unleserlich geworden ist. Die Inschrift lautet:

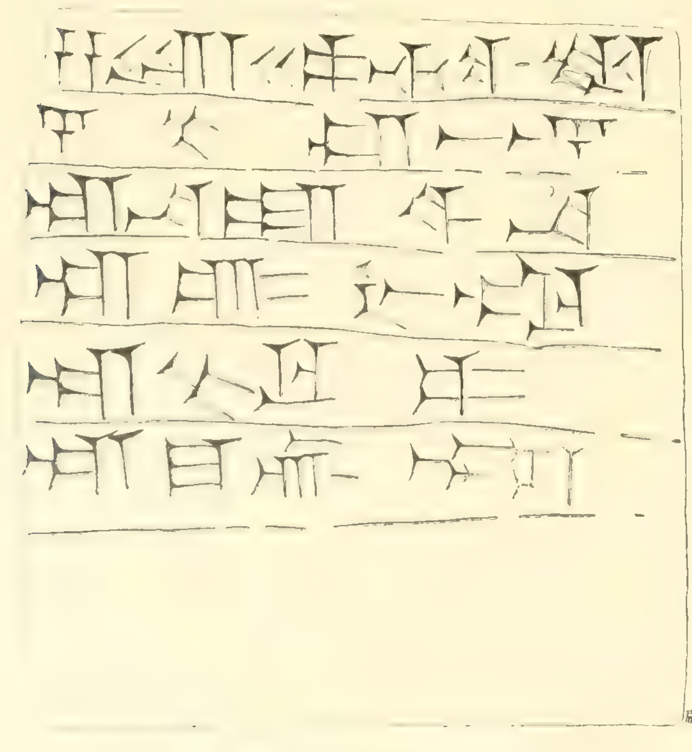


Abb. 72. 41. Stele 15999, Inschrift.

Ṣa-lam ᵐNiš-pa-ti-ut-li	Stele des Nišpati-utli,
ša-kìn ᵃˡÁš-šur	des Statthalters der Stadt Assur,
ᵃˡNa-ṣi-pi-na	der Städte Nisipin,
ᵃˡÚ-sal-pin (?)	Usalpin (?),
ᵃˡKúr(?)-ku-pa	Kurkupa (?) und
ᵃˡMa-sa-ak (?)	Masak (?).

Aus dem Schriftcharakter möchte ich schließen, daß die Stele in das Ende des 2. Jahrtausends gehört. Sie paßt in Form und Ausführung nur zu der gewaltigen Basaltstele Tukulti-Ninibs I. (s. S. 18 ff.). Ob sie deshalb auch unter dieses Herrschers Regierungszeit fällt, läßt sich daraus natürlich nicht entnehmen.

42. Kalksteinstele des Šamaš-bêl-uṣur, 16000.

Davon ist nur der obere Teil erhalten, er liegt nördlich vor 41 (15999) mit der Vorderseite ausnahmsweise nach oben, ist also von seinem ursprünglichen Standplatze ziemlich weit wegbewegt worden (Abb. 67 auf Blatt 6).

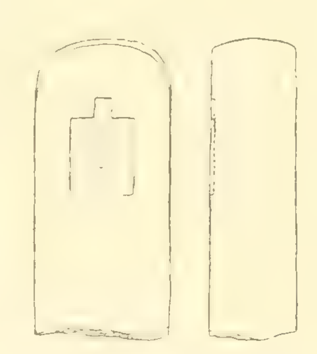


Abb. 73. 42. Stele 16000.

Material: Löcheriger Muschelkalkstein von ziemlicher Festigkeit (Hellân).

Bearbeitung: Alle Flächen sind gut rechtwinklig mit der Breithacke glatt gehauen. Die obere Abrundung ist ein gedrückter Bogen, die Abrundungsfläche konvex (Abb. 73).

Größe: Erhaltene Höhe 1,16 m, Breite 0,54 m, Dicke 0,34 m.

Inschrift (Abb. 74): Das vertiefte Feld steht 29 cm vom oberen Stelenrande entfernt, es ist 31 cm hoch und 26 cm breit, hat einen oberen Ansatz von 8,5 cm Höhe und 7,5 cm Breite, und eine Tiefe von 1 cm. Die fünfzeilige Inschrift füllt die Grundfläche nicht völlig aus. Im oberen Ansatze steht nichts. Die Inschrift lautet:

Sa-lam ^{m} ^{il}Šamaš-bêl-uṣur
ša-kìn ^{âl}Kal-ḫi
^{mât}Ḫa-me-di
^{mât}Sir-ga-ni
^{mât}Ia-lu-na.

Stele des Šamaš-bêl-uṣur,
des Statthalters der Stadt Kelach,
der Länder Ḫamedi,
Sirgani und
Ialuna.

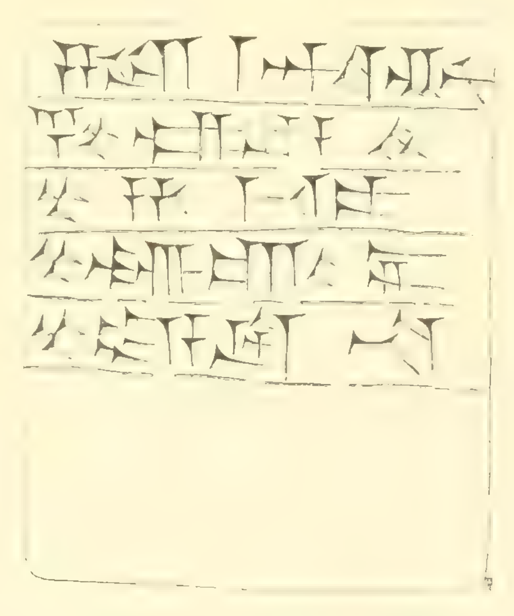


Abb. 74. 42. Stele 16000, Inschrift.

43. Zerbrochene, unvollständige Kalksteinstele, ohne erhaltene Inschrift.

Ein Stück b lag vor 40 (16046), das andere a vor 41 (15999), sie passen aneinander und sind das untere Ende einer Stele, deren oberes fehlt (Abb. 67 auf Blatt 6).

Material: Dichter, sandiger, hellgelber Kalkstein, der an der Oberfläche abblättert (Hellân).

Bearbeitung: Ziemlich gute Glättung und rechteckige Zubereitung der Kanten (Abb. 75).

Größe: Erhaltene Höhe 1,24 m, Breite 0,57 m, Dicke 0,25 m.



Abb. 75. 43. Stele.

44. Gipssteinstele des Bêl-luballit, 16046a.
(Tafel XX, 4).

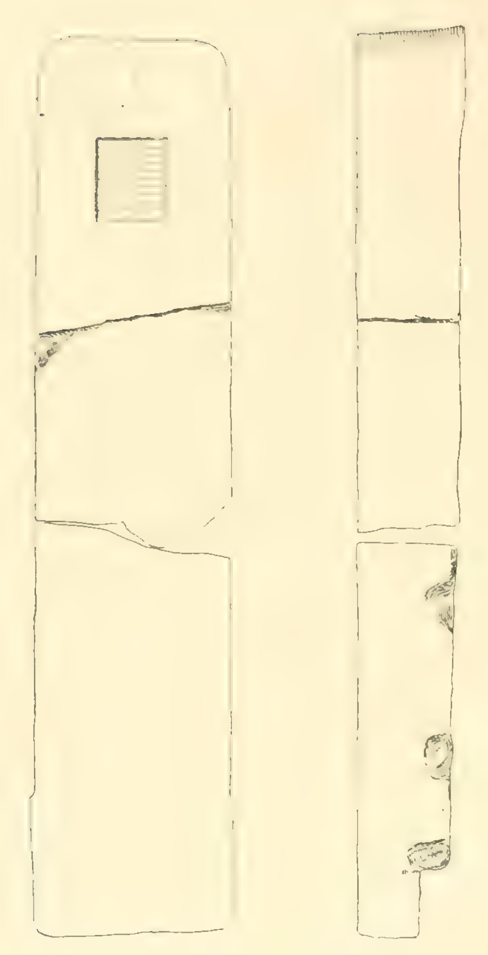


Abb. 76. 44. Stele 16046a.

Sie ist in drei große Stücke zerbrochen, die ziemlich weit auseinander liegen. Eines davon trafen wir in der Königsstelenreihe (hinter den Stelen Tiglatpilesers II. und Ašurrêšišis II.); es ist das Sockelende; das Kopfende lag 5 m östlich von 41 (15999) nahe der Flucht der Beamtenreihe mit der Vorderfläche nach unten, das mittlere Stück 4 m nördlich davon. Man hat also die Stücke aus irgendeinem Grunde auseinandergezogen.

Material: Ziemlich dichter, graugrüner Gipsstein, jetzt von vielen Sprüngen durchzogen, die ursprünglich nicht vorhanden gewesen zu sein brauchen.

Bearbeitung: Die Flächen sind mit der Spitzhacke geglättet, die Rückseite ist etwas rauher gelassen, der Sockel blieb in der Bosse. Die obere, an den Ecken abgerundete Fläche der Stele ist verregnet, d. h. sie zeigt die Rillung, die entsteht, wenn Gipsstein lange dem Regen ausgesetzt war (Abb. 76).

Größe: Gesamthöhe 3,40 m, davon entfallen auf den Sockel 0,48 m, Breite 0,78 m, Dicke 0,40 m.

Inschrift (Abb. 77): Das rechteckige Feld steht 39 cm unter dem oberen Rande. Die Fläche ist 29 cm breit und 32 cm hoch, ca. 1 cm tief. Der Grund ist gut geglättet. Die zehnzeilige Inschrift füllt die Fläche gerade aus. Die Keile sind schön und sorgfältig gemeißelt. Die Inschrift lautet:

Abb. 77. 44. Stele 16046a, Inschrift.

Ṣa-lam ᵐBêl-lu-uballiṭ	Stele des Bêl-luballit,
ᵃᵐᵉˡtur-ta-a-ni	des Turtân,
ᵃᵐᵉˡnâgiru rabu-ú	des obersten Vogts,
ᵃᵐᵉˡšà-tam êkurrâte	des Vorstehers der Heiligtümer,
ᵃᵐᵉˡràb ummânu ràp-šú	des Obersten des zahlreichen Heeres,
ᵃᵐᵉˡša-kín ᵃˡTa-bi-ti	des Statthalters der Städte Tabit,
ᵃˡḪarrà-ni	Ḫarran,
ᵃˡḪu-zi-ri-na	Ḫuzirina,
ᵃˡDûr-šadu (?)-bêl-ba-ni	Dûršadubêlbani
ᵐᵃᵗZa-al-lu ᵃˡBa-li-ḫu (?)	des Landes Zalli und der Stadt Baliḫu (?).



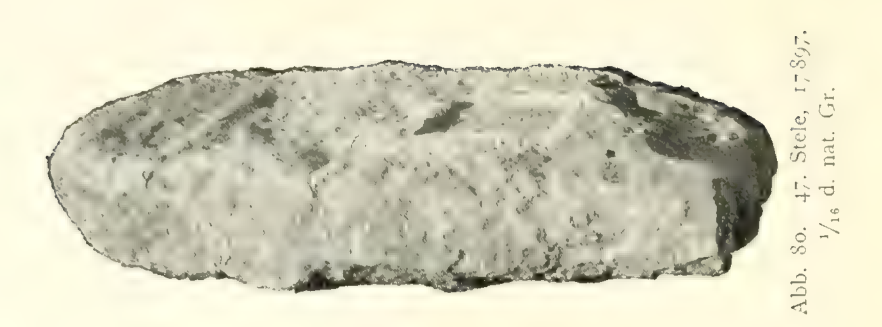


Abb. 80. 47. Stele, 17897. $^1/_{16}$ d. nat. Gr.



Abb. 79. 47. Stele, 17897, Inschrift. Ca. $^1/_3$ d. nat. Gr.

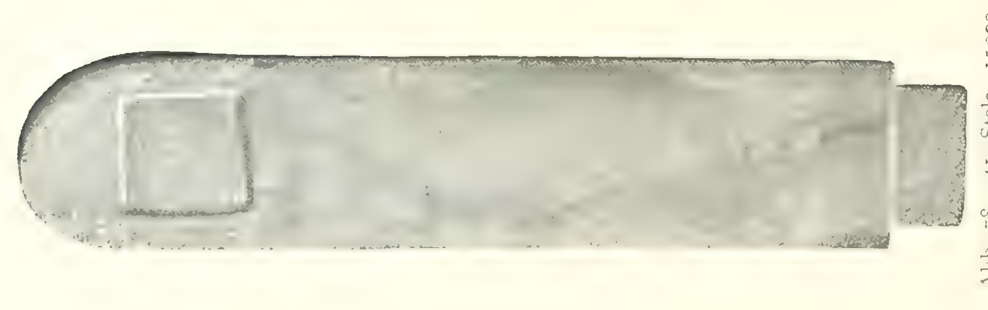


Abb. 78. 41. Stele, 15999. $^1/_{21}$ d. nat. Gr.

45. Bruchstück einer Kalksteinstele, Inschrift nicht erhalten.

(Tafeln I und III).

Liegt 6 m östlich von 41 (15999), in Richtung und Höhe der übrigen Beamtenstelen. Anscheinend ist dies nur das untere Ende der Stele.

Material: Körniger, hellgelber Kalkstein (Hellân?).

Bearbeitung: Rauh zugehackt.

Größe: Höhe noch 1,27 m, Breite 0,66 m, Dicke 0,25 m.

46. Konglomeratsteinstele des . . . (?).

(Tafeln I und III).

Sie liegt 8 m östlich von 45 in der richtigen Stelenhöhe mit dem Kopf nach Westen, mit der Oberfläche nach oben.

Material: Gelber, kalkiger, schlecht versinterter Konglomeratstein mit Kieseleinschlüssen.

Bearbeitung ist infolge der Verwitterung kaum noch wahrnehmbar. Eine obere Abrundung scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Die linke obere Ecke ist wohl abgebrochen. Am Inschriftfeld erkennt man noch die einigermaßen sorgfältige Glättung.

Größe: Höhe 2,20 m, Breite 0,55 m, Dicke 0,28 m.

Inschrift: Das Feld mißt 25 × 25 cm. Es steht 29 cm vom oberen Rande entfernt. Reste von 7 Zeilen lassen sich noch wahrnehmen.

Dicht südlich von dieser Stele, in etwas tieferem Niveau, findet sich ein sehr verwittertes und zersplittertes, großes Bruchstück (8c?) einer glatt bearbeiteten Gipssteinstele. Es könnte seinen Abmessungen und dem Materiale nach gut zu dem in der Königsreihe liegenden Stelenstumpf 8 gehören (s. S. 14).

Weiter nach Osten zu haben wir das Stelenniveau bis an den alten südlichen Hügelabfall über der Ruine des Außenwalles freigelegt, um etwa hier noch umherliegende Stelen zu finden. Es wurde jedoch erst an der Umbiegung des Außenwalles nach Süden eine große Ansammlung von Stelen getroffen, während die Zwischenstrecke sonderbar leer ist. Das wird daran liegen, daß auf dieser Strecke nach dem Verfall des Außenwalles ein leichterer Abtransport der umgestürzten Steine möglich war. Vielleicht ist auch ein Teil von selbst den neu entstandenen Hügelabfall hinuntergerutscht. Noch wahrscheinlicher ist es aber, daß auch der Außenwall, wie schon der Innenwall am Ostende der Königsreihe, einen großen Teil der Beamtenreihe zum Opfer gefordert hat. Das wird recht gut an dem Mauerknick des Außenwalles selbst bewiesen, wie wir sogleich sehen werden.

Abgesehen von einigen größeren bearbeiteten Steinblöcken, die sich östlich von 46 in dem richtigen Stelenniveau liegend vorfanden, aber nicht mit Gewißheit als einer Stele zugehörig betrachtet werden können, sind nur die drei Stelen 47, 48 und 49 auf dieser leeren Strecke gefunden worden.

47. Kalksteinstele des Ninib-kibsi-usur, 17897.

Liegt 4 m östlich von 46 im richtigen Stelenniveau, auf ihrer Vorderfläche, mit dem Kopf nach Südosten. Es ist nur das obere Ende erhalten (Abb. 80 auf Blatt 7).

Material: Sehr weicher, weißlich-gelber Kalkstein.

Bearbeitung: Rückseite sehr roh, Vorderseite etwas besser bearbeitet, das obere Ende annähernd abgerundet (Abb. 81).

Größe: Höhe noch 1,44, Breite 0,78, Dicke 0,25 m.

Inschrift (Abb. 79 auf Blatt 7): Das Feld ist 26 cm hoch, 24,5 cm breit, 1,5 cm tief, es steht 85 cm unter dem oberen Rande der Stele. Ein älteres Inschriftfeld ist unvollkommen ausgekratzt, es steht 38 cm unter dem oberen Rande und mißt 24 × 24 cm.



Abb. 81. 47. Stele 17897.

Ṣa-lam ^m ^il Ninib-kib-si-uṣur	Stele des Ninibkibsiuṣur,
^amêl šêbu (?) râb bîti	des Ältesten (?), des Hausvorstehers
ša ^m ^il Šul-ma-nu-ašared šar ^mât Aššûr	Salmanassars, Königs von Assur,
^amêl šakin mâtâte Na-i-ri	Statthalters der Naïri-Länder,
^âl An-di ^âl Si-na-la (?)	der Städte Andi, Sinal (?)
^âl Gur-ru(? lib?)-na	Gurruna (?),
^âl Mal-la-a-ni	Mallâni
^mât Al(?)-zi.	und des Landes Alzi.

Ninibkibsiuṣur war Eponym des Jahres 839.

48. Kalksteinstele mit zerstörter Inschrift.
(Tafeln I und III).

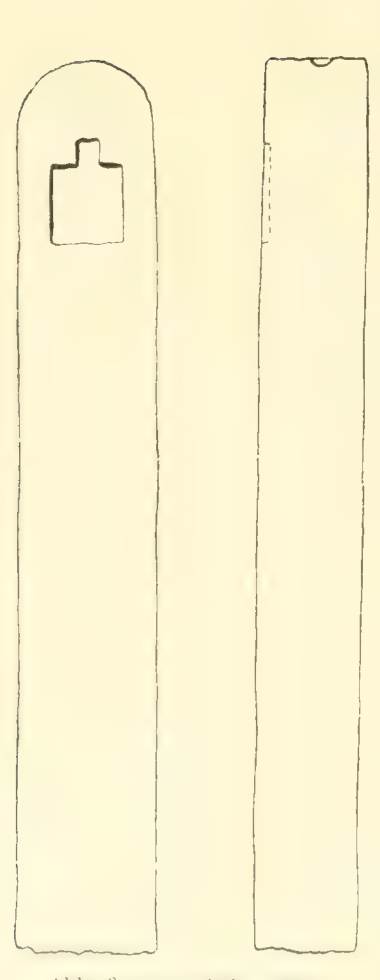


Abb. 82. 49. Stele 17898.

Liegt 16 m östlich von 47 in der Stelenebene, die Oberfläche nach oben, Kopf nach Nordwesten.

Material: Dichter Hellân.

Bearbeitung: Rauh mit abgerundeten Kanten, das untere Ende ist abgebrochen, die rechte Seite unten beschädigt.

Größe: Höhe noch 1,36 m, Breite 0,39 m, Dicke 0,32 m.

Inschrift: Das Feld steht 18 cm vom oberen Rande entfernt. Es ist 22 cm hoch, 18 cm breit und mit einem oberen Ansatz von 7 × 8 cm versehen. Zwei später eingetiefte Pfannen haben die Inschrift vernichtet.

49. Kalksteinstele 17898 mit schlecht erhaltener Inschrift.
(Tafeln I und III).

Liegt 3,5 m südlich von 48 mit der Vorderfläche nach unten, Kopf gegen Osten, gut in der Stelenebene. Auf der Rückseite sechs bis sieben kleine Pfannen.

Material: Knolliger Hellân.

Bearbeitung: Rauh, die Kanten sind unscharf. Im Scheitel der oberen Abrundung befindet sich eine kleine Pfanne, 9 cm Durchmesser, 5 cm tief, von der es fraglich ist, ob sie ursprünglich oder erst später nach Zerstörung der Stelen angebracht worden ist (Abb. 82).

Größe: Höhe 3,55 m, Breite 0,58 m, Dicke 0,40 m.

Inschrift (Abb. 83): Das Feld mißt 29 × 29 cm mit einem oberen Ansatz von 10 × 10 cm. Die Schrift ist stark zerhackt und verwittert.

Viel weiter nördlich verschleppt ist

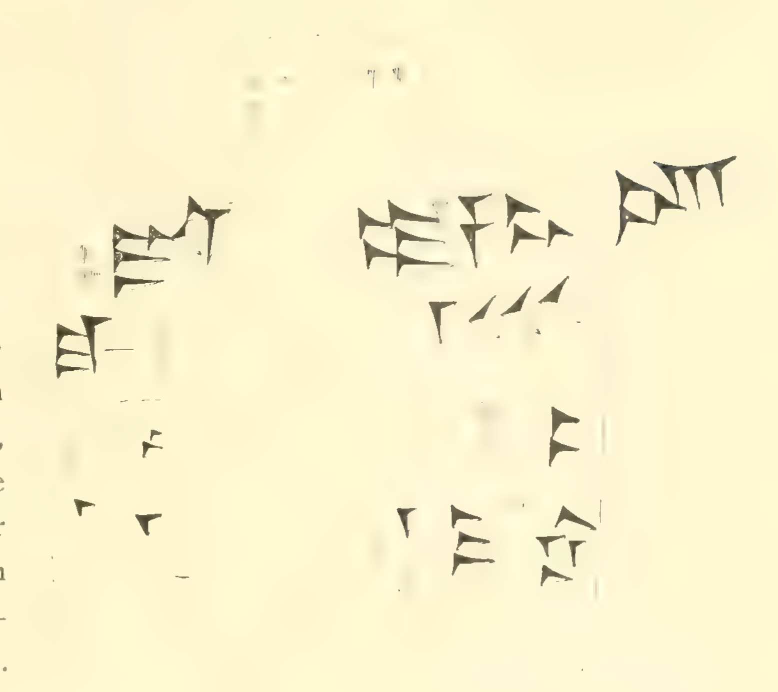


Abb. 83. 49. Stele 17898, Inschrift.

50. Kalksteinstele des Lugal(?)-âpil-kumûia (?), 17846.

Sie liegt 6 m südöstlich von Stele 28 ungefähr in der Stelenebene, 2,20 unter der parthischen Straße, die über sie hinwegführt (iA11I), mit der Oberfläche nach unten, mit dem Kopf nach Südosten. Nur das obere Ende mit der Abrundung ist erhalten (Abb. 88 auf Blatt 8).

Material: Körniger, hellgelber Kalkstein (Hellân).

Bearbeitung: Alle Flächen sind leidlich gut geglättet, die Kanten gut rechteckig, die Abrundung fast genau zirkelrecht (Abb. 84).

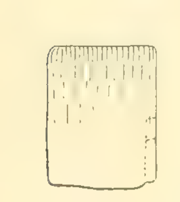


Abb. 84. 50. Stele 17846.

Größe: Höhe noch 0,53 m, Breite 0,82 m, Dicke 0,41 m.

Inschrift (Abb. 85): Das Feld ist 28 cm breit, unten abgebrochen, noch 18 cm hoch. Oberer Ansatz 10×8 cm, Tiefe 4 cm. Abstand vom oberen Stelenrande 26 cm. Von der Inschrift sind 5 Zeilen erhalten. Möglicherweise waren es aber noch mehr Zeilen.

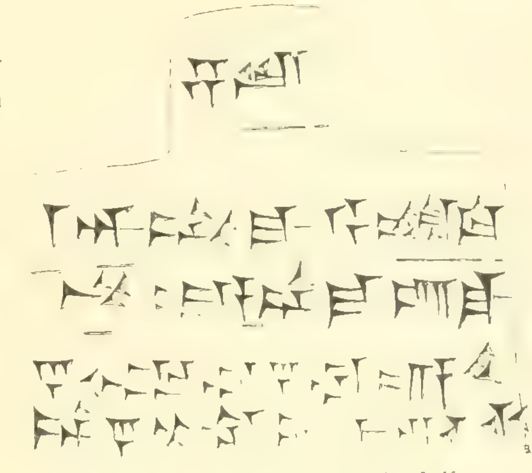


Abb. 85. 50. Stele 17846, Inschrift.

Ṣa-lam	Stele
m il Lugal(?)-â-pil-ku-	des Lugal-âpil-ku-
mû-ia amêl ràb êkalli	mûia (?), des Palastvorstehers,
ša eli âl Kal-ḫi	der über Kelach gesetzt ist,
ša-kìn mât âl . . . . .-ti	des Statthalters der Stadt . . . .

Weit verschleppt müssen auch die folgenden vier Stelen 51, 52, 53 und 54 genannt werden. Sie sind in die Fundamente späterer und zumeist schon höher als die Stelenebene liegender Hausfundamente geraten.

51. Gipssteinstele mit verwaschener Inschrift.

(Tafeln I und III).

Nur das obere Ende der Stele ist erhalten, es liegt mit der Vorderseite nach oben, Kopf nach Westen, 0,5 m unter der Hügeloberfläche nahe bei 49 (hE11II Ost) (Abb. 89 auf Blatt 8).

Material: Sehr schlechter, geaderter Gipsstein, gelblich und grau.


Abb. 86. 51. Stele.

Bearbeitung: Die Oberfläche war einst anscheinend gut geglättet, die obere Abrundung ist gedrückt (Abb. 86).

Größe: Höhe noch 0,62 m, Breite 0,75 m, Dicke ca. 0,30 m.

Inschrift: Das rechteckige Feld ist 25 cm hoch, 21 cm breit, 0,5—1 cm tief, der obere Ansatz daran 7 × 8 cm, der Abstand vom oberen Stelenrande 21 cm. Die Inschrift ist durch Verwitterung vollständig vernichtet.

52. Kalksteinstele des Ašur-muṭibbe, 17820.

(Tafel XXI, 1).

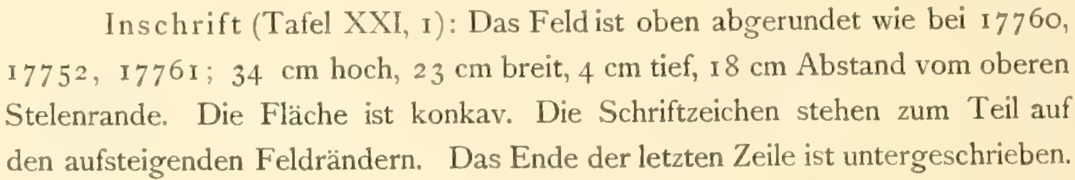
Liegt südlich der Stele 21 (der Königsreihe) in einem sehr späten, vermutlich parthischen Mäuerchen, ca. 1,5 m höher als die Stelenebene, mit der Vorderfläche nach unten, Kopf nach Norden (Tafel I und Abb. 90 auf Blatt 8).


Abb. 87. 52. Stele 17820.

Material: Hellgelber, blasiger, aber ziemlich fester Kalkstein.

Bearbeitung: Die Vorder- und die beiden Seitenflächen sind ziemlich glatt geschliffen, aber nicht völlig eben. Die obere Abrundung ist ungleich (Abb. 87).

Größe: Höhe noch 0,97 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,19 m.


Inschrift (Tafel XXI, 1): Das Feld ist oben abgerundet wie bei 17760, 17752, 17761; 34 cm hoch, 23 cm breit, 4 cm tief, 18 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Die Fläche ist konkav. Die Schriftzeichen stehen zum Teil auf den aufsteigenden Feldrändern. Das Ende der letzten Zeile ist untergeschrieben.

Sa-lam	Stele
ᵐAšur-mu-ṭib-be	des Ašurmuṭibbe,
ša-kín mât ᵃˡAššûr	Statthalters des Bezirkes der Stadt Assur,
ša-. . . . rabû	. . . .
ša ᵐAšur-rêš-i-ši	des Ašurrešiši,
šar ᵐᵃᵗAššur	Königs von Assur,
apil Rêš-Ašur šakin mât ᵃˡAššûr-ma	Sohnes des Rešašur, des Statthalters des Bezirkes der Stadt Assur.

53. Zwei stelenähnliche Stücke

(Tafel I).

aus Kalkstein liegen unter dem kleinen Mäuerchen an der Nordkante des Außenwalles in hE1 1II Südost. Das westliche davon hat an seinem nach Osten zu liegenden Ende eine Abrundung. Inschriftspuren tragen beide nicht.

54. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.

(Tafel II).

Steht aufrecht im Steinfundament eines parthischen Hauses an der Ostseite der geschotterten Nord-Süd-Straße in iB1 1I.

Material: Splitternder, aber dichter Hellân.

Bearbeitung: Roh; obere Abrundung unregelmäßig und schief. An der unteren Bruchfläche befinden sich jetzt zwei kleine Pfannen von je ca. 15 cm Durchmesser.

Größe: Höhe noch 1,02 m, Breite 0,65 m, Dicke 0,30 m.



Abb. 90. 52. Stele, 17820.
$^1/_{13}$ d. nat. Gr.

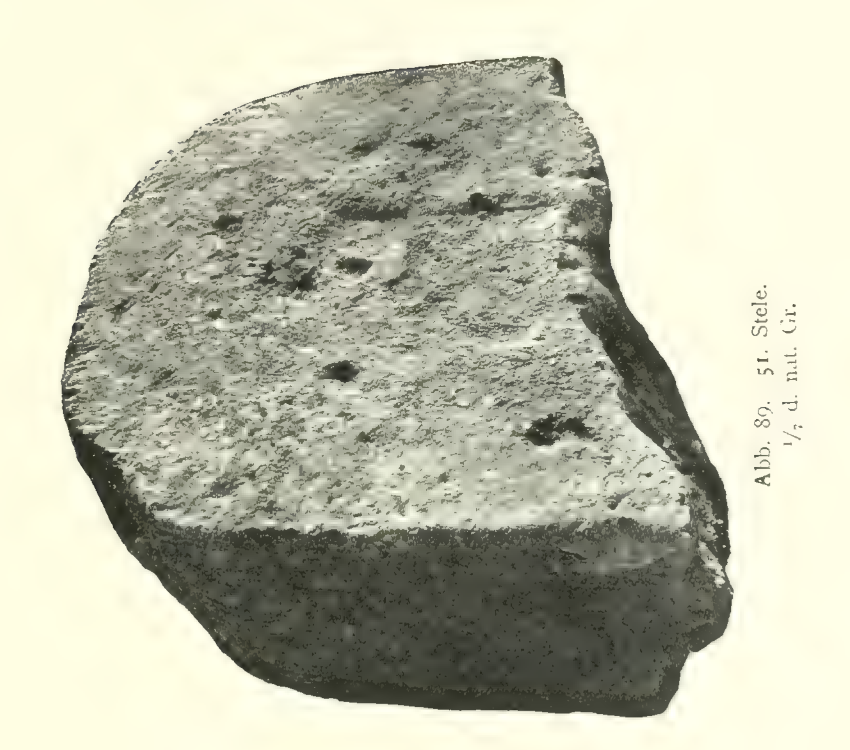


Abb. 89. 51. Stele.
$^1/_7$ d. nat. Gr.



Abb. 88. 50. Stele, 17846.
$^1/_{12}$ d. nat. Gr.







Abb. 91. Von Südwesten oben.



Abb. 92. Von Nordosten oben.

Stelenanhäufung beim Knick des Außenwalles in i A 11 III.

Die Stelenanhäufung am Knick des Außenwalles in iAIIIII.
(Tafel IV).

Es wurde bereits auf Seite 43 erwähnt, daß sich östlich der leeren Strecke eine sonderbare Anhäufung von Stelen fände, welche beweist, daß die Reihe der Beamtenstelen bei der Errichtung des Außenwalles zum Teil gefallen ist. Unmittelbar östlich an den Mauerknick anschließend finden sich nämlich mehrere Stelenreihen gut am Orte ihrer einstigen Aufstellung und enden erst, anscheinend ungestört, wenn auch in nicht eben monumentaler Weise, bei einem jungassyrischen Privathause. An der Stelle des Knickes selbst aber, wo das Mauerwerk des Walles zum großen Teil durch ein in viel späterer Zeit hineingerissenes Tälchen vernichtet worden ist, zeigt es sich deutlich, daß die Stelen, welche einst die Fortsetzung der bestehenden Reihen nach Westen gebildet hatten, durcheinandergeworfen und zum Teil sogar zur Herstellung eines Steinfundamentes des Walles benutzt worden sind. Die Schichtung mag zur Zeit des Bestehens des Walles eine minder unordentliche gewesen sein, als sie zur Zeit der Auffindung erschien (Tafel IV und Abb. 91, 92 auf Blatt 9). Denn im südlichen Teile des Fundortes, wo das Aufbaumauerwerk des Walles auf dem erwähnten Steinfundament steht und noch vorhanden ist, erkennt man deutlich das Bestreben der Erbauer, auch ziemlich umfangreiche Stelen im Fundament wagerecht zu lagern, während weiter nördlich alles in wahllosem Durcheinander liegt. Hier läßt sich aber an Schwemmschichten und Unterspülungen des noch vorhandenen Mauerwerks recht gut die Wirkung des späten Tälchens erkennen. Sie erklärt wohl auch das Vorhandensein von recht großen Stelen noch nördlich der Innenkante des Außenwalles, die weiter nördlich stehenden Reihen angehört haben könnten und infolge der Unterspülungen hierher nach Süden abgerutscht sein werden. Das Ganze lag unter 5 bis 8 m hohen Schichten begraben. Unten sind es ziemlich rasch entstandene Schuttablagerungen, untermischt mit Schwemmschichten, weiter oben hingegen liegen parthische Wohnhausreste aus zwei oder drei Perioden (s. die Schnitte Tafel V, 3, 4). An eine Wiederherstellung der alten Ordnung ist unter den dargestellten Umständen nicht zu denken. Wir führen deshalb die einzelnen Monumente in der Reihenfolge auf, wie sie bei der Grabung herausgekommen sind, d. h. in einer vollkommen willkürlichen. An der Hand des Lageplanes, Tafel IV, ist ihr Fundort und auch ihre Höhe leicht zu ermitteln.

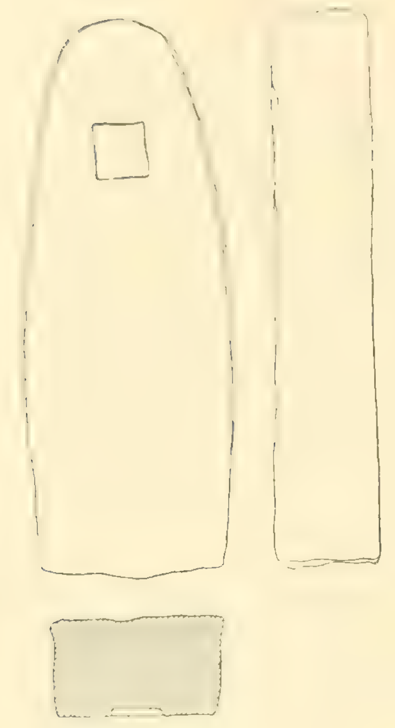
55. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.
(Tafel IV).

Es ist nur das obere Ende mit der Abrundung vorhanden, und auch davon nur die Rückseite, die Vorderseite ist abgesplittert. Das Stück lag an der Innenecke des Walles in der Höhe der obersten erhaltenen Lehmziegelschicht, mit der Rückseite nach unten, die Rundung nach Westen, ca. 4 m unter der Hügeloberfläche. Es ist in nachassyrischer Zeit gehoben worden, denn die Stelenebene liegt an dieser Stelle ca. 2 m tiefer.

Material: Gelber, blätteriger, nicht allzu dichter Kalkstein.

Bearbeitung: Mit dem stumpfen Hammer ist eine oberflächliche Glättung erzielt, die obere Rundung ist nicht ganz genau ausgeführt, die Kanten sind etwas abgerundet.

56. Kalksteinstele 17706 mit stark beschädigter Inschrift.


Abb. 93. 56. Stele 17706.

Liegt schief gekippt mit dem Kopf nach Nordwesten, mit der Vorderfläche halb nach unten, ca. 8 m unter der Hügeloberfläche, also etwa 1 m unter dem richtigen Stelenniveau.

Material: Dichter, gelber Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Roh, ohne Glättung, nur oben sind die Vorder- und Seitenflächen mit dem stumpfen Hammer etwas besser bearbeitet. Ganz roh ist die Rückseite gelassen, die obere Abrundung ist leidlich zirkelrecht. Leichte Verjüngung nach oben (Abb. 93).

Größe: Höhe 2,17 m, Breite unten 0,70 m, oben 0,55 m, Dicke 0,43 m.

Inschrift: Das Feld ist 21 cm hoch, 22 cm breit und 2 cm tief, es hat keinen oberen Ansatz und steht 43 cm vom oberen Rande entfernt. Die Inschrift war 4- oder 5-zeilig und ist liniiert. Der größte Teil davon ist abgesprungen. Nur von den ersten drei Zeilen erkennt man noch die Zeilenanfänge.

57. Kalksteinstele des Marduk-muballiṭ(?)-. . ., 17707.

(Tafel XXI, 2).

Liegt östlich von 56 und in deren Höhe auf der Rückseite, Kopf nach Osten (Abb. 99 auf Blatt 10).

Material: Weißlich-gelber Kalkstein (Semmân), mit hohlen Schichten an der Seite.

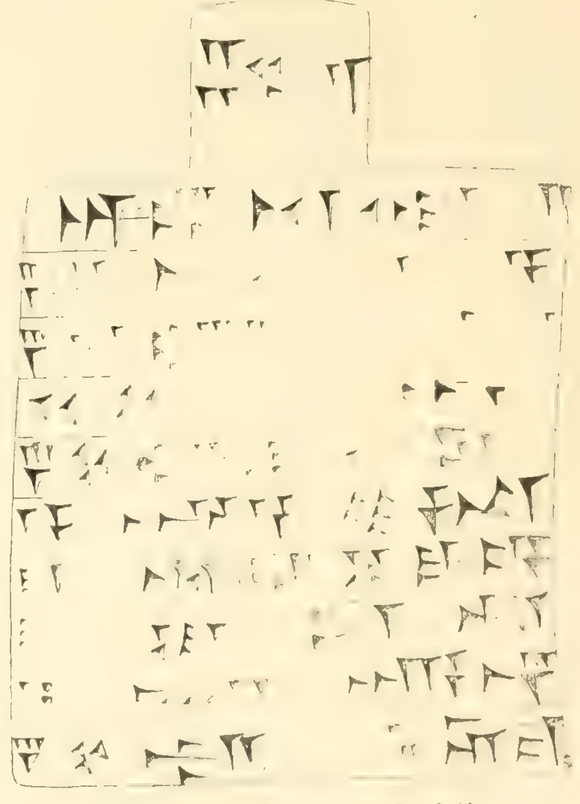
Bearbeitung: Ohne Glättung, auch die Vorderfläche ist ziemlich rauh geblieben. Die obere Abrundung ist trotzdem leidlich gut. Die Kanten sind abgerundet (Abb. 94).

Größe: Höhe 2,51 m, Breite unten 0,55 m, oben 0,40 m, Dicke 0,24 m.

Inschrift: Ein ungewöhnlich großes Feld mit oberem Ansatz, 32×30 cm, Ansatz 9,5×10,5 cm, Tiefe 1 cm. Die Inschrift hat 11 Zeilen, das Wort *ṣalam* steht im oberen Ansatz (Abb. 95).

Ṣa-lam	Stele
[1]Marduk-TI · LA- . . .	des Marduk-muballiṭ- . . (?),


Abb. 94. 57. Stele 17707.


Abb. 95. 57. Stele 17707, Inschrift.

ša- . . . . . .-a	. . . . .
ša ^{m}(?)ŠI(?)-UM-apil-[. . . .-r]a(?)	des Tiglatpileser,
šar ^{mât}Aššûr	Königs von Assur,
ša-kìn ^{âl}[I-sa?]-ni(?)	Statthalters der Stadt Isân(?),
apil ^{il} Ninib-aplu-iddi-na	Sohnes Ninib-aplu-iddinas,
. . . . rabi-e	der Ober . . . . . ,
[ràb?] ki-iṣ-ri(?)	des Generals(?),
apil Erba-^{il}A-šur	Sohnes des Erba-Ašur,
ša-kìn ^{âl}[I-s]a(?)-ni-ma.	Statthalter der Stadt Isân(?).

58. Kalksteinstele des Lu(?)-maš-ši-ki(?) 17708.



Abb. 96. 58. Stele 17708, Inschrift.

Liegt südlich schräg vor 57 auf der Seitenfläche, die Vorderseite blickt nach Süden, der Kopf nach Osten und liegt etwas höher als das Fußende; er stößt gegen die Reste des Wallmauerwerkes. Das Fußende liegt auf der Stele 60 (Abb. 100 auf Blatt 10).

Inschrift: Das Feld ist 14 cm hoch, 21 cm breit und hat einen 5×8 cm großen Ansatz, der 24 cm vom oberen Ende entfernt ist. Die vierzeilige Inschrift besteht aus stark geschwungenen Keilen (Abb. 96).

Ṣa-lam	Stele
^{m}Lu(?)-maš-ši-ki(?)	des Lumaššiki(?)
apil ^{m}Bar-ru-ḳi	Sohnes des Barruḳ,
ràb ki-iṣ-ri.	des Generals(?).

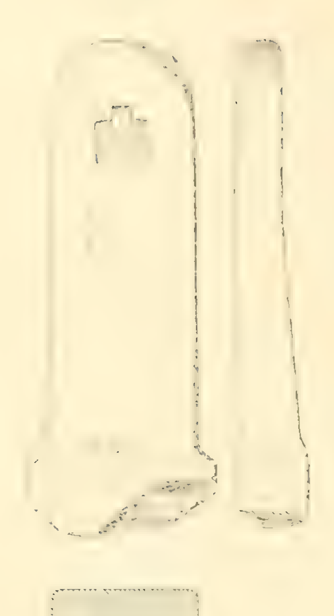


Abb. 97. 58. Stele 17708.

Material: Gelber, etwas blätteriger, aber sonst ziemlich dichter Kalkstein.

Bearbeitung: Plankonvex, die Vorderseite eben, die Rückseite konvex. Besonders gut geglättet ist die Rückseite, die geschliffen gewesen zu sein scheint. Die Kanten sind abgerundet. Die obere Abrundung ist ziemlich genau ausgeführt. Der Fuß ist in größerer Stärke in der Bosse gelassen (Abb. 97).

Größe: Höhe insgesamt 1,95 m, bis zum Sockel 1,57 m, Breite unten 0,62 m, oben 0,56 m, Dicke 0,23 m in der Mitte, 0,20 m an der Seite.

59. Bruchstück einer Kalksteinstele (oberes Ende ohne die Inschrift).

Liegt westlich von 57 mit dem Kopfe schräg nach unten (Abb. 98).

Material: Dichter, hellgelber Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Bis auf die fast roh gebliebene Rückseite sind alle Flächen ziemlich eben geglättet, mit dem stumpfen Hammer, obere Abrundung unregelmäßig elliptisch.

Größe: Höhe noch 0,95 m, Breite 0,55 m, Dicke 0,38 m.



Abb. 98. 59. Stele.

60. Kalksteinstele ohne Inschrift.

Liegt unter 58, der Kopf ein wenig unter 57, von dieser aber durch eine 30 cm hohe Schuttschicht getrennt. Der Kopf gegen Nordosten, bei ziemlich wagerechter Lage, die Inschriftfläche wohl nach unten. Das läßt sich nicht bestimmt sagen, da von der Inschrift keine Spur zu sehen ist.

Material: Muschelig-löcheriger Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Allseitig roh.

Größe: Höhe 2,10 m, Breite 0,63 m, Dicke 0,36 m.

61. Gipssteinstele des Aŝur-. . . ., 17709.

Nur ein kleines Bruchstück dieser Stele fand sich südlich von 58 in der Höhe von 60 auf anderen Stelenstücken (Abb. 101 auf Blatt 10).

Material: Weißlich-grauer Gipsstein.

Bearbeitung: Nur im Inschriftfeld noch zu erkennen, das gut geglättet ist; der Stein ist stark verregnet.

Größe: Höhe noch 0,22 m, Breite noch 0,32 m.

Inschrift: Das Feld ist 10,5 cm hoch, 11,5 cm breit, ca. 1 cm tief, die Kanten sind unscharf und rundlich. Die Keile der Inschrift sind nagelförmig und haben bauchige Hasten, wie nebenstehend dargestellt.

Das Wort *salam* fehlt merkwürdigerweise.

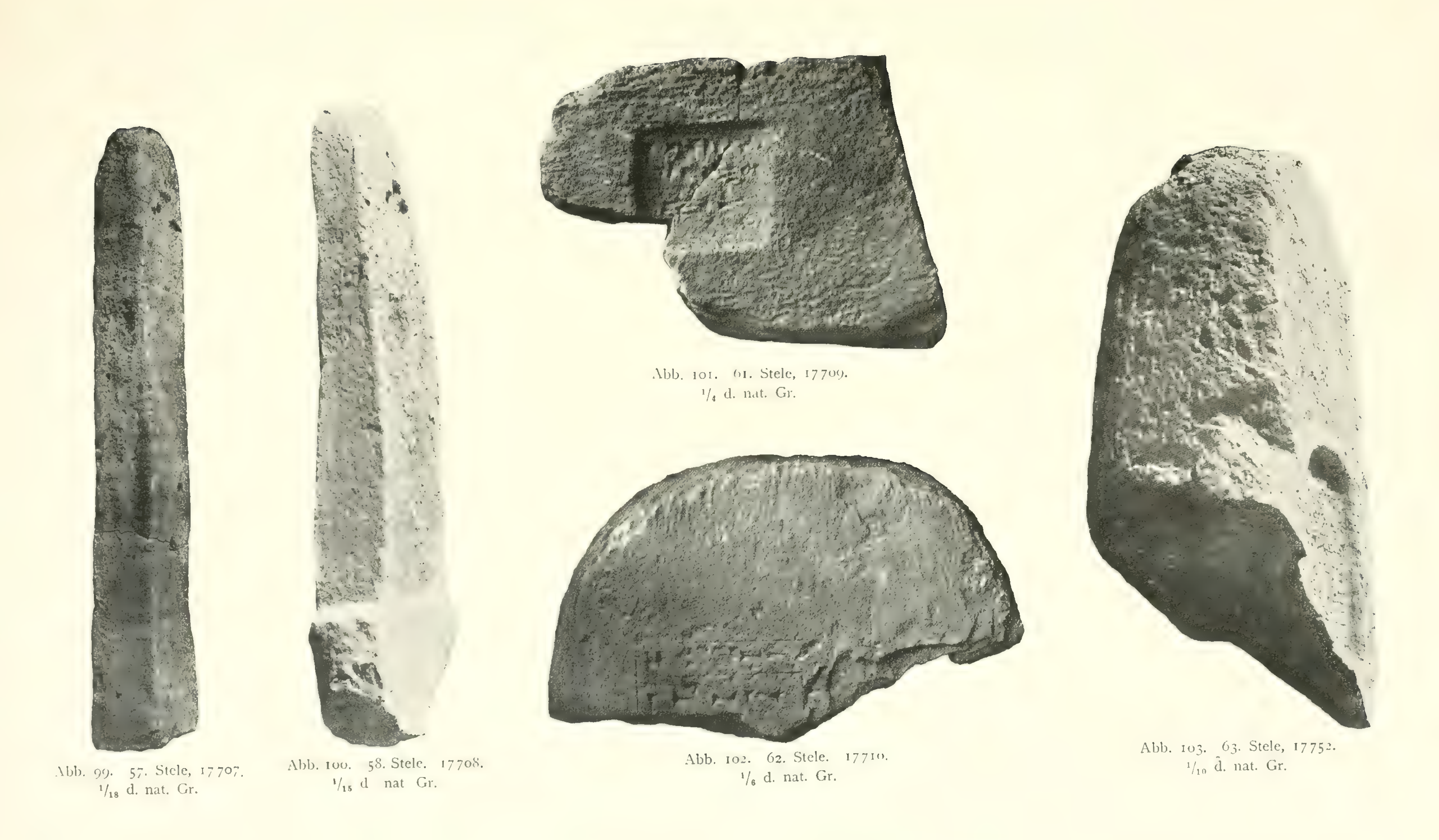


Abb. 101. 61. Stele, 17709. $^1/_4$ d. nat. Gr.

Abb. 99. 57. Stele, 17707. $^1/_{18}$ d. nat. Gr.

Abb. 100. 58. Stele. 17708. $^1/_{15}$ d nat Gr.

Abb. 102. 62. Stele. 17710. $^1/_6$ d. nat. Gr.

Abb. 103. 63. Stele, 17752. $^1/_{10}$ d. nat. Gr.



^{m} ^{il}A-šur-	Ašur- . . .
. . -i(?)	. . . . . . ,
mâr Adad-nâṣir.	Sohn des Adadnâṣir.

Die Zeichen der unteren Reihe der ersten Zeile, die durch eine Linie von der zweiten Zeile getrennt ist, sind sehr undeutlich.

62. Gipssteinstele des . . . . . ., 17710.

Wie 61 südlich von 58 und in der Höhe von 60 auf anderen Stelenstücken liegend. Es ist nur ein kleines Stück des oberen Randes, der stark verregnet ist, erhalten (Abb. 102 auf Blatt 10).

Material: Hellblauer, rotgesprenkelter, blätteriger Gipsstein.

Bearbeitung: Die Vorderfläche war geglättet, die ungleiche obere Abrundung bildet einen etwas gedrückten Bogen.

Größe: Höhe noch 0,21 m, Breite 0,37 m, Dicke noch 0,07 m (letztere ebenfalls unvollständig).

Inschrift: Die vielleicht nur zweizeilige Inschrift steht nicht in einem vertieften Felde, wie gewöhnlich, sondern auf der glatten Vorderfläche. Die Zeilen sind liniiert. Die Schrift beginnt 12,5 cm unter dem oberen Rande. Nur die Worte *ṣalam* ^{m} und *ša* (= *šakin*?) *-ti* sind noch vollständig leserlich, aus dem Rest vermag ich nichts herauszubekommen. Er ist stark verwittert.

63. Kalksteinstele des Ašur-mudammeḳ, 17752.
(Tafel XXI, 3).

Abb. 104.
63. Stele 17752.

Lag auf der Seite, Kopf nach Westen, 1,70 m südlich von 58, in der gleichen Höhe wie 57. Nur ein Teil der oberen Hälfte ist hier gefunden worden (Abb. 103 auf Blatt 10).

Material: Dichter, hellgelber Hellân.

Bearbeitung: Vorn geglättet, hinten roh konvex, die Seitenflächen leidlich glatt, desgleichen die obere Rundung (Abb. 104).

Größe: Höhe noch 0,93 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,30 m.

Inschrift: Das Feld ist 32 cm hoch und 20 cm breit, es ist oben halbelliptisch abgerundet. In der Abrundung steht das Wort *ṣalam*. Der Grund ist konkav, an den Rändern 2, in der Mitte 3 cm tief. Keilform s. Abb. 105.

Ṣa-lam	Stele
^{m}Ašur-mu-dam-me-iḳ	des Ašur-mudammeḳ,
ša-kín mât ^{al}Ni-nu-a	Statthalters des Gebietes von Nineve,
apil Ašur-zêr(?)-iddi-na	Sohnes des Ašur-zêr-iddina,
apil Ašur-dam-me-iḳ	Sohnes des Ašur-dammeḳ,
[apil Ina?-]ki-bi-Ašur	[Sohnes des Ina?]-kibi-Ašur,
[sukalli] rabê	des Premierministers(?)
[šarri ^{mât}Ḫa-ni-]gal-bat.	[des Königs von Ḫani]galbat.

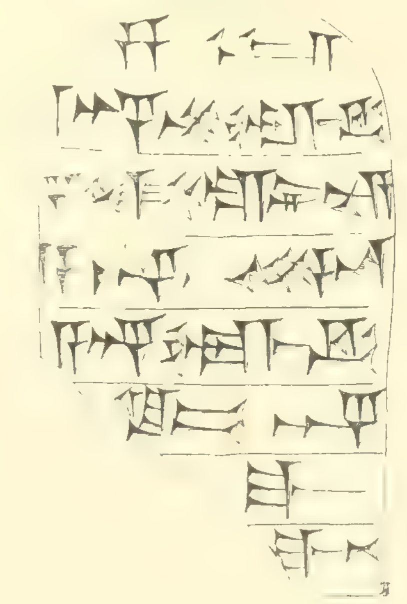


Abb. 105. 63. Stele 17752, Inschrift.

64. Kalksteinstele des Lulaiae, 17753.

Oberes Ende: lag 0,40 m westlich von 63, 0,20 m tiefer, Kopf nach Westen, die Vorderseite halb nach unten (Abb. 109 auf Blatt 11).

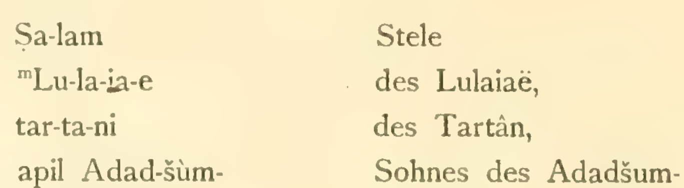
Material: Dichter Semmân.

Bearbeitung: Vorder- und Seitenflächen geglättet, Rückseite leidlich glatt (Abb. 106).

Größe: Höhe noch 0,88 m, Breite 0,57 m, Dicke 0,18 m.

Inschrift (Abb. 112 auf Blatt 12): Das Feld ist 20 cm hoch, 19 cm breit, oberer Ansatz 3×4 cm, 1 cm tief, der Grund des Feldes dagegen 3 cm tief.

Abb. 106.
64. Stele 17753.



Ṣa-lam	Stele
mLu-la-ia-e	des Lulaiaë,
tar-ta-ni	des Tartân,
apil Adad-šùm-	Sohnes des Adadšum-
iddi-na.	iddina.

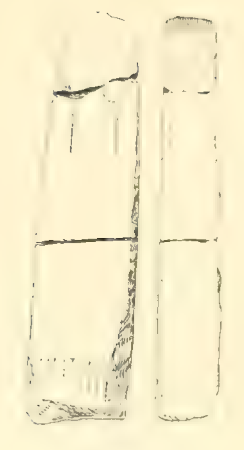


Abb. 107.
65. Stele 17754.

65. Kalksteinstele des ....(?), 17754.

Liegt mit der Vorderfläche unten, mit dem Kopf nach Westen, dicht südlich von und in gleicher Höhe mit 63. Anscheinend vollständig (Abb. 110 auf Blatt 11).

Material: Hellgelber, poröser, löcheriger Muschelkalkstein.

Bearbeitung: Auf allen Seiten gestockt, nicht geglättet, oben sehr schmal abgerundet (Abb. 107).

Größe: Höhe 1,71 m, Breite 0,36 m, Dicke 0,28 m.

Inschrift: Ist fast ganz verwittert. Das Feld ist 21,5 cm hoch, 17,5 cm breit, 2 cm tief mit einem oberen Ansatz von 6×6 cm.

66. Kalksteinstele des Ašur-sêzibani, 17760.

Lag am Fußende von 65 (östlich), mit der Vorderfläche nach unten, Kopf nach Norden, in der gleichen Höhe mit 65. Nur das obere Ende ist vorhanden (Abb. 111 auf Blatt 11).

Material: Gelblich-weißer, rotgeaderter, löcheriger Muschelkalk.

Bearbeitung: Vorderseite geschliffen, die anderen Flächen roh (Abb. 108).

Größe: Höhe noch 1,00 m, Breite 0,42 m, Dicke 0,26 m.

Inschrift (Abb. 113 auf Blatt 12): Das Feld ist 40 cm hoch, unten 23, oben 21,5 cm breit, 2 cm tief, oben halbelliptisich abgerundet. Die siebenzeilige Inschrift lautet:

Abb. 108.
66. Stele 17760.

Ṣa-lam	Stele
mAšur-šêzib-a-ni	des Ašur-šêzibani,
tar-ta-a-ni	des Tartân,



Abb. 111. 66. Stele, 17760.
$^{1}/_{6}$ d. nat. Gr.

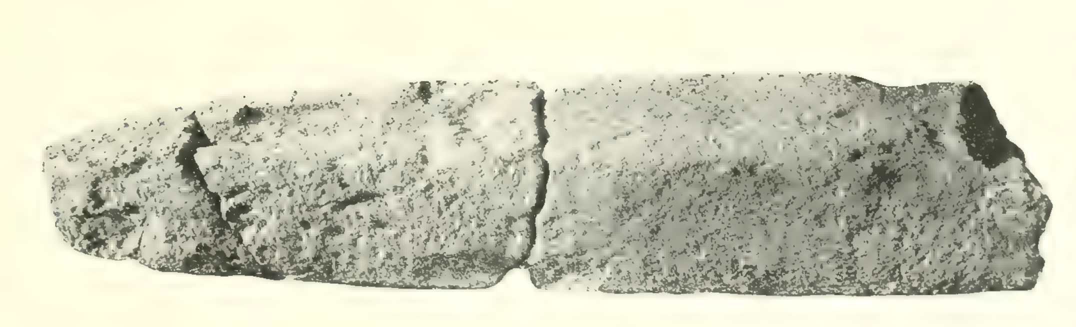


Abb. 110. 65. Stele, 17754.
$^{1}/_{13}$ d. nat. Gr.

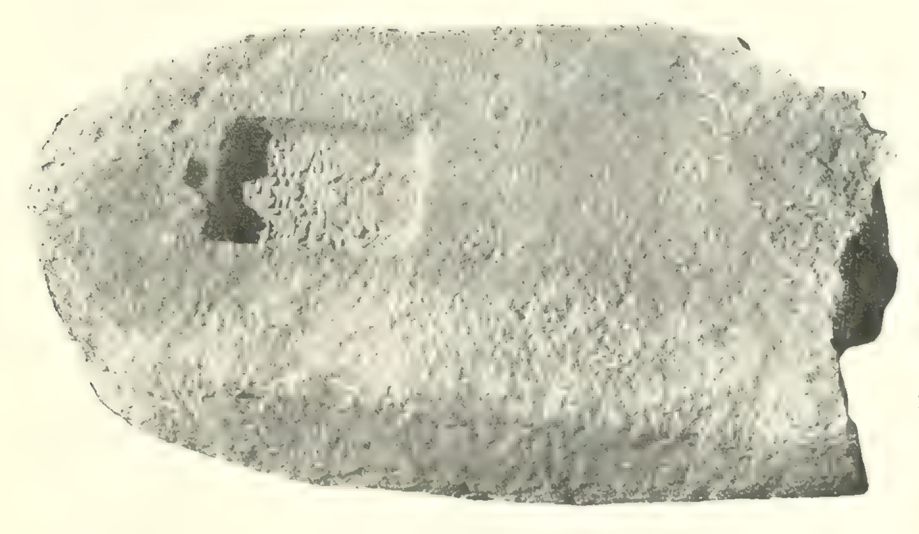


Abb. 109. 64. Stele, 17753.
$^{1}/_{8}$ d. nat. Gr.





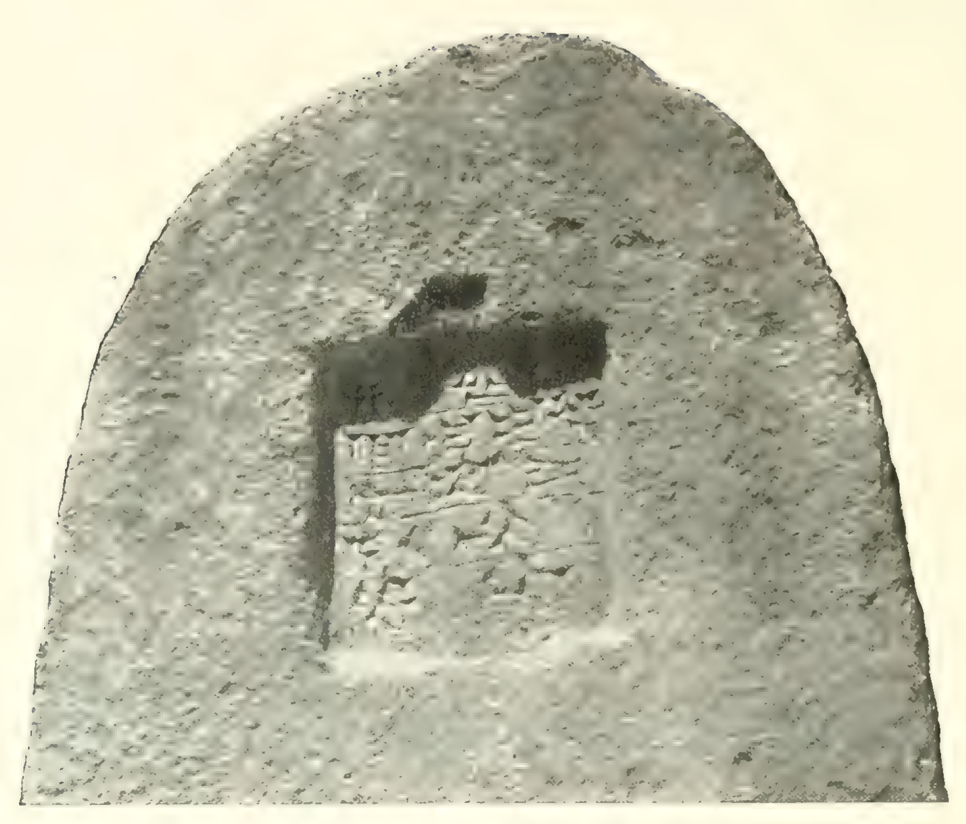


Abb. 112. 64. Stele, 17753, Inschrift.
$^1/_5$ d. nat. Gr.



Abb. 113. 66. Stele, 17700, Inschrift.
Ca. $^1/_4$ d. nat. Gr.

šakin ^{mât}Ni-nu-a	Statthalters von Nineve,
šakin ^{mât}Ḳut-mu-ḫi	Statthalters von Kutmuḫ,
šakin ^{mât}Ni-iḫ-ri-a	Statthalters von Niḫria,
[apil?] ^{m}Adad(?)-ba-kar(?)	Sohnes(?) des Adad- . . . .

67. Kalksteinstele des Ninib(?)-aplu-uṣur, 17761.
(Tafel XXI, 4).

Ist in 2 große, ein mittelgroßes und 2 kleine Stücke zerbrochen: a lag dicht nördlich von 66, etwas tiefer, mit der Vorderfläche nach unten, Kopf nach Nordosten, b liegt südlich von Stele 74 in deren Höhe, mit der Vorderfläche nach unten, mit dem Fuß nach Osten, es ist der untere Teil mit der Fußbosse, die einst in der Erde steckte (Abb. 120 auf Blatt 13).



Abb. 114.
67. Stele 17761.

Material: Hellgelber, dichter Kalkstein (Semmân).

Bearbeitung: Vorn geschliffen, sonst gestockt (Abb. 114).

Größe: 1,86 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,28 m.

Inschrift (Abb. 115): Das Feld ist 27 cm hoch, 16,5 cm breit, 2 cm tief. Von der Inschrift sind 7 Zeilen erhalten. Der Anfang ist nach Tafel XXI zu ergänzen.

Ṣa-[lam]	Stele
${}^{m\ il}$[Ninib?]-aplu-uṣur	des Ninib-aplu-uṣur,
ràb [ki-iṣ?]-ri	des Generals(?)
. . . ḫu-ra-di	. . . .
apil Erba-Ašur	Sohnes des Erba-Ašur,
ša-kín mâti	des Landesstatthalters
mât ^{al}I-sa-ni.	und (des Statthalters) des Gebietes der Stadt Isân.

Abb. 115. 67. Stele 17761, Inschrift.

68. Kalksteinstele des . . . . (?), 17755.

Nur das obere Ende ist erhalten, es lag nördlich und eine Stelendicke tiefer als 63, mit der Vorderfläche nach unten, Kopf nach Westen (Abb. 121 auf Blatt 13).

Material: Löcheriger, hellgelber Kalkstein.

Bearbeitung: Allseitig rauh gestockt, obere Ecken abgerundet, nur das Inschriftfeld ist geschliffen (Abb. 116).

Größe: Höhe noch 0,75 m, Breite 0,50 m, Dicke 0,22 m.

Inschrift (Abb. 117): 7 Zeilen, die das Feld nicht füllen. Die rechte obere Ecke ist vernichtet. Die Keile haben lange, dünne Hasten. Das Feld steht 30 cm vom oberen Stelenrande entfernt. Höhe 35 cm, Breite 26 cm, oberer Ansatz 8×11 cm. Die erste Zeile, die vermutlich das Wort *ṣalam* enthalten hat, fehlt.



Abb. 116.
68. Stele 17755.

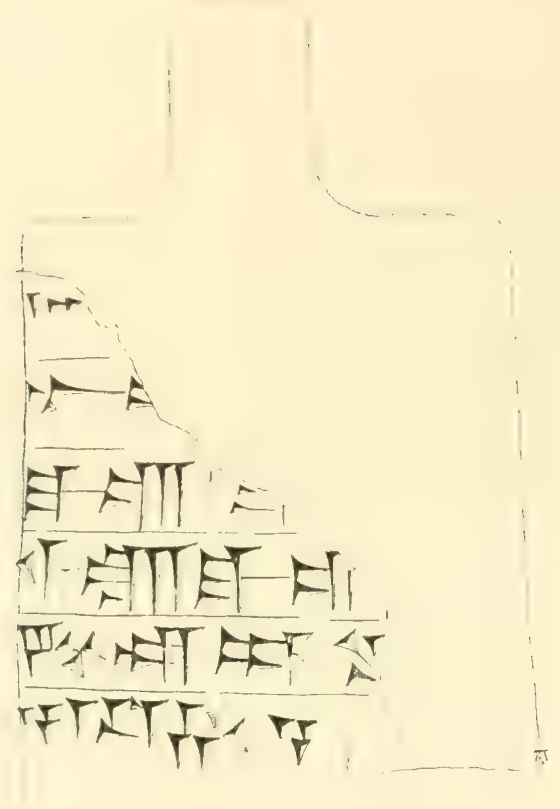


Abb. 117. 68. Stele 17755, Inschrift.

[Ṣa-lam?]
m ....
tar-t[a-ni?]
râb êkalli(?)
abarakki rabi-e
ša-kìn Ab- . . .
apil ᵐKil(?)-ḫa-a . . .

[Stele]
des . . . .
des Tartân,
Palastvorstehers(?)
des großen Abarakku,
Statthalters der Stadt Ab . . .,
Sohnes des Kilḫa(?) . . .

69. Gipssteinsockel (Tafel IV).

Steht unter dem Kopfende von 65 zufällig aufrecht vor der Kante des Steinfundamentes unter dem Wallmauerwerk. Die Auflagefläche der Stele rund um das Zapfenloch herum hat die Oberfläche gegen Beschädigung geschützt, die einst freie Oberfläche ist stärker verwittert. Die Stele, die darin eingelassen gewesen ist, muß eine untere Breite von 0,43 und eine Dicke von 0,17 m gehabt haben.

Material: (Verregneter) Gipsstein.

Bearbeitung: Roh mit der breiten Steinhacke zugerichtet.

Größe: Oben 50 cm, unten 62 cm lang, 23 cm hoch, 33 cm breit. Zapfloch: 30×16×12 cm, die Ecken sind abgerundet.

70. Gipssteinstele des . . . .(?), 17756.

Liegt unter 64 mit der Ansichtsfläche nach unten, Kopf schräg nach unten und nach Südosten. Sie ist ganz in Schutt gebettet. Nur das obere Ende ist erhalten, die obere Fläche ist verregnet (Abb. 122 auf Blatt 13).

Abb. 118. 70. Stele 17756.

Material: Hellgrauer Gipsstein.

Bearbeitung: Rück- und Seitenflächen sind glatt gestockt, die Vorderfläche ist geschliffen. Gute obere Abrundung (Abb. 118).

Größe: Höhe noch 1,34 m, Breite 0,72 m, Dicke 0,18 m.

Inschrift (Abb. 119): Das Feld

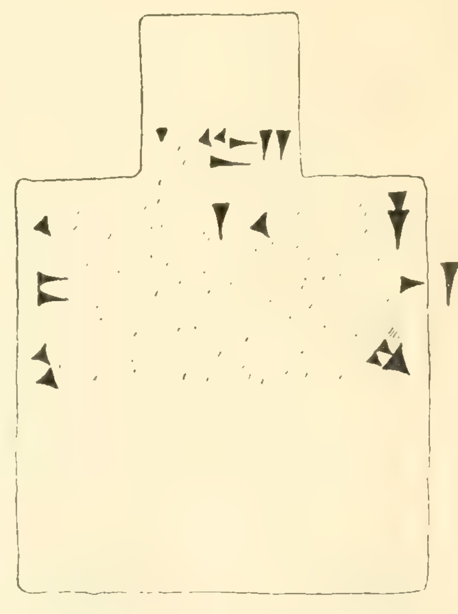


Abb. 119. Stele 11756, Inschrift, Abschrift.



Abb. 120. 67. Stele, 17761.
1/11 d. nat. Gr.

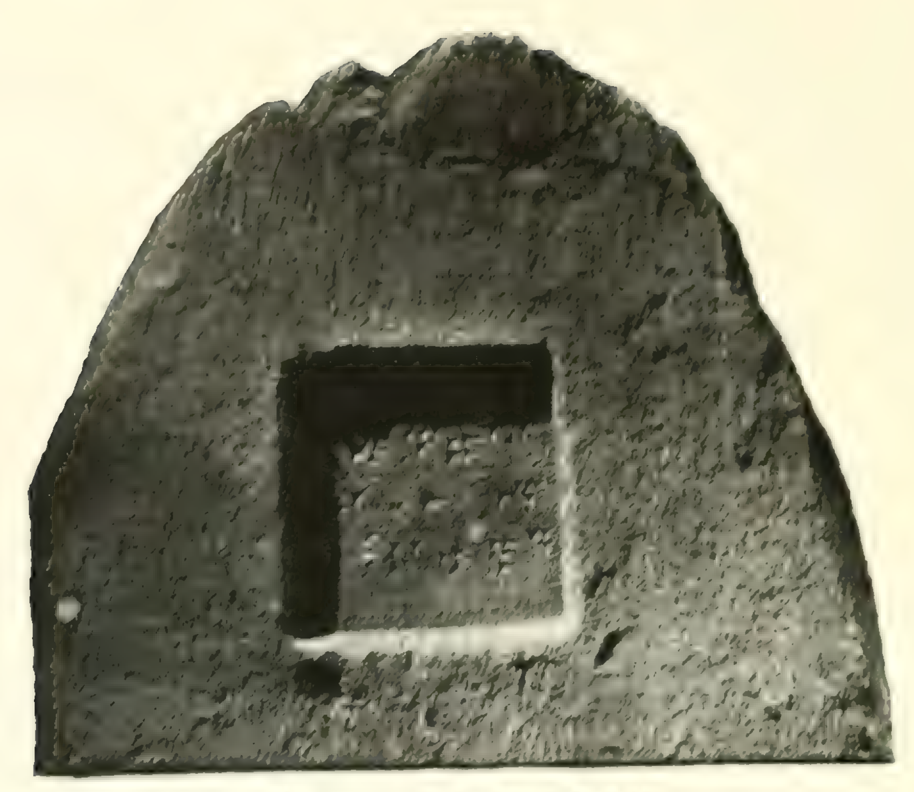
Abb. 121. 68. Stele, 17755.
1/7 d. nat. Gr.

Abb. 122. 70. Stele, 17756.
1/11 d. nat. Gr.

Abb. 123. 71. Stele, 17757.
1/8 d. nat. Gr.













ist 22 cm hoch, unten 22, oben 20 cm breit, mit einem oberen Ansatz von 6 × 9 cm versehen, 1 cm tief. Die vierzeilige Inschrift ist fast ganz ausgehackt. Die erste Zeile steht im oberen Ansatz und enthält nur das Wort *salam*. In der vierten Zeile könnte die Ergänzung *mât* ^{al}*Kal-ḫi* gewagt werden.

71. Gipssteinstele des Musabsi-Ašur, 17757.

Liegt unter 66. Kopf nach Norden. Oberfläche oben. Die obere Fläche ist verregnet. (Abb. 123 auf Blatt 13.)

Material: Hellgrauer Gipsstein.

Bearbeitung: Die Flächen sind gut geglättet, die Vorderseite geschliffen, die obere Abrundung ist ziemlich genau elliptisch (aufs Hohe). (Abb. 127.)

Größe: Höhe ca. 1,00 m, Breite ca. 0,55 m, Dicke ca. 0,25 m.

Inschrift (Abb. 124 auf Blatt 14): Das Feld ist 16 cm hoch, 15 cm breit, 2 cm tief. Die Zeilen sind liniiert, unten bleibt ein schmaler, freier Raum.

Sa-lam	Stele
^{m}Mu-ša-ab-ši-	des Mušabši-
^{il}Aš-šur	Ašur,
mâr Daian-ia	Sohnes des Daiania.

72. Kalksteinstele ohne Inschrift.

Liegt mit dem Kopf nach Norden, mit der Vorderfläche (?) nach unten, südlich unter 58. Nur das obere Ende mit einer schlechten, schmalen Abrundung ist erhalten.

Material: Dichter, schwefelgelber Kalkstein.

Bearbeitung: Alle Seiten sind jetzt rauh, die nach oben gelegene Fläche schien einst etwas geglättet gewesen zu sein.

Größe: Höhe noch 0,54 m, Breite 0,42 m, Dicke 0,23 m.

73. Kalksteinstele des Šulmânu-sum-ikîš (?), 17758.



Ist in zwei Teile zerschlagen. Das obere Ende (a) liegt wagerecht, mit dem Kopf nach Süden, Ansichtsfläche nach unten, westlich neben dem Sockelstein 69, unmittelbar vor dem Steinfundament unter dem Wallmauerwerk, das Fußende östlich daneben (Abb. 125 auf Blatt 14).

Material: Blätteriger, löcheriger, hellgelber Hellân.

Bearbeitung: Vorn etwas besser geglättet, sonst gestockt. Obere Abrundung flach elliptisch (Abb. 128).

Größe: Höhe 1,76 m, Breite 0,66 m, Dicke 0,24 m.

Inschrift (Abb. 126 auf Blatt 14): Das Feld ist 27 cm hoch, 24 cm breit, 2,5 cm tief.

Sa-lam	Stele
$^{m\ il}$Šul-ma-nu-šum-i	des Šulmânu-šum-i
ķiš(?) apil Mu-. . .(?)	ķîš(?), Sohnes des Mu . . .,
ša-kin mâti	Statthalters des Gebietes
âl ^{il}Ašur.	der Stadt Assur.

74. Gipssteinstele des Ašur-nâdin-šumâte, 17759.

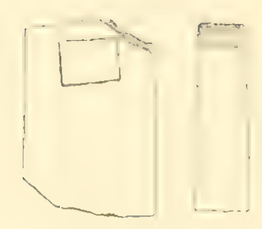


Abb. 129.
74. Stele 17759.

Liegt südlich von Stele 58, mit dem Kopf nach Süden und in deren Höhe, wagerecht unter dem überhängenden Wallmauerwerk, in einer später eingespülten Höhle des Mauerwerkes (Abb. 134 auf Blatt 15).

Material: Dichter, grauer Gipsstein, vorn gelb.

Bearbeitung: Alle Seiten sind geglättet, das obere Ende ist wagerecht, also ohne Abrundung (Abb. 129).

Größe: Höhe noch 0,74 m, Breite 0,52 m, Dicke 0,20 m.

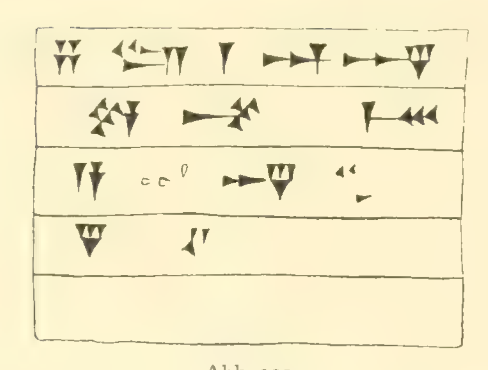


Abb. 130.
74. Stele 17759, Inschrift, Abschrift.

Inschrift (Abb. 130): Feld 16,5 cm hoch, 23 cm breit, 1,5 cm tief. Es sind vier Zeilen zu erkennen, der untere Teil der Inschrift ist stark verwittert, ich glaube nicht, daß er absichtlich zerstört worden ist. Unten scheint der Raum einer Zeile leer geblieben zu sein.

Sa-lam $^{m\ il}$Ašur-	Stele des Ašur-
nâdin-šumâte	nâdin-šumâte,
apil ^{il}Ašur-. . .	Sohnes des Ašur- . . .,
šakin	Statthalters von . . . .

75. Bruchstück einer Gipssteinstele 17818 mit kleinem Stück der Inschrift.

Es ist nur ein Stück der Vorderfläche, das über die Form und Größe der Stele keine Schlüsse zuläßt (Abb. 135 auf Blatt 15).

Von der Inschrift ist zu sehen:

Sa- . . . . . .
^{m}Ti- . . . . .

76. Bruchstück einer Gipssteinstele.

Aus dem Steinfundament unter dem Wallmauerwerk beim Wallknick. Es ist nur ein kleines Stück des oberen Endes.

Material: Hellgrauer Gipsstein.

Bearbeitung: Die Flächen waren leidlich geglättet, sind jetzt aber verregnet.

Größe: Höhe noch 0,23 m, Breite noch 0,35 m, Dicke 0,19 m.

Inschrift: Vom Feld ist nur ein Teil des oberen Ansatzes erhalten: 6,5 cm breit, 1,5 cm tief.

77. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.

Steckt in dem Steinfundament unter dem Mauerwerk des Wallknicks, mit dem Kopf nach Süden.

Material: Hellgelber, muscheliger Kalkstein.

Bearbeitung: Rauh gestockt, die Kanten rundlich, das eine Ende ist anscheinend unbearbeitet und ganz spitz (Abb. 131).

Größe: Höhe noch 1,26 m, Breite 0,44 m, Dicke 0,24 m.

Abb. 131.
77. Stele.

78. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.

Steckt mit dem einen Ende in dem Steinfundament unter dem Wallmauerwerk westlich neben der vorigen.

Material: Kalkstein mit muscheligem Bruch und kleinen Hohlräumen.

Bearbeitung: Fast keine Bearbeitung, an wenigen Stellen Spuren von rauher Einebnung. Das eine Ende läuft etwas spitz zu; welches die Vorderseite war, läßt sich nicht sagen.

Größe: Höhe noch 1,18, Breite 0,58, Dicke 0,27 m.

79. Gipssteinstele des Aŝur-muŝêzib, 17847.

Liegt südlich von 73b in dem Steinfundament unter dem Wallmauerwerk. Es ist nur ein Teil des oberen Endes erhalten, ohne Kanten (Abb. 136 auf Blatt 15).

Material: Hellgrauer Gipstein, verregnet.

Bearbeitung ist kaum noch zu erkennen.

Größe: Höhe noch 0,33 m, Breite noch 0,32 m, Dicke 0,18 m.

Inschrift: Feld 11,5 cm breit, 8 cm hoch. Die dreizeilige Inschrift füllt das Feld nicht ganz aus. Ob es einen oberen Ansatz hatte, läßt sich nicht mehr erkennen (Abb. 132).

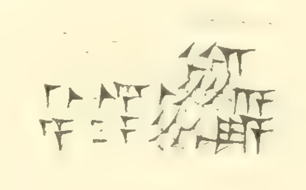


Abb. 132.
79. Stele 17 847, Inschrift.

[Ṣa]-lam	Stele
ᵐAšur-mu-šêzib	des Ašur-mušêzib,
apil Kal(?)-ḫe-ia.	Sohnes des Kalḫeia(?).

80. Bruchstück einer Gipssteinstele.

Liegt auf 81. Es ist nur das untere Ende mit einem Teil des Zapfens.

Material: Hellgrauer Gipsstein.

Bearbeitung: Geschliffen, die Rückseite ist konvex, der Zapfen ist roh gelassen.

Größe: Der Zapfen mißt: Höhe 13, Breite noch 14, Dicke 13 cm. Von der Stele selbst ist noch 22 cm der Höhe, 34 cm der Breite und 20 cm der Dicke vorhanden. Ein Gipsmörtelrest am Zapfen zeigt, daß die Befestigung im Sockel nicht durch einfaches Hineinstecken erfolgt ist.

81. Kalksteinstele ohne Inschrift.

Liegt wagerecht in der zweiten Schicht des Steinfundamentes unter dem Wallmauerwerk östlich von 73b. Es scheint eine nicht vollendete Stele gewesen zu sein.

Material: Fester, aber blasiger Kalkstein.

Bearbeitung: Rauh, die Kanten leidlich eckig, die obere Abrundung ist versucht, aber nicht vollendet worden.

Größe: Höhe 1,04 m, Breite 0,53 m, Dicke 0,23 m.

82. Gipssteinstele des ...-Ašur, 17896.

Steht aufrecht, mit der Vorderfläche nach Norden blickend, an der Nordkante des Steinfundamentes unter dem Wallmauerwerk, Oberkante 30 cm unter dessen Oberkante (Abb. 137 auf Blatt 15).

Material: Gelblicher, löcheriger Gipsstein.

Bearbeitung: Vorderfläche einigermaßen geglättet, die Kanten rundlich, die Oberfläche rauh.

Größe: Höhe 0,68 m, Breite 0,30 m, Dicke 0,15 m.

Inschrift: Kein vertieftes Feld; die Zeilen sind zwischen tief eingeschliffene Linien gesetzt, die an beiden Enden spitz ausgezogen sind. Höhe der Inschrift 17, Breite 13,5 cm. Linien 5 mm dick.

Sa-lam	Stele
^{m}...-Ašur	des ...-Ašur,
apil ..-^{il}Malik(?)	Sohnes des ....,
apil....	Sohnes des ....

Abb. 133. 82. Stele, 17896, Inschrift, Abschrift.

83. Zwei Bruchstücke einer Gipssteinstele mit verdorbener Inschrift.

Lagen 1,65 m über der Oberkante des Steinfundamentes bei der inneren Ecke des Walles mit der Inschriftseite nach unten.

Material: Graugelb gestreifter Gipsstein.

Bearbeitung: Auf allen Seiten uneben.

Größe: Höhe noch 0,74 m, Breite 0,35 m, Dicke 0,18 m.

Inschrift: Das Feld ist 19 cm hoch, 20 cm breit, 1 cm tief.

84. Kalksteinstele mit zerstörter Inschrift.

Steckt, mit dem Kopf nach unten, dicht an der Ostkante des Walles zwischen dieser und der Stele 86. Kopfende 40 cm unter der Oberkante des Steinfundamentes. Das untere Ende fehlt.

Material: Hellgelber, löcheriger Hellân.

Bearbeitung: Uneben, Kopf abgerundet, nach oben verjüngt.

Größe: Höhe noch 1,17 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,33 m.



Abb. 134. 74. Stele, 17759.
$^1/_6$ d. nat. Gr.



Abb. 135. 75. Stele, 17818.
Ca. $^1/_3$ d. nat. Gr.



Abb. 136. 79. Stele, 17847.
$^1/_5$ d. nat. Gr.



Abb. 137. 85. Stele, 17896.
$^1/_6$ d. nat. Gr.

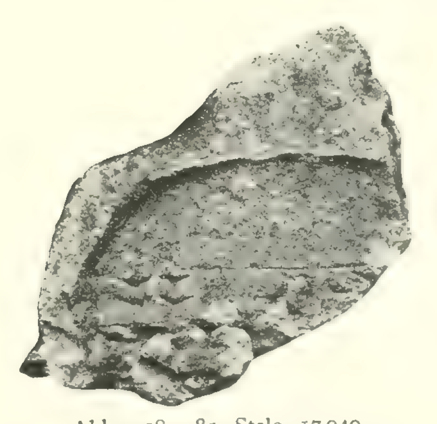


Abb. 138. 85. Stele, 17949.
Ca. $^1/_3$ d. nat. Gr.





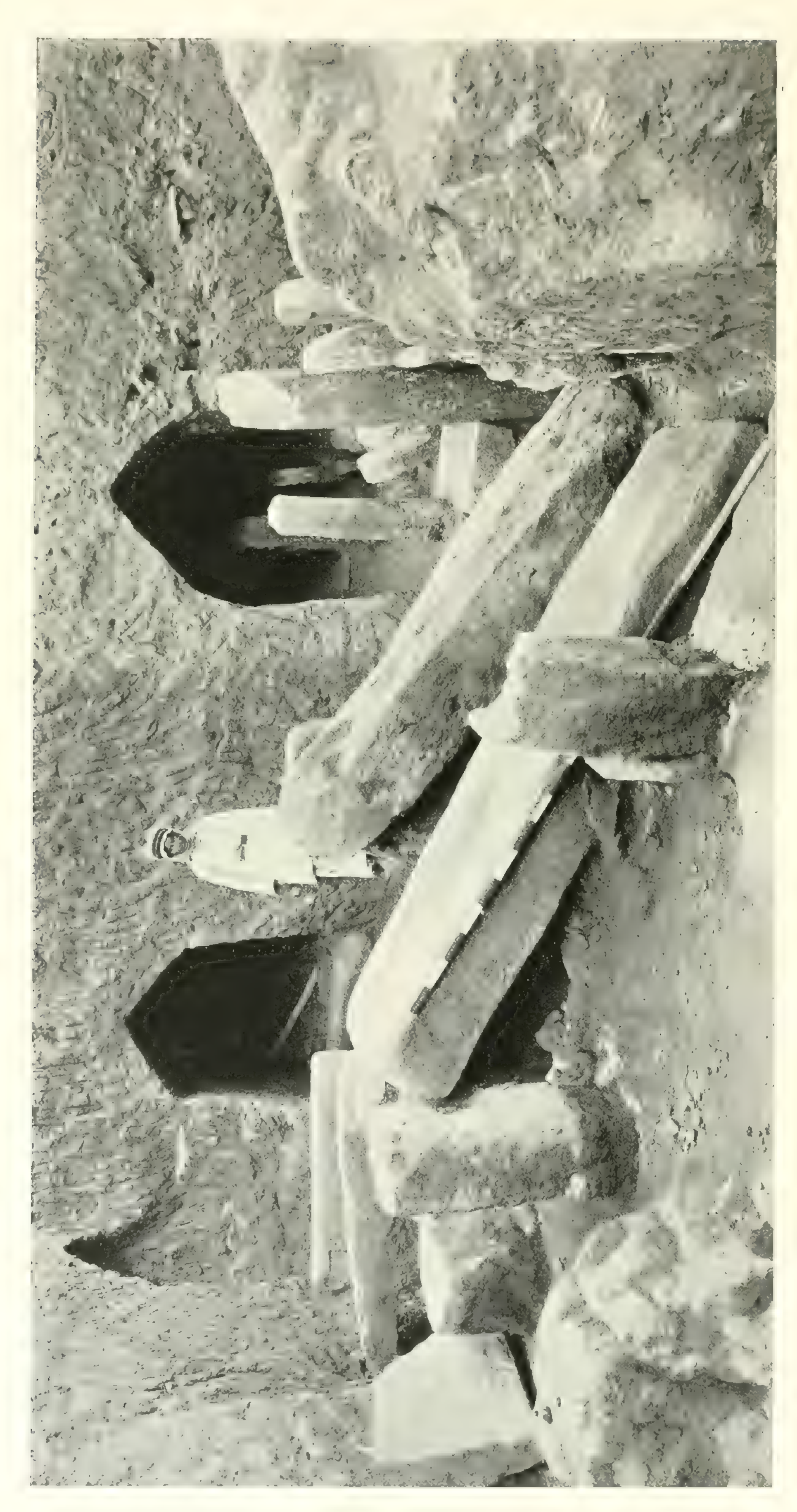


Abb. 139. Das Ostende der Beamtenstelenreihe von Westen.





Abb. 140. Das Ostende der Beamtenstelenreihe von Osten.

85. Zwei kleine Bruchstücke einer Kalksteinstele, 17949 a, b.

Aus dem westlichen schmaleren Ansatz des Steinfundamentes unter dem Wallmauerwerk. Nur die linke obere Ecke des Inschriftfeldes ist erhalten.

Material: Weißlich-gelber, löcheriger Hellân.

Bearbeitung: Das Feld ist gut geglättet, die übrige Fläche läßt sich nicht beurteilen.

Größe fraglich.

Inschrift: Das Feld ist 1 cm tief, oben halbelliptisch abgerundet. Die Zeilen sind liniiert. Zu erkennen ist nur: *ṣalam* und der Anfang des Namens in der ersten und zweiten Zeile (Abb. 138 auf Blatt 15.).

Unmittelbar an der Ostkante des Walles gehen die Stelenreihen in guter Ordnung weiter nach Osten. Sie waren hier bei der Neuanlage des Außenwalles nicht hinderlich und blieben an Ort und Stelle stehen, während sie, wie wir soeben sahen, in der Region des Walles umgeworfen und als Gründungsmaterial verwendet worden sind: ein Beweis dafür, mit wie geringer Pietät diese Monumente von den Assyrern selbst behandelt worden sind. Auch von den jetzt folgenden Stelen steht nur ein Teil aufrecht: es sind die kleineren und kleinsten, welche die südlichsten der Reihen bilden und hinter den großen, bedeutsameren aufgestellt waren, welche die nördlichen Reihen gebildet haben. Es ist möglich, daß auch diese Stelen bereits in assyrischer Zeit umgeworfen worden sind (Tafel IX, Abb. 139 auf Blatt 16 und Abb. 140 auf Blatt 17).

Die hintersten, zugleich kleinsten Stelen lehnen sich gegen eine niedrige, unregelmäßige Felsstufe. Scharfe Ordnung herrscht weder innerhalb der Reihen noch in der Führung der Reihen. Es ist wohl mehr darauf gesehen worden, daß die vorderen Stelen nicht gänzlich die Ansichtsflächen der hinteren verdeckten, sondern wenigstens noch einen Teil davon freiließen, sodaß man deren Inschriften lesen konnte. Schon innerhalb der aufrechtstehenden Reihen läßt sich erkennen, daß die vorderen, also nördlicheren Stelen die größeren sind. Zieht man die in Fall-Lage gefundenen und die schon etwas mehr verschleppten, aber doch noch nahe genug bei den Reihen liegenden Stelen mit in Betracht, so erkennt man, daß diese Zunahme der Größe und Monumentalität noch weiter geht. Der Verfall der Reihen ging dann so vor sich, daß zunächst eine ca. meterhohe Schuttschicht langsam anwuchs und die kleineren Stelen völlig verdeckte und gegen spätere Beschädigungen schützte; die größeren hingegen ragten, soweit sie noch nicht umgeworfen waren, zum Teil über diese Schuttschicht vor und müssen an ihren oberen Teilen allen Unbilden für eine längere Zeit ausgesetzt gewesen sein. So kommt es auch, daß sich verschiedene Oberteile größerer Stelen in höheren Schuttschichten über dem Fundort der übrigen gefunden haben: Sie sind bei dem Anwachsen des Bodens gelegentlich der Errichtung der spätassyrischen Privathäuser mit nach oben gekommen.

Die aufrechtstehenden Stelen beginnen hart an der Ostkante des Walles. Sie enden, wie schon oben erwähnt, an der Ruine eines jung- oder spätassyrischen Wohnhauses mit mehreren Terrakotta-Sarkophagen. Ein besonders monumentaler oder sonst markanter Abschluß wurde nicht gefunden. Wie weit sich die großen umgeworfenen Stelen nach Norden erstrecken, wurde durch einen Tunnel unter dem parthischen Privathaus (iA11III) festzustellen versucht, doch ist eine bestimmte Grenze bei der Zerstreutheit der Stelen und bei dem geringen Umfang der untersuchten Flächen nicht gewonnen worden. Es läßt sich vermuten,

daß unter dem ca. 6 m hoch anstehenden Schuttgebiet, welches die erwähnten parthischen Reste trägt, noch mehrere, wahrscheinlich große Stelen verborgen liegen. Königsstelen dürften aber kaum darunter sein.

86. Kalksteinstele des Ašur-musêzib, 17935.

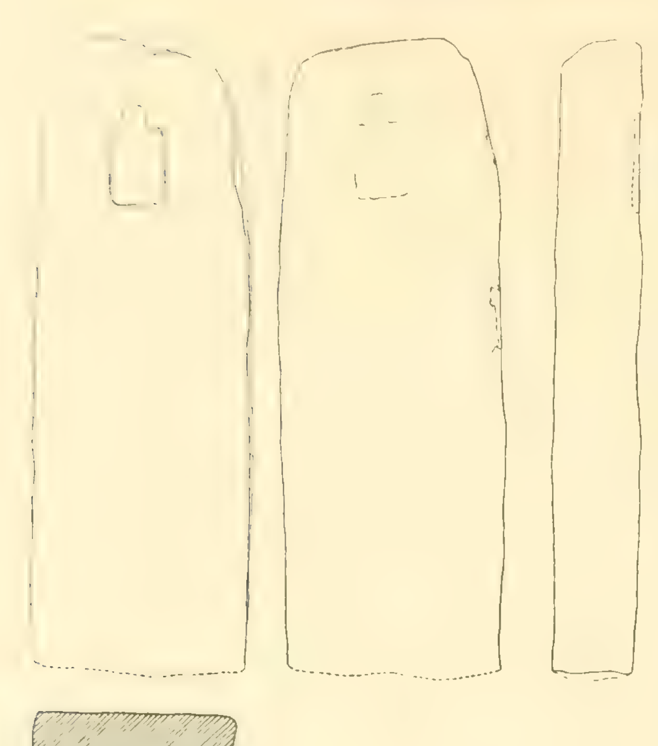


Abb. 141. 86. Stele 17935.

Liegt schräg nach vorn, aber nicht ganz umgekippt, dicht an der Ostkante des Walles (0,55 m davon entfernt) in der zweiten Reihe von hinten. Fuß in Höhe der Oberkante des Wallfundamentes (Abb. 145 auf Blatt 18).

Material: Weiß und gelber Kalkstein.

Bearbeitung: Gestockt, oberes Ende schlecht abgerundet, eine längliche Pfanne ist eingerieben. Auf der Rückseite ein unfertiges Inschriftfeld, 26 cm hoch, 28 cm breit, oberer Ansatz ca. 12×7 cm, 30 cm vom oberen Rande entfernt (Abb. 141).

Größe: Höhe 2,39 m, Breite 0,86 m, Dicke 0,29 m.

Inschrift: Feld 29 cm hoch, 20 cm breit, 3 cm tief, der obere Ansatz 8×9 cm. Dieser ist leer geblieben. Das übrige Feld wird von der Inschrift gerade gefüllt (Abb. 142).

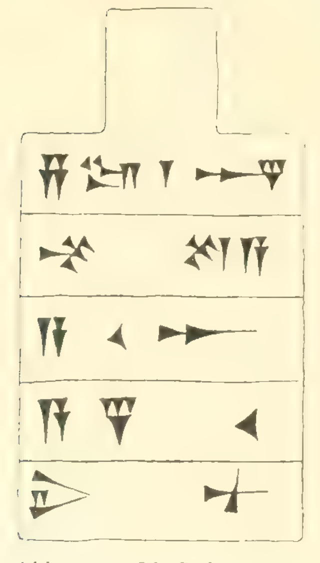


Abb. 142. 86. Stele, 17935, Inschrift, Abschrift.

Ṣa-lam ᵐ Ašur-	Stele des Ašur-
mu-šêzib	mušêzib,
apil Adad-išme	Sohnes des Adad-išme
apil Ša-Adad-	Sohnes des Ša-Adad-
ni-nu.	ninu.

(Vgl. 79. Stele 17847, die einem anderen Ašur-mušêzib angehört, S. 67).

87. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.

Fraglich, ob es das obere oder das untere Ende der Stele ist, es steht aufrecht am Kopfende von 86 (Abb. 139 auf Blatt 16).

Material: Semmân (?).

Bearbeitung: Sehr roh.

Größe: Höhe noch 0,67 m, Breite 0,58 m, Dicke 0,28 m.

88. Kalksteinstele des Arad-[d]KU·BE 17950.

Liegt schräg nach vorn umgekippt, östlich parallel in 42 cm Abstand von 86 und stand wie diese in der zweiten Reihe von hinten (Abb. 146 auf Blatt 18).

Material: Weißlich-gelber Kalkstein.

Bearbeitung: Ganz roh, bis auf die Vorderfläche, die etwas geglättet ist. Oben etwas abgerundet.

Größe: Höhe 2,40 m, Breite 0,45 m, Dicke 0,38 m.

Inschrift (Abb. 143): Das Feld ist 31 cm hoch, 35 cm breit, 2 cm tief, der obere Ansatz 11×10 cm. 9 Zeilen, die durch alte Löcher im Stein mehrfach unterbrochen zu sein scheinen, in Wirklichkeit fehlt aber von der Inschrift fast nichts. Die Keile haben lange, dünne Hasten.

Sa-lam	Stele
mArad-ilKU·BE	des Arad-KU·BE (?),
šakin mâti	Landesstatthalters,
apil ilAšur-	Sohnes des Ašur-
bêl-ilâni	bêl-ilâni,
šakin mâti	Landesstatthalters,
apil It-tab(?)-ši(?)-	Sohnes des Ittabši(?)-
di-en-Ašur	dên-Ašur,
šakin mâti-ma.	Landesstatthalters.

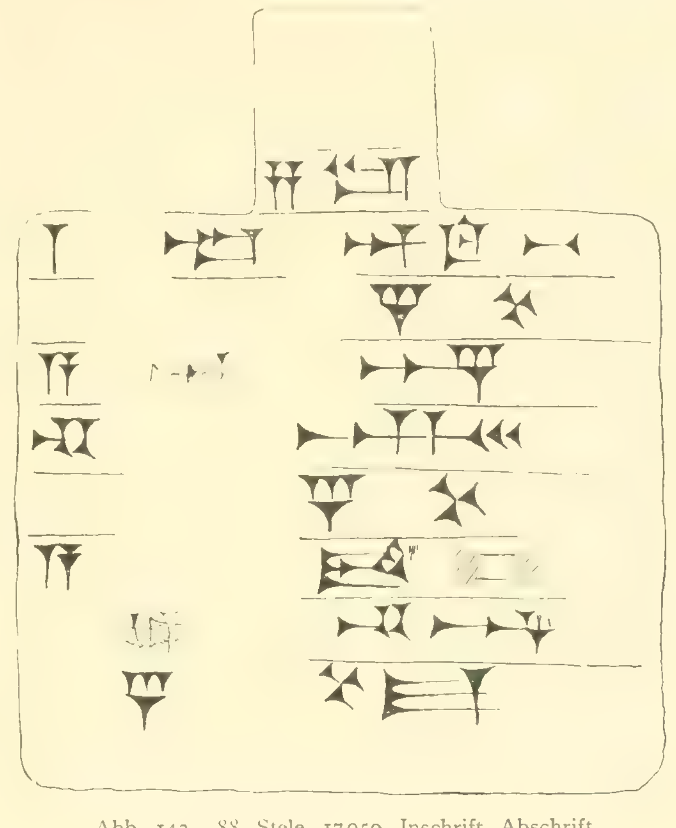


Abb. 143. 88. Stele, 17950, Inschrift, Abschrift.

89. Bruchstück einer kleinen Sandsteinstele mit vernichteter Inschrift.

Lag über dem Kopfe von 88 in wagerechter Stellung in der dunkelgrauen Schuttschicht. Es scheint nur das obere Ende der Stele vorzuliegen.

Material: Rötlich-grauer Sandstein.

Bearbeitung: Uneben und roh.

Inschrift: Das Feld mißt 20×17 cm und liegt 0,5 cm tief. Innen Spuren von 6 Linien, die Schrift ist ganz verwischt.

90. Kalksteinstele des Ša-Adad-nînu, 18126.

Steht aufrecht, etwas nach vorn geneigt, dicht östlich der Ostkante des Walles, in 1,55 m Abstand von diesem, mit der Ansichtsfläche nach Norden, mit dem Rücken gegen die Felsstufe gelehnt, über deren Oberfläche sie ca. 65 cm hervorragt. Davor ist die sehr kleine Stele 105 gelehnt (Abb. 147 auf Blatt 18).

Material: Dichter, gelb patinierter, weißer Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise abgewittert.

Bearbeitung: Nur das Inschriftfeld und ein Teil der Vorderfläche sind geglättet, die übrigen Flächen sind rauh gestockt. Oben leidlich halbrund.

Größe: Höhe 1,04 m, Breite 0,34 m, Dicke 0,15 m.

Inschrift (Abb. 144): Feld 21×21×1 cm. Ohne Ansatz. Die vierzeilige Inschrift füllt das Feld nicht ganz aus.

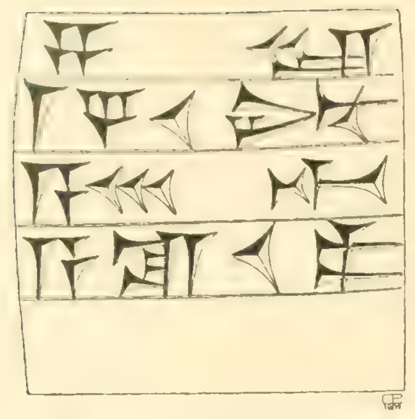


Abb. 144. 90. Stele 18126. Inschrift.

Sa-lam	Stele
mŠa-Adad-ni-nu	des Ša-Adad-nînu,
apil Sin-uballiṭ	Sohnes des Sinuballiṭ,
apil Erba-Adad PA.	Sohnes des Erba-Adad, PA's.

Der Titel hinter dem Großvatersnamen Erba-Adad ist uns von altassyrischen Ziegelstempeln her bekannt; z. B. legt ihn der König Adadnirari I. auf einer Sorte von Quaimauerziegeln (Inv.-Nr. 2) sich und seinem Vater Arikdênilu bei. Ebenso auf dem Pflasterziegel 516. Er wird als eine Abkürzung von *patesi* = *iššakku* oder vielleicht besser als Ideogramm von *aklu* „Sekretär" im Sinne von *šâpiru* „Regent" erklärt. Unser Erba-Adad könnte hiernach mit einem der beiden bekannten Könige dieses Namens identisch sein. Ein Ša-Adad-nînu war Eponym zur Zeit Adadninaris I., laut Alabastertafel 780 (s. Festungswerke S. 159).

91. Kalksteinstele des It-tab-..., 18127.

Steht unmittelbar vor 90, etwas nach Osten zu, wie jene aufrecht, mit der Vorderfläche nach Norden, etwas nach vorn geneigt, in der zweiten Reihe von hinten (Abb. 148 auf Blatt 18).

Material: Hellgelber, dichter Kalkstein, vorn, namentlich im Inschriftfelde stark verwittert.

Bearbeitung: Vorderfläche leidlich geglättet, die übrigen Flächen etwas rauher, plankonvexer Querschnitt, nach oben starke Verjüngung und schmale Abrundung. Oben am Kopf eine kleine Pfanne von 10 cm Durchmesser.

Größe: Höhe 1,32 m, Breite 0,42 m, Dicke 0,19 m.

Inschrift (Abb. 149 auf Blatt 18): Feld 17 × 15 × 2,5 cm, 24 cm vom oberen Rande entfernt. Anscheinend 5 Zeilen, die das Feld füllten. Die dritte Zeile ist vollständig abgesplittert.

Sa-lam	Stele
mIt-tab-..	des It-tab-..
....	.....',
apil(?)-.....	Sohnes des ....
....-iddin.	....-iddin.

Für den Namen ist vielleicht der Name des Großvaters des Arad-ilKU·BE, auf 88. Stele 17950, s. S. 71, zu vergleichen, der dort allerdings auch nicht vollständig erhalten ist, aber anscheinend so lang war, daß er auf zwei Zeilen untergebracht werden mußte. Er endete, falls diese Annahme richtig ist, mit *-dên-Ašur*.

92. Gipssteinstele des Ašur-šum-lîšir (?), 18128.

Steht östlich neben 90 in der hintersten Reihe, ganz senkrecht. Oben und auf der Vorderfläche durch Regen und Feuchtigkeit beschädigt (Abb. 150 auf Blatt 18).

Material: Grauer, plattiger, ziemlich dichter Gipsstein.



Abb. 145. 86. Stele, 17935.
$^1/_{18}$ d. nat. Gr



Abb. 146. 88. Stele, 17950.
$^1/_{12}$ d. nat. Gr.

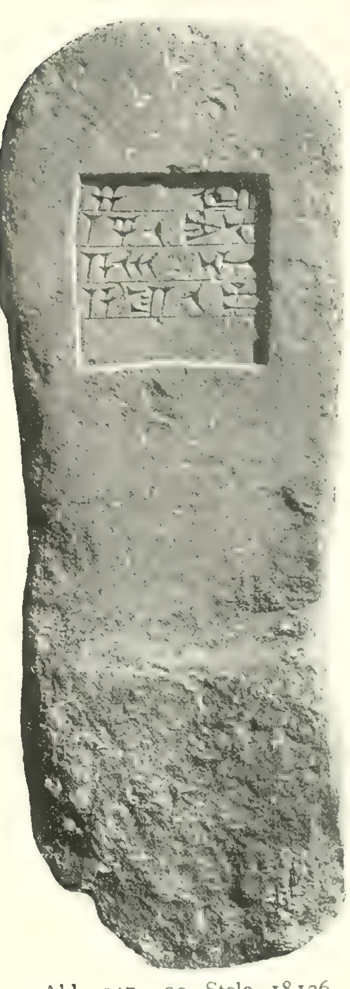


Abb. 147. 90. Stele, 18126.
$^1/_8$ d. nat. Gr.

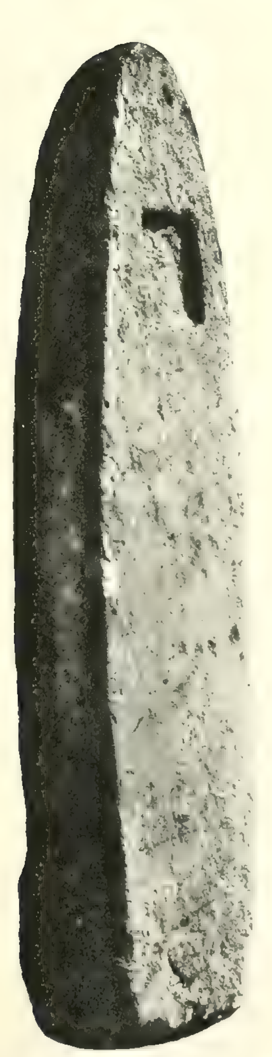


Abb. 148. 91. Stele, 18127.
$^1/_{10}$ d. nat. Gr.



Abb. 149. 91. Stele, 18127.
$^1/_5$ d. nat. Gr.



Abb. 150. 92. Stele, 18128.
$^1/_{10}$ d. nat. Gr.







Abb. 151. 92. Stele, 18128, Inschrift.
$^1/_4$ d. nat. Gr.

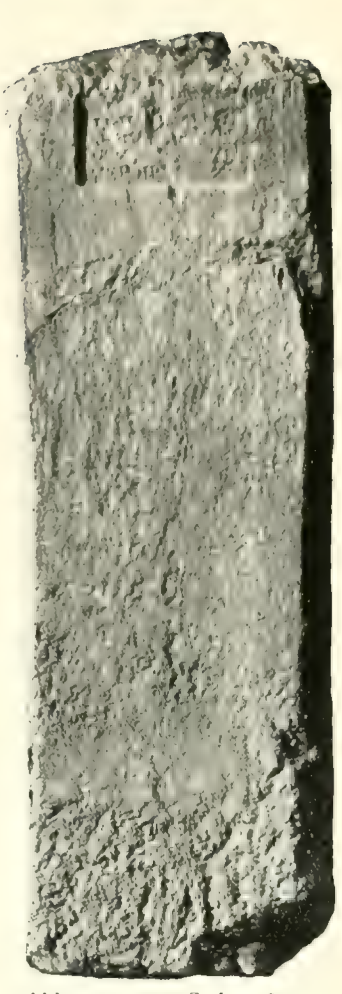


Abb. 152. 94. Stele, 18130.
Ca. $^1/_8$ d. nat Gr.



Abb. 153. 95. Stele, 18131.
Ca. $^1/_7$ d. nat. Gr.
(Ansicht schräg von unten.)



Abb. 154. 96. Stele, 18132.
Ca. $^1/_8$ d. nat. Gr.
(Ansicht schräg von unten.)

Bearbeitung: Nur die Vorderfläche ist leidlich geglättet, die Rückseite ist fast roh gelassen. Die beiden oberen Ecken sind abgerundet, Vorder- und Rückseite sind parallelflächig.

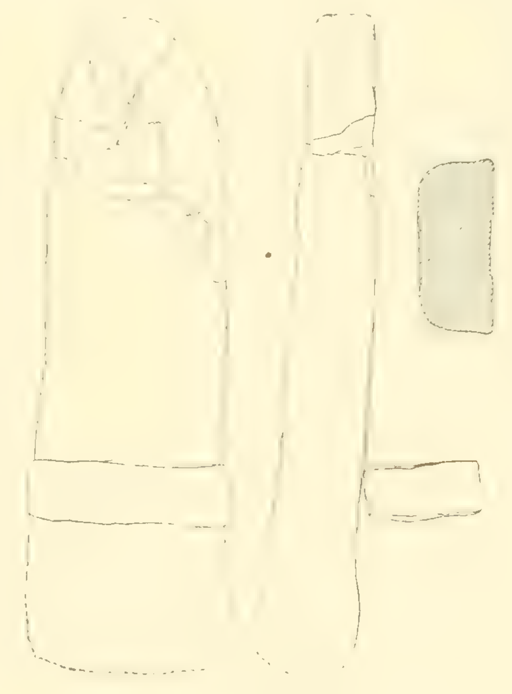
Größe: Höhe 1,28 m, Breite 0,55 m, Dicke 0,13 m.

Inschrift (Abb. 151 auf Blatt 19): Feld 22×20×1,7 cm. Der Grund ist glatt. 7 Zeilen, die das Feld vollkommen füllen.

Ṣa-lam	Stele
mAš-šur-	des Ašur-
šùm-li-šir	šumlîšir,
ša-kín mâti	Landesstatthalters,
apil Aš-šur-êmura-ni	Sohnes des Ašur-êmurani,
apil ilAmurru-	Sohnes des Amurru-
nâdin-aḫê (?).	nâdin-aḫê (?).

93. Kalksteinstele des ...., 18129.

Steht aufrecht, fast genau senkrecht, mit nur 20 cm Abstand vor 92, jedoch so, daß die Inschrift von 92 immer noch sichtbar bleibt. Das obere Ende ist abgebrochen, denn die Stele gehörte zu den großformatigen, die nach der ersten Verschüttung noch aus dem Boden ragten und den späteren Beschädigungen preisgegeben waren. Das obere Ende ist in mehrere Stücke zerbrochen und nicht allzu weit verschleppt worden. Es fand sich 2,60 m weiter südlich, 0,9 m über der Felsoberfläche, auf der über die Stelen hingehenden Lehmschicht, welche die graue, schon oben erwähnte Schüttung bedeckt. Es ist nicht unmöglich, daß diese Lehmschicht die Fußbodenhöhe zur Zeit der Errichtung des Walles darstellt und durch die Tätigkeit der mit Lehmmörtel arbeitenden Maurer zu erklären ist.


Abb. 155. 93. Stele 18129.

Material: Dichter Hellân. Der Bruch ist weiß, die Oberfläche gelb patiniert und stellenweise abgewittert.

Bearbeitung: Bis auf die Rückseite sind alle Seiten leidlich geglättet, am besten die Vorderseite. Diese ist eben, die Rückseite dagegen ist beiderseits abgerundet. Der Kopf ist oben und an der rückwärtigen Kante sorgfältig abgerundet. Oben befindet sich wieder eine kleine Pfanne von 7 cm Durchmesser und 3 cm Tiefe (Abb. 155).

Größe: Höhe 2,48 m, Breite 0,72 m, Dicke 0,28 m.

Inschrift: Feld 28,5×23×1 cm mit oberem Ansatz, der leer blieb. Reste von 8 Zeilen sind erhalten, das meiste ist jedoch abgesplittert. Nur von den Zeilenenden ist noch ein wenig vorhanden. In der ersten Zeile das *ṣalam*, in der letzten anscheinend: *Ašur-ma*.

Den Fußboden vor der Stele bedeckt eine Kalksteinplatte von 78 cm Breite, 45 cm Tiefe und 25 cm Dicke, eine Einrichtung, die sich sonst nur selten wiederholt. Sie gehört,

vermöge der Regelmäßigkeit ihrer Lage, zweifellos zur Stele, deren Fuß tief in der Erde steckte. Wenn sie sonst keinen Zweck hatte, so half sie doch die Stele befestigen und schützte sie gegen Umkippen nach vorn.

94. Gipssteinstele des ....., 18130.

Steht 35 cm vor 93 in der dritten Reihe von hinten. Da sie 93 an Größe und Breite bei weitem nicht erreicht, so bleibt deren Inschrift fast ungehindert sichtbar. Der Fuß ist unregelmäßig abgebrochen und steckt nicht sehr tief im Boden, nämlich nur bis zur Oberkante der Fußbodenplatte vor 93. Wenn also noch keine Schuttschicht auf dieser Platte gelegen hätte, würde unsere Stele nicht frei haben stehen können, zumal sie keine ebene Standfläche besitzt. Die erwähnte Fußbodenplatte muß also zur Zeit der Aufstellung von 94 bereits ziemlich hoch verschüttet gewesen sein. Das Stück gehört vermutlich auf 111 (s. S. 79) (Abb. 152 auf Blatt 19).

Material: Graugrüner Gipsstein mit leeren Adern.

Bearbeitung: Alle vier Seiten sind bis auf den unteren Teil der Rückseite gut geglättet. Die vier Kanten sind in verschiedener Breite abgefast. Die Fasen sind vorn 2, hinten 5 cm breit.

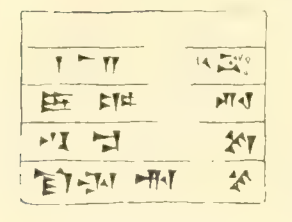


Abb. 156. 94. Stele, 18130, Inschrift, Abschrift.

Größe: Höhe noch 0,93 m, Breite 0,295 m, Dicke 0,18 m.

Inschrift: Feld 9×13×0,5 cm. Ob ohne oberen Ansatz, ist nicht festzustellen, da das obere Ende der Stele abgebrochen ist. Die Inschrift ist mehrfach, namentlich im Anfang, beschädigt, sodaß man den Namen des Inhabers nicht lesen kann (Abb. 156).

95. Gipssteinstele des ....., 18131.

Steht in der hintersten Reihe unmittelbar hinter 93, so, daß die Inschrift noch lesbar blieb. Aufrecht, ein wenig nach vorn geneigt. Die Vorderseite ist stark korrodiert (Abb. 153 auf Blatt 19).

Material: Graugrüner, nicht sehr fester Gipsstein.

Bearbeitung: Vorderfläche leidlich geglättet, die anderen schlecht, obere Abrundung etwa elliptisch. Am unteren Rande vorn eine Eintiefung und darein mündende Rinne (wohl später).



Abb. 157. 95. Stele, 18131, Inschrift, Abschrift.

Größe: Höhe 1,11 m, Breite 0,45 m, Dicke 0,12 m.

Inschrift: Feld 16 × 17 × 1,5 cm. Ohne oberen Ansatz. Die Inschrift ist kaum noch zu erkennen. Es ist nicht mehr festzustellen, wieviele Zeilen einst vorhanden waren. Nur die letzte Zeile ist einigermaßen klar. Sie enthält den Namen des Ašur-êmurani. Das ist vielleicht der Vater des Ašur-šum-lîšir auf der 92. Stele 18128 (s. S. 72f. und Abb. 151 auf Blatt 19).

96. Kalksteinstele des Ašur-dammeḳ, 18132.

Steht 19 cm östlich von 95, in der hintersten Reihe, aufrecht, ganz senkrecht. Sie ist gut erhalten (Abb. 154 auf Blatt 19).

Material: Dichter, weißer Kalkstein, mit gelb patinierter Oberfläche.

Bearbeitung: Die Vorderfläche ist glatt geschliffen, die anderen rauher; nach oben verjüngt sich die Stele zu einer schmalen Abrundung. Die hinteren Kanten sind weich abgerundet.

Größe: Höhe 1,15 m, Breite 0,47 m, Dicke 0,15 m.

Inschrift: Feld 23×19×1,5 cm. Die Ränder des Feldes sind stark abgeschrägt. Die sechszeilige Inschrift beginnt nicht ganz oben, sondern läßt dort noch den Raum einer Zeile frei.

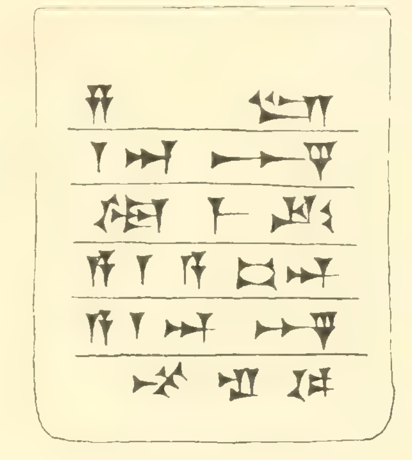


Abb. 158. 96. Stele 18132, Inschrift, Abschrift.

Sa-lam	Stele
m il Ašur-	des Ašur-
dam-me-iķ	dammiķ,
apil m A-bi-ilu	Sohnes des Abi-ilu,
apil m il Ašur-	Sohnes des Ašur-
šùm-lišir.	šum-lîšir.

97. Bruchstück einer Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht 10 cm östlich von 96 in der hintersten Reihe. Es ist nur das untere Ende der Stele erhalten.

Material: Grauer Gipsstein.

Bearbeitung: Nur an der Vorderfläche eine unvollkommene Glättung, alle anderen Flächen rauh.

Größe: Höhe 0,65 m, Breite 0,42 m, Dicke 0,24 m.

98. Kalksteinstele des Ašur-. . . ., 18133.

Steht 10 bis 20 cm vor 97, nach vorn umgesunken (Abb. 162 auf Blatt 20).

Material: Weicher, körniger Hellân (erbsenartige Struktur).

Bearbeitung: Vorder- und Seitenflächen eingeebnet, Rückseite rauh, oben halbkreisförmig abgerundet.

Größe: Höhe 1,14 m, Breite 0,38 m, Dicke 0,16 m.

Inschrift (Abb. 159): Feld 15×15×1 cm. Die dreizeilige Inschrift füllt die Fläche nicht ganz, unten bleibt ein kleiner Raum leer.

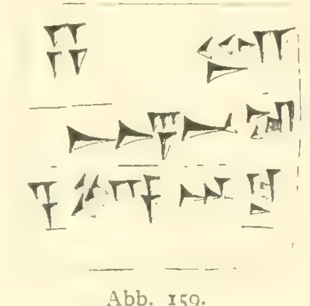


Abb. 159. 98. Stele 18133, Inschrift.

Sa-lam	Stele
[m]Ašur-. . su(?)	des Ašur-. . . . . .,
apil Mušêzib-il KU (? = Marduk?).	Sohnes des Mušêzib-Marduk(?).

99. Kalksteinstele des Ištar-idât-aplia(?), 18134.

Liegt mit der Vorderfläche nach oben, Kopf nach Osten, in der Höhe des spätassyrischen Kieselpflasters, 1,6 m über der Felsstufe, ein wenig östlich über 97, ist also nach oben verschleppt (Abb. 160, oben). Es ist nur das obere Ende einer größeren Stele (Abb. 163 auf Blatt 20).

Material: Weißlicher, nicht sehr harter Hellân.

Bearbeitung: Nur das Inschriftfeld ist geglättet, das andere ziemlich roh gelassen. Die obere Abrundung ist nur angedeutet, die beiden Seiten sind roh abgerundet.



Abb. 160. Fundlage der 99. Stele 18134 (rechts oben).

Größe: Höhe noch 0,52 m, Breite 0,43 m, Dicke 0,15 m.

Inschrift: Feld 19,5×15×0,5 cm. Oberer Ansatz 4×7,5 cm. Die vierzeilige Inschrift füllt die Fläche nicht, unten ist ein breiter, leerer Raum gelassen.

Ṣa-lam	Stele
m il Ištar-idât-A (d. i. apli?)-ia	des Ištar-idât-aplia (?),
amêl ša-kìn	Statthalters
âl Tu-uš-ḫa(?)-an.	der Stadt Tušḫan.

100. Kalksteinstele des Ištar-tu-..... (?), 18137.

Oberer, zufälligerweise aufrecht stehender Stumpf einer etwas größeren Stele, 1,90 m vor 96, mit der Vorderfläche nach Osten, etwas nach hinten geneigt. Sie ist hier offenbar nicht in ursprünglicher Lage und war in keiner Weise befestigt (Abb. 164 auf Blatt 20).

Material: Muschelhaltiger Hellân.

Bearbeitung: Vorderfläche leidlich geglättet, die übrigen Seiten rauh bearbeitet, obere Abrundung nur annähernd halbkreisförmig.

Größe: Höhe noch 0,59 m, Breite 0,40 m, Dicke 0,16 m.

Inschrift: Feld: Höhe noch 16, Breite 18, Tiefe 0,6 cm. Oberer Ansatz 9×7 cm. Erhalten sind Reste von 7 Zeilen, von denen die beiden ersten, nur das Wort *ṣalam* enthaltenden, im oberen Ansatz untergebracht sind. Die Keilköpfe sind mit dem Kugelbohrer vorgebohrt, dann mit dem Meißel nachgearbeitet.

Ṣa-lam	Stele
m Ištar-tu-	des Ištar-tu-
. . . abarakku	. ., des Abarakku,
akil êkalli	des Palastsekretärs,
. . . .	. . . . . .
. . . . . .	. . . . .



Abb. 161. Fundlage der 101. Stele (oben).

101. Bruchstück einer Gipssteinstele ohne Inschrift.

Liegt im Niveau des spätassyrischen Privathauses, 0,85 m über der Stele 104 (Abb. 161).

Material: Grauer Gipsstein.

Bearbeitung: Rückseite rauh, die Seitenflächen schlecht geglättet.

Größe: Höhe noch 0,78 m, Breite 0,67 m, Dicke 0,21 m.



Abb. 162. 98. Stele, 18133.
Ca. 1/7 d. nat. Gr.



Abb. 163. 99. Stele, 18134.
Ca. 1/5 d. nat. Gr.



Abb. 164. 100. Stele, 18137.
Ca. 1/5 d. nat. Gr.

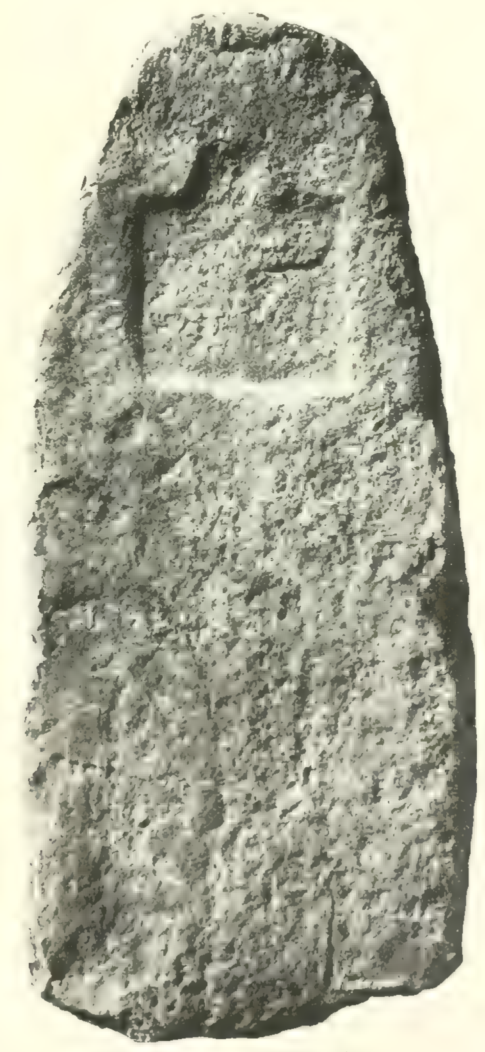


Abb. 165. 103. Stele, 18135
Ca. 1/6 d. nat. Gr.



102. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.

Liegt 1,30 m nördlich von 88, 1,30 m östlich von 86, 30 cm über der Felsstufe, anscheinend mit der Vorderfläche nach unten, Kopf nach Norden. Das obere Ende scheint abgebrochen zu sein.

Material: Dichter, gelber Hellân.

Bearbeitung: Die Flächen sind leidlich geglättet, die Kanten abgerundet (oder abgenutzt?), der Fuß verschmälert sich zapfenartig.

Größe: Höhe noch 1,82 m, Breite 0,65 m, Dicke 0,25 m.

103. Bruchstück einer Kalksteinstele des ...., 18135.

Liegt 0,85 m nördlich von 100, etwa im Fußbodenniveau der in situ befindlichen Stelen, auf der Rückfläche, Kopf nach Südwesten, wagerecht (Abb. 165 auf Blatt 20).

Material: Gelber Hellân.

Bearbeitung: Vorderseite uneben geglättet, Seiten- und Rückflächen rauh, nach oben verjüngt und schmal abgerundet.

Größe: Höhe noch 0,78 m, Breite 0,32 m, Dicke 0,25 m. Die Höhe ist anscheinend unvollständig erhalten, da das untere Ende sehr unregelmäßig abschneidet.

Inschrift: Feld 14 × 15,5 × 1 cm, die Ränder sind abgeschrägt, oberer Ansatz 3,5 × 4 cm. Die vierzeilige Inschrift ist mehrfach stark beschädigt, sodaß die Namen kaum festzustellen sein werden; es enthält die erste Zeile das *ṣalam*, die zweite den Namen des Inhabers, die dritte den seines Vaters, die vierte den Titel, anscheinend *šakin*.

104. Kalksteinstele des ...., 18136.

Liegt 30 cm östlich von 102, in derselben Höhe wie diese, auf der rechten Schmalseite, mit der Vorderfläche nach Südwesten blickend (Abb. 169 auf Blatt 21).

Material: Dichter, weißer, gelb patinierter Kalkstein.

Bearbeitung: Rauh eingeebnet, die Kanten etwas abgerundet, das obere Ende fehlt (Abb. 166).

Abb. 166. 104. Stele 18136.

Größe: Höhe noch 1,86 m, Breite 0,45 m, Dicke 0,32 m.

Inschrift (Abb. 167): Feld: Höhe noch 22, Breite 23, Tiefe 2 cm. Reste von vier Zeilen sind erhalten, der Anfang der Inschrift fehlt. Die Zeilen sind liniiert, 5—6 cm hoch, sehr hohe Zeichen. Die vier Zeilen enthalten nur Titel, keine Namen.

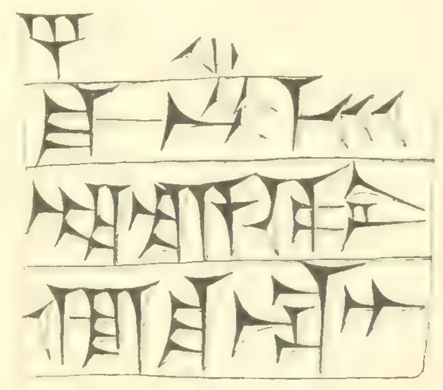


Abb. 167. 104. Stele 18136, Inschrift.

105. Sehr kleine Kalksteinstele mit verdorbener Inschrift.

Steht unmittelbar vor 90 und bleibt mit ihrem Kopf unterhalb von deren Inschrift, sie muß aber durch die große Stele 88 einst ganz verdeckt gewesen sein.

Material: Schlechter, schwefelgelber, weicher Hellân.

Bearbeitung: Anscheinend sehr flüchtig, oben sind die Ecken und die Kanten abgerundet.

Größe: Höhe 0,50 m, Breite 0,28 m, Dicke 0,10. m.

Inschrift: Feld stark verwittert, ca. 14×14×2 cm. Von der Inschrift ist nichts mehr zu erkennen.

106. Bruchstück einer Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht 10 cm östlich von 97 und 98 entfernt, unentschieden, ob in der ersten oder zweiten Reihe von hinten.

Material: Grauer Gipsstein.

Bearbeitung: Plankonvex, vorn schlecht geebnet, noch schlechter die Seiten und die Rückfläche.

Größe: Höhe 0,97 m, Breite 0,31 m, Dicke 0,17 m.

107. Bruchstück einer Gipssteinstele ohne Inschrift.

Ein fast formloser Steinblock hinter 99 und 101, schräg nach hinten geneigt.

Material: Schlechter, grauer Gipsstein.

Bearbeitung: Fast keine.

Größe: Höhe 0,55 m, Breite 0,38 m, Dicke 0,23 m.

108. Unteres Bruchstück einer Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht 14 cm östlich von 106, etwas nach vorn geneigt.

Material: Sehr schlechter Gipsstein.

Bearbeitung: Vorn leidlich geglättet, hinten rauh.

Größe: Höhe noch 0,55 m, Breite 0,34 m, Dicke 0,18 m.

109. Gipssteinstele, stark verwittert.

Steht dicht neben 108, nach rückwärts geneigt, oben und vorn stark verwittert.

Material: Schlechter, weißlicher Gipsstein.

Bearbeitung: Plan, anscheinend rauh, oben abgerundet, das Fußende ist in der Bosse gelassen, es muß ca. 10 cm tief in der Erde gesteckt haben.

Größe: Höhe 0,62 m, Breite 0,32 m, Dicke 0,19 m.

Inschrift ist nicht mehr zu sehen.

110. Gipssteinstele mit abgewitterter Inschrift.

Lehnt sich östlich an 109, ist etwas nach rückwärts und Westen geneigt und stemmt sich mit dem unteren Ende gegen 111, die infolgedessen vielleicht nicht sichtbar geblieben sein mag. Die Vorderfläche blickt nach oben, sie ist stark verregnet.

Material: Schlechter, weißlicher Gipsstein.

Bearbeitung: Rauh, hinten und oben abgerundet, der Fuß ist in der Bosse gelassen.

Größe: Höhe 0,67 m, Breite 0,23 m, Dicke 0,16 m, von der Höhe 0,50 cm über der Erde.

Inschrift: Feld 13×13×0,5 cm. Die Inschrift ist abgewittert.

111. Bruchstück einer Gipssteinstele (?) auf Unterlagsplatte.

Steht vor 110, die sich dagegen lehnt, in der zweiten Reihe von hinten, 14 cm westlich von 112. Vermutlich der Fuß der 94. Stele 18130 (s. S. 74).

Material: Gipsstein.

Bearbeitung der Unterlagsplatte: Gute Glättung, parallelepipedische Form, 0,54×0,40×0,16 m groß. Darauf ist die Stele so eingezapft, daß an der Westseite der Platte eine größere freie Fläche blieb, auf der sich eine kleine flache Pfanne befindet.

Bearbeitung der Stele: Gute Glättung, die westliche Fläche ist eben, die anderen biegen oben nach außen vor, am stärksten die östliche. Die Nordost- und Südostecke sind etwa unter 60° abgefast.

Größe: Höhe noch 0,41 m, Breite 0,295 m, Dicke 0,22 m.

Welche Seite die Inschrift getragen hat, läßt sich nur vermuten. Es kommen dabei nur die Ost- und die Westseite in Betracht, welche die gleiche Breite haben wie die Inschriftseite von 94, nämlich 29,5 cm. Es wäre also schon insofern ein Ausnahmefall vorauszusetzen, als alle übrigen Stelen nach Norden blicken. Die Platte könnte man sich in einer ähnlichen Verwendung denken, wie bei 93 (S. 73 f.), wo sie vor der Stele liegt. Dann würde hier an 111 die Westseite die Inschrift getragen haben müssen.

112. Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht aufrecht in der zweiten Reihe von hinten, 14 cm östlich von 111. Sie war einfach in die Erde gesteckt. Die Vorderfläche muß nach Norden geblickt haben, was sich noch aus der Form schließen läßt.

Material: Sehr schlechter, weißlicher Gipsstein, stark verwittert.

Bearbeitung: Anscheinend rauh, Vorderseite eben, Rückseite konvex, oben abgerundet. Verjüngung nach unten (!).

Größe: Höhe 0,85 m, Breite 0,49 m (oben), 0,40 (unten), Dicke 0,20 m.

113. Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht aufrecht in der hintersten Reihe dicht neben 110, 0,50 m hinter 112. Sie ist oben stark verregnet.

Material: Dichter, hellgrau geaderter Gipsstein.

Bearbeitung: Ziemlich sorgfältig geglättete Flächen, Rückseite rauh, die Kanten etwas abgerundet, obere Abrundung, der Fuß in der Bosse.

Größe: Höhe 0,96 m, Breite 0,39 m, Dicke 0,28 m.

114. Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht aufrecht in der hintersten Reihe, 10 cm östlich von 113.

Material: Hellgrauer, dichter Gipsstein.

Bearbeitung: Alle Flächen sind geglättet, die beiden rückseitigen Kanten sind unter 60° abgefast. Unten ist ein Bossenfuß von ca. 20 cm Höhe geblieben.

Größe: Höhe noch 0,82 m, Breite 0,35 m, Dicke 0,19 m. Oberes Ende abgebrochen.

Östlich dieser Stele beginnt eine etwas andere Gruppierung; die Felsstufe tritt nach Süden zurück und gestattete ein weiteres Zurückrücken der hintersten Stelen nach Süden. Von einer richtigen Reihung kann man hier kaum noch reden.

115. Kalksteinstele ohne Inschrift.

Steht aufrecht hinter ihrer Fußbodenplatte, einem platten Hellânblock (78×50 cm), in der Flucht der zweiten Reihe der westlichen Stelen östlich neben 112. Sie steckte mindestens 50 cm tief in der Erde.

Material: Nicht sehr fester, gelblicher Kalkstein, vorn abgeblättert.

Bearbeitung: Auf allen Seiten rauh, die Kanten sind unscharf, das obere Ende ist abgebrochen, ein besonderer Fuß fehlt.

Größe: Höhe noch 1,50 m, Breite 0,58 m, Dicke 0,31 m.

116. Kalksteinstele des Ninib-aplu(?)-iddina, 18913.

Steht in der dritten Reihe unmittelbar hinter 114 mit 10 cm Abstand von dieser, so, daß ihre Inschrift hinter 114 von vorn noch sichtbar blieb, aufrecht, nur wenig nach vorn geneigt. Dahinter liegt ein roher Gipssteinblock, der wohl nur zur Füllung gedient haben wird (Abb. 170 auf Blatt 21).

Material: Poröser, gelber Kalkstein.

Bearbeitung: Vorderfläche glatt, die anderen Seiten rauh und anscheinend ganz unbearbeitet.

Größe: Höhe 0,87 m, Breite 0,51 m, Dicke 0,13 m.

Inschrift (Abb. 168): Feld 24,5×16×1 cm, 9 cm Abstand vom oberen Rande. Es ist nicht genau rechteckig. Die Zeilen sind liniiert. Der Schriftcharakter weist in die altassyrische Zeit. Die unteren beiden Zeilen sind beschädigt.

Sa-lam	Stele
m il Ninib-	des Ninib-
aplu(?)-iddi-na	aplu-iddina,
. . . -nu-be	. . . .
. . . -ri.	. . . .

Abb. 168.
116. Stele 18913,
Inschrift.

117. Gipssteinstele mit unkenntlicher Inschrift.

Steht aufrecht 26 cm hinter 115, sehr stark verwittert und verregnet, namentlich am unteren Ende, wo der Stein vielleicht weicher war als oben.

Material: Hellgrauer Gipsstein.



Abb. 169. 104. Stele, 18136.
Ca. $^1/_{17}$ d. nat. Gr.



Abb. 170. 116. Stele, 18913
Ca. $^1/_{6}$ d. nat. Gr.
(Ansicht schräg von unten.)

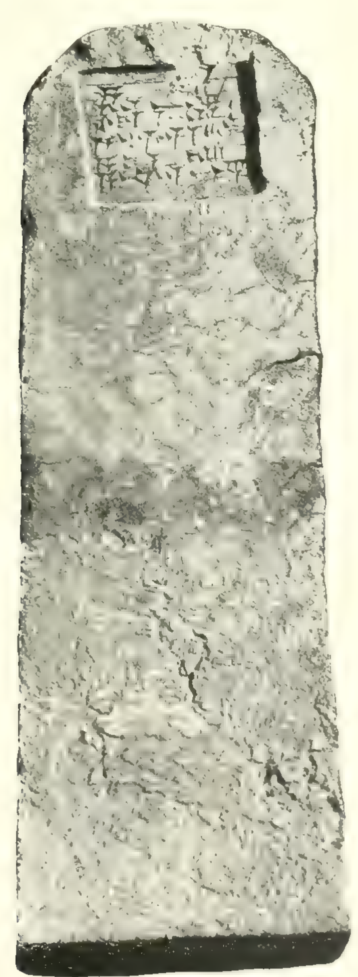


Abb. 171. 118. Stele, 18914.
$^1/_7$ d. nat. Gr.

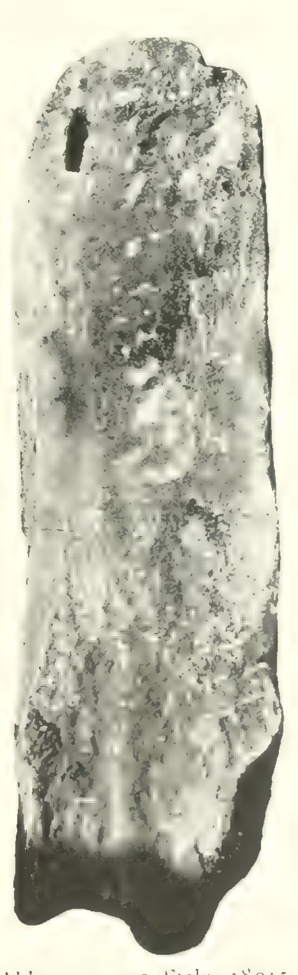


Abb. 172. 119. Stele, 18915.
Ca. $^1/_{13}$ d. nat. Gr.
(Ansicht schräg von unten.)



Bearbeitung: Anscheinend ziemlich sorgfältige Glättung sämtlicher Seiten, sorgfältige obere Abrundung, plane Flächen, etwas abgerundete Kanten.

Größe: Höhe 1,20 m, Breite 0,45 m, Dicke 0,15 m.

Inschrift: Feld 19×16×1 cm, ohne oberen Ansatz, 17 cm vom oberen Stelenrande entfernt. Spuren von 4 oder 5 Zeilen sind noch zu erkennen, die Zeichen aber zu sehr entstellt, als daß man sie unterscheiden könnte.

118. Gipssteinstele des Ašur-dammeḳ II., 18914.

Steht aufrecht, 23 cm östlich von 117 und in deren Reihe (Abb. 171 auf Blatt 21).

Material: Hellgrauer Gipsstein, dicht, stellenweise porös.

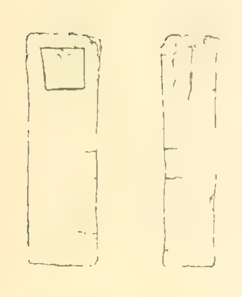


Abb. 173. 118. Stele 18914.

Bearbeitung: Parallelepipedische Form, die Flächen ziemlich gut zugerichtet, keine obere Abrundung, die Stele war oben wagerecht abgeschnitten, das zeigen die Regenspuren auf der Oberfläche (Abb. 173).

Größe: Höhe 0,92 m, Breite 0,285 m, Dicke 0,215 m.

Inschrift: Feld 16×16×1 cm, 6 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Nicht genau quadratisch. Die Schreibweise des *ni* und die großen Keilköpfe weisen auf altassyrische Zeit (Abb. 174).

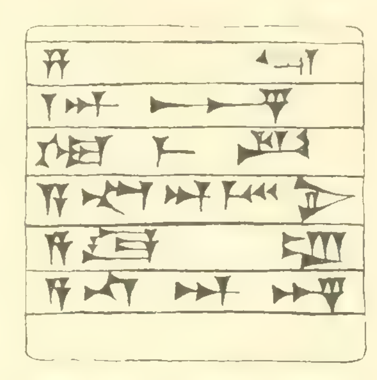


Abb. 174. 118. Stele 18914, Inschrift, Abschrift.

Ṣa-lam	Stele
m il Aš-šur-	des Ašur-
dam-me-iḳ	dammeḳ,
apil Arad-ilâ-ni	Sohnes des Arad-ilâni,
apil Tak-lak-	Sohnes des Taklâk-
a-na-il Aš-šur.	ana-Ašur.

Vgl. die 96. Stele 18132, S. 74f., die einem anderen Manne dieses Namens angehört.



Abb. 175. 119. Stele 18915,

119. Kalksteinstele des Ašur-mušabši (?), 18915.

Steht 20 cm südöstlich hinter 118 aufrecht, leicht nach vorn geneigt (Abb. 172 auf Blatt 21).

Material: Gelblicher, nicht sehr fester Kalkstein.

Bearbeitung: Vorderfläche gut geglättet, die anderen Flächen rauh. Der Querschnitt ist schief. Die obere Abrundung ist ziemlich unregelmäßig (Abb. 175).

Größe: Höhe 1,64 m, Breite 0,41 m, Dicke 0,30 m.

Inschrift: Feld 20×25×3 cm,

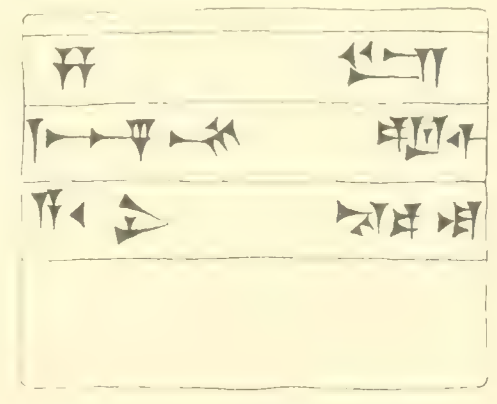


Abb. 176. 119. Stele 18915, Inschrift, Abschrift.

20 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Die dreizeilige Inschrift füllt das Feld nicht ganz (Abb. 176).

Ṣa-lam	Stele
mAšur-mu-šab(?)-ši	des Ašur-mušabši,
apil Adad-bân-ka-la.	Sohnes des Adad-bân-kala.

120. Bruchstück einer Kalksteinstele ohne Inschrift.

Steht am Ostende der Reihen, etwas schräg neben 119 gegen die Lehmziegelmauer eines Privathauses gelehnt.

Material: Hellgelber Kalkstein.

Bearbeitung: Die Vorderfläche ist gut, die anderen leidlich geglättet, die Kanten stark abgerundet, die Seitenflächen nicht ganz parallel, sie verraten damit wohl noch die Bruchform des Blockes. Unten ist ein Stück des Blockes als Fuß in der Bosse gelassen.

Größe: Höhe noch 1,18 m, Breite 0,45 m, Dicke 0,22 m.

121. Kalksteinstele des Etil-Asur, 18916.

Ist in zwei Teile zerbrochen, der untere steht in situ am Ostende der Reihen vor 120. Er ist in der Höhe einer dicken Aschenschicht abgebrochen, die den Fußboden zur Zeit der Errichtung des Walles angeben wird. Der obere Teil liegt wagerecht darüber, mit dem Kopf nach Westen, mit der Ansichtsfläche nach unten. Das untere Ende steckte mindestens 70 cm tief in der Erde. (Abb. 178 auf Blatt 22).

Material: Hellgelber Kalkstein.

Bearbeitung: Die Flächen sind eben abgestockt, plankonvex mit oberer Abrundung und mit abgerundeten Kanten.

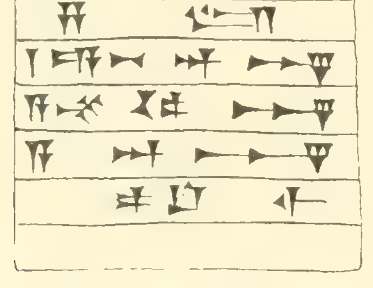


Abb. 177. 21. Stele 18916. Inschrift, Abschrift.

Größe: Höhe 1,27 m, Breite 0,50 m, Dicke 0,255 m.

Inschrift: Feld 15×19×1,5 cm. 21 cm vom oberen Stelenrande. Der Schriftgrund ist etwas verwittert, infolgedessen sind einige Keile abgesprungen (Abb. 177).

Ṣa-lam	Stele
mE-til-il Áš-šur	des Etil-Ašur,
apil Mu-šallim-Áš-šur	Sohnes des Mušallim-Ašur,
apil il Áš-šur-	Sohnes des Ašur-
[mu?]-šab(?)-ši.	mu(?)šabši.

122. Kleine Kalksteinstele des Adad-šum-lîšir (?), 18917.

Steht aufrecht neben 119, mit 34 cm Abstand davon, 34 cm hinter 117, etwas nach Osten verdreht (Abb. 179 auf Blatt 22).

Material: Schlechter, schwefelgelber Plattenkalkstein.

Bearbeitung: Vorderfläche geglättet, ebenso die sehr schmalen Seitenflächen, Rückseite rauh, obere Abrundung.



Abb. 178. 121. Stele, 18916a.
$^1/_7$ d. nat. Gr.



Abb. 179. 122. Stele, 18917.
$^1/_6$ d. nat. Gr.



Abb. 180. 123. Stele, 18918.
$^1/_5$ d. nat. Gr.

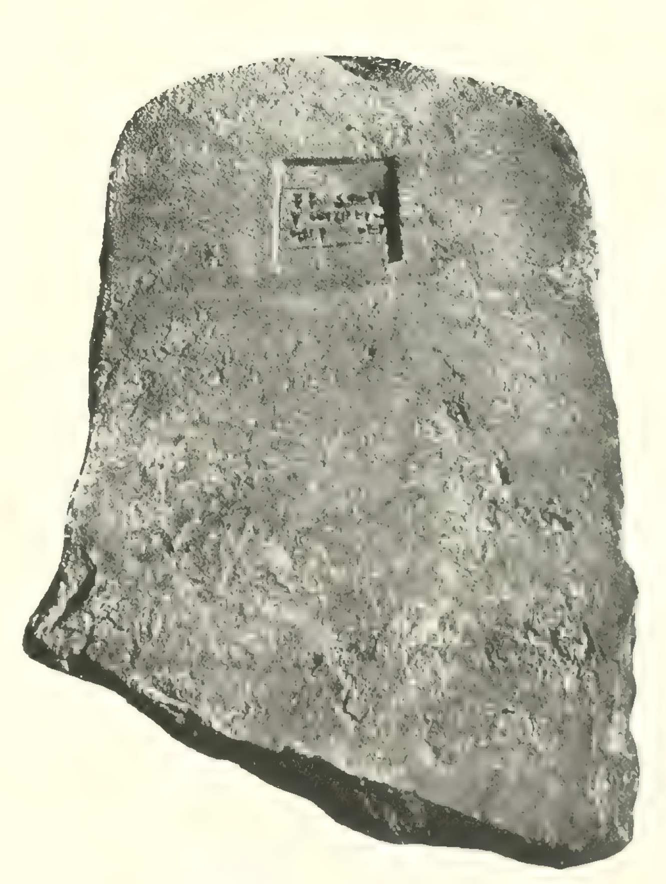


Abb. 181. 126. Stele, 18919.
$^1/_8$ d. nat. Gr.



Größe: Höhe 0,70 m, Breite 0,37 m, Dicke 0,09 m.

Inschrift: Feld 8,5 × 13 × 1 cm, 13 cm Abstand vom oberen Rande. Die Zeichen sind breit und stark vertieft (Abb. 182).

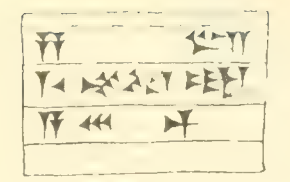


Abb. 182.
122. Stele 18917, Inschrift, Abschrift.

Ṣa-lam	Stele
mAdad-šùm-li-šir	des Adad-šum-lišir,
apil Sin-ašared.	Sohnes des Sin-ašared.

123. Kalksteinstele des Rêš-Ašur, 18918.

Steht aufrecht unmittelbar neben 122, etwas nach Westen verdreht, nur 20 cm hinter 117 (Abb. 180 auf Blatt 22).

Material: Schwefelgelber, weicher Kalkstein.

Bearbeitung: Vorderfläche ziemlich gut geglättet, die anderen fast ganz rauh; obere Abrundung; unteres Ende als Fuß in der Bosse gelassen.

Größe: Höhe 0,75 m, Breite 0,27 m, Dicke 0,13 m.

Inschrift: Feld 8 × 3,5 × 0,5 cm, 11 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Tiefe, breite Keilschriftzeichen.

Ṣa-lam	Stele
mRêš-Áš-šur	des Rêš-Ašur,
amêl sukallu.	Ministers.

124. Gipssteinstele mit verwitterter Inschrift.

Steht aufrecht in 15 cm Abstand hinter 123, nur wenig nach vorn geneigt.

Material: Schlechter hellgrauer Gipsstein. Sehr stark verwittert, namentlich am unteren Ende vorn.

Bearbeitung: Schlechte Glättung, auch der Vorderfläche, das obere Ende ist nur roh abgerundet.

Größe: Höhe 1,00 m, Breite 0,44 m, Dicke 0,18 m.

Inschrift: Feld 18 × 18 × 3 cm, 25 cm Abstand vom oberen Ende. Von den vier oder fünf Zeilen ist bis auf die Anfänge der ersten und der zweiten alles verwittert.

125. Gipssteinstele ohne Inschrift.

Steht aufrecht 10 cm hinter 124 in der hintersten Reihe.

Material: Gipsstein mit einer dünnen eingesprengten Kalksteinschicht.

Bearbeitung: Plan, Vorderseite geglättet, die übrigen rauh, obere Abrundung.

Größe: Höhe ca. 1,0 m, Breite 0,58 m, Dicke 0,13 m.

Inschrift: Man sieht merkwürdigerweise keine Spur eines vertieften Feldes, obwohl die Vorderfläche doch leidlich gut erhalten ist.

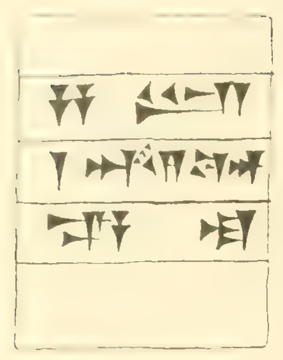



Abb. 183. 126. Stele 18919. Inschrift, Abschrift.

126. Kalksteinstele des Adad-bân-kala, 18919.

Steht östlich neben 125, 54 cm hinter 118, in der hintersten Reihe aufrecht, ein wenig nach vorn geneigt (Abb. 181 auf Blatt 22).

Material: Hellgelber, weicher Kalkstein.

Bearbeitung: Vorderfläche geglättet, die anderen rauh, oben abgerundet.

Größe: Höhe ca. 0,80 m, Breite 0,56 m, Dicke 0,07 m.

Inschrift: Feld 17,5×13×0,5 cm, 20 cm vom oberen Stelenrande (Abb. 183).

Ṣa-lam	Stele
m il Adad-ba-an-	des Adad-bân-
kal-la.	kala.



Abb. 184.
127. Stele 18920, Inschrift.

127. Gipssteinstele des Anu(?)-bêl-ilâni, 18920.

Steht östlich neben 126, aufrecht, etwas nach hinten geneigt, in der hintersten Reihe, an deren Ostende, unmittelbar daneben ein Sarkophaggrab (Abb. 186 auf Blatt 23).

Material: Hellgrauer Gipsstein.

Bearbeitung: Plan, oben abgerundet, Vorderfläche geglättet, die anderen rauh.

Größe: Höhe ca. 0,75 m, Breite ca. 0,38 m, Dicke 0,17 m.

Inschrift: Feld 20,5×18×1 cm, 14 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Die zweizeilige Inschrift füllt das Feld nicht aus, oben und unten bleiben breite leere Räume. Keine Liniierung. (Abb. 184).

Ṣa-lam	Stele
m Anu(?)-bêl-ilani.	des Anu(?)-bêl-ilâni.

Die folgenden Stelen liegen umgekippt und mehr oder weniger verschleppt nördlich der eben beschriebenen, in situ befindlichen Reihen.

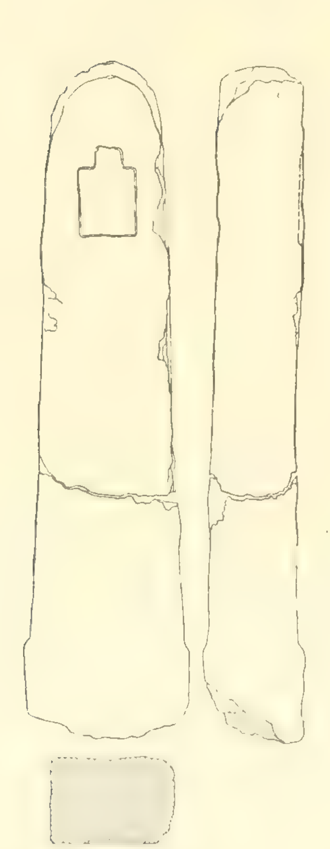


Abb. 185.
128. Stele 19152.

128. Kalksteinstele des Erua-usur, 19152.

Liegt östlich neben 104 auf der Ansichtsfläche, Kopf nach Süden, ist also, wenn man voraussetzt, daß sie wie die anderen nach Norden blickte, um 180° gedreht worden. Sie ist in zwei Teile zerbrochen (oberer Teil: Abb. 188 auf Blatt 23).

Material: Hellgelber, fester, etwas löcheriger Kalkstein.

Bearbeitung: Ansichtsfläche gestockt, die übrigen rauh (Abb. 185).

Größe: Höhe 2,65 m, Breite 0,53 m, Dicke 0,31 m.

Inschrift (Abb. 187 auf Blatt 23): Feld 26×22 cm, oberer Ansatz 8×11 cm, in 32 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Die Inschrift ist liniiert.



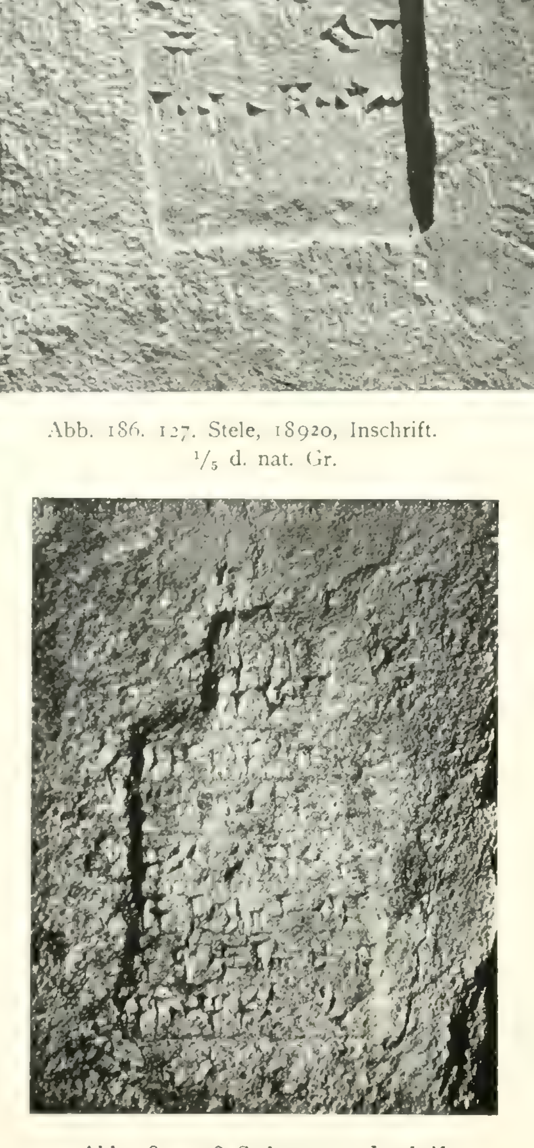
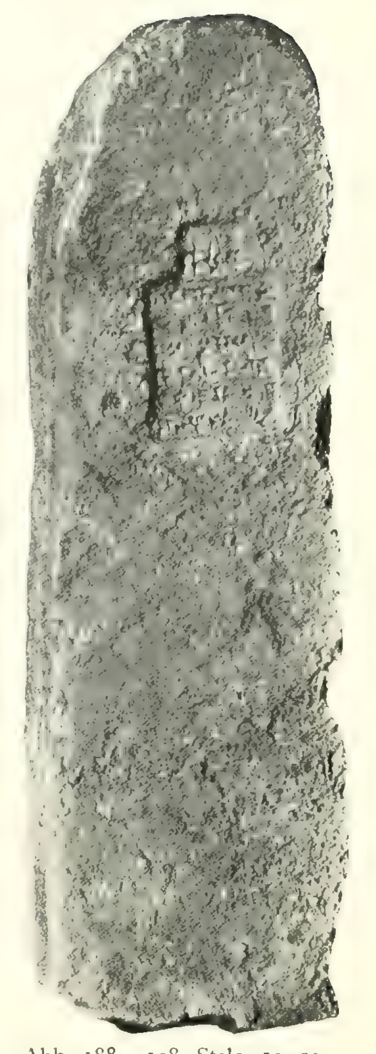


Abb. 186. 127. Stele, 18920, Inschrift. 1/5 d. nat. Gr.

Abb. 187. 128. Stele, 19152, Inschrift. 1/6 d. nat. Gr.



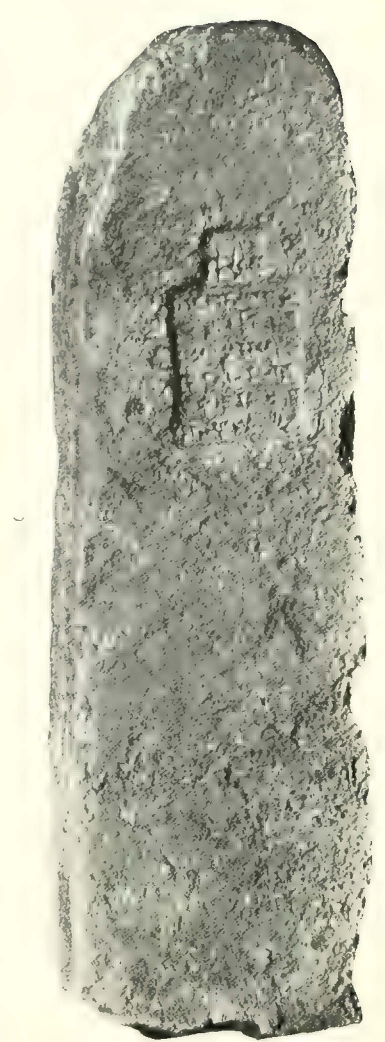


Abb. 188. 128. Stele, 19152. 1/20 d. nat. Gr.

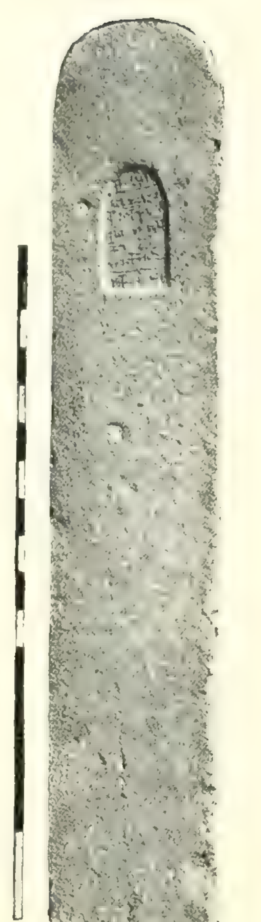


Abb. 189. 129. Stele, 18921. 1/20 d. nat. Gr.



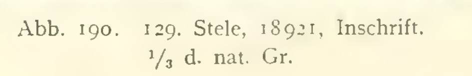


Abb. 190. 129. Stele, 18921, Inschrift. 1/3 d. nat. Gr.

Sa-lam	Stele
m il E-ru-a-uṣur	des Erua-uṣur,
amêl sukalli rabi-e	Premierministers,
ša-kin mât Ḫa-laḫ(?)-ḫi(?)	Statthalters des Landes Ḫalaḫ(?),
apil m Sa-me-di	Sohnes des Samedi,
ša-kin âl Ni-nu-a	Statthalters von Nineve,
apil m Ašur-zêr(?)-uṣur.	Sohnes des Ašur-zêr-uṣur.

129. Basaltstele des Mardukia, 18921.

Liegt nördlich von 104, 0,5 m höher als der Stelenfußboden, wagerecht mit der Vorderfläche nach oben, Kopf nach Norden, könnte also beinahe in Fall-Lage und nur um 180° umgewälzt sein (Abb. 189 auf Blatt 23).

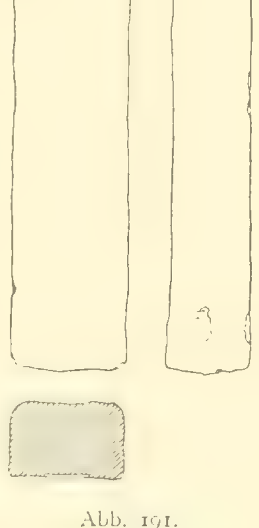
Material: Blasige Basaltlava.

Bearbeitung: Flächen gut geglättet, scharfe Kanten; das Fußende ist glatt abgeschnitten, ohne Zapfen; obere Abrundung (Abb. 191).

Größe: Höhe 2,43 m, Breite 0,45 m, Dicke 0,30 m.

Inschrift (Abb. 190 auf Blatt 23): Feld 33 × 18 × 1 cm, mit oberer Abrundung, 38 cm Abstand vom oberen Stelenrande. Der Schriftcharakter ist altbabylonisch.

Sa-lam	Stele
m ilMarduk-ia	des Mardukia,
šakin mâtKut-mu-ḫi	Statthalter des Landes Kutmuḫ,
apil il Nabû-le'i	Sohnes des Nabu-le'i,
sukalli rabê	Premierministers
šarri mât Ḫa-ni-	des Königs von Ḫani-
gal-bat.	galbat.


Abb. 191.
129. Stele 18921.

130. Bruchstück einer Kalksteinstele,

möglicherweise zu der unvollständigen Stele 102 gehörig; liegt dicht westlich bei 129 und in deren Höhe. Inschrift ist nicht daran erhalten.

130a. Stelenartiger Kalksteinblock

von 1,80 m Länge, ohne Bearbeitung, liegt unmittelbar westlich neben 129 und in deren Höhe.

130b. Stelenartiger Kalksteinblock

von 1,30 m Länge, liegt nördlich vor 129 und in deren Höhe.

Dicht westlich neben diesen Blöcken befindet sich das ärmliche, mit Scherben abgedeckte Grab Nr. 19311. An seinem Südende, 10 cm über der Oberkante der Abdeckung liegt eine Asche- und Brandschicht, wohl die Spur des Totenfeuers.

131. Kalksteinstele ohne Inschrift,

liegt am Südende von 128 und 0,65 m unter dieser, mit dem Kopfende (?) nach Westen und in zwei Teile zerborsten. Rohe Bearbeitung.

Größe: Höhe 1,70 m, Breite 0,52 m, Dicke 0,28 m.

Die folgenden Stücke fanden sich vermauert im Steinfundament unter dem Knick des Walles Salmanassars III. (iB1 1III).

132. Bruchstück einer Kalksteinstele des ŠU(?)-Sin, 19318.

Liegt mit der Vorderfläche nach unten, mit dem Kopf nach Norden im Steinfundament unter dem Wallknick an dessen Nordkante bei der durchgehenden Fuge in der dritten Schicht von oben. Nur die rechte Hälfte des Kopfes ist erhalten (Abb. 194 auf Blatt 24).

Material: Dichter, etwas löcheriger Kalkstein.

Bearbeitung: Vorderseite leidlich geglättet, die anderen Flächen roh (Abb. 192).

Größe: Höhe noch 0,60 m, Breite noch 0,40 m, Dicke 0,29 m.

Inschrift: Feld noch 21 cm hoch, 22 cm breit, 2,5 cm tief. Die Inschrift füllt das Feld nicht aus, unten bleibt ein breiter leerer Raum.

Abb. 192.
132. Stele 19318.



Ṣa-lam	Stele
mŠU(?)-ilSin	des ..-Sin,
apil Adad-temen-ia	Sohnes des Adad-temenia.

133. Gipssteinstele des Sin-bân(?)-aplê, 19319.

Wie 132 im Steinfundament an dessen Nordkante vermauert mit dem Kopf nach Süden, mit der Vorderfläche nach unten, in der zweiten Schicht von oben. Der Kopf ist stark verregnet, die Vorderfläche verwittert, am schlimmsten das Inschriftfeld (Abb. 195 auf Blatt 24).

Material: Dichter, grauer Gipsstein.

Bearbeitung: Vorderfläche leidlich geglättet, die obere Abrundung ist ziemlich sorgfältig ausgeführt, die Stele verjüngt sich nach oben.

Größe: Höhe noch 0,71, Breite 0,45, Dicke 0,23 m.

Inschrift: Feld 16 × 14,5 × 2 cm. Es steht 17 cm vom oberen Stelenrande entfernt. Die dreizeilige Inschrift füllt das Feld nicht (Abb. 193).

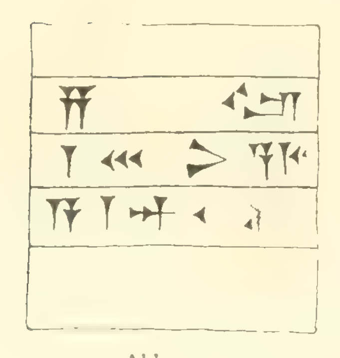


Abb. 193.
133. Stele 19319, Inschrift.

Ṣa-lam	Stele
mSin-bân(?)-aplê (?)	des Sin-bân(?)-aplê (?),
apil mIlu-... (?).	Sohnes des Ilu-.....

134. Zwei Bruchstücke einer Gipssteinstele des Adad-šum-iddina, 19320.

Wie die vorigen im Steinfundament vermauert, und zwar im Inneren der zweiten Schicht von oben, mit der Inschriftfläche nach unten (Abb. 196 auf Blatt 24).

Material: Nicht sehr guter Gipsstein mit Gängen.

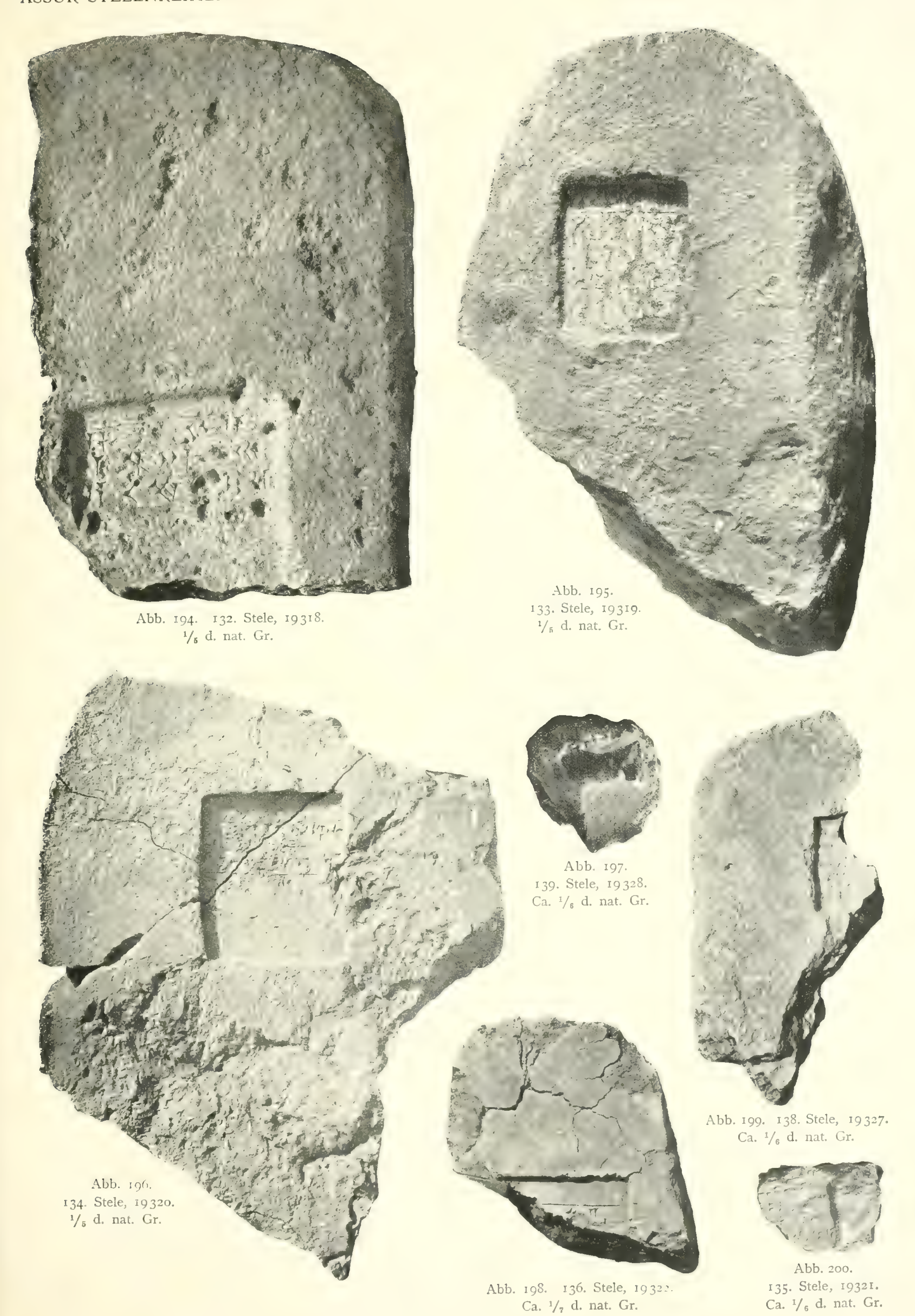


Abb. 194. 132. Stele, 19318.
$^1/_5$ d. nat. Gr.

Abb. 195.
133. Stele, 19319.
$^1/_5$ d. nat. Gr.

Abb. 196.
134. Stele, 19320.
$^1/_5$ d. nat. Gr.

Abb. 197.
139. Stele, 19328.
Ca. $^1/_6$ d. nat. Gr.

Abb. 199. 138. Stele, 19327.
Ca. $^1/_6$ d. nat. Gr.

Abb. 198. 136. Stele, 19322.
Ca. $^1/_7$ d. nat. Gr.

Abb. 200.
135. Stele, 19321.
Ca. $^1/_6$ d. nat. Gr.



Bearbeitung: Leidliche Glättung, soweit es die Vertiefungen des Steines zuließen.

Größe: Höhe noch 0,61 m, Breite 0,47 m, Dicke 9,5 cm.

Inschrift: Feld 17×14,5 cm. Die dreizeilige Inschrift füllt das Feld nicht, unten bleibt ein breiter leerer Raum. Die drei Zeilen sind liniiert und ungleichmäßig verteilt, die oberen sind stark zusammengequetscht (Abb. 201).

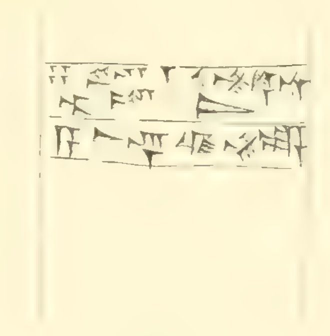


Abb. 201.
134. Stele 19320, Inschrift.

Sa-lam ^{m}Adad-šùm-iddi-na	Stele des Adad-šumiddina,
tar-ta-ni	des Tartân,
apil Aš-šur-mušallim-šumi-ia.	Sohnes des Ašur-mušallim-šumia.

135. Kleines Bruchstück einer Gipssteinstele, 19321.

Es ist nur ein kleiner Teil der Vorderfläche mit einem Stück der Inschrift, ca. 10×15 cm groß. Liegt an der Nordkante des Steinfundamentes in der zweiten Schicht von oben, östlich neben 133. Die Inschrift ist nicht liniiert (Abb. 200 auf Blatt 24).

[Ṣa]-lam	Stele
$^{m\ il}$Be-ir-	des . . . . . Ber-
. . . -áplu	nâdin(?)-aplu,
[apil A]šur-nâdin-šùm	Sohnes des Ašur-nâdinšum,
. . . . -li-e.	Sohnes des . . . . . -lê.

136. Kleines Bruchstück einer Gipssteinstele, 19322.

Lag mit der Vorderfläche nach unten in der zweiten Schicht von oben, dicht am Felsrande. Das kleine erhaltene Stück zeigt die rechte obere Ecke des Inschriftfeldes (Abb. 198 auf Blatt 24).

Material: Schlechter gelbgrauer Gipsstein.

Größe: Höhe noch 0,35 m, Breite 0,35 m, Dicke 0,22 m.

Inschrift: Das Feld ist noch 7×18,5 cm erhalten, 2 cm tief; die Inschrift füllte es nicht vollständig, sie war liniiert. Nur das *-lam* der ersten Zeile läßt sich noch erkennen.

137a. Hellânstelen-Bruchstück, 19326.

Liegt in der dritten Schicht von unten mit der Vorderfläche nach oben, Kopf nach Süden. Es ist ein Teil aus der Mitte mit einem Teil des Inschriftfeldes (linke untere Ecke).

Material: Muschelkalk.

Bearbeitung: Vorderfläche geglättet, die anderen Flächen rauh gestockt (Abb. 202).

Größe: Höhe noch 0,74 m, Breite 0,41 m, Dicke 0,34 m.

Inschrift (Abb. 203): Das Feld ist 2 cm tief. Das Ende der Inschrift lautet gleich mit dem der 129. Stele, 18921.

Abb. 202.
137a. Stele 19326.

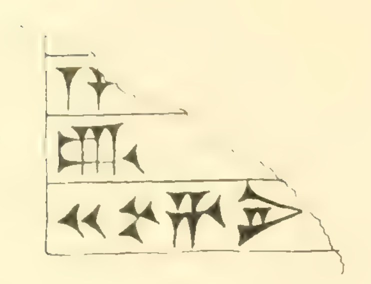


Abb. 203. 137. Stele 19326, Inschrift, Abschrift.

apil	Sohnes des ......,
sukalli [rabi-e]	Premierministers
šarri ^{mât}Ḫa-ni-[gal-bat].	des Königs von Ḫani[galbat].

137b. Bruchstück einer Hellânstele ohne Inschrift,

vermutlich zu der vorigen gehörig. Liegt ost-westlich gerichtet hinter 137a, in der dritten Schicht von oben, wagerecht, mit der gut geglätteten Vorderfläche nach unten. Auch die Seitenflächen sind gut geglättet.

Größe: Höhe noch 0,85 m, Breite 0,46 m, Dicke 0,34 m.

138. Kleines Bruchstück einer Gipssteinstele, 19327, mit verwaschener Inschrift.

Liegt unter 137b in der vierten Schicht von oben mit der Vorderfläche nach oben, Kopf nach Osten (Abb. 199 auf Blatt 24).

Material: Schlechter, grünlich-grauer Gipsstein.

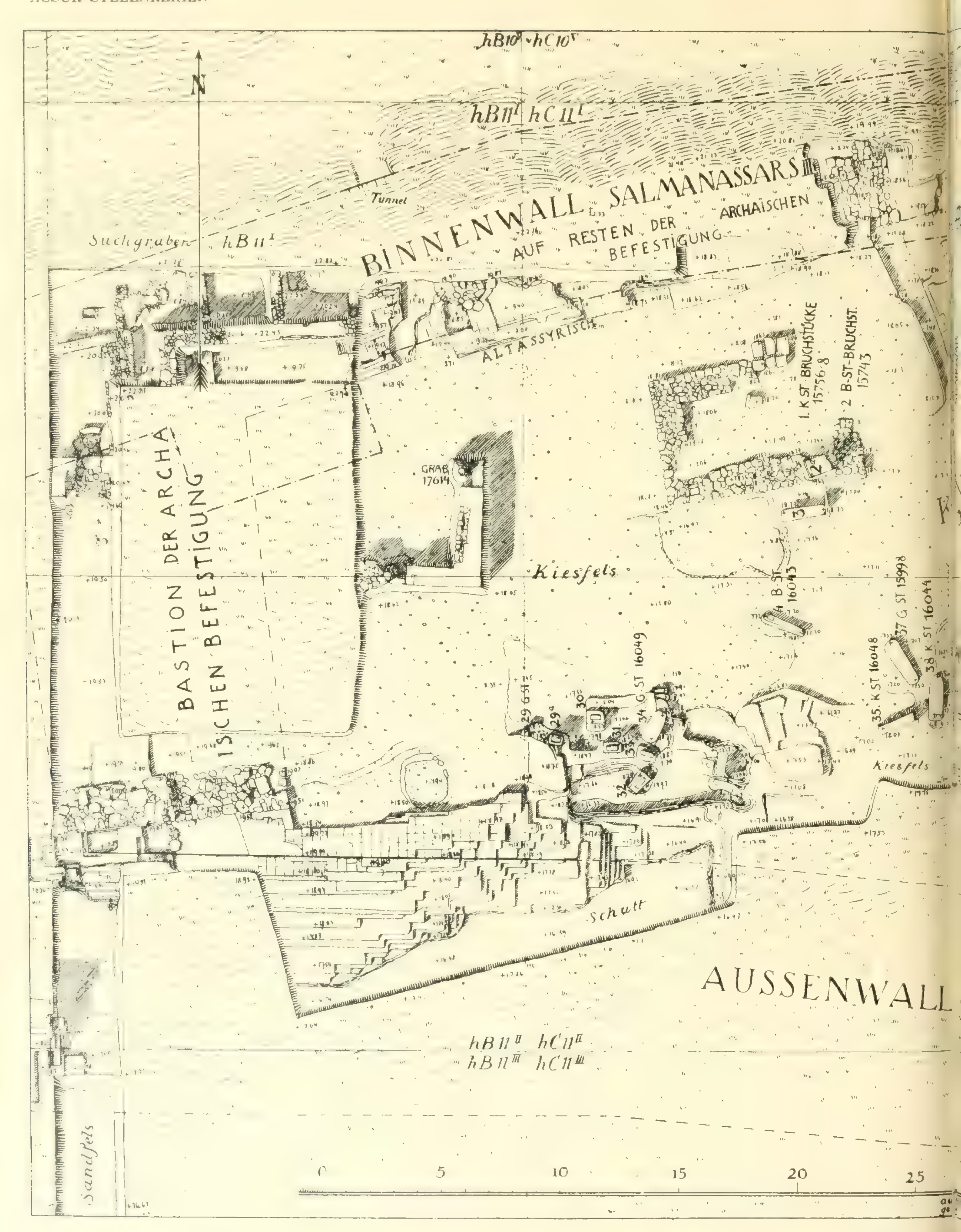
Größe: Höhe noch 0,48 m, Breite noch 0,24 m, Dicke 0,11 m.

Inschrift: Feld 12 cm hoch, 1 cm tief, noch 8 cm breit, die rechte Hälfte fehlt ganz, auf der linken sind die Zeichen stark verwaschen.

139. Kleines Bruchstück einer Gipssteinstele, 19328.

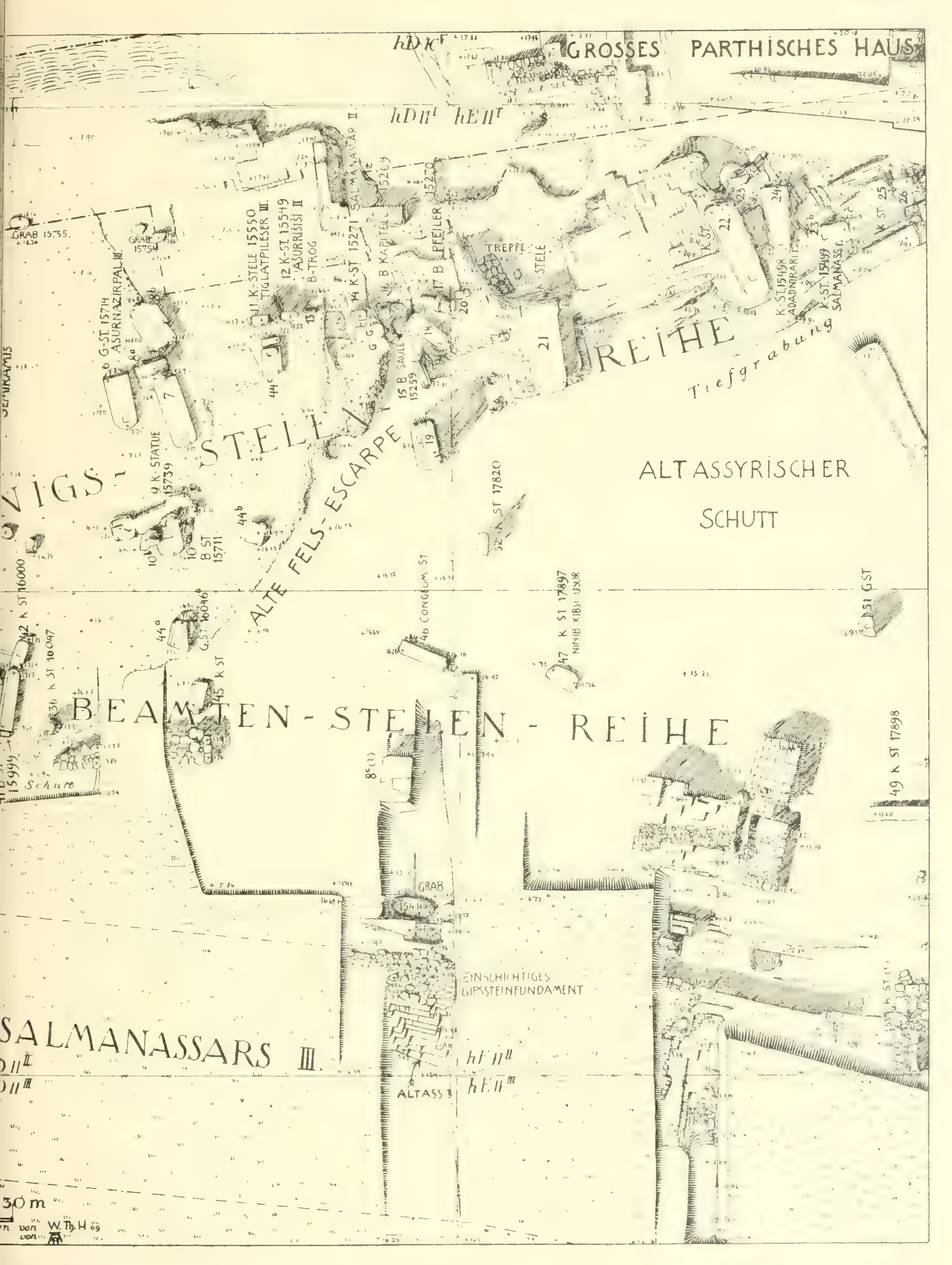
Es ist nur die linke untere Ecke des Inschriftfeldes erhalten mit dem Zeichen *aplu* = Sohn. Lag in der dritten Schicht von oben (Abb. 197 auf Blatt 24).





hB10 hC10
N
hB11 hC11
Tunnel
BINNENWALL SALMANASSARS III
AUF RESTEN DER ARCHAISCHEN BEFESTIGUNG
Suchgraben hB11
ALTASSYRISCH
1. K ST BRUCHSTÜCKE 15756 8
2 B-ST-BRUCHST. 15743
GRAB 17614
BASTION DER ARCHAISCHEN BEFESTIGUNG
Kiesfels
4 B-ST 16043
34 G ST 16049
29 G ST
37 G ST 15998
38 K ST 16044
35 K ST 16048
Kiesfels
Schutt
AUSSENWALL
hB11 hC11
hB11 hC11
Sandfels
0
5
10
15
20
25

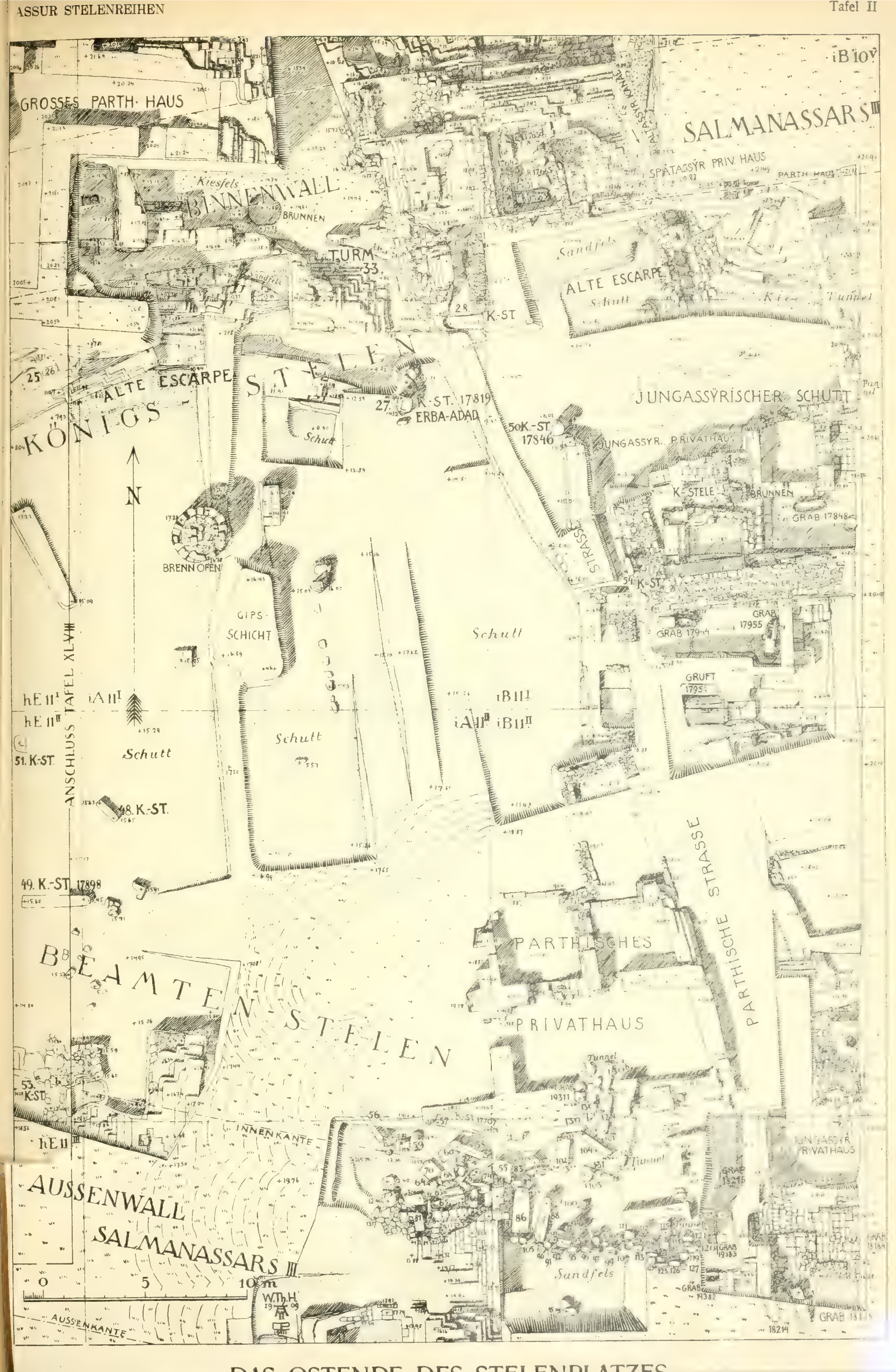
DER ST


GROSSES PARTHISCHES HAUS
ALTASSYRISCHER SCHUTT
BEAMTEN-STELEN-REIHE
ALTE FELS-ESCARPE
SALMANASSARS III.
Tiefgrabung
TREPPE
EINSCHICHTIGES GIPSSTEINFUNDAMENT
GRAB
30 m

NPLATZ

DE



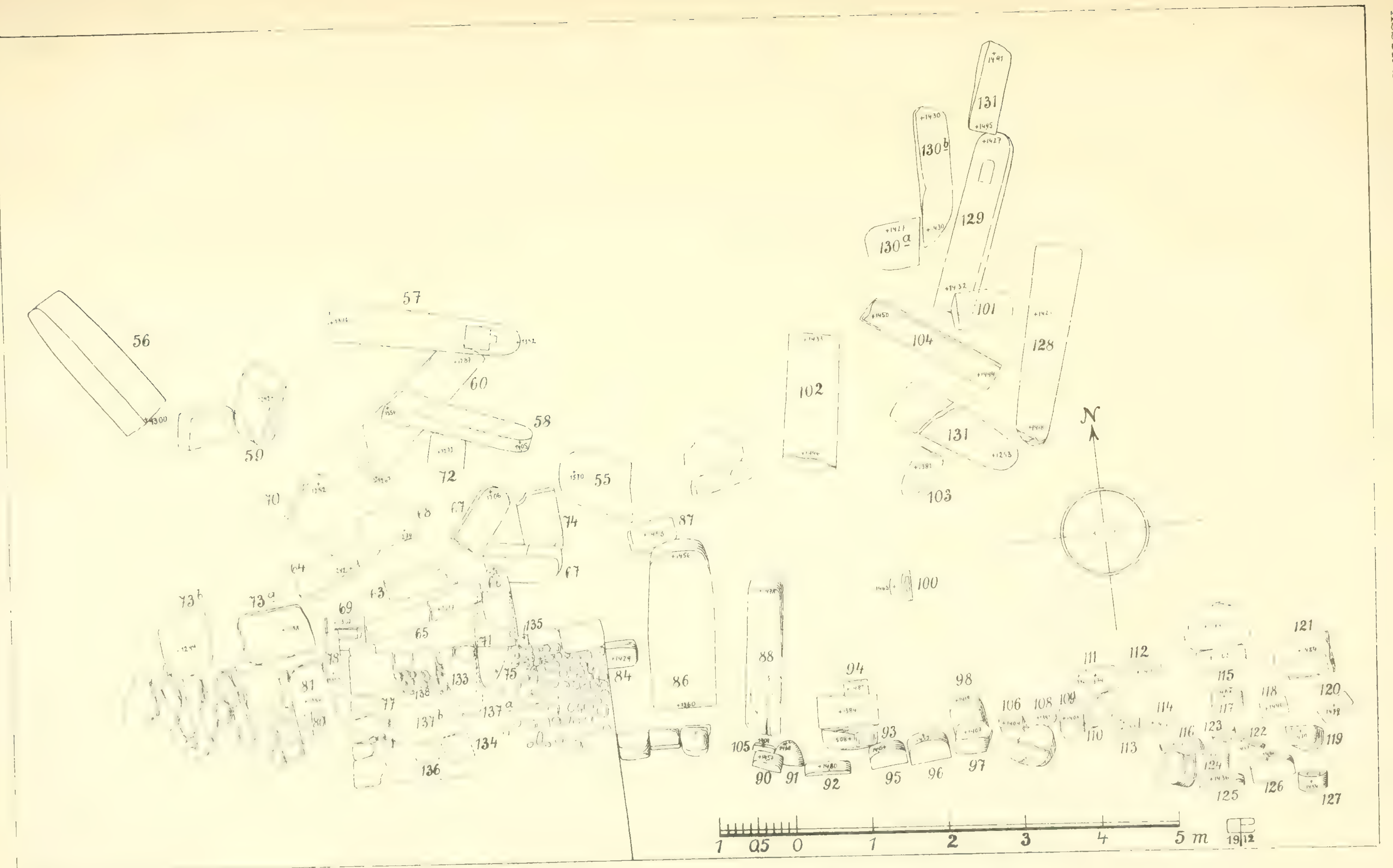


DAS OSTENDE DES STELENPLATZES









LAGEPLAN DER STELEN AM OSTENDE DER BEAMTENREIHE





KURTINE DES ARCHAISCH WALLS

0 10 m

WTh.H. 1910

BASTION DER ARCHAÏSCHEN FESTUNGSMAUER

SARKOPH

Tunnel

SANDFELS

STEINVERBRÄMUNG

SANDFELS KANTE

Tunnel

iB 10 IV

iB 10 V

A 10

Fels

STEINVERBRÄMUNG

Sandfels

b

a

ANSCHLUSS TAFEL

XLIX

BINNENWALL

ALTASSYRISCHER KANAL

SALMANASSARS III

BRUNNEN

AUSLASS

d

Sandfels c

TURM 33

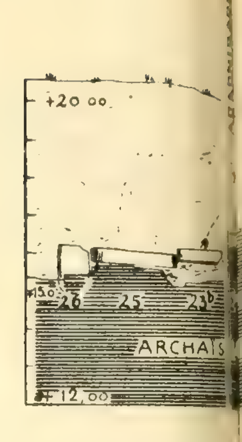
ALTE ESCARPE

Kies.

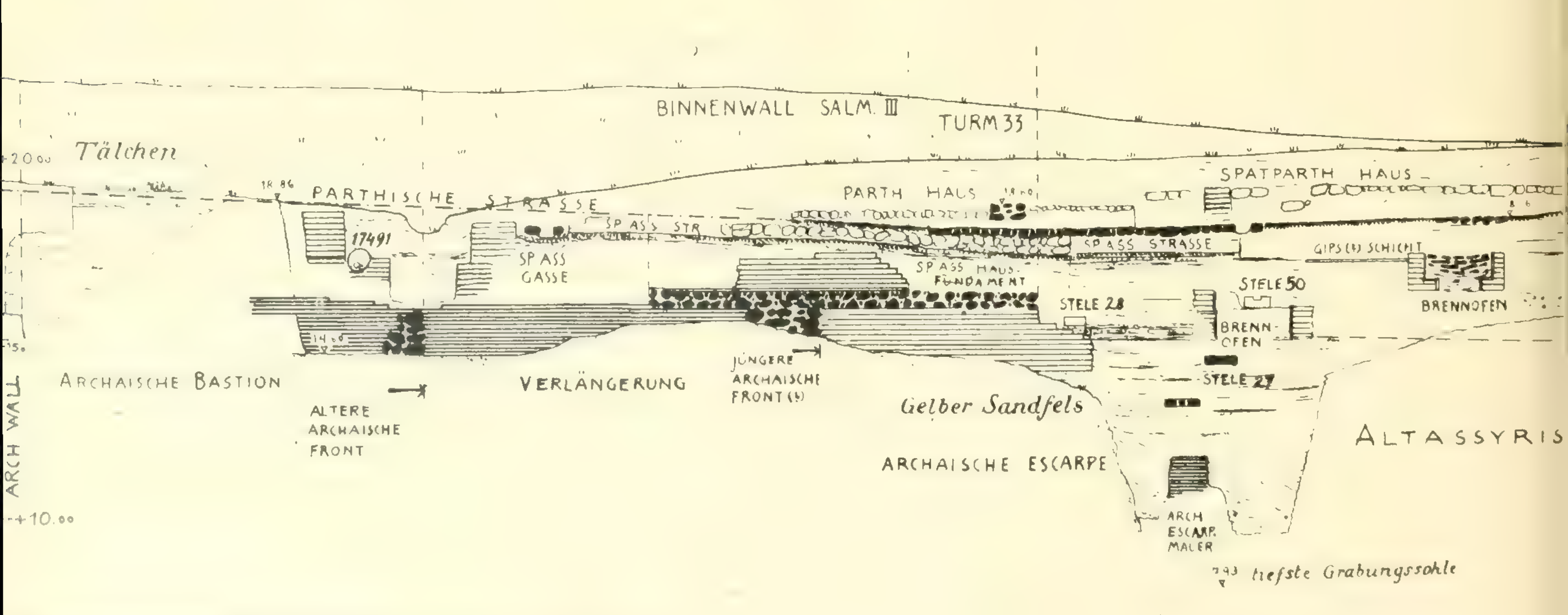
A 11 I

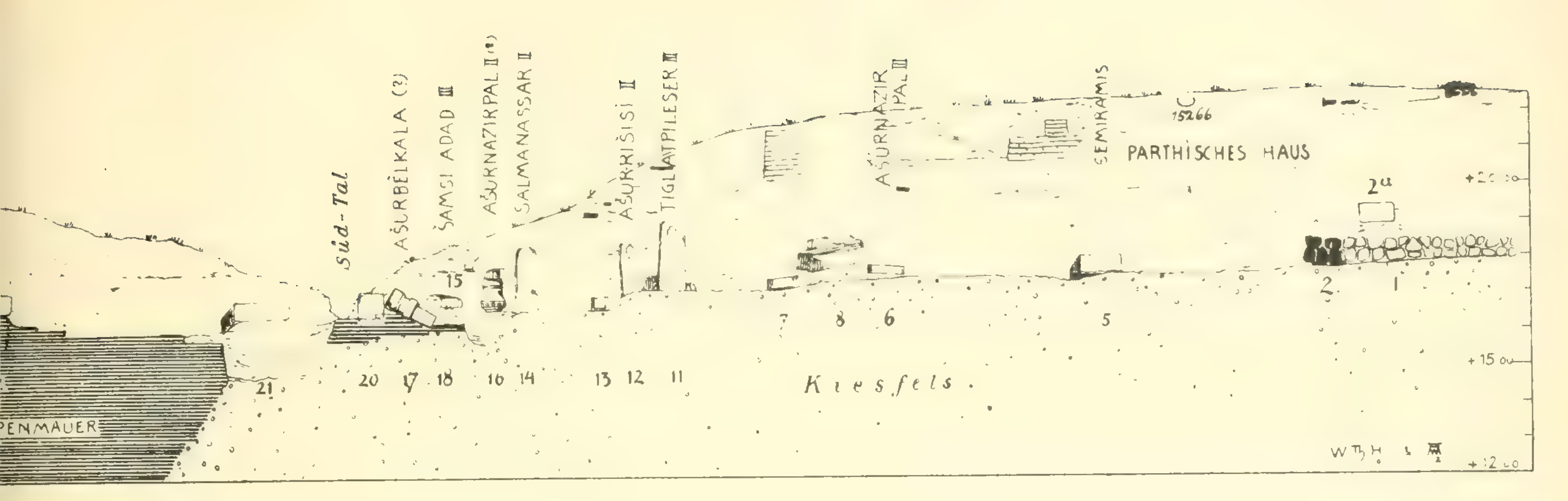
iB 11 I

1.



1. ARCHAÏSCHE BASTION UND KANAL AM O
2. OST-WEST-SCHNITT NÖRDLICH DER KÖNIG
3. OST-WEST-SCHNITT NÖRDLICH DER ÖSTLI
4. NORD-SÜD-SCHNITT DURCH DAS OSTEND

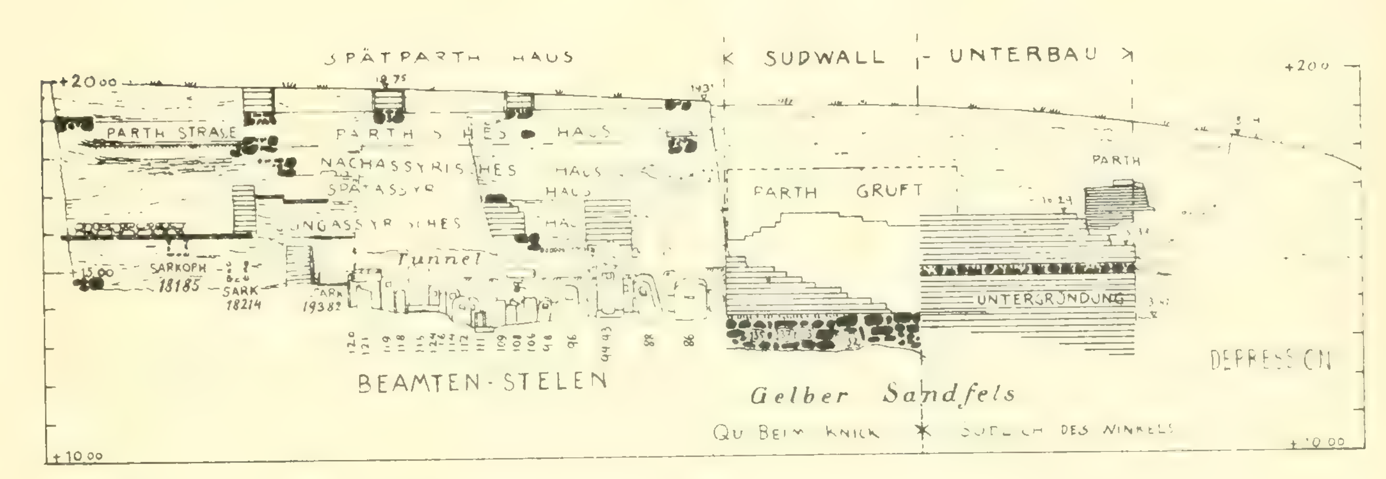




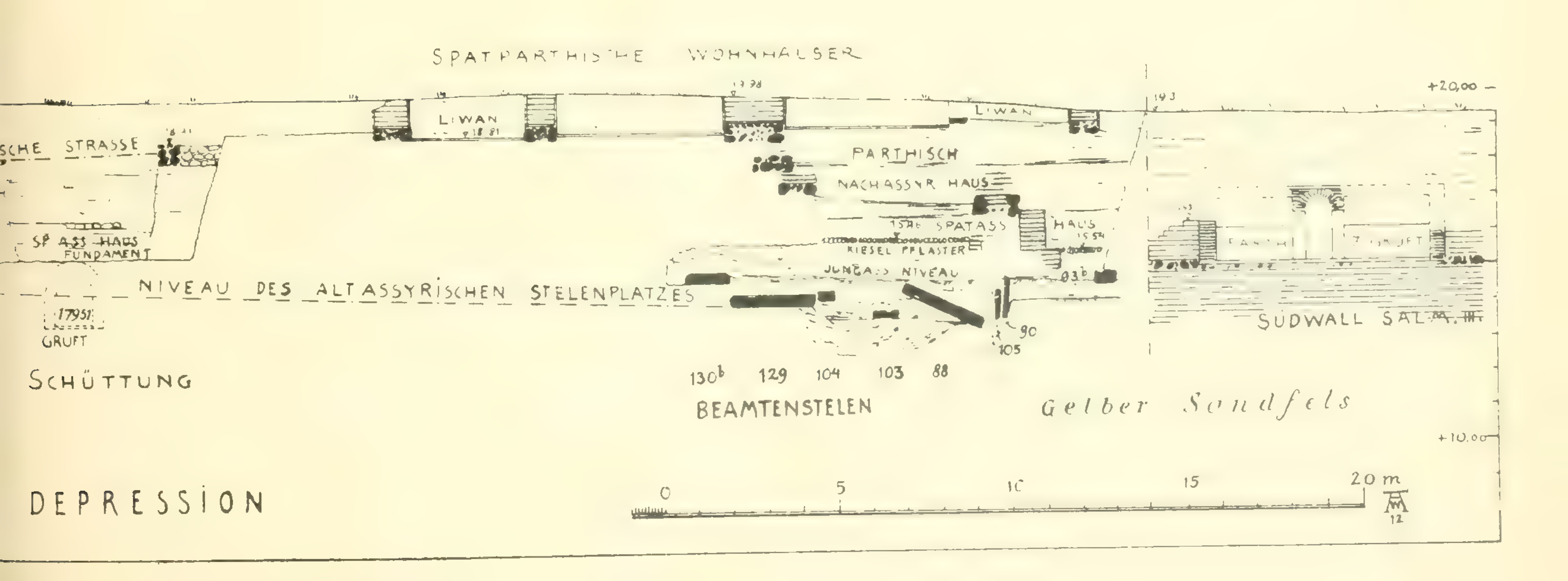
2.

ES STELENPLATZES

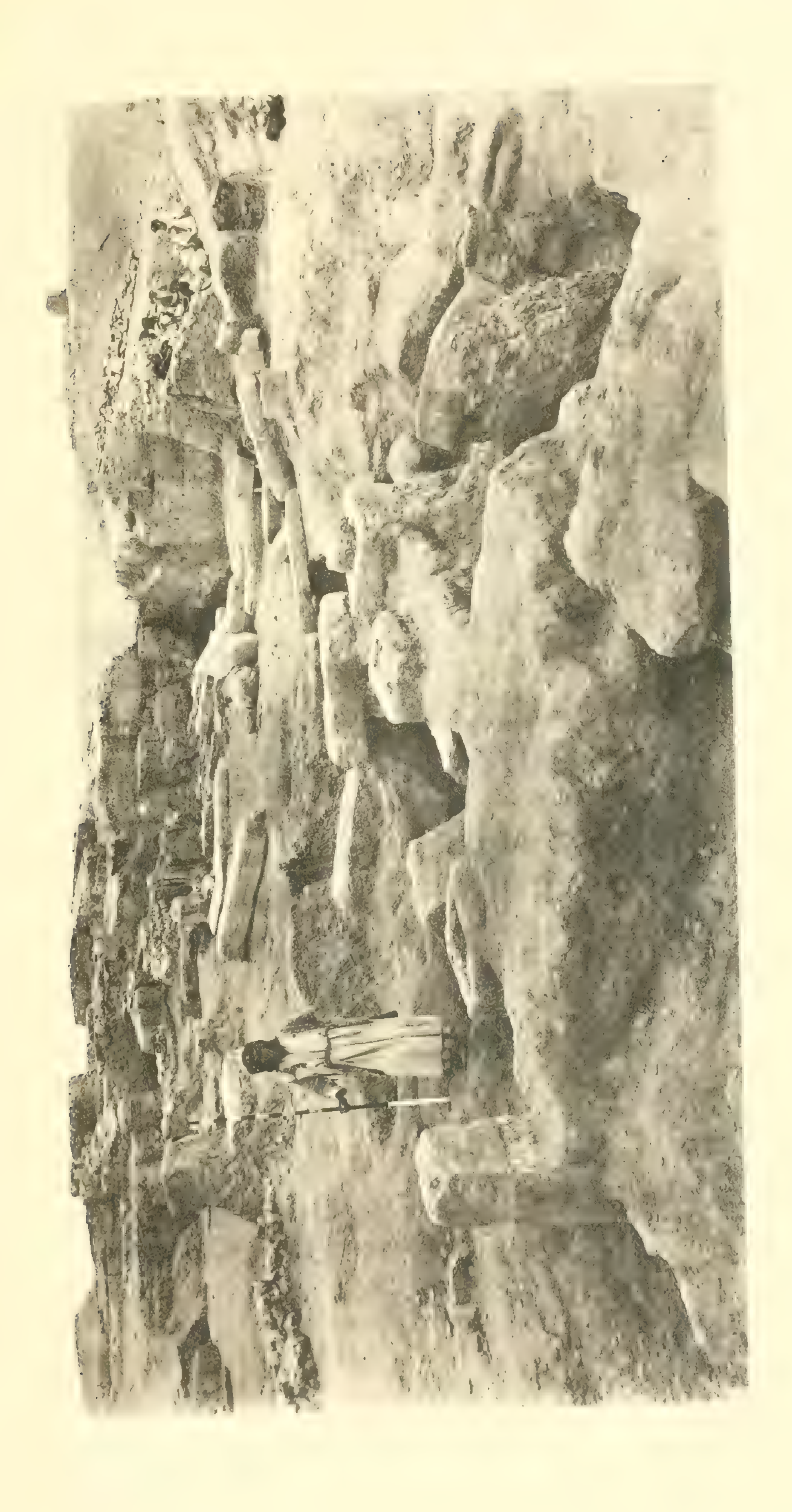
MTEN-STELEN
LENPLATZES



3.







DAS WESTENDE DES STELENPLATZES VON WESTEN





DIE REIHE DER KÖNIGSSTELEN
VON OSTEN





DIE MITTLEREN STELEN DER KÖNIGSREIHE
VON WESTEN



DAS WESTENDE DER BEAMTENREIHE
VON WESTEN





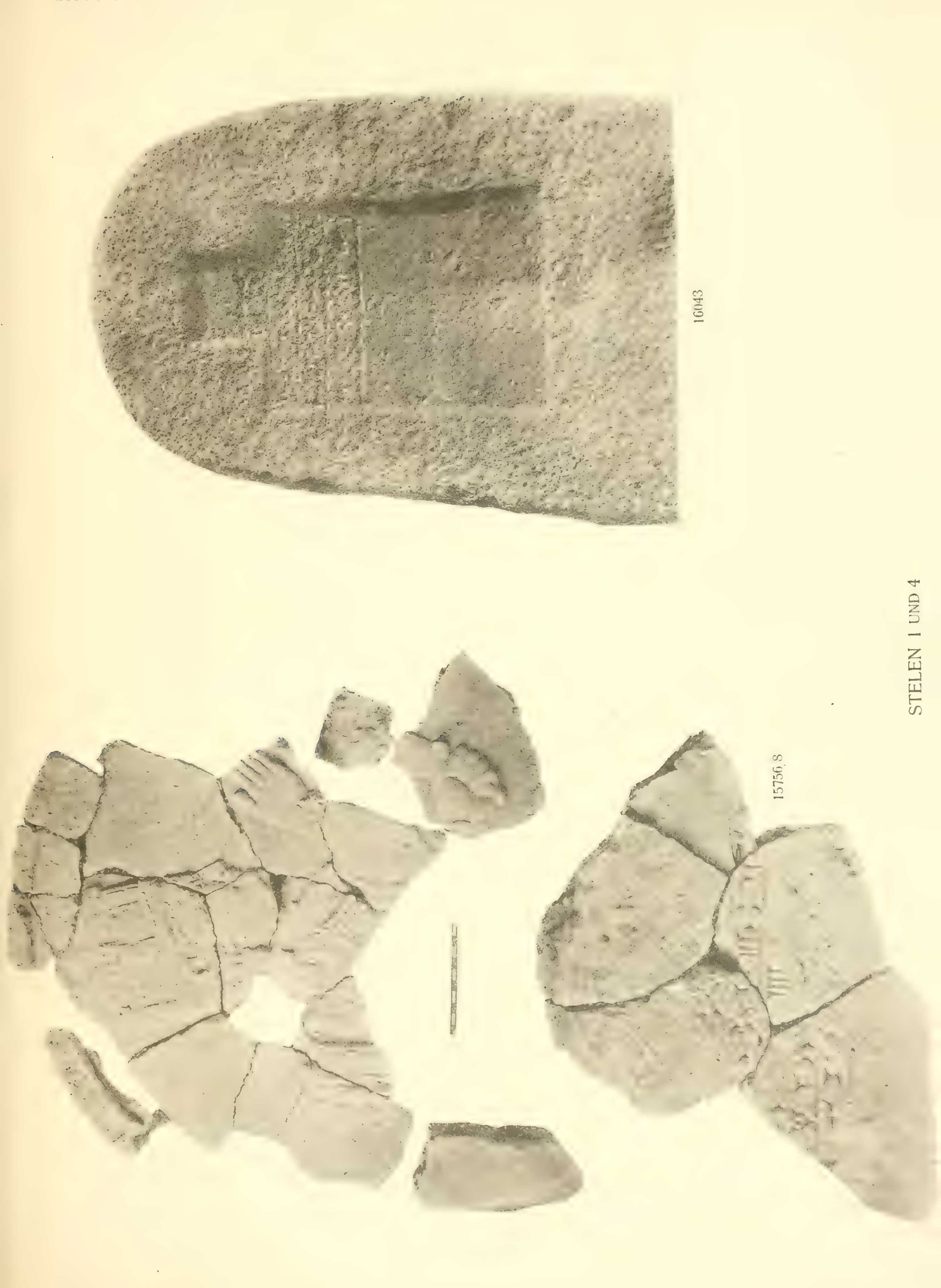
VON WESTEN



VON NORDEN

DAS OSTENDE DER BEAMTENSTELEN-REIHEN





STELEN 1 UND 4



f

15744

c

a

b

15712 INSCHRIFT



15714 INSCHRIFT

STELEN 2, 5 UND 6







Rückansicht



Vorderansicht

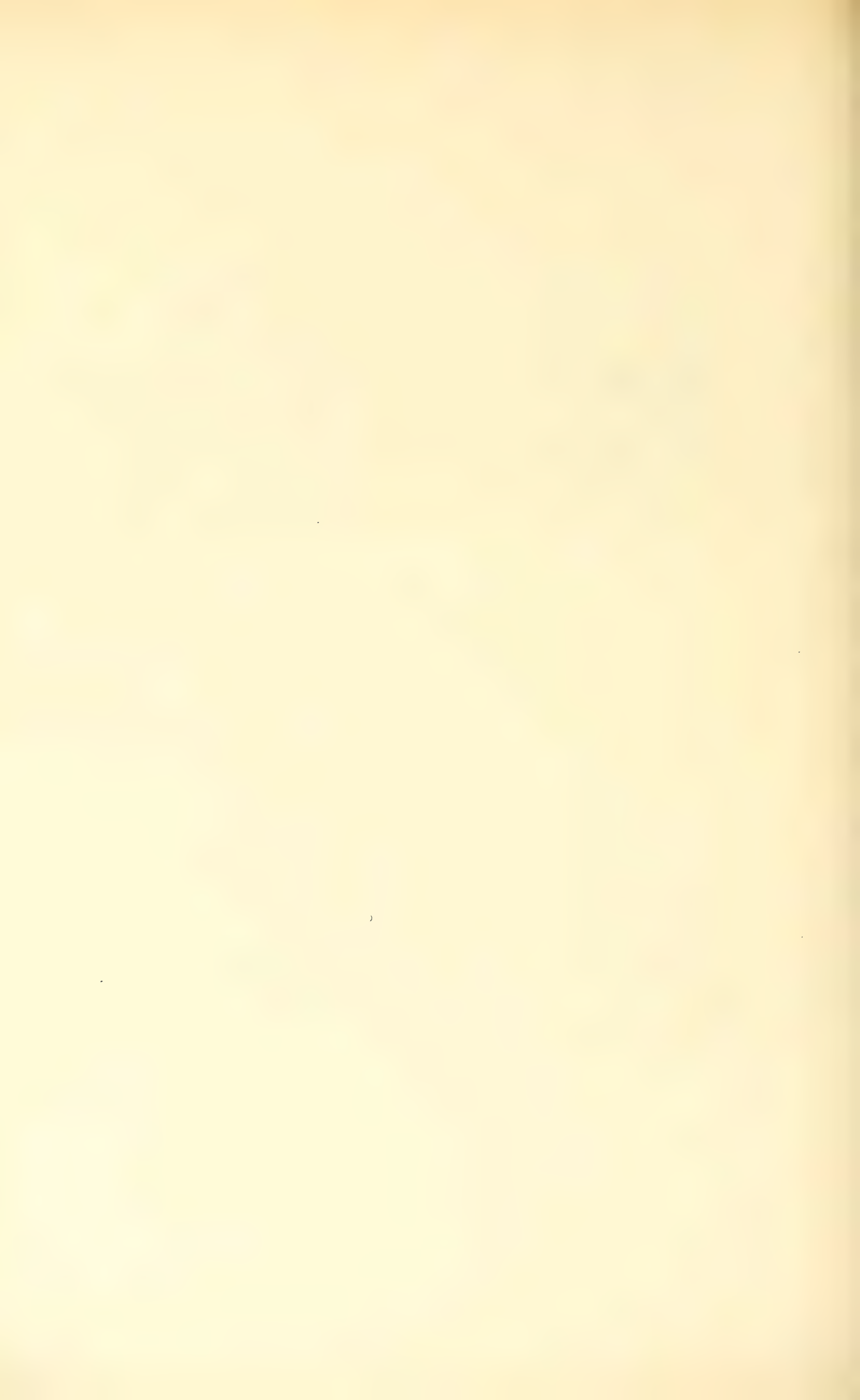
OBERTEIL

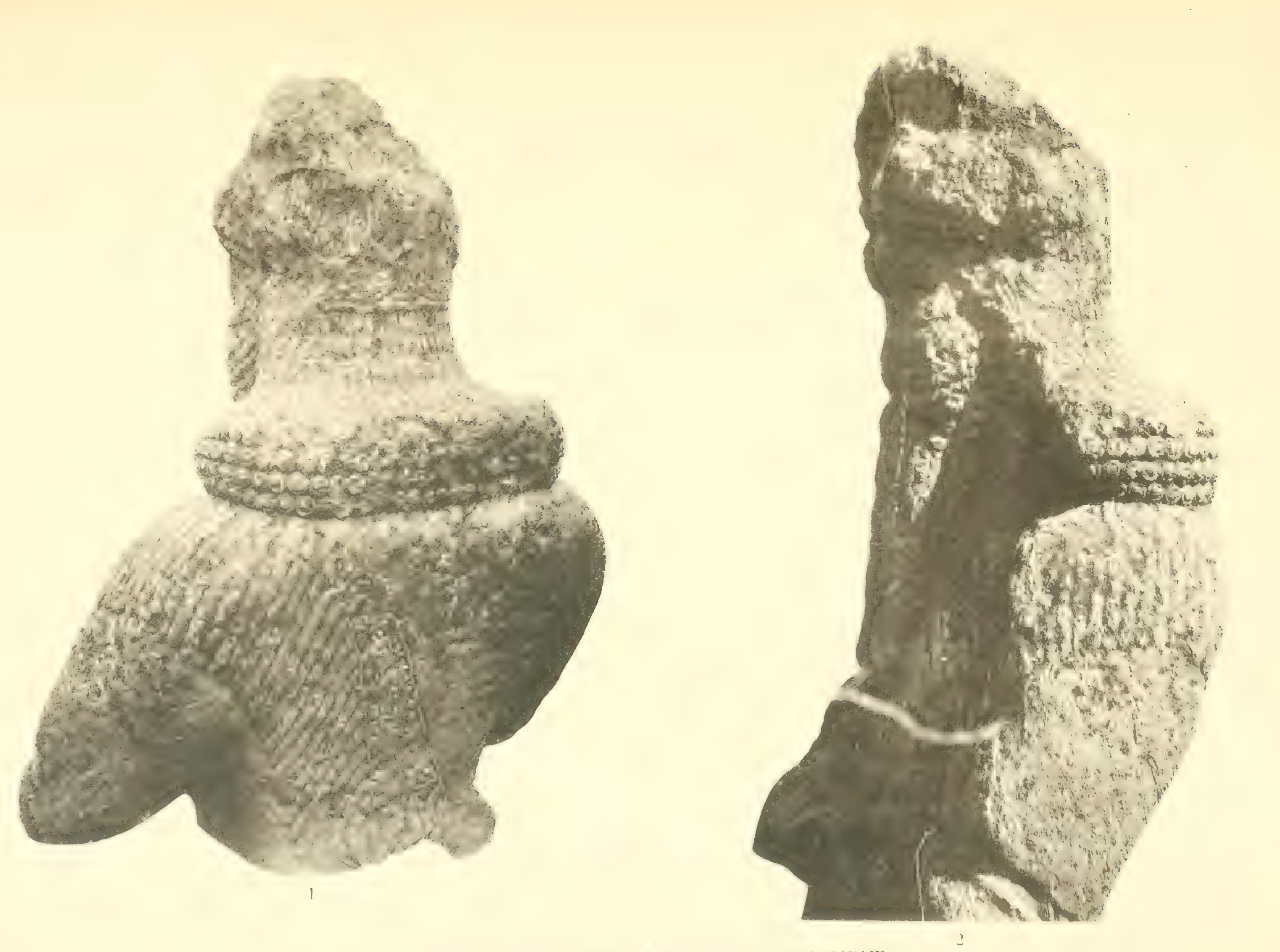


FUNDLAGE MIT STELE 10

STELE 9

(STATUE 15739)





KALKSTEIN-STATUE DES GOTTES NEBO IN NIMRUD

ca. 1/10 der natürlichen Größe

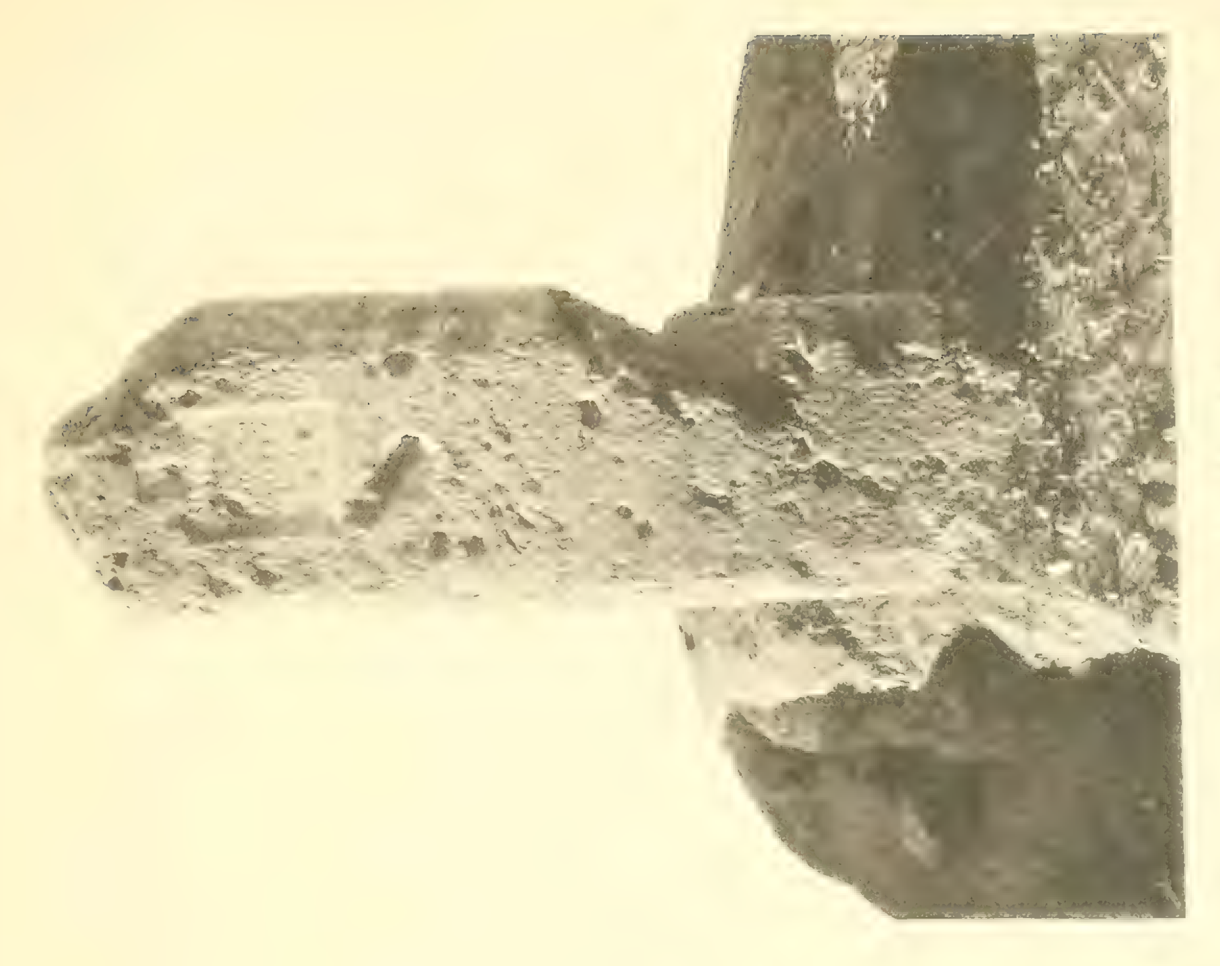




STELE 10 AUF STELE 9 (STATUE)

DAHINTER DIE STELEN 6 (ASURNAZIRPALS III.), 7 UND 8





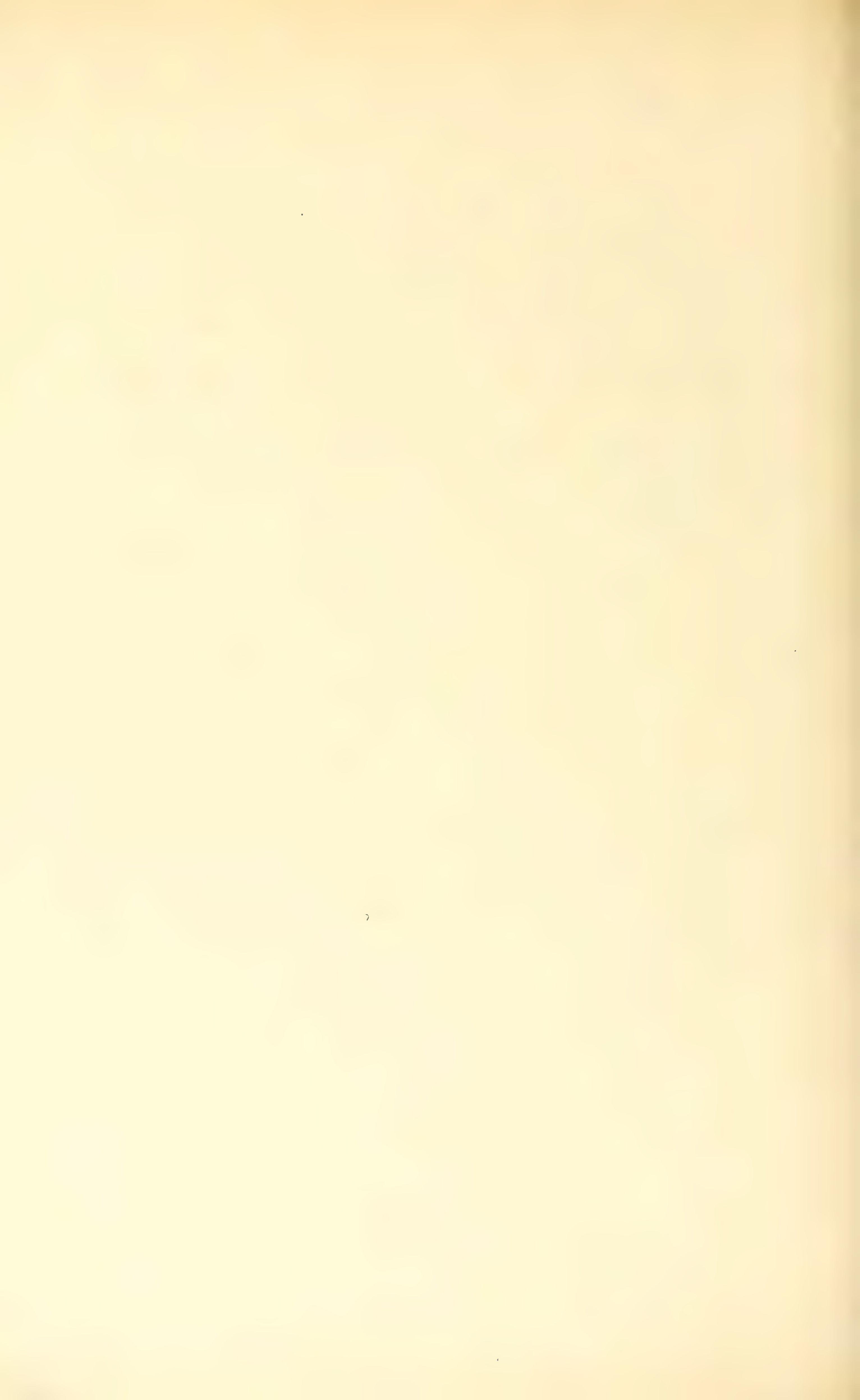
14. STELE SALMASSARS II., 15271

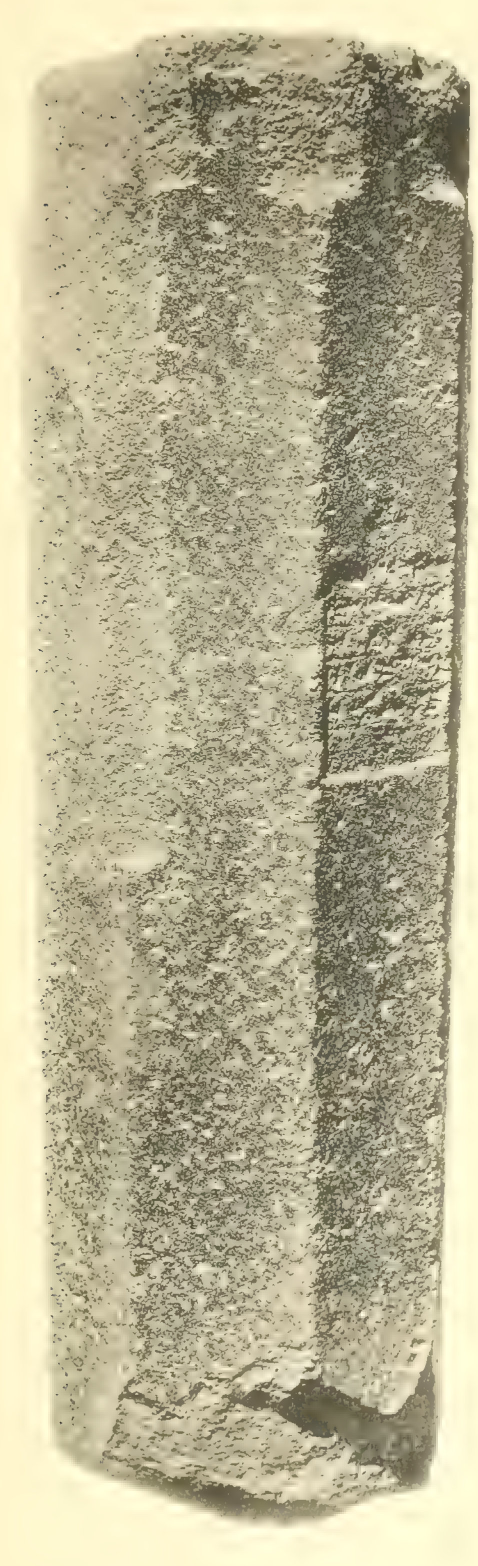
12. 11. STELEN TIGLATPILESERS III., 15550 UND AŠURREŠIŠIS II., 15549.





15. BRUCHSTÜCKE DER BASALTSÄULE 15272.





15239

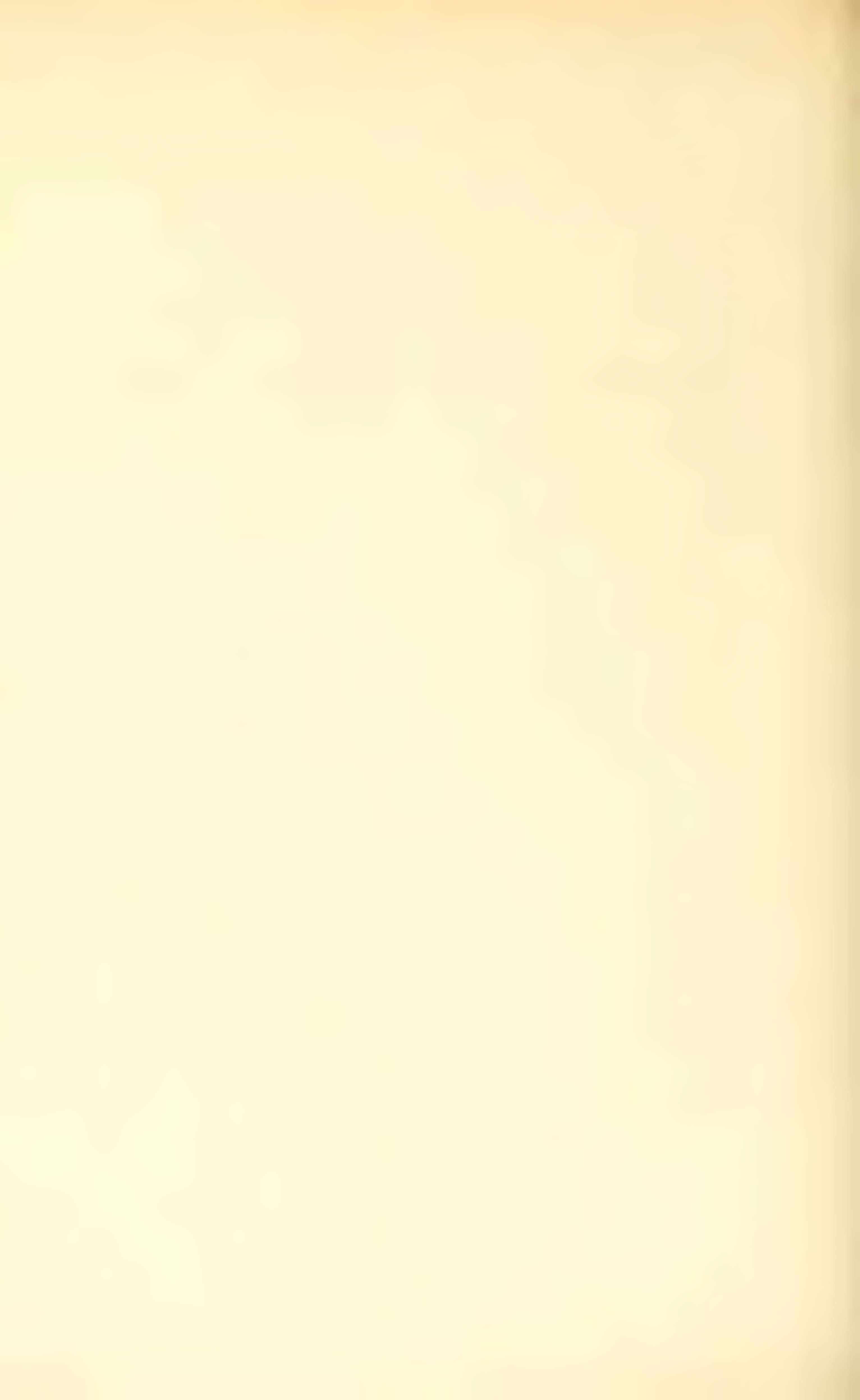
1/7 der natürlichen Größe

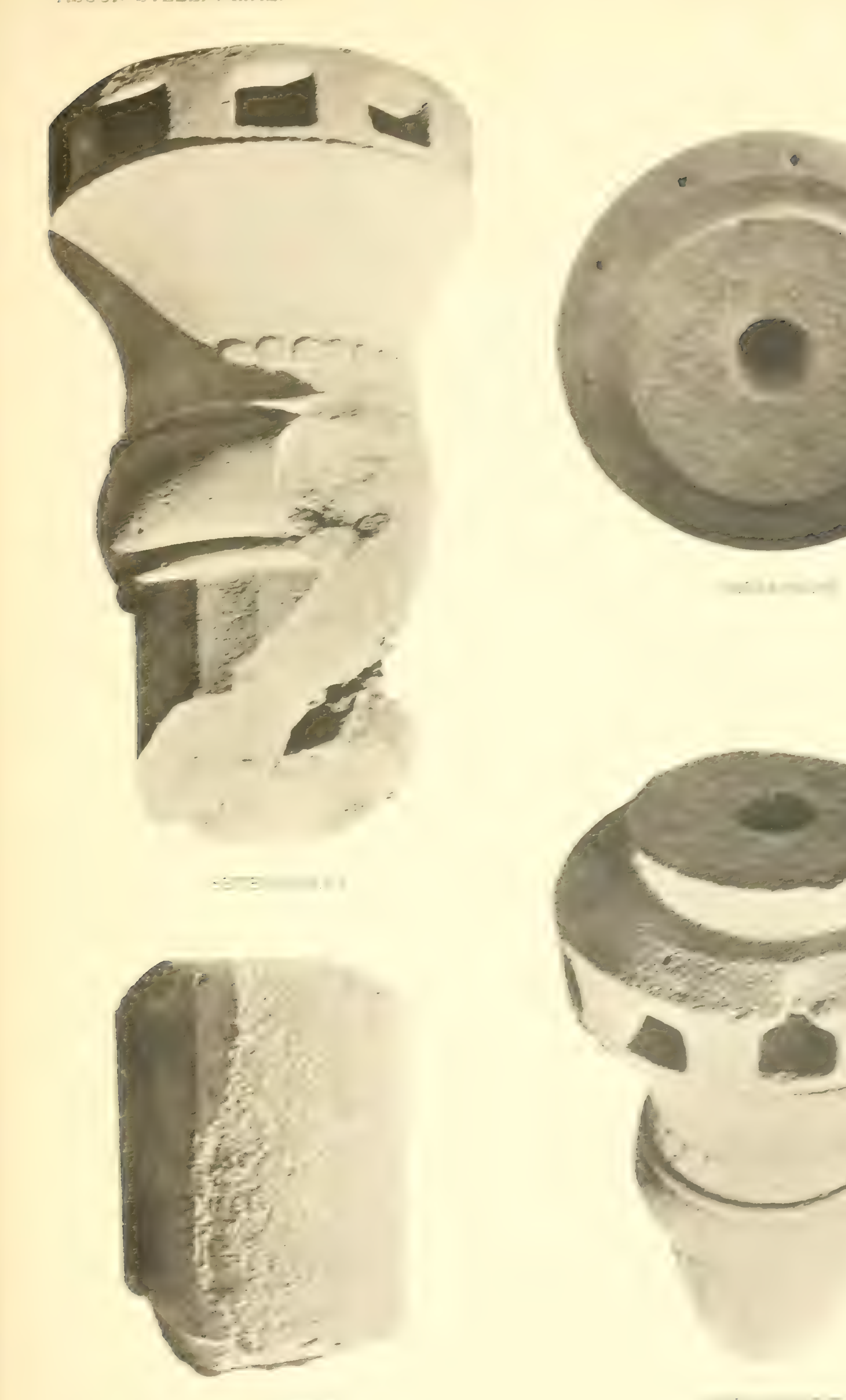


15270

1/9 der natürlichen Größe

STELEN 15 UND 17

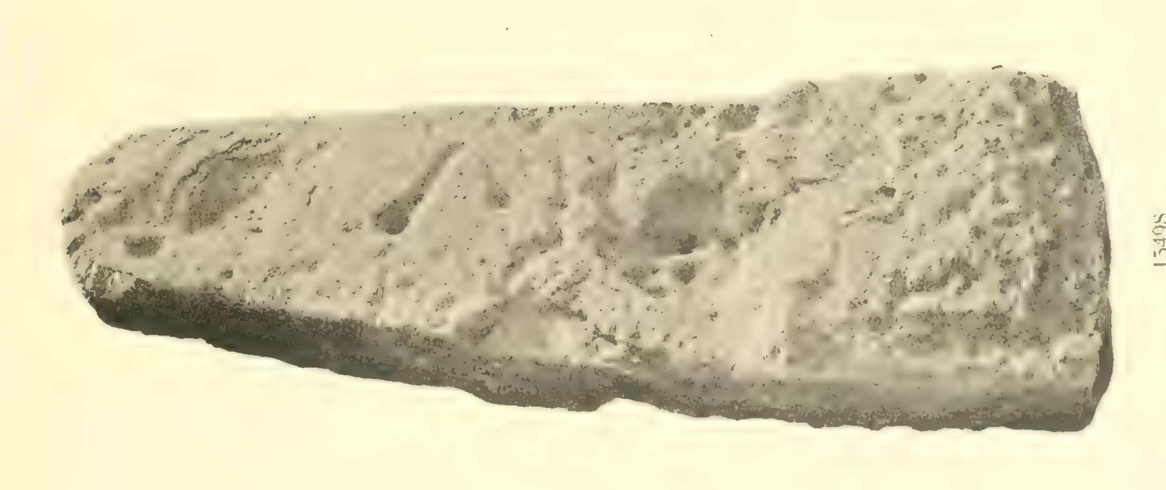




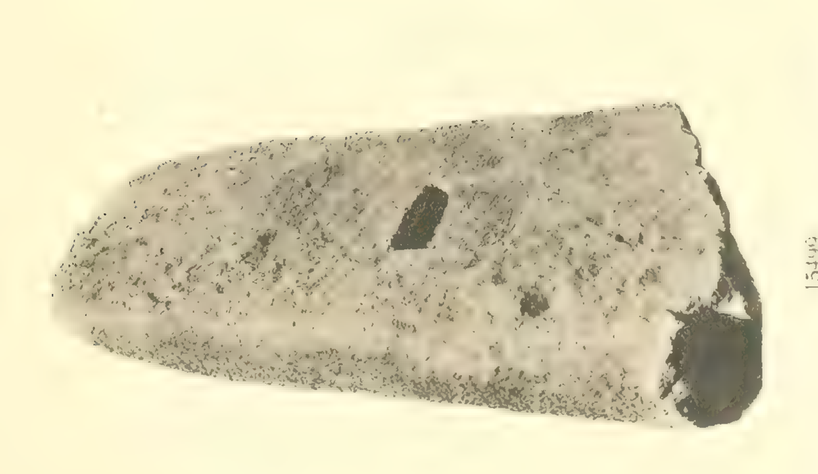




15499
INSCHRIFT
(ca. 1/4 der natürlichen Größe)



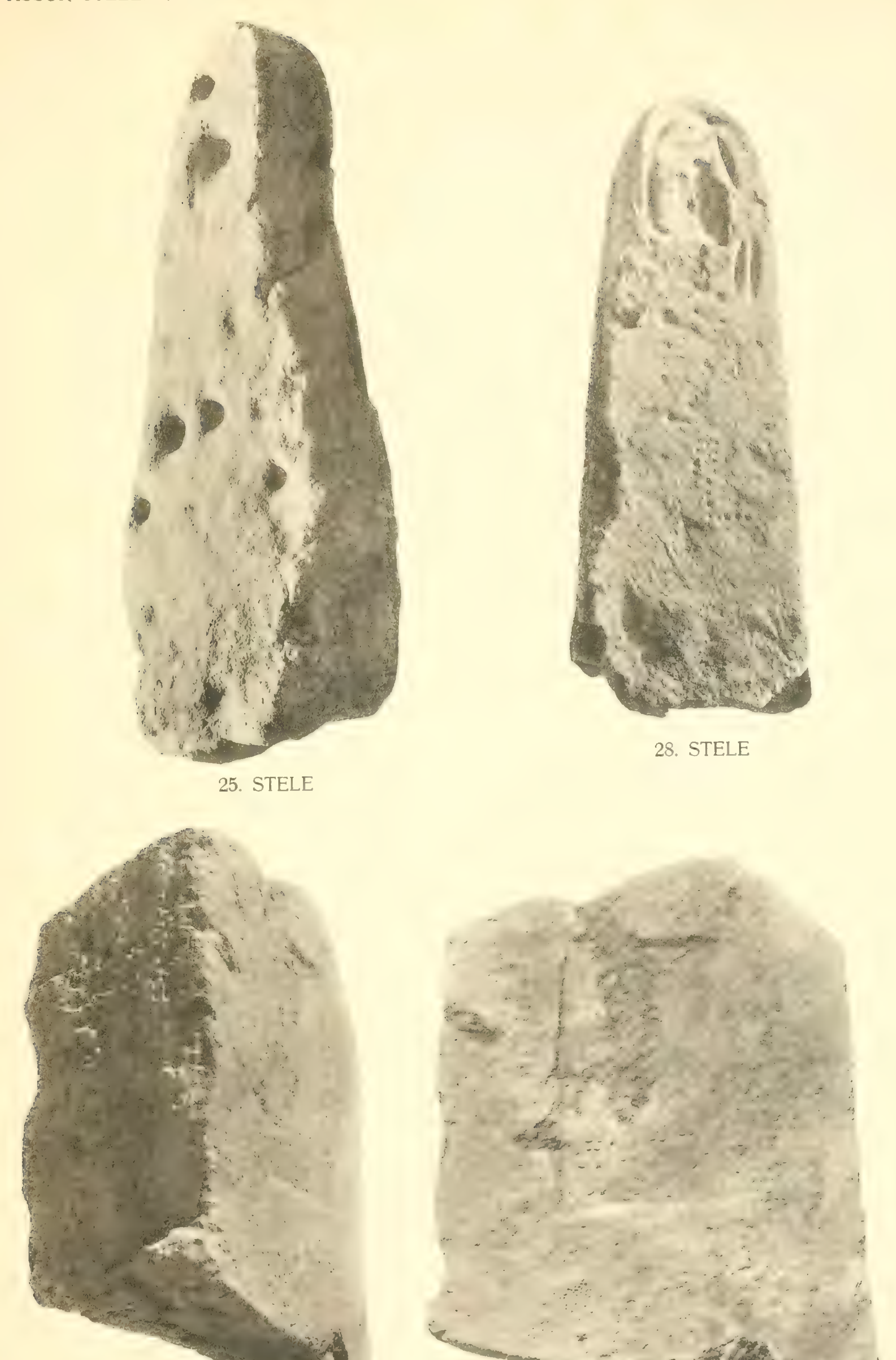
15498
STELE ADADNIRARIS I.
(ca. 1/13 der natürlichen Größe)



15496
OBERER TEIL DER STELE SALMANASSARS I.
(ca. 1/16 der natürlichen Größe)

DIE STELEN 23 UND 24





25. STELE

28. STELE

SEITENANSICHT

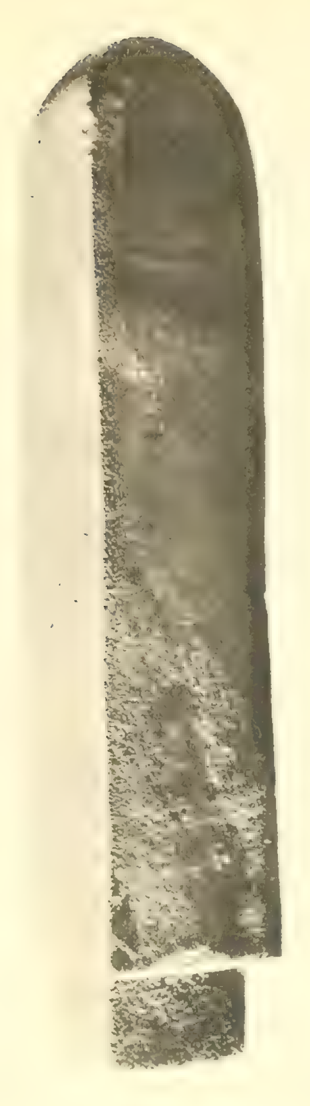
VORDERANSICHT

27. STELE DES ERBA-ADAD 17819

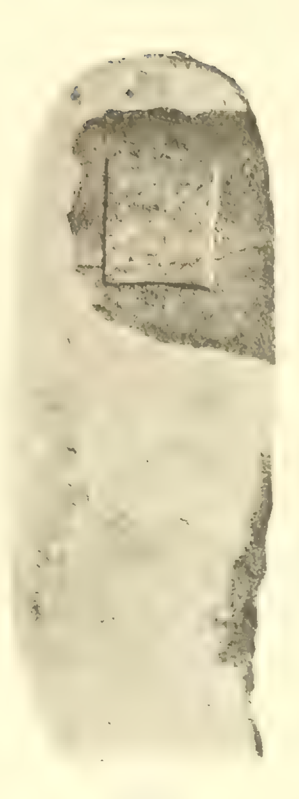




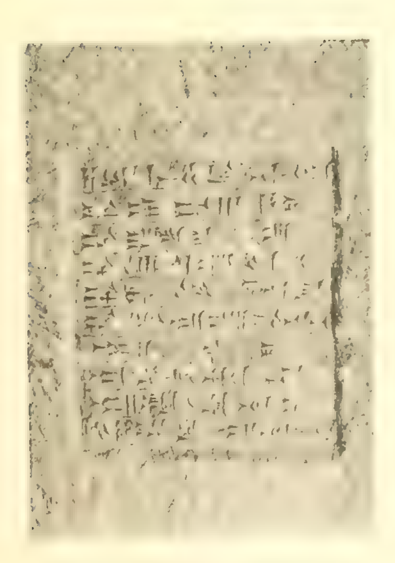
15998
$^1/_{10}$ der natürlichen Größe



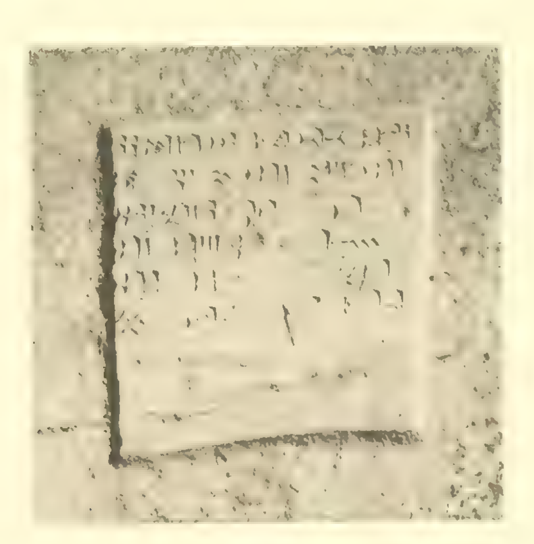
15999
$^1/_{21}$ der natürlichen Größe



16044
$^1/_{[illegible]}$ der natürlichen Größe

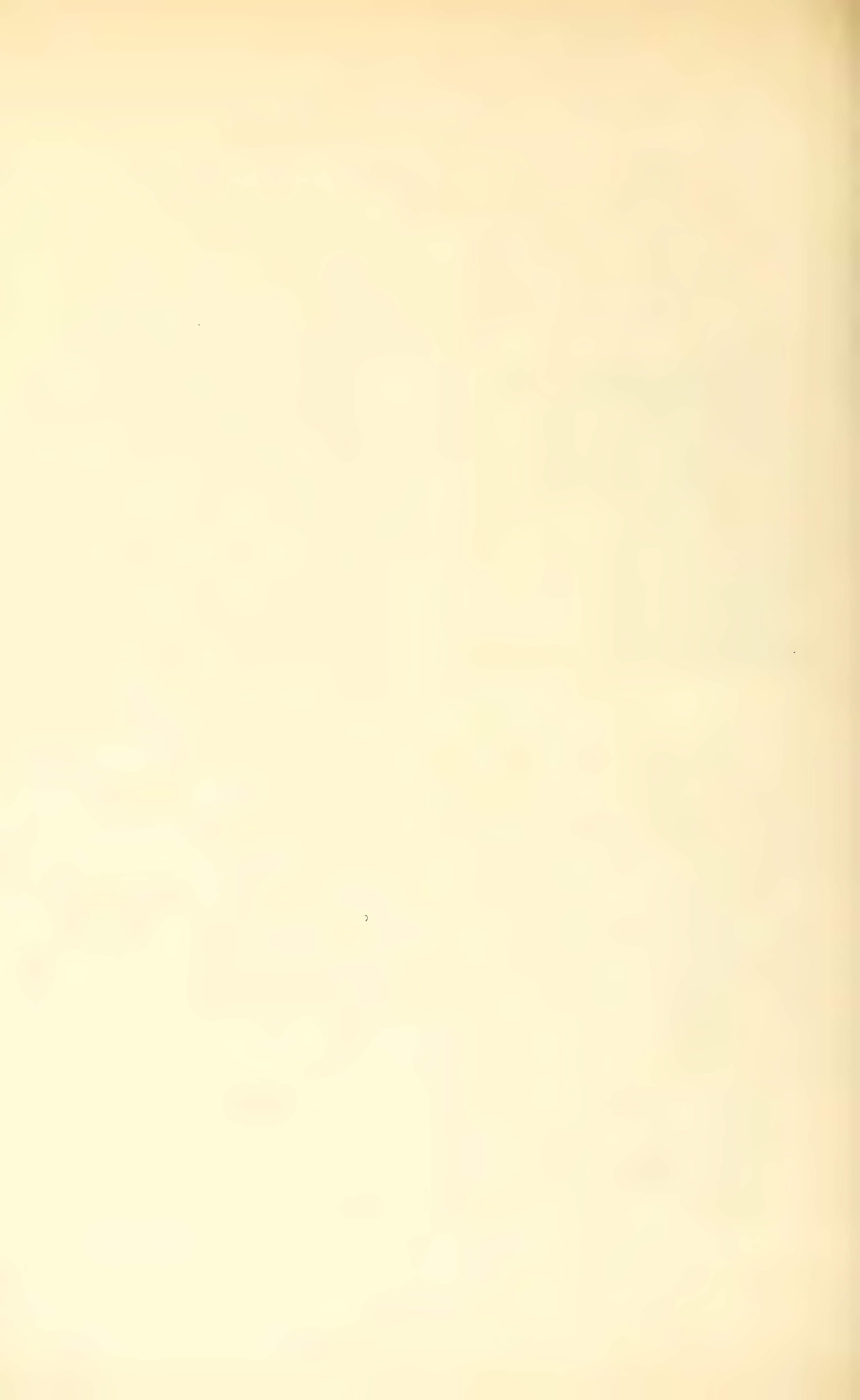


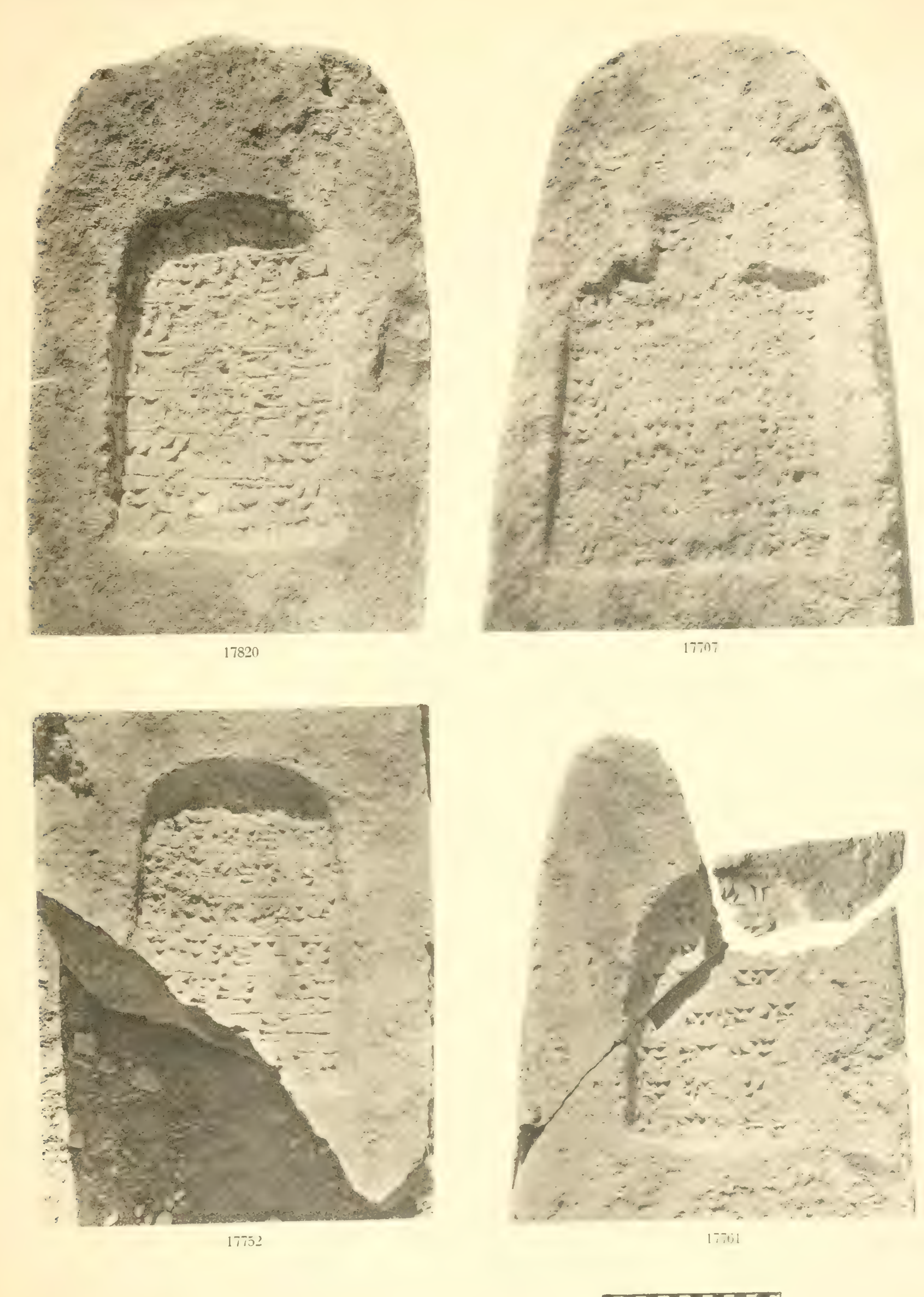
16046a
$^1/_4$ der natürlichen Größe



16044
INSCHRIFT
$^1/_5$ der natürlichen Größe

DIE STELEN 37, 41, 38 UND 44





17820

17707

17752

17761

DIE INSCHRIFTEN DER STELEN 52, 57, 63 UND 67









